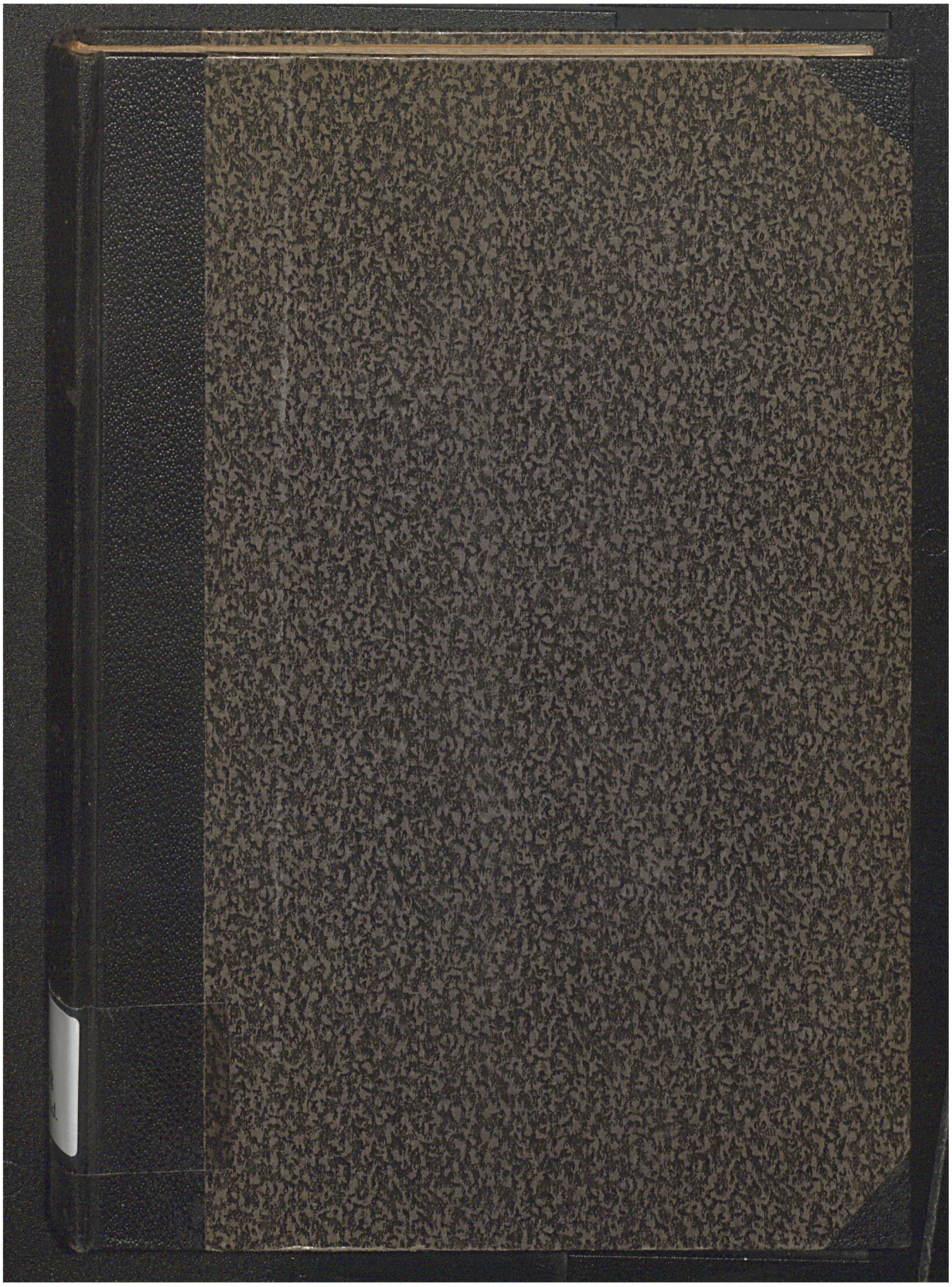
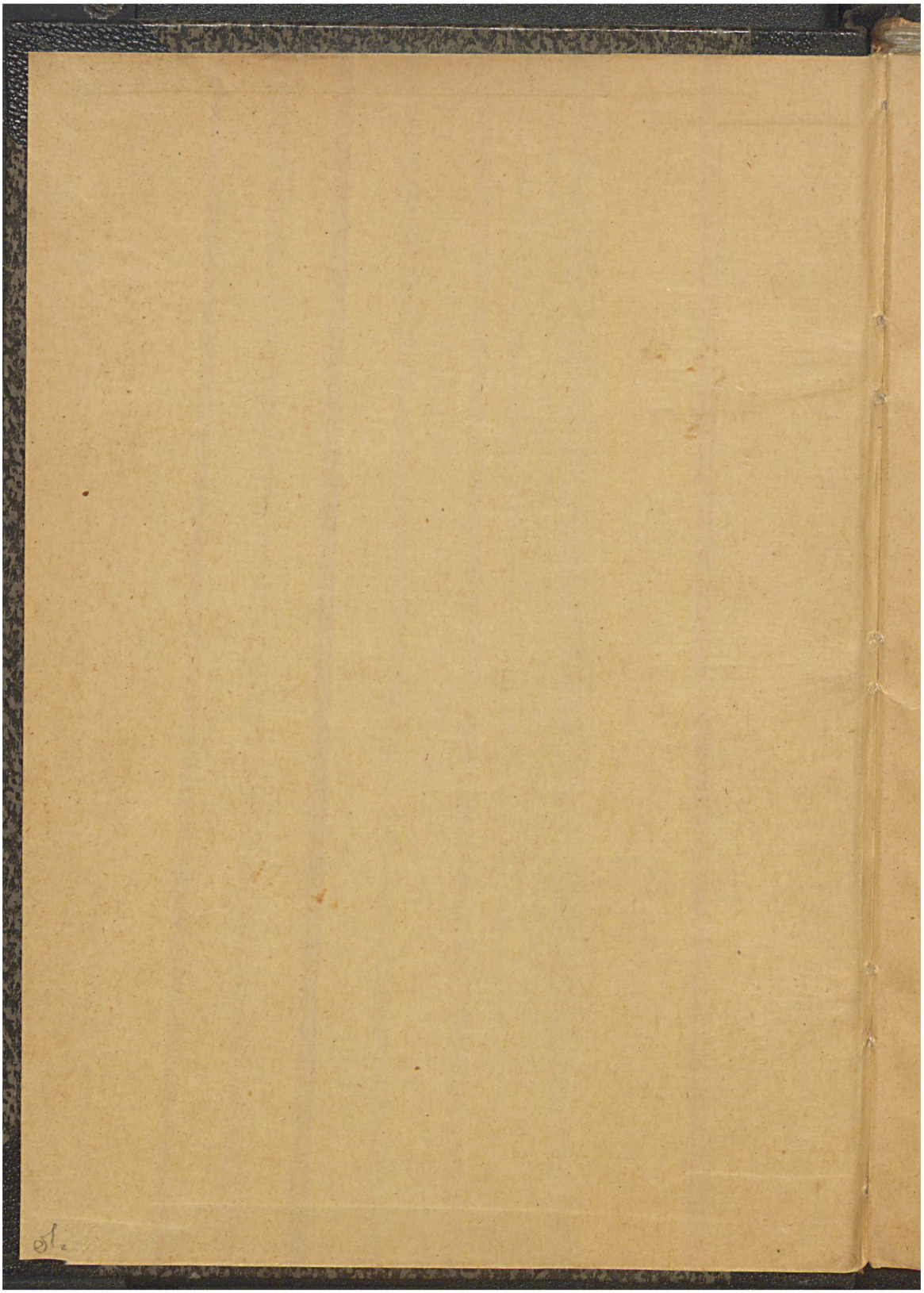


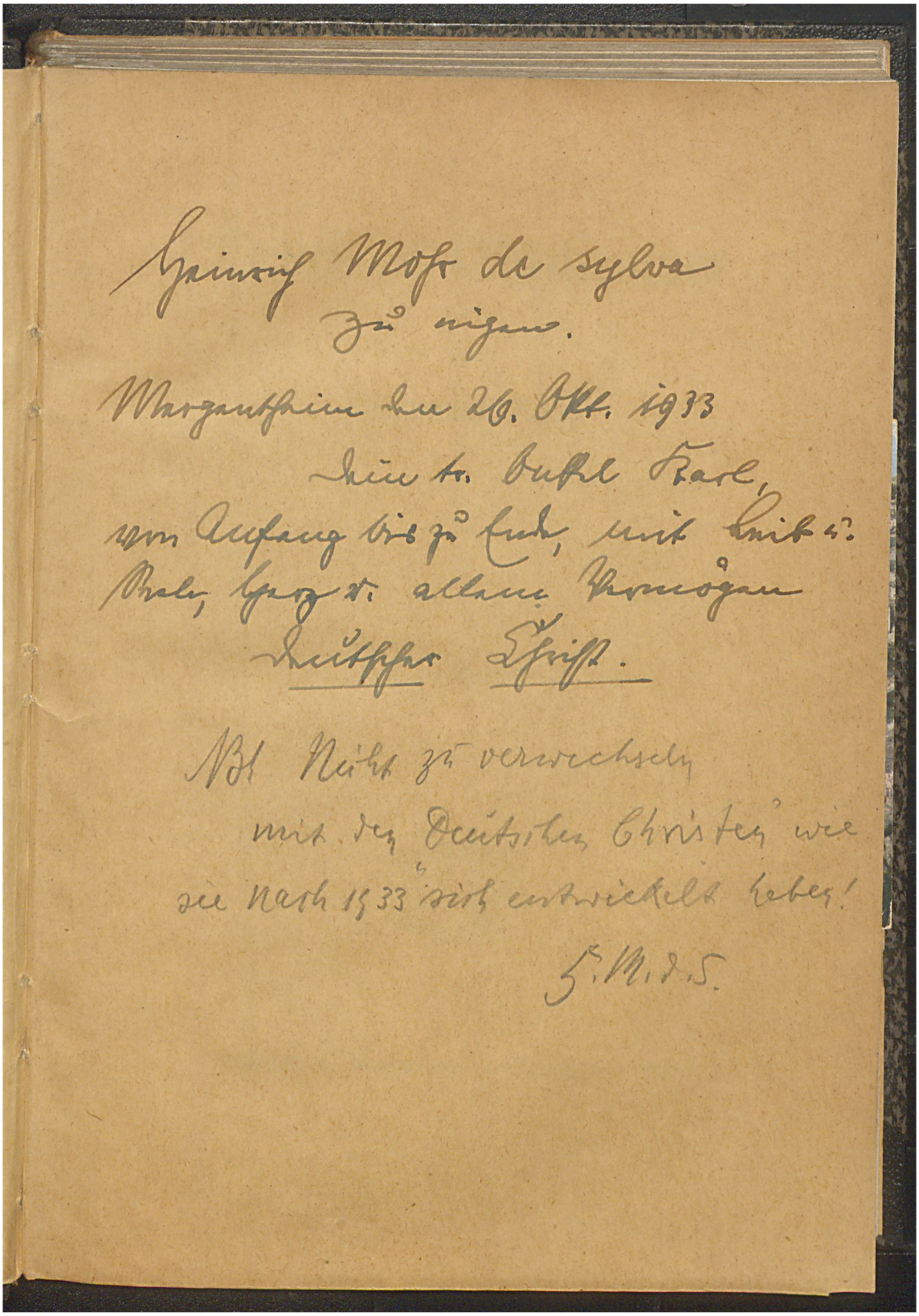
Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Deutsches Christentum

Von

Sigismund Rauh

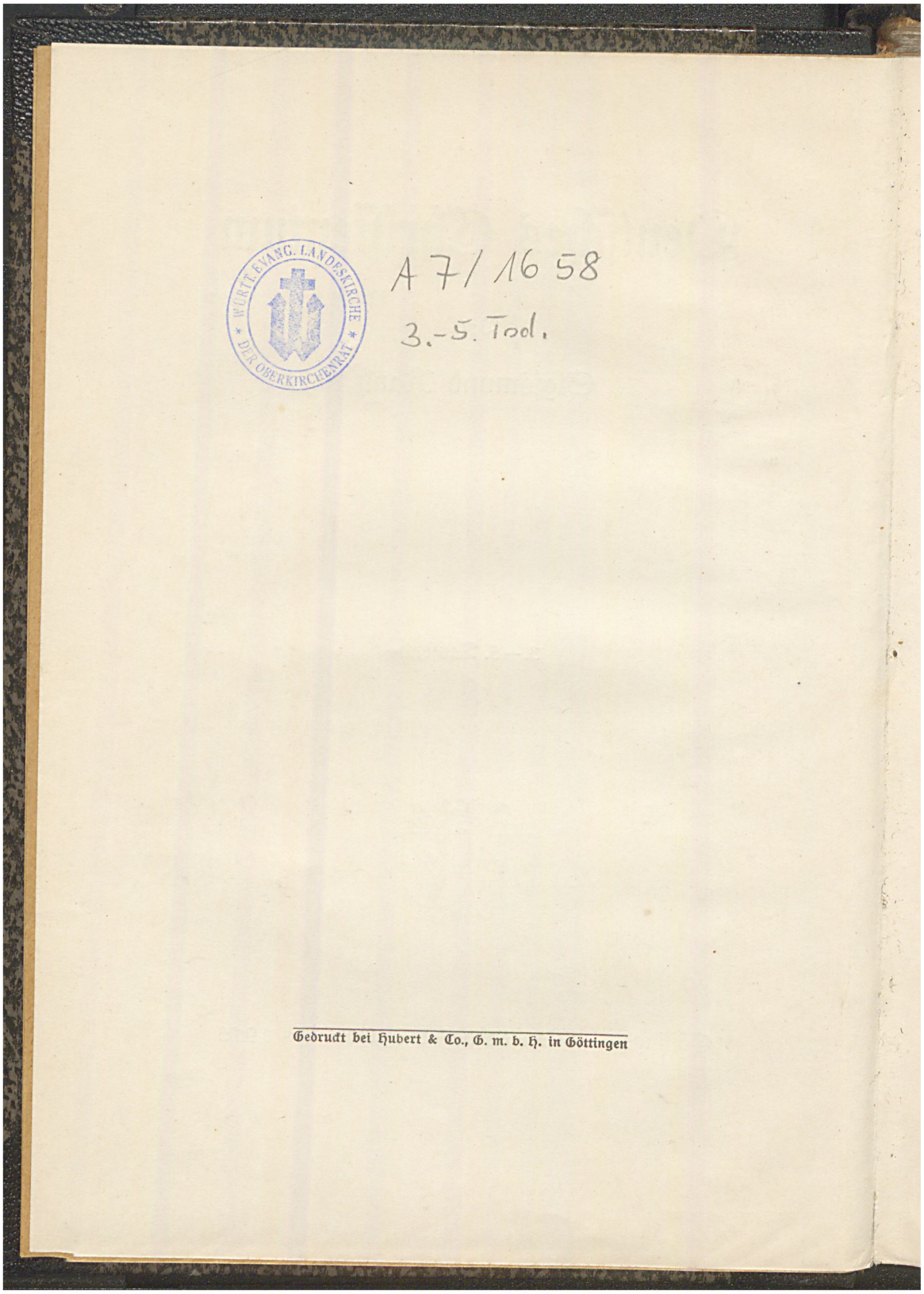
3.—5. Tausend



Göttingen * Vandenhoeck & Ruprecht * 1915

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Gedruckt bei Hubert & Co., G. m. b. H. in Göttingen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Der Neuauflage zum Geleit.

Kriegsweihnachten 1914.

Heute spricht man mit dem Worte „Deutsches Christentum" keine Paradoxie mehr aus — sofern man darunter nicht eine Vollendung, sondern einen Willen und einen Anfang versteht. Und so hätte ich denn den einleitenden Absatz dieses Buches und noch manches andere bittere Wort in ihm streichen können. Denn unser Volk ist nicht mehr unreligiös, das harrende drinnen und das streitende draußen nicht mehr, und dem heimgekehrten wird es nicht wieder möglich sein, unfromm zu werden.

Im stillen Sommer dieses Jahres noch schrieb ich an einen Freund über unsere religiöse Lage: „Die Religion steht vor, nein, in der Tür." Und inzwischen hat der Herr der Heerscharen mit eisengepanzerter Faust die Tür aufgestoßen. Und da standen wir unserer eigenen Frömmigkeit von Angesicht zu Angesicht gegenüber wie einem unfaßbaren Wunder. Wo kam sie so plötzlich her, diese deutsche Frömmigkeit, keine Frömmigkeit der schönen Worte und lieblichen Träume, wie man sie sich freilich wohl schnell einmal leihen mag, nein, eine deutsche Frömmigkeit der Tat, des Schweigens, der Geduld und der Zuversicht? O du törichtes, du liebes deutsches Volk! Andere Völker verstecken ihre Mängel und Häßlichkeiten hinter tönenden Worten, du aber hast solange, deiner eigenen Schöne dich schämend, mit erborgter Fadheit geprahlt. Jetzt, da dich ein eisenhart Geschick auf dich selber stellt, fallen die Fetzen herunter, und deutsche Brüder sehen sich, wie sie sind, wie sie waren, wie sie anders nicht zu sein vermögen: Fromm. Gott mit dir, du streitbarer Held!

Ein Großer der alten Zeit, der einmal bittere Jahre auf die Galeere geschmiedet verbracht hatte, trug danach sein Leben lang ein Teil jener Kette leise klirrend am Fuße. Das mahnte ihn: Gedenke deiner Schwäche! So will ich die Worte meines Buches, die das Gestern geißelten, stehen lassen, unserem Volke zum mahnenden Gedächtnis. Damit wir nicht hingehen wie der närrische Mann, „der im Spiegel sein Angesicht beschauete und von Stund an hinging und

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

vergaß, wie er gestaltet war". Denn die Jahre, die nun anbrechen, sind Jahre der Arbeit, Jahre des Pflügens und Säens. Damit, daß Gottes Sonne uns den Winterschnee vom Acker taute, ist es nicht getan, jetzt gilt es, die verödete Fläche neu zu bauen. Und ich meine, liebe Arbeitsgenossen, auch Unkraut der vorjährigen Ernte wird es noch zu jäten geben; manch Unkraut ist winterhart. Auch in der Begeisterungsglut dieser großen Tage ist — wie uns mit Recht hämische Pessimisten und enttäuschte Optimisten versichern — mit nicht wenig Wasser gekocht worden. Die sittlichen Riesenforderungen der Kriegszeit sind nicht restlos erfüllt worden. Und wie wird es um die sittlichen Riesengefahren neuer Friedensjahre stehen? Wir haben — Gott sei's gedankt — nicht mehr wie zuvor einen aussichtslosen Kampf vor uns — aber um so mehr halten wir uns bewußt, daß Christi Vermächtnis in der Welt zu verwirklichen immerdar Kampf kosten wird. Darum mag uns getrost eine spitzige Waffe, wie wir sie einst handhabten, auch fürderhin zum Streiten gegen Oberflächlichkeit und Geistesträgheit dienen.

Und neben diesem ein persönlicher Grund, warum ich an diesem Buche nichts geändert habe. Es ist das Buch eines Werdenden; dem weiter Gewordenen steht kein Recht zu, daran zu basteln. Alles, was nun seit drei Jahren auf dem weißen Papier fest umrissen und greifbar steht, floß damals aus meiner Seele weich und gestaltsuchend. Als ich die ersten Seiten schrieb, wußte ich noch nicht, wie ich die dämmernden Gedanken über den zweiten Teil würde fassen können, zweifelte ich noch, ob es mir möglich sein würde, vom christlichen Wollen zum christlichen Glauben zu schreiten. Nachdem ich nun gar im „Christusglauben" das Zentrum unserer Religion in die Formen des Denkens zu spannen unternommen habe, mag ich an den keimenden Begriffen meines Erstlingsbuchs nichts mehr ändern. Sie sind unscharf, tastend, unzulänglich — aber nicht vielleicht gerade darin religiös, fromm? Es ist gewiß und wahrhaftig ein Gottsucher gewesen, der diese Seiten aus einer Herzensnot schrieb; so mögen sie ungeschönt stehen bleiben für alle Gottsucher, an denen sicherlich die kommenden Jahre einen Überfluß haben werden.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Es ist mir manches Freundliche über mein Buch gesagt worden. Von allem am meisten erfreut mich ein Urteil: Es sei ein Buch für Männer. Gebe Gott, daß das wahr sei. Denn in den Jahren der geistigen Dürre war das Christentum in Deutschland in Gefahr, eine Frauenreligion zu werden. Das darf nicht sein. Es darf bei uns nicht zu jener Mißbildung kommen, daß der Mann als Sklave der Arbeit nur Geld macht und der Frau ein ätherisches Wirken in allen höheren Sphären ermöglicht. Wir sind Deutsche und brauchen als solche einen frommen Alltag. Den aber müssen Männer schaffen helfen. Ihr deutschen Männer, die ihr im Schlachtfeld wieder Arndt und Körner erlebtet, lebt dieser deutschen Beter Männerchristentum im Frieden weiter. Dann allein kann der Engelgruß wieder lauten:

Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen!

⊞ ⊞ ⊞

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Deutsches – Christentum?	1
Von Gottes-, Götzen- und Heiligendienst	5
„ der Religiosität	9
„ „ Heiligkeit	15
Vom Eide	19
„ Aberglauben	24
Von der Arbeitsruhe	26
„ „ Kirchlichkeit	29
Vom Familiensinn	34
Von der Unterordnung	38
Vom Werte des Menschenlebens und vom Heroismus	42
Von der Leiblichkeit	47
„ „ Monogamie	50
„ „ Keuschheit	58
Vom Privateigentum	65
Von der Reellität	71
„ „ Wahrhaftigkeit	75
„ „ persönlichen Ehre	84
„ „ Gedankensünde	90
„ „ Rechtlichkeit	100
„ „ Erbsünde	102
„ „ sittlichen Weltordnung	111
Vom Glauben	117
„ Monotheismus	125
Von der Welt	131
„ „ Gottessohnschaft	136
„ „ Erlösung	142
„ „ christlichen Gemeinschaft	147
„ „ Unsterblichkeit	153
„ „ Gottseligkeit	158
„ „ Christwerdung	161
Vom Gebet	167
„ Worte Gottes	172
Von der christlichen Endhoffnung	179
Vom bösen Prinzip	184
„ heiligen Bettlertum	188
Von der Feindesliebe	192
Vom Existenzrecht des Bösen	197
„ Sakrament und Wunder	201
Zum Schlusse	207

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Deutsches – Christentum?

Das Fragezeichen hinter der Überschrift dieses Einleitungskapitels ist ein Ausdruck der religiösen Stellung unserer Zeit – noch unserer Zeit. Heute spricht man mit dem Worte „Deutsches Christentum" eine Paradoxie aus – denn es ist unter den Heutigen ausgemacht, daß das Christentum undeutsch sei, römische, orientalische – – jüdische Erfindung.

O du armer undeutscher Martin Luther, der du zu den Römlingen und Judengenossen getan wirst! Freilich bist du ja nicht der einzige; denn die lange Reihe deutscher, unbezweifelt deutscher Männer in der Geschichte des Christentums macht unsere Befreiungsdurstigen auch nicht stutzig.

Aber gemach! Was sich hier so wild deutscher noch als deutsch gebärdet, sollte das zu seinem Kampfe gegen das Christentum nicht vielleicht noch andere Triebkräfte haben als sein puritanisches Rassenbewußtsein? Im Kriege segelt so manches Schiff unter falscher Flagge. Deutschtum, ehemals ein verachtet Ding, hat in unseren Tagen mitunter gar das neue Unglück gehabt, eine Modesache zu werden; vor Nachahmungen wird darum gewarnt.

Es gibt doch auch eine andere Art, in der Religion sein Deutschtum zu wahren: Luther hat sie geübt und Sebastian Bach, Albrecht Dürer und Fritz v. Uhde; und auch Chamberlain mit seinen freilich bis zur Wunderlichkeit getriebenen Versuchen, Jesus von Nazareth als „Arier" zu erweisen, zeigt darin einen ehrlichen Willen, dieser Männer Weg zu wandeln, welcher bedeutet: Das Christentum als deutsch erfassen. Jene aber, die das Christentum als hoffnungslos undeutsch verwerfen wollen, worauf ist wohl deren Sinnen gerichtet: auf Rettung des Deutschtums – oder Vernichtung des Christentums? Welches von den beiden ist Weg und welches ist Ziel, welches ist Mittel und welches ist Zweck?

Wenn es ihnen denn so sehr nur um das Deutschtum zu tun ist,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

so laßt uns zusehen, was sie uns denn statt der verjudeten Religion für eine reindeutsche bieten! Da werden wir sie entlarven. Einen Schwall klingender Worte, Träume und Weissagungen von kommender, von Zukunfts-Religion, romantisch-sentimentale Ergüsse über Wotan und Donar, deren haben wir genug gehört; aber wo ist denn der Mann, der in der zwingenden Not eines glaubensdurstigen Herzens Hand anlegte, den Tempel des neuen Gottes zu mauern? Wenn ihr euch wirklich nach deutscher Religion sehntet. Ihr würdet sie finden; Glaubenssehnsucht ist Glaube. Aber das eben ist es: ihr wollt nicht deutsche Religion; die könntet ihr leicht haben. Ihr wollt die Religion, die einzige, die es wirklich bei uns gibt, zertrümmern; und das Deutschtum ist euch ein willkommener Vorwand. Die das Christentum als volksfremd befehden, die gehören in Wahrheit nicht in die Reihen derer, die für deutsche Art stehen, sondern derer, die gegen die Religion kämpfen. Sie sind ein Detachement, das von einer gefährdeten Flanke her gegen die Überlieferung Sturm läuft. Sie wollen Mitläufer in einem anderen Lager werben. Was deutschen Sinnes ist, das mag sich wahren, daß man nicht sein Banner fremden Schlachtreihen vorantrage!

Darum also: wenn hier von deutschem Christentum die Rede sein wird, so haben wir unsere Gegner nicht im Lager der Völkischen zu suchen, sondern in dem der Religionslosen. Diese aber freilich sind eine Großmacht unter uns. Es ist noch immer so, daß man sich gewissermaßen entschuldigen muß, wenn man von der Religion irgend etwas hält oder gar zuweilen in die Kirche geht. Die „Gesellschaft" steht solchen Leuten mit der duldsamen Stimmung gegenüber: Es muß auch solche Käuze geben. Wenn auf kirchliche Dinge zwischen irgendwelchen Leuten die Rede kommt, so setzt mit größter Selbstverständlichkeit jeder vom anderen voraus, daß er religiös gänzlich gleichgiltig sei. Und zwar nicht nur in sogenannten liberalen, nein, nein, nicht viel anders auch in sogenannten konservativen Kreisen. Es steht noch immer erschreckend um die Sache der Religion in deutschen Landen. Das aber ist unser Wille und unser Glaube: Es darf morgen nicht ebenso darum stehen wie heute und gestern.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Deutsches Christentum! Die Religion hat eine Geschichte; aber noch weniger als Staats- und Volksleben eine Geschichte, die in Sprüngen fortschreitet. Nach der Revolution knüpfte Napoleon da an, wo Ludwig XIV. zu wirken aufgehört hatte; wehe dem Volk, das solches Zurückfinden aus dem Umsturz zum Aufbau verlernt hat! Wir stehen am Ende einer religiösen Revolution; wir haben unsere Girondisten und Jakobiner erlebt, wir haben unsere Mirabeau und Robespierre und Marat gehabt, Bastillensturm und Königsmord haben gewütet, und wir sehnen uns nun von Herzen aus dem allgemeinen Wirrwarr heraus nach dem neuen Kaisertum des alten Gottes.

Deutsches Christentum! Ein Feldzeichen zum Sammeln für die Harrenden soll das sein, zum Folgen für die Streitenden. Nichts Besseres aber wüßte ich uns zum Panier als das letzte Heiligtum, das wir aus alten Tagen herübergerettet haben: Das ist Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus. Täuschen wir uns nicht, die Bibel ist dem Volke fremd geworden, das Gesangbuch ist ihm beinahe unbekannt, Gottesdienste besucht es nicht — aber die alten Luther-Worte, die mit dem „was ist das?" beginnen, die haften dank unserer Schule noch im Gedächtnis. Wenn das Volk — nicht die wenigen sogenannten Interessierten — einmal über Religiöses nachdenkt, so knüpft es an diese Worte an. Darum sind sie der letzte Schatz der Überlieferung, den Schule und Kirche ängstlich hüten mögen. Daß uns Heutige wohl gar ein leises Grauen befällt, wenn wir von Katechismus hören, daß wir an geistige Knebelung und verknöcherten Traditionalismus und inhaltloses Wortgeklingel dabei zu denken geneigt sind, beweist das etwas gegen Luther — oder gegen uns? Schlimm genug, wenn unsere Zeit die Kraft verloren hat, ebenso lebendig, wie Luther die jahrtausendalten Texte seiner Zeit nahe brachte, nun wiederum diese Jahrhunderte alten Worte unserer Zeit und ihren Fragen und Nöten anzugleichen. Daß wir das lebensgetreueste Werk eines Mannes, den wir als deutschen Heros anzuzweifeln nicht wagen, als unserm Leben fremd zur Seite schieben, zeigt nichts anderes, als daß unser Leben alle starke religiöse Kraft

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

eingebüßt hat; wir würden sonst, so gut wie Luther hebräische Rechtsweistümer und hellenistische Theologeme hat deutsch reden machen, nun Luthers Worte neudeutsch erklingen lassen.

Sei es gewagt! Ein Martin Luther hat nicht zu ärmlichen vier Jahrhunderten gesprochen; neigen wir auch im fünften ihm unser Ohr; er wird auch zu uns noch von deutschem Glauben, deutschem Wollen, deutschem Ringen, deutschem Trotzen sprechen. Er ist nicht veralteter als Bismarck. Er wird uns wie dieser ein Bannerträger sein für deutsche Art.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von Gottes-, Götzen- und Heiligendienst

Das erste Gebot:
Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Man wirft dem Katholizismus gern vor, er sei polytheistisch, und er weist das mit Entrüstung als Verleumdung zurück; beide Teile aber sind gleich von dem Recht ihrer Behauptung überzeugt. Der Grund für das stete Aneinander-Vorbeireden in dieser Frage ist die Verwechselung zweier religiöser Grundbegriffe, die der Theologe mit „Polytheismus" und „Polylatrie" bezeichnet, d. h. „Glaube an viele Götter" und „religiöse Verehrung vieler höherer Wesen." Die Jahvegläubigen der älteren Zeit Israels waren polytheistisch, aber monolatrisch; sie glaubten an die Existenz vieler Götter, aber ihre Verehrung wandten sie nur Jahve zu, dem Gotte Israels. Kamosch und Melkart existierten wohl in ihrem Weltbild, aber entweder waren sie ihnen gleichgiltig, gingen sie und ihre Heimat nichts an, oder sie waren ihnen sogar verhaßt und ein Abscheu als die Schützer der Landesfeinde.

Umgekehrt die Katholiken: sie sind monotheistisch, aber polylatrisch. Der Katholizismus kennt so gut wie der Protestantismus nur einen Gott; selbst der Törichtste, Beschränkteste empfindet klar den himmelweiten Unterschied zwischen Gott, dem Allerhöchsten, und dem Schutzheiligen, dem vertrauten Vermittler. Ja eben gerade um dieses stark gefühlten Abstands willen wendet sich der Katholik an den Heiligen. Das katholische Weltbild stimmt im wesentlichen mit dem evangelischen überein; in unbegreiflicher Ferne, als Einzelpersönlichkeit unfaßbar, thront Gott, dem nicht einmal einen Eigennamen zu geben christliche Frömmigkeit je gewagt hat.

Aber in der Frage des praktischen Verhaltens liegt der Unterschied. Eine Himmelsleiter von Engeln und Heiligen führt den Katholiken von der Erde empor zum Throne Gottes, eine Himmels-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

leiter, auf deren oberster Sprosse die Gottesmutter steht, umstrahlt von des Ewigen Gloria, den Vorhang zum Allerheiligsten in ihrer Hand haltend; zu unterst aber kniet der Gläubige und läßt Würdigere Fürsprache für seine Schwachheit einlegen. — Etwas Revolutionäres liegt demgegenüber im Protestantismus. Im Werktagskleide, aus dem Schmutz der Straße, schreitet der evangelische Christ erhobenen Hauptes an Engeln und Erzengeln, Propheten und Heiligen und an Maria, der Zimmermannsfrau aus Nazareth, vorüber; denn gemessen an Gott, zu dem sein Herz ihn treibt, sind sie alle ein Nichts. Unmittelbar in den versengenden Glanz der göttlichen Heiligkeit trägt ihn sein Fuß; erst da senkt er den Blick, erst da beugt er das Knie, erst da schlägt er an die Brust — und da, aus Gottes eigener Hand, empfängt er die Gnade, die Liebe, die Kindschaft. Darum gehen sie ihn alle nichts an, die auf dem Wege zu Gott stehen; wenn er seine Hände faltet, so ist er bei dem, der zum Schemel der Füße die Erde hat.

Es möchte vielleicht scheinen, als sei die Gottessohnschaft Christi ein letzter Rest katholischen Mittlerwesens im Protestantismus. Das scheint aber nur dem so, der den Katholizismus in seiner Stimmung nicht erfaßt hat. Christus ist nicht wie Engel und Heilige die niedere Instanz, der aus göttlicher Gnade Erhobene und in seinen Stand Eingesetzte, er ist aus eigener Macht und Art „wahrhaftiger Gott". Dem katholischen wie dem evangelischen Christen ist Jesus die fleischgewordene Gottesliebe selbst; nur darum trägt er menschliche Züge, damit er dem Staubgeborenen zu dem heiligen Grauen vor dem Unfaßbaren die herzliche Liebe zu dem Gütigen geselle. Aber er ist von oben zu uns herabgestiegen, nicht wie jene von uns von unten nach oben erhoben worden. Gott selbst ist in die Mitte der Menschheit getreten; darum naht sich ihm der Katholik wiederum durch eine Vermittlung; der evangelische Christ aber, der selbst, wie er da ist, zu Christus betet, ist sich des inne, daß er seiner Seele Not vor den Alliebenden selbst trägt. Eben daß Gott des Menschen Bruder ward, macht dem Evangelischen die Fürsprecher unnötig; die Gottessohnschaft ist der Ausdruck der evangelischen Vertrautheit mit Gott, das

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Fundament gerade der Monolatrie und nicht eine Abweichung von ihr.

Die Monolatrie macht den evangelischen Glauben dogmenfremd. Die Frage nach Dasein und Art der Engel war selbst in einer naiveren Zeit keine Haupt- und Grundfrage, war nur ein Theologenstreit. Aber gerade die Engel- und Heiligen-Dogmatik gibt fest umrissene Bilder, gibt klare Vorstellungen und Anschauungen. Hier kann man sehen und beschreiben und weiß, woran man ist; sind doch Engel und Heilige Wesen wie wir, nur vergrößert und verschönert, aber als Einzelcharaktere mit den Schranken und Eigenheiten der Menschlichkeit behaftet. Vor Gott macht die Dogmatik Halt; sie sucht und findet lauter negative, menschliche Beschränkung, menschliche Vereinzelung, menschliche Faßbarkeit ablehnende Prädikate. Je mehr die Theologie um das Wesen Gottes sich müht, um so schwieriger, unvorstellbarer wird ihre Lehre. Der Laie faßt das alles nicht, er faßt nur das, daß Gott zu groß ist, als daß man ein Bild von ihm machen könnte; er heißt seine Phantasie schweigen, wenn er vor den Thron des Einen tritt. Um so lieber schickt sie der Katholik in die bunte Welt der Himmel, wo es Herrlichkeiten mit den Augen zu sehen, mit den Ohren zu hören gibt. Dem Protestanten fehlt diese Welt. Darum löst sich seine Religiosität von allem Erkennen und Beschreiben ab, die protestantische Dogmatik wird eine philosophische Disziplin für Fachmänner. Wer das Leben kennt, weiß, wie wenig sich der Laie um sie kümmert, wie nebensächlich ihm die grundlegenden Fragen der Dogmatik erscheinen, wie falsche Vorstellungen er von dem Stande dieser Wissenschaft zu seiner Zeit hat. Die dogmatischen Meinungsmöglichkeiten läßt der protestantische Laie ohne sonderliche Erregung seine Kritik passieren und entscheidet sich nach seinem „gesunden Menschenverstand" für die oder jene, ohne daß dies etwas an dem Wesen seiner Religiosität änderte. Diese Religiosität ist aber im wesentlichen: Verstummen vor der Allgewalt göttlicher Herrlichkeit.

In dieser Dogmenfremdheit liegt nun bereits die ganze Schwäche und die ganze Stärke des Protestantismus.

Die ganze Schwäche: der Protestantismus ist ein Weg ohne

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Ende. Zwischen Orthodoxie und atheistischer Irreligion gibt es tausend Zwischenstufen und Verbindungen, aber keine feste Grenze. Die Dogmatik des Gottesbegriffs ist eine so komplizierte Sache, daß in ihr die radikalsten Anschauungen den Anschein der Altgläubigkeit tragen können. Das ist die Folge davon, daß man mit reinen Begriffen ohne Anschauungen, ohne Vorstellungen operieren muß. Die letzte Wehr gegen gänzliches Zerfließen bietet noch das Verbot gewisser radikaler Sätze. Man weiß dann wenigstens: das oder jenes gilt nicht als Protestantismus. Aber auch das ist trügerisch. Man kann denselben Inhalt in anderer Form geben. Das ist, als wenn man, um einen Strom zu dämmen, einen Stein in seine Mitte legt; der Strom wird um ihn herumfließen. Das Beste ist schließlich noch, die vorhandene Gefahr wenigstens klar ins Auge zu fassen.

Aber die Dogmenfremdheit ist auch die Stärke des Protestantismus. Sie macht das Selbstbewußtsein, das Aufrechtstehen des evangelischen Christen. Das weitläufige Lehrgebäude der katholischen Kirche mit seiner genauen Umgrenzung, was als Glauben zur Seligkeit unerläßlich ist, macht den Laien unsicher, ängstlich. Er braucht den zünftigen Berater, damit ihm nicht aus Versehen gewissermaßen eine Todsünde widerfährt. Darum muß er sich vom Beichtvater gängeln lassen. Der evangelische Christ braucht nichts als die Gnade Gottes; und ob er die hat, sagt sein Herz ihm selber, kein Dritter hat darein zu reden. Will er Trost und Stütze bei einem Menschen finden, so steht der Weg zum Geistlichen ihm offen; aber er geht wieder seines Weges, sobald er will. Er selbst schafft seine Seligkeit, wie es in der Bibel heißt, „mit Furcht und Zittern" — vor dem inneren Richter nämlich, vor keinem äußeren. Freiheit ist immer eine gefährliche Sache und doch die Mutter alles Fortschritts.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der Religiosität

Die Erklärung des ersten Gebots:
Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Es liegt in dem Wesen der evangelischen Freiheit begründet, daß der Begriff der Religiosität umstritten ist. Als Religiosität, als Christlichkeit hat man angesehen die Überzeugtheit von den Heilswahrheiten, den christlichen Lebenswandel, das Gefühl der Versenkung in Gott, die Sehnsucht nach dem Idealen. Den Namen Christ gibt man nur einigen Wenigen, die sich von der Masse der Verlorenen absondern, oder allen, die sich ehrlich um Christlichkeit mühen, oder jedem, der den Einfluß des Christentums in seiner Weltanschauung erkennen läßt, selbst dann, wenn er mit Gewalt nicht Christ sein will. In Wahrheit läßt sich keine Wesensbestimmung treffen, die nicht sofort von vielen Seiten Widerspruch erführe. Und — sehen wir recht hin, so merken wir, daß es sich bei dem Streit eigentlich nicht um eine zutreffende Begriffsbestimmung, sondern um die Wertschätzung einer Weltanschauung handelt. „Er ist kein Christ", das will im Munde eines, der selber ein Christ sein will, sagen: Er ist ein Mensch, der mir in meinem Tiefsten fremd ist, einer, mit dem ich in heiligen Dingen nichts zu tun haben will. Umgekehrt, wenn man häufig von Goethe oder von Nietzsche, die beide sich als Nichtchristen bekannt haben, sagen hört, eigentlich seien sie doch Christen gewesen, so bedeutet das einfach eine Erklärung herzinnersten Zusammenhangs; es bedeutet: Ich fühle mich eins mit ihnen.

Und so lange wir uns in den Kreis des Christentums selbst einschließen, werden wir über diese Art der Betrachtung auch nicht hinauskommen. Sparsamkeit mit dem Namen Christ wird beweisen, daß wir schwer und selten auf fremde Art eingehen; Weitherzigkeit in seinem Gebrauch wird zeigen, daß wir uns leicht und gern in

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

fremde Seelen denken. So sagt unser Urteil über die Christlichkeit anderer eigentlich mehr über uns als über jene aus. Sei es drum! Nicht das Wesen der Dinge, sondern ihr Wert ist es, auf den es für uns Menschen ankommt, denn wir sind nicht „absolute Geister". Nur eins: wenn dem so ist, so glaube ich auf eine genaue, womöglich mit historischer, philologischer Weisheit verbrämte Festlegung des Begriffes Religiosität verzichten zu dürfen. Man wird schon merken, was für Töne erklingen sollen, wenn ich das Wort „religiös" ausspreche. Ja es scheint mir dies Wort so zart und empfindlich zu sein, daß es die Forschungsinstrumente der Wissenschaft nicht gut verträgt. Man muß Schmetterlinge im Spielen um Blumen betrachten; auf der Nadel im Insektenkasten sind sie nur noch vielfarbige Ornamente.

* * *

Es gibt eine Sonntags- und eine Alltagsreligiosität. Jene ist ein Aufflammen in feierlicher Stunde, diese ein stetiger Wesensteil, jene drängt das profane Leben zurück, diese durchdringt es. Der Protestantismus bevorzugt die Alltagsreligion, ja fast läßt er sie allein gelten. Wollen wir den Grund dafür erkennen, so müssen wir seine Volksart ins Auge fassen. Im allgemeinen sind evangelisch und germanisch sich deckende Begriffe — man vergleiche Volks- und Religionskarte der Erde. Die Germanen aber — davon werden wir noch oft ausgehen — sind das Volk der Arbeit. Des Südländers Leben gestaltet ein mildes, verwöhnendes Klima vegetativ, müßig, feiertäglich. Des Nordländers Leben ist Arbeit, darum Alltag. Mit einer Religion, die nur Schmuck und Verzierung ist, ist ihm nicht gedient; er braucht einen Glauben, der ihn zum Lebenskampf rüstet, eine ethische, eine tätige, eine Alltags-Religion. Und ist er nicht hier — wie wir es immer wieder finden werden — Christi Jünger, in Wahrheit „evangelisch"? „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel."

Und doch ist es eine gefährliche Einseitigkeit, die Sonntagsreligiosität ganz zu verwerfen, und doch bedarf die große, in einer

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Volkskirche überwiegende Menge der Lauen, der Halben, der Gelegenheitschristen, wenn der seichte Fluß ihrer Religiosität nicht versiegen soll, ab und zu eines prasselnden Gewittergusses, eines Religionstages insbesondere. Den Lauen aber will der Protestantismus keine Zugeständnisse machen, weil er gern das „Alles oder Nichts" vertritt! Dann aber ist die Konsequenz die Auflösung der Volks-, der Landeskirche. Man betrachte die Wirklichkeit: Die durch und durch Religiösen sind sehr selten, die wirklich Irreligiösen nicht häufig — denn vieles spielt den Atheisten, weil es Mode ist — der Durchschnittsmensch empfindet eine religiöse Verpflichtung ohne ein starkes, zwingendes Verlangen; dies Verpflichtungsgefühl wird aber schwächer und erlischt endlich, weil Gelegenheiten, lebhaft religiös zu empfinden, ausbleiben. Es ist wie bei dem Heere mit der Reserve; sie muß einmal wieder eingezogen werden und „üben". Es ist zu einer Daseinsfrage für unsere evangelische Kirche geworden, daß sie die feierlichen Stimmungen, die Außergewöhnlichkeiten wieder mehr zu pflegen beginnt.

Heute gehört es in allen Ständen zum guten Ton, irreligiös zu sein. Das ist eine Gefahr für unser Volksleben, nicht — wie uns die Sozialdemokratie gern unterschiebt — weil der Fromme sich leichter ducken läßt, sondern deshalb, weil religiöses Empfinden für weite Kreise des Volkes die einzige Möglichkeit ist, sich über die Misere des Alltags zu erheben. Ohne Religion verfällt das Volk immer mehr rettungslos dem Philistertum, dem banausischen Materialismus. Die Kunst ist kein Ersatz, schon deshalb nicht, weil wir eine Volkskunst nicht mehr haben und im umfassendsten Sinne kaum wieder bekommen werden. Religion brauchen wir. Der Katholizismus hat sie noch, der Protestantismus hat nur noch Reste. Es geht nicht an, daß die Kirche wartet, das Volk möge kommen; sie muß zum Volke gehen. Aus diesem Grunde allein schon müssen wir die Sonntagsreligion pflegen, müssen wir aufhören mit der allzu scharfen Betonung des Satzes, daß das Kirchengehen nicht Religion sei, daß Zeremonien nicht fromm machen; das alles ist für uns Evangelische unbestreitbar wahr, aber es ist hinlänglich bekannt; nicht bekannt

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

genug aber ist die alte Wahrheit, daß ein Organ, wenn es nicht gebraucht wird, verkümmert.

Darum gilt es, mehr religiöse Exerzitien zu schaffen. Hier aber ist eine Besserung nur möglich, wenn Schule und Kirche Hand in Hand arbeiten; denn die Kinder sind noch nicht entfremmt. Gelingt es, ihnen Freude an Festen und Feiern des religiösen, des kirchlichen Lebens zu geben, so mögen manche Eltern langsam an ihrer Hand den Weg zurück finden; jedenfalls aber ist das nächste Geschlecht gewonnen. Darum ist es verhängnisvoll, wenn ein Lehrer die Kinder die Kirchlichkeit verachten lehrt; denn die Kirchlichkeit ist für die Mehrzahl der Menschen der einzige Weg zur Religion. Pflege kirchlicher Traditionen, meinetwegen evangelische Romantik, muß unsere Losung sein. Freilich: die Schule allein kann es nicht machen; die Kirche muß Gelegenheiten und Anlässe schaffen.

Die Alltagsreligiosität wird dann von selbst folgen. Je kürzer die Zwischenräume zwischen zwei Wellenbergen, um so flacher das Wellental. Ein Vorklingen und Nachklingen umschließt die frommen Stunden; man muß Vorsorge treffen, daß diese beiden jedesmal aneinanderschließen. Dann kann der alte evangelische Grundsatz zur Geltung kommen, daß nicht die kirchlichen Handlungen gute Werke sind, die im Himmel zur Summe eines christlichen Lebens zusammen addiert werden, sondern daß christliches Leben ein stetiges Handeln im Angesicht Gottes ist. Die Sonntagsreligion mag dann nur als Mittel zum Zweck gelten; „das Leben ist eine ernsthafte und eine gute Sache", das ist der Grundton evangelischer Frömmigkeit. Ernsthaft und gut, weil es unter dem frohen, starken Gefühl steht, eine höhere Bedeutung zu haben. „Du bist zu irgend etwas da, Gott hat etwas mit dir vor", das gibt die Weihe des Alltags. Oberflächlichkeit und Blasiertheit sind die Todsünden für den evangelischen Christen. Als Friedrich der Große nach Kolin sich aufraffte, die Selbstmordgedanken fortwarf und, eben von den Österreichern fast vernichtet, nach Roßbach gegen die Franzosen zog, da handelte er evangelisch. Mag seine Dogmatik, ja mag seine Religion gewesen sein, welche sie wolle, ich wüßte kein besseres Beispiel, um den Begriff evangelischen Lebens-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

ernstes klar zu machen. Gott über alle Dinge fürchten — lieben — und vertrauen: Pflichtgefühl — Freudigkeit — Zuversicht, diese drei Tugenden umfaßt der evangelische Glaube.

* * *

Wir müssen nun, wenn wir von Religiosität sprechen, noch einen Unterschied ins Auge fassen: Mönchs- und Welt-Religion. Überall und jederzeit hat es Nur-Religiöse — Schleiermacher sagt „Virtuosen der Frömmigkeit" — gegeben. Überall und stets aber waren diese auch in der Minderzahl.

Der Katholizismus hat es gut verstanden, mit dieser Tatsache zu rechnen. Seine Orden bieten solchen Religions-Fanatikern eine Stätte des Wirkens. Ja, er hat eine Stufenleiter für die mannigfaltigen Grade der Frömmigkeit, die das Leben kennt, in den verschiedenen Abstufungen der Strenge, die die Ordensregeln aufweisen; er hat auch Übergänge zur Weltfrömmigkeit in mancherlei Laienbrüderschaften und kirchlichen Vereinen.

Die Gefahr des Katholizismus, die eben Luther bekämpfte, ist nun die, daß die systematische Züchtung extremer Frömmigkeit das Volksleben zersetzt und verweichlicht, daß die Religiosität zum Vorwand der Faulheit mißbraucht wird, daß die übertriebene Hochschätzung der „frommen" Brüder und Schwestern zum Überwuchern des Klosterwesens, zu gefährlichem sozialen Schaden wird. Darum schlug Luther mit harter Faust dazwischen und zerstörte das Asyl der Weltflüchtigen. Seitdem erkennt der Protestantismus keine andere Frömmigkeit an, als die des praktischen Lebens.

Aber die Tatsache läßt sich nicht aus der Welt schaffen, daß es Menschen gibt, denen die Alltäglichkeit gegenüber den religiösen Exerzitien, also den Stunden der Sonntagsfrömmigkeit, gänzlich unwichtig, ja störend und ärgerlich wird. Diese Menschen sehen sich in der evangelischen Kirche ohne Heimatsrecht. Sie, die innerlich die starke Empfindung besonderer religiöser Ergriffenheit tragen, gelten eigentlich — umgekehrt wie im Katholizismus — als Christen zweiten Grades. Das treibt sie zur Absonderung, zur Feindschaft gegen die Alltagschristen, zur Sekten- und Konventikelbildung.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Wieder schadet sich der Protestantismus hier durch Überspannung seines Prinzips. So gewiß ein Übermaß von Fanatikern und ihre allzu hingebende Bewunderung ein ernster Schade ist, so gewiß ist andererseits das Vorhandensein lebhafterer Religiosität in der Kirche an sich eine stete Mahnung, ein Anfeuern für die große Masse. Wenn man der Entartung in Faulenzerei und Dünkel vorgebeugt hat, dann sollte man denen, die es häufig und stark zur religiösen Erhebung zieht, ihren Platz in der Kirche gönnen. Brennender Eifer für irgendwelches Ideal findet immer unsere Anerkennung; warum soll religiöse Begeisterung fast als ein Laster gelten? In der heutigen Gemeinschaftsbewegung bahnt sich stellenweise eine Verständigung an; von der Kirche sollte alles getan werden — und erfreulicherweise geschieht das auch schon vielfach — um solche Eintracht zu fördern.

Darum bleibt aber die starke Stütze evangelischer Religion die Welt-Frömmigkeit. Der Protestantismus ist demokratisch; es gibt nicht gute und schlechte, schwache und starke Christen, sondern Christen und Nicht-Christen. Jeder steht für sich allein und muß selbst seiner Seelen Seligkeit schaffen. Er kann nicht Frömmere für sich bei Gott ein gutes Wort einlegen lassen. Denn es kommt auf jedes Einzelnen eigene Gesinnung an; an der aber ändert des Freundes oder der Mutter Frömmigkeit nichts. Darum kann nicht ein Kloster für das Land die Frömmigkeit darbieten; es muß sie jeder selbst haben. Aber auch sich selbst nützt der Weltflüchtige nichts vor Gott; denn in der Welt soll sich die evangelische Gesinnung bewähren. Flucht ist Feigheit. In des Lebens verwirrendes Getriebe hinein soll der Christ das stolze Bewußtsein seines höheren, überirdischen Wertes tragen, damit dem Leben dieser Stempel aufgeprägt sei. Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, das heißt nicht vor diesen Dingen zurückweichen, sondern diese Dinge sich für Gott, für den höheren Beruf des Menschen unterwerfen. Das ist evangelischer Glaube, das ist männliche Religion.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der Heiligkeit

Das zweite Gebot:
Du sollst den Namen Deines Gottes nicht unnützlich führen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

In der Empfindung der Heiligkeit liegt die tiefste Kraft aller Religion; dieser Begriff umfaßt in eins die gesamte Gottesvorstellung. Wir aber haben den Begriff dogmatisch verwässert und ihn dadurch aller seiner Kraft und Schönheit beraubt.

Wenn wir sagen: „heilig" heißt sündlos, so verstoßen wir eigentlich schon gegen die Heiligkeit Gottes; denn es ist schon eine Respektlosigkeit, die Denkbarkeit der Sünde an die Gottesvorstellung auch nur durch eine Negation heranzubringen. Wenn ich von jemand sage: er ist sündlos, so denke ich ihn mir in einer Lage, in der er hätte sündigen können, ich denke ihn mir am Scheidewege, im Zwiespalt der Möglichkeiten. Dieser Zwiespalt aber ist das ewige Merkmal menschlicher Begrenztheit, des Ein-Ding-unter-vielen-seins; alle Sünden-Möglichkeit fließt aus der Tausendfältigkeit der Beziehungen von Mensch zu Menschen und zu Dingen, aus dem Mitten-im-Getriebe-stehen. Wenn wir von Gott sprechen, so setzen wir jedem seiner Prädikate ein „All" vor — an ihn die Erwägung der Sünde heranzutragen ist Lächerlichkeit und Lästerung.

Das Wort Heiligkeit spricht von der Stellung des Menschen zu Gott. Wenn wir davon reden, so tasten wir nach Vergleichen. Wie der Sklave zum Herrn — aber der Sklave ist den Launen des Herrn unterworfen, das ist seine Demütigung; Demütigung aber ist nicht in unserer Gottesknechtschaft. Wie der Untertan zum König — aber der Untertan hat sein Gebiet für sich, sein Eigenleben, das den Staat nicht angeht; ein eigenes Stück Leben aber haben wir nicht vor Gott. Wie das Kind zum Vater — aber das Kind fühlt sich dem Vater von gleicher Art und will selbst einmal der Vater werden;

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

von gleicher Art aber ist unsere Schwachheit nicht mit der Allmacht. Wir tasten nach Vergleichen; und aus allen greifen wir das Höchste heraus und sprechen: Gott ist erhaben. Und wie wir zur Macht und zur Weisheit und zur Güte das „All" fügen, anzudeuten, daß Gottes Macht und Weisheit und Güte nicht mit menschlicher verglichen werden kann, so sagen wir, wenn wir alles, was Gott uns ist, in eines fassen wollen: Gott ist allerhaben, Gott ist heilig.

Heilig — das ist ein Verstummen, ein Zurückweichen, ein Augenniederschlagen, ein Erschrecken. „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen."

Es gibt eine fromme Zudringlichkeit, die den Namen Gottes hinter sich her zerrt durch den Schmutz des Alltags, wie ein Kind sein Spielzeug. Diese Zudringlichkeit trifft das zweite Gebot viel mehr, wie die Gedankenlosigkeit des Ach Gott- und Ach herrjeh-Rufens. Dieser frömmelnde Augenaufschlag: „So Gott will" und „Mit Gottes Hilfe", der die lächerlichste Kleinigkeit und den albernsten Einfall begleitet und immerfort sich selbst mit dem Namen des Heiligen herausputzt, ist der ärgste Mißbrauch. Deine Religion sei ein stetes Mitklingen göttlicher Akkorde in deinem Herzen, aber nicht ein stetes Gespreize und Gegacker vor den Augen und Ohren der anderen! Bedenke dich, eh' du von deiner Religion sprichst. Das unbedachte „Ach Gott" ist kein Sprechen von Religion, so wenig wie das formelhafte „Adieu" und „Grüß Gott"; es lohnt nicht, von dieser nicht sehr geschmackvollen Gewohnheit unserer Sprache viel Aufhebens zu machen.

Aber es gibt noch mannigfache Sünden wider die Heiligkeit Gottes. Deren geläufigste ist die theologische Respektlosigkeit. Ihre Meister sind die Gelehrten, die mit dem Werkzeug der Logik, fast möchte man sagen mit Lineal und Zirkel, dem Gottesbegriff zu Leibe rücken, jeden Winkel in ihm ausforschen, nirgends ein Einhalten kennen, bis sie Gottes Wesen errechnet haben, wie das x in der Gleichung. Aber es liegt in der Sache: Die Meister dieser Untat sind gering

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

an Zahl gegen die Schar der Jünger. Der ernsthafte Gelehrte spürt zu deutlich die Grenzen seiner Meisterschaft; wirkliche Vertiefung in die Weisheit der Menschen macht bescheiden. Aber Legion ist die Zahl der Neunmalweisen unter den „gebildeten Laien". Das sind die sogenannten religiös Interessierten, Menschen, die von außen an die Religion herangehen, statt von innen her, die sich in der christlichen Glaubenslehre bewegen wie in einem Kuriositäten-Kabinett, dies Stück interessant finden, jenes für die Verhältnisse seiner Entstehungszeit erstaunlich gut gearbeitet, ein drittes aber unschön und unbrauchbar. Am Biertisch oder in der Pause zwischen zwei Gängen eines Diners behandeln sie religiöse Fragen mit der Sicherheit eines alten Kenners. Aus den populären Werken unserer modernen Theologie versehen sie sich mit Schlagworten, den „gesunden Menschenverstand" haben sie schon von selbst und — Respekt vor dem Heiligen können sie entbehren.

Eine greuliche Vergröberung dieser Unart grassiert heutzutage im einfachen Volke. Hier stammen die Schlagworte aus dem hahnebüchenen Arsenal der Sozialdemokratie; und der gesunde Menschenverstand ist noch ein gut Teil plumper. Freilich besser ist die feinere Art auch nicht, aber sie tönt nicht so schrill, und sie ist mehr ein Schönheitsfehler als eine Seuche. Aber dort im Volke ist es in Wahrheit eine Seuche. Jedes grobe, dumme Wort über die Religion, das da gesprochen wird, zerstört in den Hörern weiter die natürliche Scheu vor dem Heiligen; so wirkt es verpestend. Dem Gebildeten, der sich an der Religion versündigt, fehlt freilich wohl die tiefste Weihe des Lebens, aber es bleibt ihm doch in Kunst und Wissenschaft so manches Über-Alltägliche; dem Armen zerstört man mit dem Glauben an den Himmel alle Ideale, alles was über den Alltag und den Augenblick hinausträgt. Denn der „Zukunftsstaat" ist vielleicht ein Ideal für die Wenigen, die dabei an die Gesamtheit denken, und wie man ihr Los verbessern könnte; den Allermeisten ist er eine Hoffnung auf einen bequemeren Alltag — noch nicht einmal das, er ist ihnen garnichts. Unser Volk glaubt auch das nicht mehr: Das „Ideal" der Sozialdemokratie ist höherer Lohn, weniger Arbeit.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Man verstehe mich recht! Mögen sie doch — vom religiösen Standpunkt aus — für die Verbesserung ihres materiellen Loses Sorge tragen; das Traurige aber ist, daß sie in der Übertreibung dieses Strebens sich gegenseitig jede Erhebung über den Staub verbieten und vereiteln. Und die gefährliche Waffe in diesem Kampf wider Gott ist die krasse, gewollte Respektlosigkeit, das dreiste Lachen, das wüste Schimpfen.

Wieder muß hier die Gegenwirkung in der Erziehung einsetzen. Mit dem Warnen davor kann der Erzieher freilich wenig ausrichten; es bedarf eines starken Gegen-Eindrucks. Dazu muß er erst einmal selbst die Scheu vor dem Heiligen in seiner Brust tragen, er muß nicht selbst zu den Flachen und Dreisten gehören. Es muß eine feierliche Stimmung herrschen, wenn von Gott gesprochen wird, damit die Kinder sich gewöhnen, das bloße Hören des Namens Gottes feiertäglich zu empfinden.

„Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." Kreuzeszeichen und Weihwasser sind in der evangelischen Kirche gefallen; die lange Reihe der Fürsprecher, die als ein Hofstaat Gottes Heiligkeit umgaben und den Hinzutretenden der Feier der Stunde gemahnten, ist entfernt; mit einem Schritt tritt der evangelische Christ aus dem Staub der Straße auf die Stufe des Altars. Gar viele hätten es nötig, daß sie angehalten würden, Zeremonien erfüllen, Erlaubnis erbitten müßten, ehe sie ihren Mund im Heiligtum öffnen. Warte, erschrick, besinn dich, zaudere, laß Gott zuvor der Seraphim einen senden mit der glühenden Kohle in der Hand, daß deine Missetat von dir genommen und deine Sünde versöhnet werde. Das ist die Heiligung, die du vor jedem Wort an Gott empfangen mußt, das ist die Heiligung, die dein ganzes Leben durchklingen muß: Gott ist gegenwärtig. Von Gottes Erhabenheit strahlt ein Abglanz über das Leben des kleinen Menschen; er darf, er soll den Stolz in sich tragen, daß sein Leben mehr bedeutet als ein Spiel und ein Gelächter; dieser Stolz ist des Menschen Heiligkeit, in deren Falten gehüllt er vor den Thron des Höchsten treten kann.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Vom Eide

Die Erklärung des zweiten Gebots:
Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.

Der Eid ist heute eine Feierlichkeit. Einstmals war er eine Bürgschaftsleistung, eine Solidaritäts-Erklärung. Der Meineid ist uns ein gemeines Verbrechen; ehemals war er ein Wagnis und oftmals eine rühmliche Freundestat. Das war in den grauen Zeiten naiver Naturreligion, da man meinte, erst durch die Eidesleistung werde die Gottheit zum Aufmerken veranlaßt. Man rief den Gott an, er wandte sein Auge auf das Geschehene, und nun forderte man selbst seine Rache, wenn dies oder jenes falsch sei. Hätte man's unterlassen, so wäre das Ganze die Gottheit nichts angegangen. So gab man sich als Unterpfand in des zürnenden Gottes Hand.

Der Eid war damals auch kein Mittel, die Wahrheit zu erforschen; denn man mußte mit dem heroischen Meineid rechnen, der getrost die Folgen einer Tat von des Genossen Schulter auf die eigene nahm. Es kam aber der alten Rechtsprechung auch weniger auf Wahrheitserforschung als auf Sühne an. Trat für den Schuldigen freiwillig ein anderer ein, fiel dieser dann der göttlichen Rache anheim — woran man nicht zweifelte —, nun wohl, so war der Gerechtigkeit Genüge geschehen: Auge um Auge, Zahn um Zahn; ob des Schuldigen Auge und Zahn oder seines Stellvertreters, galt dem Sühnerecht gleich.

Das ist der Eid uns nicht — also, so folgert man, hat er seinen Sinn verloren. Diese Art zu folgern, diese Art Entstehungsgeschichten zu verwerten, ist historisch und praktisch gleich falsch. Es kommt nicht darauf an, woraus, sondern was eine Sache geworden ist. Ist der Vogel darum nichts wert, weil er einst Ei war, und weil er nicht mehr Ei ist? Uns ist der Eid eine Feierlichkeit und ein Mittel zur Erforschung

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

der Wahrheit geworden; dies braucht unsere Rechtsprechung, jene unser öffentliches Leben.

Aber eine andere wertvolle und bleibende Bedeutung hat die Herkunft der Schwursitte. Sie hat dem Eide eben erst die geheimnisvoll schaurige Feierlichkeit verliehen, die ihm anhaftet. Ich weiß wohl, daß deren Vorhandensein im Volksbewußtsein auch bestritten wird; das Eidschwören gehe heute wie das Semmelbacken. Das ist aber eine grundfalsche Verallgemeinerung. Unbestritten, daß es abgefeimte Verbrechernaturen und blasierte Philisterseelen genug gibt — mehr als genug — in der Überzahl sind dem Eid gegenüber noch immer die naiv Empfindenden. Das bestätigt die Erfahrung jedes Juristen (der schlaue Bauer hält, wenn er Meineide leisten will, die linke Hand ausgestreckt nach hinten zur Erde, um die Gefahr gleich durchzuleiten!), das beweist auch die Erfahrung des Vorgesetzten, der junge Beamte zu vereidigen hat. Ob abergläubisches Mißtrauen, ob ernstes Bedenken, ob lebhafte Bekräftigung, irgend ein Gefühl der Besonderheit löst der Eid aus. Welchen praktischen Wert diese Tatsache hat, geht uns hier nichts an, vielmehr achten wir auf die religiöse Bedeutung.

Gerade hier erwachsen dem Eid aber auch viele Gegner: Er versetze die ernst gerichteten Menschen in schwere Gewissensnöte. Er trage dem gewissenhaften Eidweigerer aus religiösen Gründen Nachteile ein. Er vergewaltige den ehrlich und offen irreligiös Gesinnten.

In allen drei unbestrittenen Tatsachen sehe ich hohe Vorteile des Eides. Wie nötig ist es uns Heutigen, einmal in religiöse Gewissensnöte zu geraten! Ganz gleich, wie man sich herausfindet, die Not allein ist ein heilsames Durchschütteln des inneren Menschen, die ihn aus moderner religiöser Lethargie erweckt. Wir lachen unserer Väter, die über das Lutherische „in, mit und bei" sich von den Kanzeln verfluchten — hie Luther, hie Calvin; wir tadeln den Fanatismus der Nachreformationszeit mit seinen Opfern an Blut und Volkskraft; wir schütteln den Kopf über die Zeiten, da das Wort „filioque" im Glaubensbekenntnis die endgültige Spaltung der

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

morgen- und abendländischen Kirche herbeiführte — — wir Klugen und Bedächtigen, wir erregen uns nur noch über Aktienkurse und Futtermittelzölle. Wie gut, wenn so einen modernen Philister einmal ernsthafte Bedenken über ein unheimlich altertümliches Stück religiöser Tradition erfassen — „Dinge zwischen Himmel und Erde." Und mag er einen Riß in seinem säuberlichen Innern davontragen! Narben sind Zeichen von Kämpfen.

Und nun das Martyrium des Eidweigerers, der sich auf die Bergpredigt beruft. Ich wage zu behaupten: Wir brauchen auch Märtyrer, aus demselben Grunde, aus dem wir Gewissensnöte brauchen. Als die Heilsarmee bei uns in Deutschland auftauchte, hatte sie Martyrien des Spottes zu bestehen, die man nicht gering achten soll. Aber eben damit haben sie nicht nur einigen, sondern geradezu der Gesamtheit zum Bewußtsein gebracht: Es gibt auch heute noch (oder richtiger „wieder", nämlich nach der Hochflut des Philistertums in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts) Menschen, die den Mut und die Freudigkeit haben, für die Religion zu leiden! Aber allzubald hat es der ordentliche Bürger verstanden, sich von diesem peinlichen Bewußtsein zu befreien. Unter dem Vorwand, eine vorzügliche „soziale" Anstalt zu fördern, hat man sich gewöhnt, die Heilsarmee zu respektieren. Die Hallelujah-Mädchen verkaufen ihren Kriegsruf so unangefochten in den Nachtlokalen, als seien sie vollberechtigte nützliche Glieder des braven, biertrinkenden Bürgertums dort. Ach wie gut ist es da, wenn irgendwo noch einmal eine Gelegenheit ist, daß Martyriumswillige ein Martyrium erreichen. Wir ersticken sonst in Bedachtsamkeit.

Die erklärten Irreligiösen aber mögen sich gesagt sein lassen, daß wir noch immer in einem christlichen Staate leben. Es ist gut, wenn dies Bewußtsein dadurch wach gehalten wird, daß ab und zu ein Unentwegter gezwungen wird, sein stolzes Haupt zu beugen. Das amerikanische Muster „Religion als Privatsache" beweist uns nichts; denn Amerika ist infolge seiner eigenartigen Geschichte überhaupt das Land der Privat-Angelegenheiten. Ob dies System gut ist, das werden erst kommende Jahrhunderte entscheiden, die einmal

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

alte und neue Welt gegeneinander stellen werden. Jedenfalls leben wir in Europa, und in Europa kann man sich amerikanische Zersplitterung nicht leisten, weil Feinde ringsum drohen. Zu allen Zeiten war aber gemeinsame Kirchlichkeit, gemeinsamer Ritualismus, Ausdruck des völkisch-staatlichen Zusammenhangs. Eine Fahne braucht die Truppe; glauben die, die das Kreuz am Fahnenschaft stört, sie wären imstande, eine neue Fahne zu schaffen, der Alle folgen? Traditionen braucht ein Staat. Wir haben aus zwingender praktischer Not soviel Traditionen zerstören müssen — und wir fahren darin fort —, daß wir jede haltbare Überlieferung mit aller Zähigkeit als ein Heiligtum verteidigen müssen. Die Wächterin der Tradition aber ist überall und zu aller Zeit die Volksreligion.

Schließlich reihen sich aber unter die Eidgegner die Moralisten und sprechen: Der Eid ist ein Zugeständnis an die Lügenhaftigkeit im gewöhnlichen Leben; wenn es nötig ist, zu schwören, um zur Wahrheit zu gelangen, so ist das ein trauriges Zeichen für die Wahrhaftigkeit des Volkslebens. Das eben, so sagen sie, ist der Sinn des Jesuswortes: „Eure Rede sei: Ja ja, nein nein; was drüber ist, das ist vom Übel." Hier liegt die überidealistische Theorie von der Gleichwertigkeit aller Sünden zugrunde: Lüge ist Lüge. Ach nein — Lüge ist nicht einfach Lüge. Die dreiste Lüge, die Angst-Lüge, die Rücksichts-Lüge, die bewußte Zweck-Lüge — das sind alles Dinge, die, aus verschiedenem psychologischen Grunde wachsend, verschieden beurteilt und verschieden behandelt sein wollen. Darüber werden wir bei der Erklärung des achten Gebots, bei dem Problem der Wahrhaftigkeit, noch eingehend zu handeln haben. Hier geht uns eines nur an, nämlich der Grad der Dreistigkeit einer Lüge. Ein verständiger Mensch, der das Leben kennt und die Gewohnheit der Menschen, wird für eine belanglose Unwahrheit, die flüchtig hingesprochen wird — mag er auch grundsätzlich stets reine Wahrheit fordern — doch milderes Urteil bereit haben, als für ein unverschämtes Lügen um jeden Preis an entscheidender Stelle. Da liegt die Rechtfertigung des Eides. Der Eid legt den schwersten Nachdruck auf die Aussage; zwischen Lüge und Meineid ist derselbe Unterschied

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

wie zwischen Beleidigung und Majestätsbeleidigung. Allerdings — das Vorhandensein des Eides setzt voraus, daß nicht überall, stets, unbedingt in unserem Leben die Wahrheit gesprochen wird — — wer das voraussetzt, ist ein Narr; daß solche Voraussetzung, durch Abschaffung des Eides zum öffentlichen Moralprinzip erhoben, den Idealismus des Volkes kräftigen würde, können nur Schwärmer glauben. Eine Beleidigung für den wahrhaftigen Menschen liegt auch nicht in der Zumutung des Eides; denn er wird ihm nicht aus persönlichem Mißtrauen, sondern als einem Gliede der Gesamtheit zugemutet; die Schufte tragen eben kein sichtbares Zeichen an der Stirn. Zudem mögen die Herren Wahrheits-Pharisäer sich aus Anlaß eines Eides nur ihre Wahrhaftigkeit einmal recht genau ansehen, ob sie auch dicht genug gewebt ist; die Lüge ist ein flüchtiges Gas. Auch darüber noch ein Wort beim achten Gebot.

Endlich Matthäus 5. Vorausgeschickt sei, daß ich nichts Unmöglicheres für uns weiß als die kasuistische Festlegung auf einzelne Bibelworte. Damit müßten wir uns auf Sitte und Art fremder Zeiten und Länder festlegen, und das können wir nicht. „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig." Die aber, die stolz darauf sind, jedes Wort der Bibel wörtlich zu erfüllen, die tun dem Text Gewalt an, daß er in ihre Meinung passe. Wir müssen endlich aufhören, die Bibel als eine Spruchsammlung zu verwenden, in die man auf gut Glück hineingreift — und welchen Spruch man eben faßt, den preßt man für seine Lage — und für sein Gutdünken — zurecht.

Das ganze Altertum hatte die Gewohnheit, mit abgebrauchten Schwurformeln jederzeit bei der Hand zu sein. Die Moral, die eigentlich den Meineid verdammte, war lax geworden, lächelte über die unzähligen Meineide des täglichen Verkehrs. Die orthodoxen Juden aber hatten diese allgemeine Stimmung nach ihrer Gewohnheit in ein spitzfindiges System gebracht. Sie sagten: Eide zu halten ist man nur verpflichtet, wenn sie bei Gott selbst geleistet sind; denn ein bei dem Throne Gottes oder bei dem Himmel oder bei der heiligen Stadt geleisteter Eid ist ungefährlich; der Thron Gottes, der Himmel, Jerusalem, das sind keine Personen, die den Eid hätten hören und

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

bewachen können. Gegen diese spitzfindige Theorie und gegen diese respektlose Gewohnheit wendet sich der Spruch. Er meint: „Redet nur die Wahrheit; dann ist euer stetes Geplapper von religiösen Dingen überflüssig." — Auf unseren Staatseid hat das keinen Bezug; denn dieser ist weder überflüssig, noch ein Geplapper, noch ein Vorwand für faule Moral. Uns bedeutet dieses Wort eine Ermahnnng zur Wahrhaftigkeit in klassischer Kürze. Die Unsitte, die es zunächst bekämpft, ist, wenigstens für uns Westeuropäer, eine vergangene Sache. Aber das lehrt es auch uns noch, daß man an jede Moralregel mit einfachen Sinnen herangehen soll, und daß jedes spitzfindige Parlamentieren über ein sittliches Gebot ein Versuch ist, sich daran vorbei zu drücken.

Vom Aberglauben

Was ist Aberglaube? Schwer zu bestimmen. Unrichtig ist es jedenfalls, ihn als „falschen" Glauben zu erklären. Es ist bewußtes Schimpfen oder Zeichen von Borniertheit, wenn wir eine andere große Kultur-Religion oder -Konfession Aberglaube nennen. Es trifft nicht den Sinn, den Klang des Wortes.

Als Salomo phönizischen Göttern Tempel baute, trieb er Abgötterei; als Saul zur Hexe von Endor ging, huldigte er dem Aberglauben. Noch die christian science, selbst der religiöse Spiritismus ist Sektiererei; Kartenlegen aber und Tischrücken ist Aberglaube.

Der Aberglaube versteckt sich; er ist eine Sache, deren man sich schämt, die man vor einander verbirgt und nur im Flüstertone einem Mitbeteiligten gesteht. Der Aberglaube ist etwas Gelegentliches, eine zeitweilige Entgleisung. Der Sektierer ist auf seinen Glauben stolz, er huldigt ihm überall und stets; verbirgt er ihn, so tut er es nur unter äußerem Zwange. Darum ist der überzeugte Spiritist ein

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Sektierer, der aber, der sich gelegentlich, einem unwiderstehlichen Triebe folgend, doch heimlich, vor sich selbst verschämt, zur Séance stiehlt, um das oder jenes zu erfahren oder zu erreichen, der ist ein Abergläubischer. Jede Religion, auch die äußerlich aufdringlichste, ist innerlich keusch, erschließt sich nur dem, der sich selber ihr voll hingibt; der Aberglaube, aufgeputzt mit marktschreierischem Tand, ist für Geld feil.

Der Aberglaube ist religiöse Kraftverschwendung und Abstumpfung. Die Mittel, mit denen er unirdische Schauer erweckt, sind so grob und scharf, daß die feineren Mittel der Religion, zumal die der evangelischen Kirche, nach ihnen nicht mehr wirken. Man kann sich seine Nervenreizungen auch soviel bequemer verschaffen — ohne Aufwendung von innerlich-persönlicher Hingabe — daß er eine echte und wahre Schmutz-Konkurrenz der Religion darstellt. Und so ist er denn auch weiter verbreitet, als man gemeinhin annimmt; denn er hält sich eben wohlweislich verborgen.

Hier ist Vorbeugen alles. Die Kundschaft der Wahrsagerinnen ist treu; man muß sorgen, daß sie sich nicht erst ausbreitet. Den Ansatz zum Aberglauben trägt aber jeder Mensch in sich in dem Triebe, mit Überirdischem zu spielen. Uralte Unarten, halb Scherz, halb Ernst, verleiten dazu. Die Zahl 13, das Umkehren auf dem Wege, der Hase, der drüber läuft — viele lachen darüber; und vermeiden es doch „sicherheitshalber". An und für sich sind das Narrheiten ohne Bedeutung; aber in ihnen liegt der Anfang zum richtigen faustdicken Aberglauben. Man muß empfinden lernen, daß solche Albernheiten ernster Menschen und der ernsten Fragen, die sie betreffen, unwürdig sind. Das ist auch die einzige Lehre hierüber für unsere Jugend; denn zuviel davon zu reden, die Sache zu wichtig zu machen, verleitet erst zur Beschäftigung mit ihr. Lachen ist die beste Waffe gegen Dummheit, Licht das beste Mittel gegen Finsternis.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der Arbeitsruhe

Das dritte Gebot:
Du sollst den Feiertag heiligen.

Die soziale Ausgestaltung der Sonntagsruhe ist eine Besonderheit der christlich-germanischen Kultur. Germanische Kultur, darunter verstehe ich hier und fortab stets die Kultur, die seit anderthalb Jahrtausenden Europa und sich ausbreitend die europäisierte Welt beherrscht. Das Eindringen der Germanen in die antike Welt hat der antiken Kultur ein Ende bereitet und die neue geschaffen, unter den romanischen sowohl wie den germanischen und den später hinzugetretenen slavischen und anderen Völkern.

Die Antike kennt keinen regelmäßigen Ruhetag; der Freie braucht ihn nicht und der Sklave bekommt ihn nicht. Der Freie arbeitet nicht, er beschäftigt sich mit dem und jenem, vornehmlich mit Politik, aber — wenn nicht wirtschaftliche Not ihn deklassiert hat — die Arbeit überläßt er Sklaven und Weibern. Sklaven aber und Weiber sind nicht Personen, sondern Sachen; man nutzt sie so gut als möglich. Schon deshalb wäre ein regelmäßiger Ruhetag für sie undenkbar, weil er ihnen sozusagen ein Recht gewähren würde; Rechte aber haben nur Personen, d. h. freie Männer.

Unsere Kultur ist demokratisch; sie betrachtet jeden Menschen als Arbeiter. Das kommt daher, daß das rauhere Klima und der undankbarere Boden der Heimat den Germanen zur Arbeit zwingt. Eigentliche Sklaverei hat auch in der traurigsten Zeit der Leibeigenschaft nicht bestanden; war doch der Bauer an die Scholle gefesselt, also nicht freiveräußerlich, nicht reine Sache. Das Aufblühen der modern-germanischen Kultur lag aber überhaupt in den Städten, die keine Leibeigenschaft, sondern die Arbeit der Freien kannten. So hat sich unser heutiges Volksempfinden entwickelt: Jeder muß ein Arbeiter an seinem Platze sein; für Nichtstuer und bloße politische Schwadroneure — die in der Antike die Oberschicht bilden —

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

ist kein Platz bei uns. Mag auch dieser Forderung die Wirklichkeit nicht überall entsprechen, das Entscheidende ist, daß sie allgemein anerkannt ist, während in der Antike die allgemeine Überzeugung das gerade Gegenteil fordert.

So ist das Volk, die wirkliche Gesamtheit – auch diesen Begriff kennt die Antike nicht, Sklaven gehören nicht zum Volk – eine in mancherlei Schichten und Berufsarten gegliederte Masse von freien Arbeitern. In diesem Begriff „freier Arbeiter" liegt aber ein Widerspruch. Frei, meinem persönlichen Belieben allein unterworfen, bin ich nicht, wenn ich arbeite; da gehorche ich einem außer mir liegenden sachlichen Zwang. Darum ist dieser Begriff als eine Addition zu verstehen: Jetzt frei, jetzt Arbeiter. Wäre es möglich, ohne Pause, das ganze Leben ununterbrochen zu arbeiten, so würde dies ein Aufgeben der Freiheit sein; denn ein solcher stetiger Arbeiter käme im dauernden Zwange der sachlichen Notwendigkeit nicht zur Ausübung seines Freiheitsrechtes. Freier Arbeiter ist nur der, der nach der Arbeit „Frei"-Zeit hat.

Das ist die Theorie, nun die Praxis. Wird die Arbeitskraft eines Menschen bis auf das alleräußerste ausgenützt, so hilft ihm auch die Freizeit nichts. Wenn er so erschöpft ist, daß ihm keine andere Wahl bleibt, als stumpf sein Essen zu verzehren und zu schlafen, so unterliegt er eben auch in dieser Ruhepause dem Zwange. Ein Mensch aber, der in Wahrheit niemals dazu kommt seinem Belieben zu folgen, ist ein Unfreier, ein Sklave, eine Arbeits-Maschine.

So stellt das germanisch-demokratische Empfinden der Forderung allgemeiner Arbeit die Forderung allgemeiner Freiheitsmöglichkeit an die Seite. Diese Forderung lautet: Es ist unsittlich, seine eigene oder anderer Arbeitskraft bis zur Erschöpfung auszunutzen, weil dies die Menschenfreiheit vernichtet. Die praktische Ausgestaltung dieser Forderung ist neben der Begrenzung der Arbeitszeit vor allem die Sonntagsruhe. Über die einzelne Ausdehnung der Maßregeln zum Schutze der Freiheit des Arbeiters gehen natürlich die Meinungen weit auseinander, aber daß solche Maßregeln nötig seien, das ist ein Grundgesetz unseres sozialen Lebens.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Darum ist die marxistische Theorie vom ehernen Lohngesetz die schlimmste Schmähung unserer Kultur. Wenn das Wahrheit ist, daß einige schmarotzende Unternehmer durch die Macht ihres Kapitals stets den Arbeitslohn auf das Existenzminimum herabdrücken, so daß der Arbeiter bis auf die letzte Kraft sich ausnutzen zu lassen gezwungen ist, dann haben wir moderne Sklaverei. Aber — sehen wir selbst getrost von der wirtschaftlichen Macht der Arbeiterklasse ab — der Staat ist ja bei uns auf seinem Posten, er hat ja getan, was der Sozialismus fordert, er hat durch seine Gesetze über Sonntagsruhe und Arbeiterschutz die Freiheit des Arbeiters verbürgt. Es muß festgestellt werden, daß wir, um dieser unbezweifelt berechtigten Forderung nachzukommen, gar keinen Zukunftsstaat brauchen, daß der Gegenwartsstaat sie nicht nur zur Zeit erfüllt, sondern auch stets bestrebt gewesen ist, seine Schutzgesetze den sich wandelnden Bedürfnissen anzupassen. Ob unsere Gesetze im Einzelnen ausreichen, das ist eine andere Frage, daß aber der „kapitalistische" Staat überhaupt die Freiheit des Arbeiters zu schützen vermag, das ist erwiesen.

Der Staat allein kann aber diese Aufgabe nicht restlos erfüllen; das Volk muß von sozialem Geiste durchtränkt sein. Und daran fehlt es uns noch vielfach. England mit seiner wirklich durchgeführten Sonntagsruhe kann uns darin ein Muster sein, ohne daß wir so manche bigotte Bizarrerie ihm nachäffen müßten. Man denke nur an das einstige Gejammer der Hausfrauen über den Ladenschluß — das ist unsozial. Selbstverständlich bringt jedes Ruhe-Schutzgesetz Unbequemlichkeiten mit sich. Wir müssen aber lernen, Lebensinteressen anderer unseren kleinen Bequemlichkeiten voranzustellen. Es ist nicht einmal damit getan, daß wir dem Staat seine Aufgabe nicht durch unser egoistisches Geschrei erschweren, nein, wir müssen auch über die staatlichen Gesetze hinaus uns angewöhnen, die Freizeit anderer nur im äußersten Notfalle zu beschränken. Dazu müssen wir vor allem lernen, am Sonntag unsere Erholung möglichst ohne Beanspruchung fremder Arbeitsleistung zu suchen. Auch Hausfrauen und Dienstboten, gerade sie, die von den Gesetzen nicht erreicht werden, haben Anspruch auf diese Rücksicht.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Endlich gehört nun zu diesem sozialen Gebot, was sonderbarer Weise sonst allein genannt wird, die Pflicht, sich selbst Ruhe zu gönnen. Alle Gesetze und Rücksichten der Gesamtheit können den Einzelnen nicht gegen seine eigene Unrast schützen. Wer ohne zwingende Not sich aus Geiz oder übertriebener materieller Vorsorglichkeit oder in überängstlicher Pflichterfüllung seine ihm zustehende Freizeit verkürzt, der erniedrigt sich zum Sklaven. Wer immerdar unter dem Joch einhergeht, der verliert die Fähigkeit freier Bewegung. Mit Bedauern nennen wir einen solchen, der aus Zwang dazu wurde, mit Verachtung einen, der sich freiwillig dazu hergab, ein Arbeits-Tier. Es gibt Menschen, die keinen anderen Grund für ihr stumpfes Vorsichhin-Arbeiten haben, als den, daß sie sonst nichts anzufangen wissen. Das sind eben geborene Sklavenseelen, Menschen mit innerer Leere, die sich vor der Nichtigkeit ihrer eigenen Person in die Sachlichkeit der Arbeit flüchten. Alles andere sind sie, als verehrungswürdig. Freude und Stolz an der Arbeit zu haben ist deutsche Art; aber es wäre verhängnisvoll, wollten wir darüber das Bewußtsein verlieren, daß Freiheit ein Recht und eine Pflicht des Menschen bleibt.

Von der Kirchlichkeit

Die Erklärung des dritten Gebots:
Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen.

Kirchlichkeit und Religiosität gehören zusammen wie Leib und Seele. Allein Kirchlichkeit ist tot, allein Religiosität ist etwas, das auf unsere Erde nicht paßt. Der Mensch ist das Gemeinschafts-Wesen; Religiosität — gerade im evangelischen Sinne — als die Erhebung des gesamten Seins in eine höhere, überirdische Potenz

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

kann von der Gemeinschaftlichkeit nicht ausgeschlossen sein. Mehr als das: Religiosität ist insbesondere demütige Einordnung des kleinen individuellen Seins in die große Gottesschöpfung. Wie kann sie da zur Vereinzelung führen! Der Religiöse lernt in allem seine Brüder sehen, in Bäumen selbst und Steinen; wie kann er seine Nächsten fliehen! Eremitentum ist Hochmut, das vorgebliche Eremitentum derer, die ihren Gottesdienst ausschließlich „in Gottes freier Natur" halten, ist Unwahrhaftigkeit. Tatsächlich genießen sie die Natur, beugen sich aber nicht vor ihr; hätten sie draußen das Hauptbeugen gelernt, so würde es sie an die Stätte führen, an der die Menschheit seit je ihre Verehrung darbringt. Das sind freilich keine mathematischen Beweise; die Welt der Psyche ist zu mannigfaltig, als daß sich all ihre Möglichkeiten ausrechnen ließen; aber wer mit offnen Augen sich und die anderen beobachtet, wird diese Wahrheit bestätigt finden, mögen auch Ausnahmen vorkommen.

Je naiver der Mensch ist, um so nüchterner betrachtet er die Natur; sie ist ihm Arbeitsfeld und Tummelplatz, aber nicht Schönheitstempel und noch weniger Kirche. Für die Kinder und für das einfache Volk ist darum der Gottesdienst in der freien Natur ganz bestimmt Redensart und Anleitung zur Irreligion. Allein aber schon diese Tatsache müßte genügen, um die „führenden" Kreise in die Gottesdienste zu treiben; sonst erhalten wir eine Religion der Vornehmen und eine Religion der Geringen; was uns einigen soll, reißt uns auseinander. Ja das Volk wird — wohl nicht ganz mit Unrecht — an die unkirchliche Religion der Höheren nicht glauben und wird sich an ihrer Irreligion ein Beispiel nehmen. Man wird einwenden, daß unser heutiges „Volk" der Kirchlichkeit der Besitzenden auch nur lacht. Aber man muß nicht die Gesamtheit nach den Schreiern beurteilen. Der Nachahmungstrieb, der Wunsch durch Gleichtun den Höheren gleich zu gelten, ist noch stark genug in unseren Tagen. Darum schadet das böse Beispiel der führenden Klassen ungeheuer; darum würde ein besseres Beispiel vieles helfen. Freilich wäre die Großmannssucht eine unreine Quelle der Kirchlichkeit; aber bekämen wir unser Volk erst einmal wieder zur Kirche,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

so wollten wir manchen auch wieder zur Religion bekommen. So aber reden die Prediger umsonst, und die Leute verlieren von Tag zu Tage mehr das Gedenken an die Religion ihrer Kindheit.

Die katholische Kirche kennt die Kirchen-Gebote. Wir Evangelischen verstehen unter Kirche die unsichtbare Gemeinschaft aller Gläubigen; diese kann keine Gebote erlassen. Unsere einzelnen, sichtbaren Landeskirchen aber gelten als zufällige, rein menschliche, aus praktischem Bedürfnis gebildete Organisationen. Sie haben keine religiöse Stellung; sie sind darum auch nicht berechtigt, bindende Vorschriften für das religiöse Leben zu erlassen. Alles in ihnen beruht auf Freiwilligkeit. Um so nötiger ist es, daß der Einzelne sich verpflichtet fühle, um ein kirchliches Leben überhaupt zu ermöglichen, daran auch teilzunehmen. Wir sprachen im vorigen Abschnitt von der Sonntagsruhe als der sozialen Vorbedingung menschenwürdigen Daseins. Dem religiösen Menschen wird der Ruhetag von selbst zum Feiertag werden. Die Ruhe soll ja den Menschen über die Jämmerlichkeit der Alltagsfron erheben, die Religion aber ist die höchste Erhebung über den Alltag. Die Teilnahme am Gottesdienst erst macht den Sonntag zum christlichen Sonntag. Dem evangelischen Christen ist die Vollmacht gegeben, sich selbst aus zwingenden Gründen von dieser Gewissens-Pflicht zu entbinden — wie wenig gewissenhaft sind darin aber auch die, die religiös sein und gelten wollen.

Schlimm für den evangelischen Gottesdienst ist, daß, je länger je mehr, die Predigt sich über Gebühr in ihm vordrängt. Das führt dann dazu, daß die „Zuhörer", statt sich zu erbauen, kritisieren, und daß Tausende aus der Kirche bleiben, weil ihnen der Prediger nicht paßt. Es ist eben nicht richtig, als Zuhörer in der Kirche zu sitzen, man soll selbst den Gottesdienst feiern. Wäre man Zuhörer, so müßte man nachher auch das Recht freier Meinungsäußerung haben. So aber soll der Pastor in der Predigt nur die schlummernden religiösen Gefühle wecken; stößt er dabei hie und da an, so ist der Einzelne berechtigt, darüber hinwegzuhören. Häufen sich die Anstöße, so kann dies freilich zu einer Art oppositionellen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Kirchenschlafs führen; das ist aber noch immer besser, als stillschweigende Parlamentsreden — denn in der Kirche verhandelt nicht Pastor und Gemeinde, sondern die Gemeinde, der Pastor als ihr Sprecher inbegriffen, und Gott. Wird es dem Einzelnen unmöglich, des Predigers Worten zu folgen, so mag er getrost seine eigenen Gedanken inzwischen dem religiösen Inhalt des verlesenen Textes nachschicken; die Gemeinsamkeit der Erbauung bleibt doch gewahrt in der Gesamtstimmung, die die Kirche in ihrer Eigenart als historische Stätte evangelischen Gottesdienstes bietet.

Aus demselben Grunde aber ist die Liturgie ein mindestens der Predigt gleichzuachtender Teil des Gottesdienstes. Dies Bewußtsein fehlt unseren Gemeinden. Man läuft womöglich vor Schluß fort, vor allem kommt man nach Beginn. Die Geistlichkeit unterstützt diesen schweren Fehler, indem sie vielerorten die Schlußliturgie kürzt. Der Klingelbeutel, der während des Predigtliedes herumgeht, ist auch so eine Mißachtung. Und doch liegt gerade in dem immer gleich bleibenden Wortlaut der Liturgie die stärkste Tradition, die lebhafteste Kindheitserinneruug. Machen wir uns klar, daß der Gottesdienst gemeinsame Erbauung, nicht Volksversammlung ist.

Das Gemeindeleben besteht aber nicht allein aus dem Gottesdienst. Da sind die kirchlichen Vereine, Gemeindeabende, Bibelstunden, da ist der Gemeindekirchenrat und die mancherlei Synoden, da sind die Bestrebungen innerer und äußerer Mission. Für all diese Dinge ist die Allgemeinheit in der katholischen Kirche viel lebhafter interessiert als bei uns. Es zeigt sich, daß die zum regelmäßigen Kirchenbesuch durch Zuchtmittel angehaltene Gemeinde in ihrer besseren Disziplin auch an den freiwilligen Bestrebungen regeren Anteil nimmt. Die Lage für uns wäre trostlos, wenn sich nicht doch seit Jahren ein Erwachen religiöser Interessen in evangelischen Kreisen zeigte.

Aber da kommt uns störend die Uneinigkeit im eigenen Lager dazwischen. Vieles selbst, was nach religiösem Interesse aussieht, ist in Wahrheit nur Lust an der Opposition gegen das Althergebrachte. Auf der anderen Seite aber ist auch viel Engherzigkeit der Alt-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

gläubigen Schuld am Zwist. Wollte man doch das Rechten um Dogmen lassen und sich der gemeinsamen religiösen Grundstimmung freuen. Freilich wollte man doch auch das aufreizende Unterstreichen der Negationen lassen. Unser religiöses Gewissen scheint geradezu die Verschärfung aller Gegensätze zu fordern, während wir alle, rechts und links, uns doch klar sein sollten, daß wir beim Philosophieren über transzendente Fragen wie die Kinder reden, und daß es darum für die Religion heilsamer wäre, das Positive, das Gemeinsame zu betonen und mit dem Herausschreien unserer höchst subjektiven und höchst unsicheren Kritik recht vorsichtig zu sein. Religion ist nicht Philosophie, ist nicht Erforschung des Seins, sondern Leben vor Gott. Erst so angefaßt kann das erwachende religiöse Interesse unserer Tage der Kirche zu gut kommen. Verschonen wir vor allem das einfache Volk mit dem Parteistreit; das Volk versteht all diese modernen Probleme gar nicht und nimmt sich daraus nur vergröberte Negationen und den Eindruck allgemeinen Schwankens.

Auch die Durchsetzung des täglichen Lebens mit religiösen Pflichten und Mahnungen hat die katholische Kirche viel besser verstanden als wir. Erhalten wir uns aber, was wir davon haben: Morgen-, Abend-, Tisch-Gebet. Etwas spezifisch Evangelisches ist die Hausandacht; doch man wagt daran kaum mehr zu erinnern.

Zum Schluß: Wenn wir von der Notwendigkeit der Kirchlichkeit auch für den evangelischen Christen sprechen, so dürfen wir natürlich nun nicht in den Fehler verfallen, kasuistische Einzelpflichten als geradezu notwendig zur Seligkeit hinzustellen. Den Kirchbesuch dem Christen ins Gewissen zu schieben ist richtig; aber dem selbständigen Gewissen muß er auch verbleiben. Vor allem aber vermeiden wir es, die Sonntagsruhe ins Bizarre zu übertreiben; sie hat den Zweck, dem Menschen eine Erholung zu schaffen; machen wir sie zur Last, so verkehren wir ihren Sinn: „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht."

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Vom Familiensinn

Das vierte Gebot:
Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.

Das altrömische Recht gibt dem Familienhaupt unumschränkte Gewalt, auch über Leben und Tod, über alle Familienglieder. Das ist echte Patriarchie. Das altgermanische Recht befreit den Haussohn bei seiner Verheiratung von der väterlichen Gewalt; das ist eine merkliche Erweichung der Patriarchie. Hier liegt ein Wahrzeichen germanischer Art vor. Seit je neigt der Germane zum Individualismus; so scheint es ihm unerträglich, daß ein verheirateter Mann noch dem Vater unbegrenzten Gehorsam leisten soll; er emanzipiert ihn. Das nennt der Jurist: Emancipatio Germanica — das Wort ist ein Omen. Allem, was anderwärts sich zu fügen hat, verleiht germanischer Sinn das Recht der Individualität — zwei moderne Fragen kennzeichnen das: Frauen-Emanzipation und Tierschutz.

Das früh und unumschränkt verliehene Recht der Selbstbestimmung macht den Germanen selbständig, verantwortungsfreudig, aber auch eigensinnig und unfügsam. Es ist klar, daß die Kulturentwicklung, die überall in ihrem Fortschreiten den Individualismus fördert, in germanischen Landen am eiligsten in diese Richtung drängt. Der immer fortschreitenden Emanzipation fällt aber der Familiensinn zum Opfer. Die moderne Anschauung ist: Ich hab mir doch meine Verwandten nicht ausgesucht; geht ihr rechts, ich werde links gehen. Diese Begleiterscheinung kann aber deshalb zur völligen Zersetzung eines Volkstums führen, weil die Familie die Schule der Unterordnung ist; Unterordnung aber ist Grundlage des Staatswesens. Mögen wir also deutsche Querköpfigkeit entschuldigen und im innersten Herzen gar ein wenig stolz auf sie sein, weil sie der Ausdruck unserer Eigenart ist — die Auflösung des Familiensinns ist eine gefährliche Strömung, die gehemmt oder wenigstens verlangsamt werden muß.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Am gründlichsten ist der Familiensinn in den untersten Volksschichten zersetzt. Der naheliegende Grund dafür ist die frühe wirtschaftliche Selbständigkeit der Kinder. Mit vierzehn Jahren will jeder Vater sein Kind „los" sein, und jedes Kind will „selbständig" werden. Darum das Hindrängen zur ungelernten Arbeiterschaft, der Lehrlingsmangel des Handwerks und als allerbetrübendstes Zeichen der Zeit die Vorliebe der Mädchen für die Fabrikarbeit. Die Eltern sind es hier — und das ist das Gefährliche — denen Familiensinn mangelt, und die ihn dem jungen Geschlecht eher abals angewöhnen. Am krassesten zeigt sich das in der wirtschaftlichen Ausnutzung der Kinder, in dem Bestreben der Eltern, sie möglichst viel schulfrei und möglichst früh überhaupt aus der Schule heraus zu haben.

Hier muß die Schulzucht alles bessern, soweit es überhaupt noch ein Bessern gibt. Die Schulbehörde muß mit allen Mitteln die Versuche, die Schulpflicht zu erweichen, hindern; denn nur, wenn die Eltern die Kinder auf dem Halse haben, kümmern sie sich um sie. Die Volksschullehrer aber müssen, so gut es geht, dem verfrühten Freiheitsstreben der Arbeiterjugend entgegenwirken und die noch vorhandenen Reste von kindlicher Liebe und Achtung gegen die Eltern sorgsam pflegen. Freilich soll nicht verhohlen sein, daß das eine dornenvolle Aufgabe ist. Denn die Eltern tun häufig genug alles, um diese Kindestugenden zu untergraben. Es gehört für den Lehrer nicht geringe Selbstbeherrschung dazu, seinen Unwillen über elterliche Unvernunft den Kindern zu verbergen und selbst auf offenbare Anfeindungen hin von den Kleinen den Zwist zwischen Elternhaus und Schule fernzuhalten. Es gehört auch ein nicht geringes Lehrgeschick dazu, bei der Behandlung der Kindespflicht und Elternliebe in der Klasse Ideal und Wirklichkeit in Einklang zu bringen, den tatsächlich so vielfach vorhandenen schreienden Widerspruch unmerklich auszugleichen.

Eigentlich kann man heute nur noch an zwei Punkten von allgemein den Kindern erwiesenen Wohltaten reden, bei der Arbeit des Vaters und der Gutmütigkeit der Mutter. Für gewöhnlich arbeitet

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

der Vater tatsächlich hart; das sehen die Kinder, sie hören ihn auch genug darüber schimpfen; auch daß ihre Erhaltung ein gut Teil des Arbeitsertrages verschlingt, ist diesen jung in die Not des Alltags eingeweihten Menschenkindern klar. Bei der Mutter hingegen — soweit sie nicht auch außerhalb auf Arbeit geht — ist die Hausarbeit meist nicht großen Aufhebens wert; die sehr bescheidenen Ansprüche an die Häuslichkeit sind leicht befriedigt. Dafür ist aber die Mutter fast allerwärts die Gutmütige. Gutmütigkeit ist freilich nur eine mindere Art von Liebe; wir werden sie sonst nicht sonderlich loben, der Lehrer wird vor den Kindern auch lieber das wohlklingende Wort „Mutterliebe" gebrauchen; aber womit man dort wirklich rechnen kann, das ermangelt aller heroischen Züge, das ist die gangbare Scheidemünze der Gutmütigkeit; und für den Erzieher ist es wichtig, darin klar zu sehen.

Das sind nun freilich pessimistische Ansichten über den vorhandenen Familiensinn im einfachen Volke. Aber was hilft es, sich schönen Täuschungen hinzugeben! Erst muß man den Tatsachen klar ins Auge sehen, ehe man an die Besserung geht. Da werden wir uns denn wohl oder übel damit abfinden müssen, daß wir hier nur noch Reste zu erhalten imstande sind, und daß, was einstens die Familie leistete, Erziehung zu Sitte und Gehorsam, von Tag zu Tage mehr Aufgabe des Staates wird. Wir können diese Entwicklung in ihrem unheimlichen Tempo etwas zu verlangsamen suchen; aber ihre Richtung umzukehren wird uns kaum gelingen. So seien des Staates Erziehungsstätten, Schule und Heer, bereit, diese Arbeit auf ihre Schultern zu nehmen.

Ist es in den unteren Ständen vor allem das Hasten nach Erwerb, das das Familienleben zerstört, so ist es in den oberen vornehmlich die geistige Frühreife der Jugend. Wenn unsere Reform-Pädagogen von dem zerstörten Vertrauen zwischen Eltern und Kindern singen und klagen, so schieben sie gern die Schuld auf die mangelnde Offenheit der Eltern in den wichtigsten Fragen der Lebensführung; besonders die geschlechtliche Aufklärung ist das beliebte Steckenpferd der modernen Rationalisten. Gott sei Dank ist in der Praxis die Wirkung solcher schönen Theorien recht gering.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Eins zum Erwägen: In früheren Zeiten schlossen die Erwachsenen mit viel größerer Engherzigkeit ihr Denken und Fühlen vor den Kindern ab; das Vertrauen aber war ebenso viel größer. Die Kinder von einst fanden es selbstverständlich, daß tausend Dinge, Kenntnisse, Erfahrungen „nichts für Kinder", „nichts für junge Mädchen" waren. Das ist das Unheil unserer Zeit, daß man der Jugend zu früh erlaubt, überall mitzureden. In gar vielen Dingen aber, von denen die Jugend keine Erfahrung haben kann, redet sie deshalb nach ihrer naturgegebenen Art töricht, übereilt, sinnlos. Da beginnen dann die Mißverständnisse mit den Erwachsenen, die vom praktischen Erleben aus diese Dinge ganz anders anfassen müssen. Und das Heilmittel sollte sein, den Kindern den Zugang in das Nicht-Kindliche immer noch weiter und immer noch früher zu öffnen? Nein — es gibt nur eine Grundlage für das Vertrauen zwischen Groß und Klein: das ist der Respekt. In allen Dingen muß das Erkennen aus dem Handeln folgen; unsere Erziehung — nicht zum wenigsten die auf unseren höheren „Lehr"-Anstalten — hat diesen Grundsatz umgekehrt. Das ist das Unheil unserer Pädagogik, die zu frühe Intellektualisierung der Jugend. Das geradezu systematisch gezüchtete Mitreden der Kinder, diese künstliche Kultur von Naseweisheit, die ist unter den „Gebildeten" der Verderb des Familiensinns. Sorgen wir, daß unsere Kinder recht lange, wie das Mittelalter sagt, die „tumben" bleiben; die Kinder werden glücklicher dabei sein, die Heranwachsenden werden ein weniger von vorzeitiger Reflexion zersetztes Wollen in das Leben mitbringen, die Familie wird wieder eine Ordnung, eine Rangordnung, eine Verständigungsmöglichkeit gewinnen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der Unterordnung

Die Erklärung des vierten Gebots:
Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten, noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, — mag dies Wort im Urtext gegenüber dem römischen Staat, der den Christen übel wollte, einen Klang von Resignation, ja von Ablehnung haben, uns klingt es nach freudiger Bejahung. Unsere Übermütigen haben ihren Spott mit dem Doppelwort Thron und Altar; und doch gehören die beiden zusammen und haben in der Weltgeschichte immer bei einander gestanden. Sie verlangen beide von dem Menschen Hingabe, Voranstellung eines als höher, als wichtiger anerkannten Interesses. Darum ist die alte rationalistische Theorie vom contrat social so verderblich; sie verphilistert das Staatsgefühl, sie entidealisiert den Patriotismus. Nein, das Vaterland ist nicht eine Ruhe-Versicherung auf Gegenseitigkeit, sondern eine dem Einzelwillen entzogene, aus eigener Macht Anerkennung heischende, durch ihr Vorhandensein zwingende Autorität. Es ist nicht die „Natur" des Menschen, wie die um Rousseau meinten, als freies Einzelwesen aus eigenem Belieben fließende Abmachungen mit den anderen ebenso souveränen Menschen zu treffen, sondern es ist „Natur" des Menschen, Einordnung in eine organische menschliche Gemeinschaft zu suchen. Die Lebensgebiete, die die Willkür regelt, sind nicht das Ursprüngliche, wie uns die Völkerkunde lehrt, sondern sind Luxus-Erzeugnisse einer späten, verfeinerten Kultur. Im Anfang war nicht das Individuum, sondern die Gesellschaft. Die stärksten natürlichen Instinkte des Menschen bleiben die sozialen.

Leider aber schwächt die verfeinerte Kultur diese sozialen Instinkte. Daß mit dem Übeltäter Achan seine ganze Familie verbrannt wird, ist dem alttestamentlichen Israel eine natürliche Sache; uns

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

sträuben sich bei solcher Vorstellung die Haare. Daß dem Bluträcher der Tod eines Sippengenossen so viel wert ist als der des Mörders, ist uns unbegreiflich. Das ist die alte brutale Solidarität der sozialen Gemeinschaften. Wir können so nicht mehr empfinden und geraten ins andere Extrem. Was habe ich davon? und: was kann ich dafür? Tatsächlich stellen sich viele Menschen das Staatsleben wie ein großes Handelsgeschäft vor. Gerade beim Steuerzahlen hört man diese sonderbaren Rechnungen: „Was habe ich für Interesse an der Kriegsflotte? Ich treibe nicht Handel." „Wieso soll ich Zoll zugunsten der Landwirtschaft zahlen? Mich schützt auch niemand." „Was geht mich die Erhaltung der Schulen an? Ich habe keine Kinder." Noch sonderbarer ist die Vorstellung mancher Leute, als wenn die Strafe ein Kaufgeld wäre. Wo es sich nicht um entehrende Strafen handelt, glaubt man gar, sich durch ihre Zahlung den moralisch unanfechtbaren Anspruch auf Begehung einer Rechtswidrigkeit zu erkaufen; wie jener Reisende, der die Notbremse zog, weil der Schnellzug an dem betreffenden Orte nicht hielt; für 100 Mark Zuschlag war er so noch zu einem Abschluß über hohe Summen zurecht gekommen — plus, minus, Gewinn. Das ist eine für den Staat verhängnisvolle Krämerhaftigkeit.

Ordnung ist das Wesen des Staats. Jeder hat zu tun, was seines Amtes ist; alle haben die Gesetze zu achten. Es geht nicht an, daß ich von meiner Ansicht über die Vernünftigkeit eines Gesetzes seine Befolgung abhängig mache. Sonst möchten bald alle unbequemen Gesetze von den Betroffenen als unvernünftig erfunden werden. Das Gefühl der Unantastbarkeit seiner Ordnungen braucht jeder Staat zu seinem Bestand.

Gefährlich ist, daß solche Ordnung, die erste Bürgertugend, von den Schreiern Knechtschaft gescholten wird. In Wahrheit ist sie die Grundlage aller persönlichen Freiheit. Wären selbst die Gesetze des Staates kleinlich und über Gebühr einengend, so müßte doch deren gewohnheitsmäßige Übertretung — böse Beispiele verderben gute Sitten — eine allgemeine Unsicherheit herbeiführen, die auch den Genuß der verbliebenen Selbstbestimmungsrechte dadurch illusorisch

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

machte, daß bald dieser, bald jener Beutegierige und Anmaßende ungestraft sich Übergriffe in diese erlaubte. Besser schlechte Gesetze als keine.

Es ist ein frohes, starkes Gefühl, im Gleichschritt einer machtvollen Kultur zu marschieren. Wenn eine disziplinierte Truppe und ein wirrer Insurgenten-Haufe sich treffen, dann ist der Stolz und der Mut und der Sieg bei der Ordnung. Wie uns das wunderbare Getriebe riesiger Maschinen mit ihrem geisterhaft ruhigen und sicheren Gang mit bewundernder Genugtuung über die Macht menschlicher Kultur erfüllt, so ist auch der selbstverständliche, sichere Ablauf des komplizierten modernen Staatslebens ein Triumph, an dessen Erreichung mitzuwirken wir stolz sein dürfen.

Und die eigene Verantwortung? — Das ist eben das Wesen jeder Gemeinschaft, daß sie gemeinsames Handeln vorschreiben muß, für das Verantwortung nicht der Einzelne, sondern die Gesamtheit trägt — und der Einzelne in freiwilligem Eintreten als ihr Glied. Als Hagens dringenden Rat, nicht zu den Hunnen zu fahren, die burgundischen Könige und Mannen abgelehnt haben, da übernimmt er mit dem Bewußtsein, daß es ins Verderben geht, die Führung und hält trotzig durch bis ans Ende — denn so forderte es das Vaterland. So die Gesamtheit die Verantwortung tragen zu lassen — ist das feig und unmännlich? Wäre es mutiger und männlicher gewesen, Hagen hätte „demissioniert" und die Durchführung des verderblichen Beschlusses abgelehnt und wäre daheim geblieben? Nein, nein, Eigenbrödelei ist durchaus nicht Mannestugend.

Es mag mir niemand übelnehmen, wenn ich an dieser Stelle Preußen erwähne; es soll gewiß kein Partikularismus und keine Verpreußungssucht sein. Jedem seine Besonderheit, dem großen Vaterland alle zum Dienst! Aber es will mir nicht aus der Feder, von Subordination zu schreiben und Preußens ganz zu geschweigen. Das ist das große Geheimnis der preußischen Armee und Beamtenschaft gewesen, daß sie nicht nur zu befehlen, auch zu gehorchen verstand, nicht nur zu reden, auch zu schweigen.

Es ist aber nicht der Staat allein, der die Unterordnung braucht;

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

unser modernes Wirtschaftsleben hat in seinen Riesenbetrieben tausend kleine Staaten geschaffen, die nur nach des Staates Lebensgewohnheiten zu bestehen vermögen. Eine Wenigkeit von dem Gefühl der freudigen Zugehörigkeit, das der Staat für sich fordert, braucht auch ein jeder Erwerbsorganismus. Das fühlen unsere großen Industriellen und Kaufleute auch; deshalb die Begünstigung aller bestehenden Berufs-Besonderheiten, die Pflege überlieferter Zunft- und Gilden-Sitten, Bergmanns- und Seemanns-Bräuche. Es ist Menschenart und ein Zeichen von Schaffenslust in dem, was das ganze Dasein umfangen hat, einen Stolz und ein Ideal zu suchen.

Unterordnung im Berufsleben! Am meisten braucht sie natürlich der öffentliche Beamte; er hat nicht nur eine gewisse Arbeitsleistung dem Staate verpflichtet, sondern seine ganze Arbeitskraft; so ist er viel tiefer in die Solidarität seines Amtsgetriebes verstrickt als der Privat-Angestellte. Aber auch für diesen, wenn er ein brauchbarer Mensch sein will, gilt es, Zuständigkeiten respektieren zu lernen. „Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Fürwitz." Ganz gewiß soll niemand verpflichtet werden, gegen sein Gewissen zu handeln. Aber es ist nötig, daß jedermanns Gewissen auch die Ordnung als das oberste soziale Gebot empfindet. Es ist nötig, daß man sich darüber klar wird, daß eine jede Auflehnung gegen die geordnete Obrigkeit deren Autorität untergräbt und so tausend neue Auflehnungen nach sich zieht. Diese Tatsache vor allem will bei dem Exempel mit in Rechnung gestellt sein, ob in einem bestimmten Falle ein zu befürchtendes Unheil so groß ist, daß zu seiner Abwendung Ungehorsam Gewissenspflicht wird. Wird auch nicht die einreißende Unordnung das größere Übel sein? Gewiß, manches läßt sich als Subordination belobigen, was in Wahrheit Denkfaulheit ist — aber ist heut nicht bedenklich oft schon der umgekehrte Fall zu verzeichnen, daß sich Unbotmäßigkeit und Eigensinn als „Männerstolz vor Fürstenthronen" drapieren? Wir sind eine demokratische Zeit — eben darum; keine Verfassung hat die Subordination nötiger zu ihrem Bestand, als eine demokratische. Opposition um jeden Preis ist nicht die höchste Staatsweisheit.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Vom Werte des Menschenlebens und vom Heroismus

Das fünfte Gebot:
Du sollst nicht töten.

Es ist uns fast unmöglich, uns in die niedrige Wertung hineinzuversetzen, die ein Menschenleben in anderen Kulturen und bei anderen Rassen findet. Der Chinese, der seinem Feind einen rechten Tort antun will, tötet sich selbst, um jenen als Totengeist zu plagen. Haben wir es doch in diesen Tagen erlebt, daß in dem „europäisierten" Japan der sieggekrönte Feldherr von Mukden und Port Arthur, ein Mann, bei dessen Genie man doch das stärkste Individualitäts-Bewußtsein sucht, sich zu Ehren seines verstorbenen Kaisers in einer theatralischen Zeremonie das Leben nahm. Man versuche sich vorzustellen, daß Moltke bei Kaiser Wilhelms Tode eine solche „Formalität" erfüllt hätte; die Absurdität solchen Gedankens läßt uns die ewige Fremdheit Asiens fühlen und an dem Gegensatz unsere eigene Art verstehen. — Wir Europäer von heute! Wir zwingen den Arzt, einem verkrüppelten, schwer leidenden Idioten mit allen Mitteln seiner Kunst das jämmerliche Leben zu verlängern. Den zum Tode verurteilten Verbrecher pflegen wir von seiner Krankheit gesund, ehe wir ihn dem Henker überantworten. Bis zu solchen Bizarrerien versteigt sich unsere ängstliche Scheu vor dem unersetzlichen Werte eines jeden Menschenlebens.

Der Grund dafür ist wiederum unser hochgespannter Individualismus. Ein jedes Menschenleben, und sei es das unbewußte Hindämmern eines Neugeborenen, ist uns ein Unwiederholbares, ein „So nicht wieder". Wie wir gewohnt sind, auch die kleinsten Mißlungenheiten eines großen Künstlers, selbst die er selber verwarf, mit ehrfürchtiger Scheu zu sammeln und zu bewahren, so hüten wir das Dasein eines jeden Menschenwesens, weil wir in ihm das Ebenbild Gottes erkennen. Ein fast abergläubisches Grauen emp-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

finden wir alle vor dem Totschlag. Wer ihn mit ruhiger Besinnung zu begehen vermag, erscheint uns krankhaft.

Darum verbietet uns unser religiöses Empfinden auch den Selbstmord. Der Selbstmord ist eine Majestätsbeleidigung, ein dreister Eingriff in die heiligen Schöpferrechte Gottes. Ein Riesenwerk menschlicher Technik, die mühevolle Arbeit von Jahrzehnten, zu vernichten, mag die Not des Augenblicks gestatten, denn fleißige Hände werden das Zerstörte wiederbauen. Ein Menschenleben, und sei es das erbärmlichste, und sei es selbst ein Schaden für die Gesamtheit, wird so aus keines Chemikers Retorte wieder hervorgehen. Darum ehre du in deinem eigenen Leben den, der es schuf. — Selbstmord ist Pessimismus, ist Ablehnung der göttlichen Schöpferweisheit. Es ist nicht wahr, daß man in dem stolzen Bewußtsein, das Seine geleistet zu haben, den Freitod wählen könnte. Dieses stolze Bewußtsein gibt stets Mut und Ansporn zu noch größeren Taten. Der Selbstmörder ist immer ein Kraftloser oder ein Verzweifelter oder ein Müder. Es gibt aber auch ein Gebot: du sollst hoffen! Hoffnungslosigkeit ist Gotteslästerung.

So unverbrüchlich ist das Verbot des Tötens, daß es nur eine Ausnahme kennt, da nämlich, wo es sich selber aufhebt. Die Notwehr des einzelnen und die Abwehr des Mordes durch die Gesellschaft rechtfertigt das Töten. Und doch würde so mancher Verbrecher weniger dreist sein, wenn er nicht damit rechnete, daß dem im Geiste christlicher Kultur Aufgewachsenen der Totschlag selbst in Notwehr fürchterlich ist. Und doch gibt es Empfindsame, die auch für Mord die Todesstrafe abschaffen wollen. Der Fürst, der einmal ein ungerechtes Todesurteil unterzeichnete, wird sich fortab der verhängnisvollen Unterschrift weigern.

Wenn wir jetzt vom Kriege und seinem Recht sprechen wollen, müssen wir uns in eine andere Denkweise versetzen. Den Krieg als Notwehr zu rechtfertigen, ist kümmerlich. Die Schrecken der Massenmorde an Unschuldigen, die gezwungen in der Schlachtreihe standen, läßt sich unser Empfinden so nimmermehr nahebringen.

Der Krieg ist ein Kind der Begeisterung. Jede Begeisterung,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

jede Ekstase verwischt die Grenzen der Individualität. Sei es religiöse Verzückung, sei es Hingabe an eine große Sache, sei es sexuelle Erregtheit, stets drängt sie das egoistische Interesse zurück. Die mannigfaltige Welt der eigenen Psyche verschwindet dem Ekstatiker in dem einen Punkt, der seine Blicke gefesselt hält. „Was bin ich", so spricht er, „wenn nur dies Eine ist. In diesem Einen ist die ganze Welt, bin auch ich." Darum macht jede Ekstase gegen das eigene Wohlbefinden und, steigt sie hoch genug, selbst gegen das eigene Leben gleichgiltig. Gegen das eigene Leben aber nicht nur, auch gegen fremdes. Es gibt überhaupt keinen Preis, der dem Begeisterten für sein Ziel zu teuer wäre.

Darum ist Begeisterung Unvernunft. Darum ist Begeisterung dem Philister ein Greuel. Darum ist der Krieg Unvernunft. Darum ist der Krieg dem Philister ein Greuel. Alles Philistertum aber ist Todsünde dem Religiösen. Sich verlieren können, sich erheben können ist Religion. Und ach, wie arm ist unser Leben an Gelegenheit zu solcher Religion geworden! Unser Volk steht in Gefahr, im Alltag zu versumpfen. Darum preisen wir den Krieg, darum ist uns der Krieg ein frommes Geschäft, darum ist unser Gott auch ein Gott des Krieges. Ich weiß wohl, daß die Spötter, wenn sie von der Begeisterung des Krieges hören, lachend auf den Militärzwang weisen. Aber es ist ein arger Irrtum, daß man mit bloßem Zwang irgend einen Krieg führen könnte. Laßt nur die ersten Tage vorbei sein, dann wird unser Heer in der vollen Wut der Kriegslust stehen. Freilich ist der Germane, weil er Individualist ist, von Natur weniger kriegerisch als der Südländer und Orientale, dessen geringere Wertschätzung des Menschenlebens und schwächere Lebensenergie ihn leichter und völliger in der Ekstase des Kampfes aufgehen läßt. Darum ist dort — man denke an die Assyrerzeiten und die Kriege des Islam — die Kriegswut wilder, die Kriegssitte brutaler. Darum ersetzt in unseren Kriegen — je höher die Kultur steigt, je germanischer sie wird, um so stärker — die Disziplin immer mehr die Begeisterung. Aber wie in allen Dingen, so muß auch in diesem Punkte verfrühtes und übertriebenes Konsequenzmachen, wie es

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

die um Bertha v. Suttner betreiben, unsere Volkskraft schädigen. Einem jeden Volk droht die äußerste Gefahr nur von der verzerrenden Übertreibung seiner eigensten Art; an der Nachäffung des Fremden ist noch kein Volk zu Grunde gegangen. Darum ist die Gefahr für die Germanen die Verzerrung der Nüchternheit und des Individualismus zum egoistischen Philistertum. Dagegen muß uns lebendiger Kriegersinn ein Gegengewicht bleiben. Der Gott, der unser Volkstum zum Träger der höchsten Kultur machte, die die Weltgeschichte bis heute kennt, der wollte nicht, daß es vorzeitig am Kulturphilistertum zerfalle. Nicht der Krämer ist der frömmste Mensch, sondern der am glühendsten zur Höhe strebt. Auf dem Wege zur Höhe aber steht der Kriegsmut. Darum schreiben wir mit Recht auf unsere Fahnen: Mit Gott für König und Vaterland!

Aber, so sprechen die Bedenklichen und wiegen das Haupt, auf wessen Seite steht denn Gott, geht er nach der Konfession oder geht er nach dem Recht? Nein! Gott geht nicht nach der Konfession; wir glauben an keine Gottheit der Parteilichkeit. Gott geht auch nicht nach dem Recht; denn zumeist ist das Recht im Kriege auf beiden Seiten. Als Frankreich mit Deutschland um Elsaß-Lothringen rang, da ging es für beide Staaten um eine Daseinsfrage. Recht hat der Starke. Darum haben naive Zeiten einem jeden Volke seinen eigenen Gott zugesprochen. Wir können nicht mehr die Gottheit in zwei sich befehdende Einzelwesen trennen. Wir stehen, wie immer in der Religion, vor einem Rätsel. Wenn wir von Gott sprechen, so sprechen wir in Bildern und Gleichnissen. Es ist närrisch, Gott nachrechnen zu wollen, mit wem er es halten müsse und wessen Gebet er erhören müsse. Unsere Religion ist, daß wir den starken Gott, den Herrn Zebaoth, den Lenker unserer Schlachten, mit unserem Herzen ergreifen. Metaphysische Grübeleien sind nicht des Kriegers Sache.

So betrachtet, ist der Krieg ein Geschwisterkind eines jeden Martyriums. Einzutreten auch mit dem eigenen Leben für eine Sache, ist das starke Gegengewicht gegen jeden Krämergeist. Darum wollen wir das Martyrium preisen, wo wir es finden. Wenn der Bischof Irenäus die Seinen bittet, nicht durch ihre Fürsprache ihn

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

dem Märtyrertode zu entreißen, so mögen die Klugen des Narren lachen; wir werden auch nicht wünschen, daß unser ganzes Volk von solch lebensvernichtendem Idealismus zersetzt werde; aber als einzelner Fall, als Ausgleich für allzu vieles Philistertum sei auch uns solche Narrheit heilig. Freilich, für religiöses Martyrium bietet unsere Zeit kaum Anlaß, die äußere Mission ausgenommen. Darum, mag man über ihren kulturellen, selbst auch ihren religiösen Wert denken, wie man will, ein Wahrzeichen der Aufopferungsfähigkeit in unserer aufopferungsarmen Zeit ist sie uns doch.

Vergessen wir auch nicht die Gelegenheiten, die unser modernes Leben insbesondere dem Märtyrermute bietet. Im Seemanns-, im Bergmanns-, im Maschinenbetriebe findet sich genug Anlaß, das Leben für eine Sache einzusetzen. Es mag widerspruchsvoll scheinen, einerseits zu fordern, daß zur Rettung eines einzigen Menschenlebens die ungeheuersten Mittel aufgewandt werden sollen, andererseits von dem Einzelnen zu verlangen, daß er für materielle Werte, wenn sein Beruf es fordert, auch mit dem Leben eintrete. Aber es handelt sich in Wahrheit eben nicht um materielle Werte, sondern um ein großes Ideal; nicht für die Kaffeesäcke stirbt der Kapitän auf seinem Schiff, sondern für den großen Gedanken des Weltverkehrs, der ohne solche persönliche Hingabe nicht zu bestehen vermag.

Darum, wenn uns das fünfte Gebot von der Heiligkeit des Menschenlebens spricht, so spricht es uns auch von der Größe und Unentbehrlichkeit des Heroismus. Das eine ohne das andere würde zur Verweichlichung führen. Wenn es auch verwunderlich scheinen mag, scheuen wir uns nicht, bei dem fünften Gebot einen Hymnus auf den Krieg zu singen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der Leiblichkeit

Die Erklärung des fünften Gebots:
Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten.

In jeder Religiosität liegt eine Negation. Und wäre es nur Formenreligion, nur der äußerliche Respekt vor alt hergebrachter Kultusform; auch das ist ein Anerkennen eines nicht Alltäglichen. „Eigentlich", so spricht die Formenreligion, „ist es töricht, die leere Form zu erfüllen." Aber es gibt eben auch ein Uneigentlich.

Es gibt auch ein Uneigentliches, das ist der Grundsatz aller Frömmigkeit. Steigt die Frömmigkeit so weit, daß sie den ganzen Menschen erfüllt und gefangen nimmt, so ist der Schritt nicht gar zu weit bis zu dem Satze: es gibt nur ein Uneigentliches. Das ist dann die Lehre von der Unwirklichkeit des Wirklichen, das ist Buddhismus.

Das Christentum hat zu aller Zeit den Radikalismus bekämpft, auch das viel geschmähte Urchristentum. Der Radikalismus ist nämlich grade die Folge überwuchernder Animalität. Die Animalität, die Leiblichkeit, d. h. diejenigen Funktionen unseres Leibes, die uns dem Tierreich einverleiben, sind immerdar ein Anstoß für die Religion. Der Hunger spricht: „Ach was, Gottes Wort! Lieber Brot!" Die Sinnlichkeit spricht: „Ach was, Paradiesesfreuden! Lieber Erdenwonnen!" Es ist geradezu die Technik der Frömmigkeit, in der Stunde der Andacht die störende profane Stimme der Leiblichkeit zum Schweigen zu bringen. Wessen Animalität zu stark ist, der wird zum Radikalen, der versucht in der Verzweiflung steter Niederlagen sie ganz zu vernichten.

„Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist?" Dies Paulus-Wort bekämpft den Radikalismus. Die Radikalen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

in Korinth waren es, die von der wunderlichen Lehre der Unwirklichkeit der Wirklichkeit ausgingen und also sprachen: „Es gibt ein unwirkliches wirkliches Leben, das Leben im Fleisch, und ein wirkliches unwirkliches Leben, das Leben in Gott. Das eine gilt in dem andern nicht. Du kannst aus dem Bordell in das Gotteshaus treten, jenes ist für dieses nicht gewesen." Wie sehr verschieden dies auch klingen mag, so ist es doch dem buddhistischen Nihilismus, der alles animalische Leben überhaupt verbietet, nahe verwandt. Beide nämlich zerstören den innersten Wert der Religion, daß von der Stunde der Andacht ein Schimmer der Heiligkeit über das profane Leben ausstrahle. Und das eben fordert das Paulus-Wort: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist?"

Wie weit ist doch unsere moderne Rechtgläubigkeit hinter der Kühnheit dieses Bibelwortes oft zurückgeblieben. Mit dem groben Materialismus feilscht man um Kleinigkeiten; die Unsicherheiten unserer naturwissenschaftlichen Forschung benutzt man, um in den noch unerleuchteten Problemen die Geheimnisse der Religion zu verstehen. Und so ist denn jeder Schritt vorwärts, den unsere Naturwissenschaft tut, ein neuer Schritt rückwärts für die Religion geworden. Erbärmliche Apologetik! Nein; der Materialismus spricht: „Der Geist ist eine Drüsenabsonderung des Gehirns; also ist er irdisch." So laßt uns denn sprechen: „Wohlan; sei der Geist eine Drüsenabsonderung des Gehirns, ein Ausfluß der Leiblichkeit; also ist der Leib ein Heiligtum; Gott wohnt darin." Das muß mit aller Klarheit festgestellt werden: Religion ist keine Frage der Naturwissenschaft, keine Frage des reinen Denkens, sondern eine Frage des Erlebens. Die Göttlichkeit der Welt und unseres Leibes ist ein Dogma der Religiosität, wie die Gottlosigkeit ein Dogma der Irreligiosität ist. Haben wir nur den Mut, dem neuen Testamente folgend, den Leib als Gottes Eigentum zu usurpieren.

Darum sei uns Körperpflege eine religiöse Pflicht. Das "mens sana in corpore sano" ist ein christliches Wort. Unsere deutsche Turnerei führt mit Recht das vierte F und das Wörtlein „fromm" in ihrem Wappen. Ich weiß wohl, daß übertriebene Körperpflege

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

zu Hypochondrie oder Kraftprotzentum oder Geckerei führen kann. Maß halten ist eben die Tugend der Leiblichkeit.

Auch ein Wort von der Ästhetik des Körpers muß hier gesagt sein. Es mag verwunderlich scheinen, daß man überhaupt die Ästhetik, und nun gar eine bestimmte ästhetische Richtung, zur religiösen Pflicht machen will. Aber die Religion, jedenfalls das evangelische Christentum, will universal sein, sie kennt kein Gebiet, in das ihr der Eintritt verboten ist. Wenn uns das erstaunlich erscheint, so ist es um so nötiger, daß es deutlich gesagt wird.

Religiöse Ästhetik ist Ehrfurcht vor dem Schöpfer. Was aus Gottes Hand hervorging, soll der Mensch nicht verstecken und nicht entstellen. Freilich gilt es auch hier, das Prinzip nicht zu verzerren; die Natur des Menschen ist eben eine andere, als die Natur des Tieres. Schon die Empfindlichkeit unserer Haut lehrt uns, daß wir der Hüllen bedürfen. Die Hände, die die Kultur und ihre vielfache Mannigfaltigkeit uns schufen, sind von der Natur dem Menschen gegeben. Eine rechte Ästhetik ist auch wieder Maß halten, Takt, Zartgefühl. Auf einer Bauernkirmes mit dem Hofausschnitt zu erscheinen ist anstößig, im Ballsaal im grauen Lodengewand, ist albern. Alle Aufdringlichkeit lenkt die Blicke von der Schönheit der Natur ab. Hier wie dort stört das närrische Menschenwerk den Eindruck, den die göttliche Natürlichkeit machen sollte. Menschennarrheit und Menschenplumpheit stellt sich vor Gottes Werk.

Insbesondere ein Wort von der deutschen Frau. Ich empfehle ihnen Rudolf Herzogs Wiskottens zur Lektüre. Mag die Predigt von der Wichtigkeit der Frauentoilette im Zusammenhange des Romans gar zu tendenziös wirken, als Predigt genommen ist sie zu loben. Es gibt so manche gute deutsche Hausfrauen und -töchter, denen Charme und Feinheit in ihre Toilette zu legen — und gar an ihre Dessous zu denken — unkeusch dünkt. Ach ihr Teuren! Den Liebreiz eures Leibes gab euch Gott; es ist ein schlechter Dank dem Künstler, sein Kunstwerk in Säcke zu hüllen. Sparsamkeit ist eine Tugend, um so mehr, als Einfachheit Schönheit ist; aber auch wirklich das Einfache zum Schönen zu gestalten, sei Frauentugend.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Am tiefsten verachtet ist bei unseren Übergeistlichen der vierte und der fünfte Sinn. Zwar hat es zu allen Zeiten auch Feinschmecker unter dem hohen Klerus gegeben, aber das galt sozusagen als Kontrebande. Wie töricht! Gewiß sind Geschmack und Geruch nicht die spezifisch menschlichen Sinne wie Gehör und Gesicht. Und doch hat sie ein gütiger Schöpfer uns verliehen, also pflegen wir sie getrost. Verständige Freude an jeder Gabe, die der himmlische Vater uns schenkt, ist Recht, ist Pflicht, ist Dank des Kindes. Vergessen wir nur nicht über der Gabe den Geber. Darum ist es durchaus nicht deplaziert, auch vor Kaviar und Austern sein Tischgebet zu sprechen.

Von der Monogamie

Das sechste Gebot:
Du sollst nicht ehebrechen.

Mann und Weib, die das innigste Band aneinanderkettet, das Menschenschicksale verbinden mag, Mann und Weib bleiben sich im Tiefsten immer fremd. Einstens, da der Herr der Sklavin gebot, trug man dies Beisammensein und Auseinanderleben mit der stumpfen Resignation des Naturmenschen; der Mann rächte sich dafür durch Verachtung; und das Weib – ja was wissen wir denn vom Fühlen des Weibes in der Zeit der patriarchalischen Ehe? Das Weib schrieb nicht darüber, sang nicht davon, ja sprach ihr Leid nicht einmal aus; und hätte sie es ausgesprochen, kein Mann hätte es der Mühe wert erachtet, es uns zu melden. Fühlte das Weib nicht vielleicht, wie das Haustier fühlt? Trug es nicht sein Schicksal, wie wir die Unterworfenheit unter Naturgewalten tragen? Man müßte in die Harems des Orients dringen, um diese Fragen zu beantworten.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Heute ist „Mann und Weib" ein Problem geworden; man studiert und kuriert daran herum. Auf der einen Seite stehen die Weiberhasser, die wie Arthur Schopenhauer das Weib von ehedem herbeisehnen. Weiberhasser — weit entfernt, daß sie Weiberverächter wären, wie die Männer von ehedem. Man fühlt ihren giftigen Reden recht deutlich an, daß nicht die sichere Überlegenheit des Herrengeschlechts aus ihnen spricht, sondern die Wut des gestürzten Tyrannen. Auch sie sind ein lehrreiches Beispiel, daß unserer Zeit das Weib eine Wichtigkeit geworden. Und von ihnen führt in tausend Schattierungen die Reihe der Anschauungen und Grundsätze bis zu denen, die keine Unterschiede der Geschlechter mehr kennen wollen, denen des Weibes naturgezwungene Muttersorgen nur eine störende Episode erscheinen.

Wollen wir das Weibesproblem fassen, so müssen wir in die Urzeiten zurück, da das Weib noch ganz die Sklavin ihrer Geschlechtlichkeit war. Denn wenn wirklich die Mutterrechtstheorie recht hat, daß der Zeit der patriarchalischen Ehe eine Zeit der Weiberfreiheit voranging, so war doch auch diese Freiheit vom Mann noch immer Sklaventum unter der Geschlechtlichkeit. Damals soll der Mann nur zeitweilig bei dem Weibe gewohnt haben; dann aber sei das Weib mit ihrer Nachkommenschaft allein geblieben, auf sich selbst angewiesen, bis zur Zeit der nächsten Paarung. Sei dem so! Dann lebten damals die Menschen, wie noch heute manche Tiergattungen, derart, daß alle Nöte und Mühen der Schwangerschaft und Mutterschaft, auch alle Nahrungssorgen, auf dem Weibe lasteten. Erst als im steten Zusammenleben der Ehe der Mann das Weib unter seine Botmäßigkeit zwang, übernahm er auch einen, wenn auch kleinen Teil der Sorge für das werdende Geschlecht.

Jedenfalls war in Urzeiten das Leben des Weibes stets völlig von seinem Geschlechtstum ausgefüllt; denn die Natur fügt es, daß das Weib, wenn sie den Säugling entwöhnt, wieder empfängnisfähig wird, und so folgt in stetem Geschlechtsrhythmus Schwangerschaft und Nährzeit aufeinander. Das Weib ist dauernd geschlechtsaktiv. Der Mann dagegen ist es nur Augenblicke. Die Geschlecht-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

lichkeit ist ihm eine Episode. Sein ganzes Leben bleibt ihm für Außergeschlechtliches frei.

Die Kultur nun hat dem Weibe die Fesseln der Geschlechtlichkeit gelockert, hat es der Mannesart angenähert. Denn sie hat den Geschlechtsrhythmus unterbrochen. Währenddes eine sorgfältigere Hygiene durch eine außerordentliche Verringerung der Kindersterblichkeit für den Bestand der Bevölkerung sorgte, hat unsere Kultur die Durchschnittszahl der Geburten für das einzelne Weib stark verringert. So wurden dem Weibe längere Pausen gelassen, in denen sie die Sorge für ein werdendes Kind oder für die Nahrung eines neugeborenen losläßt, Pausen, in denen sie nicht auf Schritt und Tritt an die Lasten und den Zwang ihrer Geschlechtlichkeit erinnert wird, in denen sie fast wie der Mann nur episodenhaft sexuell beansprucht wird. Das bedeutet: Das Weib kommt zu sich, sie fängt an, nach ihres Naturloses Recht zu fragen, über ihrer Lage Verbesserung nachzudenken,sie beginnt, sich mit den Dingen männlicher Freiheit zu beschäftigen, sich als „Mensch" zu fühlen. Da liegt der Grund der Frauenfrage. Die Kultur und die Emanzipation haben sie geschaffen.

Dieser Entwicklung parallel läuft die der Eheform. Die „natürliche" Situation des Weibes ist die Polygamie, wie sie uns der Orient zeigt. Schon der Weiberüberschuß in der Bevölkerungszahl weist darauf hin. Zudem erzwingt die Natur des Weibes Unterbrechungen der Sexualität im engeren Sinne, die die animalische Natur des Mannes nicht kennt, die ihn also auf die Vielweiberei weisen.

Steigende Kultur drängt die Naturtriebe zurück; so lernt der Mann den Harem entbehren. Am schnellsten und gründlichsten vollzieht sich dieser Übergang zur Monogamie in unserer germanischen, im kalten Norden geborenen Kultur. Die sich allmählich durchsetzende Monogamie weist aber im engen Familienleben die Gatten stärker aufeinander an; sie zwingt den Mann, in seinem Weibe den Menschen, den gleichartigen Genossen, zu erkennen. So führt sie in Wechselwirkung mit der Verminderung der geschlechtlichen Beanspruchung des Weibes zur Emanzipation, zur Umwandlung des Weibes zur Frau.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Die Frau ist eine Kulturschöpfung; sie ist ein Zusammengesetztes, ein mit männlichen Instinkten durchsetztes Weib. Darum ist die Psyche der Frau so kompliziert, so unberechenbar, so rätselvoll für den Mann. Er versucht, die Frau als ein gleichartiges Wesen zu behandeln — und mit einemmal wirft die durchbrechende Weibesart alle seine Erwartungen über den Haufen; er versucht, sie als bloßes Geschlechtswesen zu nehmen — da verwirrt ihn plötzlich eine gänzlich geschlechtsabstrakte Urteilsfähigkeit. Darum, weil der Typus „Frau" ein Kulturtypus ist, ist er auch am deutlichsten in den oberen sozialen Schichten ausgeprägt, darum ist auch die brennendste Frauenfrage die der „gebildeten" Frauen. Aber falsch wäre es, ihn auf diese Schichten zu beschränken. Man vergleiche unsere Arbeiterfrau mit dem orientalischen Weibe, so wird man den Unterschied erkennen.

Was sagen wir nun dazu, vor allem wir Männer? Die „Frau" ist unbequem. Das Weib ist ganz ungeheuer bequem für den Mann; sie ist, klar gesprochen, Sache; sie unterliegt seinem Belieben. Gewiß kennt auch die Polygamie den Typus der Pantoffelhelden, aber als lächerliche Ausnahme, wie wir auch den Sklaven seines Mobiliars oder seines Haustieres kennen. Für uns aber ist in gewissem Sinne den Pantoffel zu küssen Zwang, Pflicht, ja gnädig gewährtes Recht des Mannes, und zwar nicht nur in Witzblättern und nicht nur für den Ehemann. Die „Natur" hatte zwei komplementäre Wesen, Mann und Weib, zum stetigen engen Zusammenleben bestimmt; Mann und Mann treffen und trennen sich wieder. Mann und Frau sind aber nicht mehr komplementäre Wesen; die Frau verlangt auf allen Gebieten des Mannes das Recht der Teilnahme, der Begutachtung, der Mitentschließung. Das ergibt Zuständigkeitsfragen auf Schritt und Tritt; das ist unbequem, das ist aufreibend.

Auch in geschlechtlicher Hinsicht ist die Frau unbequem. Während das Weib es als natürlich empfindet, zur Lust des Mannes da zu sein, während das Weib gar nicht auf den Einfall kommt, Schranken zu errichten, zersetzt der Frau psychische Vielfältigkeit den natürlichen Trieb mit einer sprunghaften Scham. Die Frau ist nicht immer in gleichem Maße Geschlechtswesen, sie hat Stimmungen der

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Asexuellität. Die Frau läßt sich nur widerstrebend Schritt für Schritt in die Sexualität ziehen. In einem keuschen Weibe muß der Mann jeden Tag von neuem eine Jungfrau überwinden. Von Natur sucht aber der Mann in der Geschlechtlichkeit das Animalische, die Auflösung des Kulturdaseins, das Wieder-Tier-werden; und nun stellt ihn statt dessen die Frau vor neue Probleme, erzwingt Behutsamkeit und Takt, ja, was am wenigsten in die Animalität paßt, Bedenken. So wird aus dem Jungbrunnen der Erquickung, als den die Natur das Geschlechtsleben schuf, eine neue Nervenanspannung, aufreibender als andere.

Man könnte nun meinen, daß bei uns die lebhaft sexuell empfindenden Männer den Typus „Weib" und die Polygamie herbeisehnten. Dem ist nicht so, wenigstens zumeist nicht. Das „Weib" ist in unserer Kultur gerade den wenig sexuellen Männern lieb, die keine Zeit hierfür verschwenden mögen. Und diese sehnen sich nicht nach Polygamie, sie neigen eher zu dem allerbequemsten, der Prostitution. Der kräftig sexuell veranlagte Mann — und das ist der gesunde und normale — mag in der Stunde des Ärgers sich einmal das Weib der Urzeit herbeiwünschen, auf die Dauer würde ihm der plumpe, unkomplizierte Naturtrieb zum Ekel werden. Uns Kulturmenschen, insbesondere uns Germanen, die wir vielfach differenziert und sexuell wählerisch sind, muß die Geschlechtlichkeit erst schmackhaft, reizvoll gemacht werden. Gerade um ihrer Unbequemlichkeit willen lieben wir die Frau; das ist es auch, was ich sagen wollte mit dem Worte von dem „gnädig gewährten Recht" des Pantoffelkusses.

Die unkomplizierte, nackte Sinnlichkeit ist der christlich-germanischen Kultur ein Abscheu. In nichts prägt sich der idealistische Grundzug dieser Kultur deutlicher aus, als in dieser Vergeistigung des animalischsten unserer Triebe. Darüber im nächsten Abschnitt mehr. Aber das sei hier noch erwähnt: Dieser idealistische Grundzug müßte zugrunde gehen mit der Monogamie, deren Ausdruck er ist.

Darum ist es sonderbar, wenn unsere Frauen nicht geschlossen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

für die Monogamie eintreten, wenn extreme Frauenrechtlerinnen die freie Liebe verkündigen, damit den Ast absägend, auf dem sie sitzen. Gewiß, die Männer wollen die Ehefessel, weil sie ohne sie den plumpen Genuß verschmähen; aber man nehme ihnen gewaltsam die selbstgewählte Fessel, und sie werden in jeder frauenfeindlichen Stimmung die Frau zum Weibe herabdrücken. Der Mann sucht die Unbequemlichkeit des fraulichen Reizes; aber wo sie aktuell in Erscheinung tritt, trägt er sie nur geduldig unter dem Zwange. Wird dem ehelich freien Manne die Frau lästig, so verläßt er sie; denn seine ganze Sexualität sitzt nicht sonderlich tief. Erst der Zwang, erst die Ehe vertieft sie. In der Zeit der freien Liebe würden die Frauen nicht nur zu Weibern im Privateigentum, sondern zu Huren im öffentlichen Besitz herabsinken. Denn die Natur hat dem Manne die Obmacht gegeben, indem sie dem Weibe alle geschlechtlichen Lasten aufbürdete. Ist es klug von der Frau, an dem Bau der Kultur zu rütteln, der sie erst zum Menschen machte? Und nähme der Zukunftsstaat den Müttern die Sorge für die Kinder alsbald ab, die Schwangerschaft bliebe und machte das Weib im Wirtschaftskampf unterlegen. Nur wer naiv genug ist, an die Allgewalt der ausgleichenden Gerechtigkeit im sozialistischen Zukunftsstaat zu glauben, der kann meinen, die Ehe ohne Schaden für die soziale Stellung der Frau abschaffen zu können. Aber bestehen bliebe auch dann, daß dieser Zukunftsstaat mit so vielen anderen geistigen Werten die Herbheit und Menschenwürde des Frauentums, die Zartheit des Geschlechtslebens zerstören würde.

Sinn und Wesen der Ehe liegt also gerade in dem Zwang, und zwar für Lebenszeit. Eine Ehe auf Kündigung oder mit beliebiger Scheidungsmöglichkeit würde diesen Zwang nicht ausüben; vor allem der Mann würde, weil er damit Aussicht auf Rückgewinnung seiner natürlichen Obmacht gewänne, alles Lästige abschütteln. Darum erfordert unsere Ehemoral die Unlösbarkeit der Ehe und trifft sich darin mit dem Interesse des Staates, der um des geordneten Familienlebens willen dasselbe Ziel verfolgt. Jede Ehescheidung ist also sittlich betrachtet Ehebruch — wenn nicht dieser schon von der

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

anderen Seite vollzogen war. Das ist der alte christliche Grundsatz: „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um Ehebruch, der macht, daß sie die Ehe bricht."

Freilich müssen wir das Wort Ehebruch so fassen, wie es unserer Zeit entspricht. Das Bibelwort setzt die orientalische Ehe voraus, die nur geschlechtliches Verhältnis ist; deshalb meint es mit Ehebruch nur geschlechtliche Untreue. Uns ist die Ehe ein zugleich geistiges Verhältnis; darum kann Ehebruch, Zerrüttung der Ehe, auch in einer Zerrüttung dieses geistigen Verhältnisses bestehen. Die Fassung dieses Gedankens in unserem Bürgerlichen Gesetzbuch, gleich ob sie für die Rechtsprechung zweckmäßig ist, drückt jedenfalls unser Empfinden richtig aus: „Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte durch schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses verschuldet hat, daß dem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann." Das wird also dem sexuellen Ehebruch einfach gleichgesetzt. Daß dieser natürlich vor allem die Ehe zerrüttet, ist klar; denn er bedeutet eine Selbstbefreiung des einen Ehegatten aus dem ehelichen Zwang. Die in der rein geschlechtlichen Ehe sehr einfache moralische Lage ist bei uns stark kompliziert; als Regel muß aber bleiben, daß die Moral den Staat in seinem Bestreben unterstützt, die Ehescheidung auf das äußerste zu erschweren.

In all diesem zeigt die deutsche Art ihre anima Christiana. Denn das Christentum ist es gewesen, das zum ersten Male wagte, das Weib als Mensch zu behandeln. In der gesamten Antike — unter uns hat noch die jüdische Synagoge das bewahrt — war allein der Mann wirklicher Träger der Religion. Es war eine Neuerung und Kühnheit sondergleichen, als Paulus das Wort prägte: „Hie ist nicht Mann noch Weib." So hat das Christentum auch mit der leichtfertigen Ehescheidung der Antike aufgeräumt, die dem Manne jeden Augenblick ohne anderen Grund als sein Belieben das Recht der Selbstlösung aus den ehelichen Banden verlieh. Die germanische Kultur ist hierin der Vollstrecker des Willens Christi geworden. — —

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Ein Rest der Frauenfrage bleibt hiernach noch zu erörtern, der als die Frauenfrage sich aufzuspielen beliebt; das ist die Frage des Frauenberufs. Eines vorweg: Der Frauenberuf ist die Ehe. Die Ehe, die monogamische vor allem, erfordert die ganze Frau. Was soll die Ehefrau nicht alles sein: Weib, Geselle, Hausfrau, Mutter, Lehrerin! Gerade das Vielerlei, die Zersplitterung, macht ihr selbst einen Nebenberuf unmöglich. Sie kann nie frei über ihre Zeit verfügen. Ergreift sie aber gar — das Ideal der Radikalen — einen Hauptberuf, so muß sie die Herrschaft im Hause, die Erziehung und Bildung der Kinder in fremde Hände legen, ja zumeist auch das geistige Band mit dem Gatten opfern. Denn selbst wenn beide denselben Beruf haben, werden sie doch jeder die ihm insbesondere vorkommenden Fälle mit Interesse verfolgen, sie werden sich als Kollegen unterhalten, aber nicht als Ehegatten beeinflussen können. Das eben ist die eigentümlich weibliche Einwirkung auf das öffentliche Leben, daß die Frau ihre ganz anders geartete Stimmung in des Mannes Geschäfte hineinträgt. Die beamtete Frau, die eines Mannes Stellung selbst ausfüllt, eines Mannes Verantwortung trägt, wird nach Männerart verfahren.

So bleibt denn der Frau, die einen Beruf hat, für den Mann nur das Geschlechtliche. Sie teilt sich in ein Doppelwesen; was bei der „Frau" ineinanderfließend den Liebreiz ihres Wesens ausmacht, liegt bei ihr nach Männerart von einander gesondert: Berufstum und sexuelle Episoden. Die Vergeistigung aber der Sexualität geht verloren; und gewonnen wird: etwas Frauenarbeit! Ist unsere Kultur so arm, daß sie den Pegasus vor den Pflug spannen muß? Unser Ziel sollte nicht Zulassung der gebildeten Frau zum Beruf, sondern Zurückdämmen der Frauenarbeit in den niederen Schichten sein; wir sollten nicht den höheren Ständen das Familienleben auch noch zerstören, sondern es den Armen wiederzuerwerben trachten.

So bleibt als Frauenberufsfrage nur die der ledigen Frauen. Diese freilich muß gelöst werden. Erstens muß ein Überschuß unverheirateter Mädchen versorgt werden; zweitens ist für die Frau der Durchgang durch einen Beruf eine gute Ehevorbereitung; sie

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

lernt des Mannes Berufssorgen verstehen. Hier gilt es, weibliche Berufe zu finden und mit allen Vorurteilen zu brechen. Eine Eigenschaft macht die Frau vor altem berufstüchtig, ihre Gewissenhaftigkeit. Darum gibt es z. B. im mittleren Beamtentum viele Stellungen, die der Staat zu einem Prozentsatz den Mädchen getrost öffnen sollte; denn an dem einmal bestehenden Übelstand zu bessern, kann der Staat in erster Linie nicht von sich weisen. Aber es ist wichtig, daß wir die untergeordnete Bedeutung dieser Angelegenheit im Bewußtsein behalten und uns nicht von den Gleichheits-Phantasten die Ausnahmen und die Übergänge als das Normale und gar als das Ideale und als unsere Zukunft aufschwatzen lassen.

Von der Keuschheit

Die Erklärung des sechsten Gebots:
Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken und ein jeglicher sein Gemahl lieben und ehren.

Es gibt zwei grundverschiedene Arten von Keuschheit, die positive und die negative. Die negative Keuschheit empfindet die Sexualität an sich als schmutzig und versteckt sie deshalb, die positive empfindet sie als heilig und verbirgt sie deshalb. Negative Keuschheit ist die Perversion überspannter Sexualität, ist die Folge sexuellen Überdrusses. Der Unsexuelle versteht überhaupt den Grund der Keuschheit nicht; er denkt an kein Verstecken und kein Verbergen; er redet unbefangen und taktlos von dem, worüber man schweigt.

Die positive Keuschheit baut sich auf dem Grunde des germanischen Frauentums auf. Dem kalten, ruhigen Nordländer erscheint der Sinnentaumel als etwas Erstaunliches, dem Alltag Entrückendes. Hat ihn Frauenzartheit unentwirrbar in das Gewebe tausendfacher geistiger Reize hineingeflochten, so wird er zum Heiligen. Um der

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Frau willen wird der Mann keusch, d. h. behutsam, schweigsam, respektvoll, selbst hingebend. Die Frau aber ist keusch aus innerstem Instinkt; alles was das Weib zur Frau macht, was ihr Rechte verleiht, sie mit Würde umkleidet, ist Keuschheit, ist Geizen mit dem Sinnenrausch, ist Hingabe für Hingabe fordern.

Wie also Keuschheit und Frauentum eines sind, so ist auch die Keuschheit mit dem Wesen der germanischen Ehe verknüpft. Sich dem Manne zu ergeben, ehe er sich ergab, ist für das Mädchen unkeusch. Das ist der Sinn unserer Myrtenkranzsitte. Nur der Zwang der Ehe, der den Mann nötigt, sich der Unbequemlichkeit fraulicher Liebe zu beugen, sichert der Frau die Würde ihrer Stellung. Die also dieses Zwangsrechtes sich begibt, begibt sich ihrer Würde. Echt germanisch ist darum der alte Grundsatz, daß die copula carnalis die Ehe begründet; hier wird umgekehrt der Mann durch die Hingabe des Weibes zur Haltung der ehelichen Treue verpflichtet. Wo aber unsere Zeit diese Sitte durchlöchert hat, ist die rechtlich giltige Ehe für die Keuschheit die Vorbedingung der Hingabe.

Nur eines: Rigoroses Paragraphentum ist hier so wenig wie möglich am Platz. Ob das Mädchen dem Treuschwur des Mannes trauen, seine Hingabe als vorhanden voraussetzen konnte, darüber zu richten ist keines Dritten Sache. Gab sie sich hin aus dem bloßen Naturtrieb, gleich ob jener das Geschenk mit heiligen Händen hinnahm, so war sie unkeusch; glaubte sie ehrlichen Herzens an ihn, so war sie keusch. Freilich darf man in der Praxis wohl fragen: warum die rechtliche Form nicht erwarten, die erst den Ehezwang in Wirklichkeit recht begründet? Es gibt eben allerlei Schattierungen zwischen keusch und unkeusch. Dies Gebiet ist diffiziler Art und nichts für giftige Klatschmäuler.

Des Mannes Keuschheit in dieser Frage ist wieder Achtung vor dem Frauentum. Erst diese Achtung erhebt ihn auf die höhere Stufe der Sexualität, die unser Empfinden verlangt. Böswillig oder leichtfertig ein Mädchen zu verführen, ist zunächst unedel — denn im sexuellen Leben ist von Natur der Mann dem Weibe überlegen, weil er freier ist — dann aber ist es unkeusch; denn es ist Schändung des

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Heiligen. Wahrhafte Keuschheit zu überlisten gilt, Gott sei's gedankt, auch heute noch unter Männern als unanständig.

Wir sollten nun von Ehe- und Brautstandsmoral sprechen. Sollten wir? – Es gibt nichts Unkeuscheres als kasuistische Einzelvorschriften darüber, die irgend ein Dogmatiker oder Philosoph im Studierzimmer erklügelt; evangelisch sind sie jedenfalls nicht. Ehemoral heißt für das Weib, nie unbeschränkt sich hingeben, für den Mann, Schranken zu achten. Das ist alles, was sich darüber aussprechen läßt. Von der Brautstandsmoral gar läßt sich überhaupt kein fester Grundsatz bilden. Denn Brautstand ist Übergang, notwendig ist er eben bei unserer diffizilen Sinnlichkeit. Das orientalische Mädchen bedarf keines Übergangs, wenn sie das erfährt, wozu die Natur sie bestimmte; die Jungfrau der abendländischen Kultur muß langsam lernen, sich auf dem fremden und tausendfach komplizierten Gebiete des Sinnenlebens zu bewegen. Aber Grenzen und Vorschriften gibt auch dort nur der jungfräuliche Instinkt.

Und nun die Nachtseite der Sexualität: die Prostitution. Alle Kulturen kennen diese Einrichtung; aber sie beurteilen sie verschieden, die einen als Sitte, die anderen als Unsitte. Das eine ist sofort klar: die Prostituierte selbst muß uns ein Abscheu sein. Mag man sie entschuldigen, weil krankhafte Anlage, soziales Elend, traurige Zufälle sie in den Abgrund stießen; was sie geworden ist, ist ein Ekel. Nicht allein, daß sie den Naturtrieb des Weibes mit fraulicher Würde zu schmücken unterließ, nein den Trieb selbst hat sie perversiert, den Sinnentaumel hat sie zum Handelsgeschäft gemacht.

Aber auch der Mann, der so billigen Kaufes seine Sinnenlust stillt, versündigt sich an sich selber. Das Bordell schwächt fort und fort die Empfänglichkeit für Frauentum, es bestärkt in der nachlässigen, bequemen Zügellosigkeit des Sexuallebens, die eben uns unwürdig erscheint. Ein Trost ist, daß der Mann, eben weil das Sexuelle in seiner Natur nebensächlich ist, sich nicht allzuschnell unrettbar in die Schmutzatmosphäre des Dirnentums verliert. Wäre dem anders, so gäbe es überhaupt kaum noch bei uns sauber empfindende Männer. Aber wenn auch zunächst unmerklich, einen Verlust an Manneskeuschheit bedeutet jeder sexuelle Abweg.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Jeder sexuelle Abweg, auch der, sich ein „Verhältnis" zu halten! Der Unterschied für den Mann ist hier vorwiegend ein ästhetischer. Der Schimmer von persönlicher Hingabe, den er dem Mädchen vortäuscht, ändert wenig an der völligen Ungebundenheit seiner sexuellen Befriedigung. Er achtet das Mädchen nicht.

Das Mädchen freilich unterscheidet sich für ihre moralische Wertung deutlicher von der Gassendirne. Vor allem ist ihre Sinnlichkeit nicht Geldgeschäft, sondern wirklicher Trieb; sie ist wenigstens Weib. Darum ist sie auch nicht unrettbar wie jene. Aber keusch in unserem Sinne ist sie selbst dann nicht, wenn sie es versteht, dem Manne Grenzen zu setzen. Denn der Glaube an die Hingabe des Mannes, an seine Achtung ist bei ihr nur ein Spiel, eine Koketterie; in Wahrheit fühlt sie sehr deutlich, daß sie ihm nicht eine Frau, sondern ein Weib ist.

Über alle Arten widernatürlicher Sexualbefriedigung noch irgend ein Wort zu verlieren, erscheint in diesem Zusammenhang widersinnig; nicht nur daß jede Erhebung des Animalischen auf eine geistige Stufe hierbei ausgeschlossen ist, nicht einmal animalische Unschuld haftet dem an. Wohl aber ist ein Wort vonnöten über die Grenzgebiete der Sexualität.

Wer das, was hier von der Sexualbetätigung gesagt ist, rigoros auf alles sexuelle Empfinden anwenden, also jede sexuelle Regung (außer der, die die Ehe rechtfertigt) als unkeusch verurteilen wollte, der würde auf Schritt und Tritt anstoßen. Denn bei tausend Gelegenheiten schwingen dem normalen Menschen sexuelle Empfindungen mit. Jeder schöne Körper, nicht einmal immer nur des andern Geschlechts, den wir in Natur oder Bild oder Schilderung erblicken, mag er auch züchtig bekleidet sein, läßt leise geschlechtliches Wohlgefallen anklingen. Solches Mitklingen zu verdammen, wäre Narrheit; ist es doch nicht nur Natur, sondern auch von den tragenden geistigen Hauptvorgängen geadelt. Der unmögliche Versuch, diese leisen Töne zu unterdrücken, würde nur zur Heuchelei führen und dazu, daß diese gebrandmarkten Stimmungen nun erst lüsterner Art würden. Aber die Grenze des Zulässigen ist

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

da überschritten, wo die geschlechtliche Erregung alles andere überwuchert und schließlich erstickt. Die Schönheit und der Witz sollen nicht zum Vorwand der Geilheit dienen.

Auch der Witz! Das Wesen des Witzes ist der Widerspruch, die Unwahrscheinlichkeit; so kann die Hereinstellung einer sexuellen Vorstellung in eine ganz unpassende Umgebung ein Witz sein, bei dem das Sexuelle nur Mittel zum Zweck der drolligen Wirkung ist; es kann aber auch die Form des Witzes nur Vorwand für eine Zote sein. Bei alledem kommt es also auf das Feingefühl dafür an, was Hauptsache und was Nebensache ist. Wie wir das Wesen der Ehemoral in dem Mitklingen geistiger Werte mit dem Geschlechtlichen erblickten, so ist das Wesen der allgemeinen Sexualmoral, daß das Geschlechtliche seinerseits nur mitklingen darf.

Eine Überspannung dieser tatsächlichen Moralempfindung unserer Kultur zur Askese scheint mir unwahr und gefährlich. Aber Feingefühl ist freilich nötig. Denn dieselbe Sache läßt bei dem einen nur Sexuelles mitklingen, bei dem anderen vernichtet sie alles Überanimalische. Ein Bauer erblickt in der Venus von Milo nur ein nacktes Weib. Ein Bild wie Klingers Sirene, das vom Künstler unzweifelhaft tief keusch empfunden ist, das auch mir der vollendetste Ausdruck germanischer Sinnenkeuschheit ist, wird auf die überwiegende Mehrzahl der Menschen, denen ein so starkes ästhetisches Empfinden eben fehlt, geradezu gemein wirken. Schließlich ist so etwas subjektiv: Frenssens sexuelle Darstellungen wirken alle auf mich nicht-ästhetisch, schwül — andere erblicken in ihnen reinste Natur. Darum kommt es darauf an, das sexuelle Feingefühl zu schärfen, daß es vor der nackten Gemeinheit von selbst zurückscheut und sich nicht erst umblickt, was Hinz und Kunz in diesem Falle tun. Sein eigener Richter zu werden, soll ein evangelischer Christ auch in diesem Punkt lernen.

Was kann nun die Erziehung hierfür tun? Eins müssen wir uns von vornherein klar machen, daß die sexuellen Übelstände unserer Tage Folgeerscheinung unserer Kultur sind, die den Mann früh geschlechtsreif und spät heiratsfähig macht und obendrein ihm eine Verschärfung der Sexualmoral auflädt. Denn so erstaunlich für die

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

gewohnheitsmäßigen Lobredner der alten Zeit diese Behauptung klingen mag, muß doch festgestellt werden, daß frühere Zeiten, besonders in südlicheren Ländern, aber auch in unserer Heimat, sexuelle Vergehen milder beurteilt, demgemäß sexuell auch viel laxer gelebt haben; Barock- und Reformations-Zeit erscheinen uns in dieser Hinsicht unglaublich; das Mittelalter betrachtete die Huren-„Zünfte" ohne jedes moralische Entsetzen als vernünftige Institution, und, was gar eheliche Treue betrifft, so hält mit dem Troubadourtum keine weltstädtische Versumpfung Schritt. Es wird von der Geschichte nur bestätigt, daß Kultur, Frauentum, sexuelle Strenge miteinander wachsende Werte sind. Wenn neben der allgemein ansteigenden Richtung die Geschichte der Sexualmoral ab und an Wellenbewegungen zeigt, so beweist dies für Weiterblickende nichts gegen unsere Ableitung.

Ebensowenig kann dagegen die asketische Richtung des mittelalterlichen Katholizismus und die immerhin im Vergleich zu heute auch sexualfeindliche Stimmung der älteren lutherischen Orthodoxie angeführt werden. Diese Kirchenmoral schwebte in jenen Zeiten als eine idealisierte Forderung über der wirklichen Volksmoral; sie war der Ausdruck eben des kulturellen Höherstrebens, des im Dienst der Kultivierung geführten Kampfes gegen die naive Grobheit des Sinnenlebens; eben deshalb, weil sie Ideal und nicht Praxis war, war sie auch so extrem. Närrisch ist es, wenn wieder die eingeschworenen Gegner des Christentums, und mit ihnen in diesem Falle die evangelischen Heißsporne, den mittelalterlichen Katholizismus wegen seiner Askese als volksfremd, als Knebelung deutscher Art, als pfäffische Tyrannei und römisches Ausbeutungsmittel beschimpfen. Wie ungeschichtlich, zu glauben, daß eine große Volksbewegung, die Jahrhunderte beherrscht, von schlauen Ausbeutern angestiftet werden könne! Nein, die deutsche Art gerade griff leidenschaftlich nach solchem Erbe der alten hohen römischen Kultur, weil sie in sich den Trieb zur Entwicklung einer noch höheren Kultur trug. Darum war in romanischen Ländern die Askese viel weniger ernst, weil diese Völker mit ihrem geringeren germanischen Ein-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

schlag auf einer tieferen Stufe der Kulturentwicklung zu verharren von Anfang an bestimmt waren. Im Germanentum aber lebte ein starker Wille zur Selbsterziehung. Je höher aber germanische Kultur sich entwickelte, um so mehr verringerte sich der Abstand zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Kirchen- und Volksmoral, auch durch Abschleifung des theoretischen Radikalismus der Kirche. Ganz ist dieser Abstand auch heut noch nicht beseitigt; aber es geht zu Ende damit. Also auch dieses anscheinende Laxerwerden der Moral ist in Wahrheit die Folge des Strengerwerdens der wirklichen Volks-Moral.

So müssen wir denn heut in der Schwierigkeit unserer Lage nicht Radikalmittel suchen, sondern Besserungsmittel. Nun lehrt uns die Wirklichkeit, daß wir der heranwachsenden Jugend die Kenntnis sexueller Dinge nicht fernhalten können. Es dürfte also darauf ankommen, ihnen die rechte Stimmung hierfür zu geben. Denn die Stimmung der verbotenen Genüsse ist die Lüsternheit. Meistens nun wollen unsere Modernen hier mit „Aufklärung" helfen. Falsch! Die Stimmung, daß es sich im sexuellen Leben um Natürlichkeiten handele, ist keineswegs würdig. Sie möchte viel eher zur Verachtung des Animalischen als zur Achtung des Heiligen führen.

Die rechte Stimmung ist die Scheu und Verehrung. Seien wir bei unseren Heranwachsenden nur weniger prüde mit der Behandlung der Liebesliteratur. Noch hat die Minne-Verehrung, der Frauendienst gerade die Herzen halber Knaben stets gerührt. Die schwärmerische Anbetung der Primanerzeit ist ein hoher erzieherischer Wert; bisher aber hat sich die Pädagogik meist darüber lustig gemacht. Sehr zu unrecht! Lernt der Jüngling seiner Schwärmerei spotten, so lernt er sexuellen Cynismus. Die Schwärmerei ist die natürliche Äußerung halbreifer Sexualität; unterdrückt man sie, so züchtet man Frühreife. Vieles, was uns als „Poussieren" unterbunden wurde, war reinster, keuschester Idealismus. Der Erzieher soll lernen, ihn achten und über ihn schweigen; denn gerade diese mondscheinhafte Liebe verträgt keinerlei Worte. Die Augen offen halten und über die Grenzen wachen, kann man trotzdem. — Will

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

der Erzieher nun die sexuellen Vorgänge an sich lieber selbst erklären, als daß sie aus der verstohlenen Mitteilung der Kameraden gleich von vornherein den lüsternen Anstrich bekommen, so beweise er jedenfalls sehr viel Takt; es ist zu befürchten, daß er bei den einen zu spät und bei den andern zu früh kommt. Entscheidend ist diese Sache überhaupt nicht; entscheidend ist, wie sich das tatsächliche Sexualempfinden seiner Zöglinge gestaltet. Das aber wird von der Kenntnis der Sexualvorgänge wenig beeinflußt; wir haben als Jungs ideal geschwärmt, obwohl wir recht drastisch und unzüchtig von frühreifen Kameraden „aufgeklärt" waren.

Vom Privateigentum

Das siebente Gebot:
Du sollst nicht stehlen.

Das siebente Gebot ist das soziale Gebot. Es wird sich nicht vermeiden lassen, hierbei die sozialen Grundprobleme vom christlich-germanischen Standpunkt aus zu erörtern, um so weniger als die theoretischen Radikalen das Urchristentum als Verkünder des Kommunismus hinstellen. (Einen praktischen Radikalismus kann es bei dieser wie bei anderen Fragen der Kultur- und Weltanschauung nur bei pathologischen Sonderlingen geben.)

Zunächst zu jener Behauptung ein Wort. Im vierten Kapitel der Apostelgeschichte wird von der ersten Gemeinde in Jerusalem erzählt (Vers 32, 34, 35): „Der Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagete von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. . . . . Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viel ihrer waren, die da Äcker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselben, und brachten das Geld des verkauften Gutes und legeten's zu der

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm not war." Auf den ersten Blick scheint dies eine schlagende Parallele zu modern-kommunistischen Gedanken zu sein, auch zu der im weiteren Sinne ebenfalls kommunistischen sozialdemokratischen Theorie von der staatlich geregelten Produktion und Konsumtion. Diesem später gescheiterten Versuch einer vermeintlich kommunistischen Gemeinschaft stellt man dann eine Reihe von Worten an die Seite, die das Privateigentum bekämpfen sollen, wie etwa: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben", oder „Wehe euch Reichen; denn ihr habt euren Trost dahin!" Wenn wir nun, diese Begründung zu entkräften, darauf hinweisen, daß doch dieser Verzicht in Gegensatz zu heutigem sozialistischem Kommunismus völlig freiwillig gewesen sei, nicht als staatliche Maßregel gedacht, so richtet das wenig aus. Freiwillig war diese Tat nur insofern, als es überhaupt schlechterdings freiwillig bleiben mußte, ob man Christ sein wollte oder nicht; aber offenbar galten in der Gemeinde — das zeigt Apostelgeschichte 4 und 5 — nur die Verzichtenden als vollkommene Christen. Und so gar fern liegt der Gedanke an eine Staatseinrichtung, man kann geradezu sagen an einen „Zukunftsstaat", dem Glauben der Urchristenheit an das Gottesreich nicht.

Und doch ist die urchristliche Gütergemeinschaft und Eigentumsfeindschaft etwas ganz anderes, ja das gerade Gegenteil des sozialistischen Kommunismus. Gemeinsam ist ihnen beiden die Frage: Wie zwingen wir das Glück auf die Erde? Der Kommunismus antwortet: durch eine gerechte Güterverteilung; das Urchristentum antwortet: Dadurch, daß wir von der Erde und ihren Gütern weg zum Himmel blicken. Der Kommunismus wächst aus der materialistischen Überzeugung, daß das Glück ganz allein im ruhigen Genuß der irdischen Güter liege; die Güter sind darum das Zentrum seiner Weltanschauung. Die urchristliche Gütergemeinschaft entspringt der souveränen Verachtung aller irdischen Güter; da aber einmal leider der Leib dieses Unrats bedarf, so wirft man sie wenigstens zum freien Gebrauch aller von sich.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Wir machen hier, wie man sieht, eine deutliche Unterscheidung zwischen Urchristentum und Christentum. Diese Unterscheidung, vor der manche Besorgnis haben, ist dringend nötig, wenn man nicht in Narrheit enden will, wie jene, die bei den unpassendsten Gelegenheiten mit der taktlosen Frage hereinplatzen: Könnte ich mir Jesus in dieser Lage denken? Taktlos; denn die Gestalt Jesu, in die fremde Umgebung unserer Kultur gesetzt, ergibt komische Bilder; solche aber an dieser Stelle zu *malen* ist lästerlich; nicht aber, selbst als Mensch unserer Kultur in ihr zu leben. Von dieser närrischen, sklavischen Jesus-Imitation aus darf man nicht Zigarren rauchen, nicht tanzen, aber konsequenterweise auch nicht Eisenbahn fahren und keine Zylinderhüte tragen. Es ist albern und unausführbar, kritiklos alle Meinungen und Taten der Urchristen von uns zu verlangen. Vielmehr ist es nötig, aus der Sprache ihrer Kultur in die der unseren zu übersetzen. Ich erinnere an das, was gelegentlich des Eidesverbotes früher gesagt ist.

Die extreme Güter-Verachtung des Urchristentums hat zwei Quellen: das Klima der Mittelmeerwelt und die hohe Spannung der Religiosität. Beide Gründe sind notwendig, um sie hervorzurufen; unsere deutschen fanatischsten Religiösen, wie wir sie in manchen Klöstern und unter den Sekten finden, haben sie nie völlig erreicht, wohl aber der Italiener Franz von Assisi. Die Natur der Mittelmeerländer ist reich und schenkt willig, ohne Arbeit der Menschen, ihre Früchte zur Nahrung; die Menschen dieses Klimas sind bedürfnislos, von langsamerem Stoffwechsel. Nur hier kann darum der Bettler der religiöseste Mensch sein, weil er unabhängig von materiellen Motiven ist. Bei uns ist der Bettler der materiell abhängigste, den, vor Hunger und Frost sich zu schützen, am meisten Sorgen verfolgen; bei uns macht erst die Sicherung vor materieller Not frei für alles Höhere, frei auch für die Religion. Und diese Bedingungen unseres Klimas haben wir Germanen mit unserer Kultur über die Welt verbreitet, auch dahin, wo mildere Zonen an sich urchristliche Güter-Verachtung gestatten würden.

Die zweite Quelle ist die hohe Spannung der urchristlichen Re-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

ligiosität, die dem Menschen nicht Zeit für so nebensächliche Dinge läßt, wie sie dem Morgenländer Nahrung und Kleidung sind. Jede Religion ist an ihrem Ursprung hoch gespannt; wie der Fluß an seiner Quelle das stärkste Gefälle hat, aber langsamer fließt, wenn er, ein breiter schiffetragender Strom, der Menge der Menschheit, die an seinen Ufern sich drängt, seinen Segen schenkt. Was Christus über die Weltverachtung spricht, das spricht er zu seinen Jüngern, die als ein lebender Gegenbeweis gegen die Stumpfheit des Materialismus in die Welt hinausziehen und sie bekehren sollen, das spricht er zu der kleinen Schar der ältesten Gemeinde, die als ein Sauerteig die Welt durchdringen soll. Eine andere ist die Tugend des Soldaten, der mit dem Schwert die feindliche Welt zu unterwerfen stürmt, eine andere die des Bauern, der in friedlichem Werk die unterworfene erhält und bewahrt. Für uns gilt es nicht, die Welt in Religion zu ersticken, sondern sie in Religion zu verklären.

Freilich auch unserer Kultur tut es gut, wenn eine Zahl von Nur-Religiösen als ein Protest gegen das wuchernde Unkraut des platten Materialismus, als ein Ärgernis und Stein des Anstoßes für alle stumpfen Philisterseelen, sie durchsetzen. Aber wir brauchen mehr als nur sie, wir brauchen eine Volks-Religion. Wir brauchen Männer, die auf Arbeit und Besitz ihre Freiheit vom Nur-Materiellen bauen, die in das Hasten unserer Zeit nach Geld und Gut die Religion hineintragen. Wir brauchen ein religiöses, ein christliches Volk, das die Arbeit des Alltags tut, um sich den Sonntag zu verdienen, den christlichen Sonntag, der in die Ruhe und Freiheit hinein die Glocken klingen und die Orgel tönen läßt; ein Volk, das hinwiederum den Sonntag feiert, um die Alltagsarbeit als Gottes- und nicht als Frondienst weiter tun zu können.

Darum ist die Arbeit für uns die ethische Rechtfertigung des Eigentums. Das Kapital ist gut, weil es aus früherer Arbeit stammt und für kommende Arbeit Gelegenheit schafft. Der Geizhals, der den Schatz vergräbt, der Tagedieb, der ihn untätig verzehrt, sind unsittlich. Nichts anderes verdammen auch die scharfen Worte Jesu gegen die Reichen. Denn die Kultur seines Landes und seiner Zeit

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

kannte nur diese beiden Typen von Reichen, den letzteren zumal, von dem er sagt: „Er sagte zu seiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut", und ein andermal: „Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden." Gegen die Kapitalisten, die mit ihrem Kapital arbeiten, zu predigen, war ihm ganz unmöglich, denn solche gab es in seinem Gesichtskreis nicht. Nun geht freilich auch die Sozialdemokratie von dem Grundsatze des Arbeits-Eigentums aus; das macht eben, sie ist auch auf germanischem Boden gewachsen. Es besteht also auch in diesem Punkte gar kein Gegensatz der Weltanschauung mit ihr. Wir bestreiten nur die Richtigkeit ihrer Schlußfolgerungen. Denn sie folgert aus dem Bestehen von Mißständen im Gegenwartsstaat seine völlige Unbrauchbarkeit; das ist ihr falscher Radikalismus. Gemeinsam ist uns mit ihr die Anerkennung des Eigentums als Arbeitsertrag und Arbeitsmittel. Sie aber verlangt, daß das Eigentum als Arbeitsmittel, d. h. das Kapital, Staats-Eigentum werde, weil sein Privat-Besitz Gelegenheit zu Ausbeutung der Nicht-Besitzenden biete.

Den vollen Kommunismus kannte die Urzeit der Menschheit; die nomadische Horde hat nur Gemein-Besitz. Wenn sie seßhaft wird, so bleibt darum zunächst der Grund und Boden als das Produktionsmittel Gemeinde-Eigentum. Allmählich aber gewinnen sich Einzelne durch Neurodung Privatbesitz; diese Privatgüter aber werden der Antrieb zur Kultursteigerung; denn an ihnen nimmt der Besitzer das persönlichere Interesse. Ferner — je größer die Kreise im Lauf der Kultur werden, die eine Arbeitsgemeinschaft darstellen, um so unmöglicher wird das Fortbestehen des Kommunaleigentums. So ist die Kulturgeschichte die Entstehungsgeschichte des Privateigentums. Die Einführung des Münzgeldes, schließlich des Kreditgeldes, stellt dann neben den Grundbesitz das mobile Kapital und schafft damit einen neuen starken Ansporn zur Kulturarbeit. Aller Kapitalbesitz wird dem Tüchtigen nicht eine Rentenquelle, sondern eine Verpflichtung zum Dienst der Kultur; dem Untüchtigen aber

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

zerrinnt das Kapital unter den Händen und läuft wie von selbst an die Stellen, wo mit ihm gearbeitet wird. So ist das Privateigentum, so ist das Kapital ein grundlegender ethischer Wert unserer Kultur, die da eine Arbeitskultur ist.

Trotzdem bleibt unbestritten, daß steigender Kapitalismus die Neigung hat, die Nicht-Kapitalisten zurückzudrängen, herabzudrücken, zu versklaven. Denn wie das Kapital in der Hand des Einzelnen ein Mittel zu rüstigem Kulturschaffen ist, so ist es doch auch eine gefährliche Waffe gegen alle schwächeren Mitbewerber. Die Gemeinschaft hat aber ein Interesse, auch ein ethisches Interesse, daran, daß die Mitbewerber konkurrenzfähig erhalten werden; die Gemeinschaft hat ein Interesse, ihre Mitglieder vor Entmutigung zu schützen, arbeitsfreudig zu erhalten. Wo also mit der steigenden Kultur die früheren kleinen Bürgschaftsgemeinden die Möglichkeit verlieren, ihre Genossen vor Unterjochung durch die einzelnen Großen zu bewahren, da muß der Staat, die große Gemeinschaft, eingreifen, muß den Kapitalisten Grenzen ziehen und die Arbeit der Gesamtheit schirmen. Das ist die soziale Fürsorge, das ist der Sozialismus als Volks-Hygiene. Aber der Sozialismus als radikales Prinzip ist eine Übertreibung, eine Verzerrung, ein Unfug; denn er vernichtet den stärksten Ansporn der Kultur, die Freude am eigenen Besitz.

Gott sei gedankt, daß auch unsere Arbeiter noch nicht, vielleicht nicht mehr, wirklich Proletarier sind, d. h. Menschen, die diese Freude nicht kennen. Die Mehrzahl hat ihren Wohlstand, um den zu kämpfen ihr lohnt. Darum sind sie trotz aller radikalen Schlagwörter nicht radikal gesonnen, nicht revolutionär gesonnen. Darum ist die teils ideologisch verrannte, teils böswillige Führerschaft auf die Verelendungs-Theorie eingeschworen, theoretisch — ja zum guten Teil praktisch. Die Lügenhaftigkeit dieser Theorie aufzudecken, die Freude am kleinsten Eigenbesitz zu wecken, an Stelle der Scheelsucht die gesunde Erwerbslust zu setzen, das ist Aufgabe unserer Volkserziehung. Das Privateigentum als Grund und Ertrag der Arbeit ist uns heilig, weil die Arbeit die Menschheit aus dem Dämmerdasein kulturloser Tierheit herausgehoben hat; immer höhere Ziele

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

zu stecken lehrt uns aber unsere Religion. Darum respektieren wir als ihr Mittel das Eigentum und verabscheuen die anarchistische Gesinnung, die das Privat-Eigentum einen Diebstahl schilt. Wir respektieren das Eigentum auch dessen, der mehr hat als wir, verlangen wir doch auch Respekt für unser Arbeitsfeld, für unser Eigentum. Eine anständige Gesinnung vergreift sich weder in Taten noch Wünschen an des Anderen Besitz. Suum cuique!

Von der Reellität

Die Erklärung des siebenten Gebots:
Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unseres Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

Reellität ist die Tugend der Zuverlässigkeit im Erwerbsleben. Vielleicht ist es als Seitenstück zu dem Lessingschen Wort von dem vielen Reden über Tugenden, die man nicht besitzt, auch wahr, daß man am wenigsten von der Tugend spricht, die man im höchsten Grade hat, weil sie nämlich als selbstverständlich gilt. Jedenfalls trifft das auf die echt germanische Tugend der Reellität zu, ja soweit, daß die deutsche Sprache für sie ganz besonders ein Fremdwort gebraucht.

Man gehe zu den Slaven oder zu den echten Romanen — die Nordfranzosen sind stark germanisiert — oder gar zu den Balkanvölkern und Orientalen; welchen Wortschwall über die Redlichkeit ihrer Geschäfte bekommt man zu hören, und wie unredlich, unklar, kleinlich, kurz unreell ist ihr Geschäftsgebaren. Am stärksten tritt das natürlich im Kleinhandel hervor; der Großkaufmann muß sich ja einigermaßen europäisieren, d. h. germanisieren. Aber je weiter

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

zum Orient hin, um so mehr nähert sich der Typus des Krämers dem des gewerbsmäßigen Betrügers.

Reellität ist Zeitersparnis und Risikoverringerung. Die Kostbarkeit der Zeit steigt aber mit der Arbeitsamkeit eines Volkes; das erschlaffende Klima des Südens zwingt zur Siesta, läßt kein Geizen mit der Zeit zu; das rauhe Klima germanischer Länder dagegen treibt zur Bewegung, zur Tätigkeit, seine geringe Fruchtbarkeit spornt den Erwerbssinn; so ist „time is money" ein germanisches Wort. Der Südländer läßt sich Zeit beim Einkauf; das Handeln und Feilschen, mit beweglicher Rede vorgetragen, von abschweifendem Plaudern unterbrochen, das Belauern und Belisten der Anderen ist ihm angenehmer Zeitvertreib und lockendes Geselligkeits-Spiel. Wir aber trennen Geschäft und Zeitvertreib, weil wir zu viel Geschäfte zu erledigen haben; uns ist der liebste Kaufmann der mit den wenigsten Worten und festesten Preisen. Das Risiko beim Handel ist dem Südländer auch ein Reiz; denn der Handel ist dort mehr oder weniger Luxus. Um der wenigen Bedürfnisse an Nahrung und gar Kleidung willen ist nicht viel Handel vonnöten; erhandeln tut man sich ein Schmuckstück oder eine blinkende Waffe. Dabei reizt das Spiel um Gewinn und Verlust. Der Nordländer aber muß sparsam sein; denn sein Leben kostet ihm viel, weil in allem viel Arbeitswert steckt und er viel gebraucht. Da ist ihm beim Einkauf nicht zum Spielen zumute; er muß sicher gehen, daß er nicht übervorteilt wird; denn jeden Verlust muß er in harter Arbeit wieder einbringen. Darum „feste Preise", darum „großer Umsatz, kleiner Gewinn", darum „Ausschaltung unnötigen Zwischenhandels" — alles das germanische Geschäftsauffassung.

Die Forderung der Reellität wendet sich zunächst natürlich an den Geschäftsmann. Wie grundlegend sie für das Blühen des Handels und Verkehrs eines Volkes ist, das liegt auf der Hand. Und doch kann sie nicht erzwungen werden. Freilich im Laufe der Zeit bildet sich für eine große Firma ein Ruf, der ihr von praktischem Wert ist. Aber eine ziemliche Weile kann unreelles Wesen durchschlüpfen. Im Kleinhandel gar ist es verhältnismäßig leicht, sich den Folgen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

seiner Unreellität zu entziehen, schlimmstenfalls durch einen Wohnungswechsel. Schließlich blüht die Reellität nur da, wo sie in der Gesamtheit der Geschäftswelt als guter Ton, als erste und selbstverständliche Tugend, als Geschäftsehre gilt. Nur wo den Unreellen die Allgemeinheit brandmarkt, gibt es ein wirksames Gegenmittel. Darum muß die Reellität im Sittlichen begründet sein. Das Gefühl für die Redlichkeit des Geschäftsgebarens muß, wie es ja in Wirklichkeit bei uns, Gott sei Dank, steht, ein Instinkt sein. Diese Empfindung will das Lutherwort von „falscher Ware oder falschem Handel" stärken. Darum muß es weit gefaßt und nicht nur auf das geläufige Beispiel der Nahrungsmittelfälschung bezogen werden.

Ja nicht einmal die Anwendung auf das gesamte Gebiet des Handelslebens genügt. Alle anderen Volkskreise gehören hinein. Für den Beamten bedeutet Reellität: Sachlichkeit und Unbestechlichkeit. Wir haben im Volke noch mehr verbreitet, als es nach den gehässigen Schimpfereien berufsmäßiger Hetzer aussehen mag, die feste Überzeugung von der unumstößlichen Sachlichkeit, der automatischen Sicherheit unseres Beamtenapparats. Ein Vergleich mit der Korruption russischer, der politischen Beeinflußbarkeit französischer oder der wirtschaftlichen Abhängigkeit amerikanischer Behörden bestätigt das. Ein wenig zu viel Schematismus und blutlose Bürokratie mögen wir als das viel kleinere Übel gern in Kauf nehmen. Aber erhalten wir, wie dem Kaufmann seine Geschäftsehre, so dem Beamten seinen Berufsstolz und dem Volke sein Vertrauen auf beides.

Auch an den Industriellen, so Arbeitgeber wie -nehmer, ergeht die Forderung der Reellität, an ihn vielleicht heute am dringendsten, weil sie dort am meisten gefährdet ist. Streiks und Aussperrungen und Boykotte haben die Moral des Arbeitsverhältnisses stark erschüttert; Ausschreitungen und Vergewaltigungen sind fast an der Tagesordnung. Dasjenige Volk wird wirtschaftlich den anderen vorankommen, das am sichersten und schnellsten wieder ein reelles Verhalten, Zuverlässigkeit und Vertrauen in die unver-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

meidlichen Streitigkeiten und Verhandlungen über Arbeitsbedingungen hineinträgt. Ob Schiedsämter und Tarifverträge, ob Sicherheitsmänner und Verwaltungsteilnahme der Arbeiter dahin zu führen geeignet sind, das mögen die Praktiker und Theoretiker der Volkswirtschaft entscheiden. Der Ethiker und der Jugenderzieher hat nur die Aufgabe, zur Besonnenheit, zur anständigen Gesinnung gegen den sachlichen Gegner und zum Vertrauen in dessen anständige Gesinnung zu mahnen; schließlich sind Arbeitgeber und -nehmer aufeinander angewiesen; Hetzerei und Brunnenvergiftung schädigt beider Interessen.

Endlich noch ein Wort vom Publikum. Denn alle, die bisher als die das Geschäftsleben Vertretenden behandelt wurden, sind wieder jeder dem anderen Kreise gegenüber Publikum, Abnehmer. Auch das Publikum muß reell sein, d. h. verständig, muß nichts Unbilliges verlangen. Ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Mit dem unverständigen Suchen nach immer wohlfeilerer Ware ebenso wie mit der Säumigkeit des Bezahlens erzieht sich das Publikum unreelle Geschäfte. Die Verbilligung durch maschinelle Fabrikation hat uns sehr vielfach mit Recht dazu geführt, leichtere, billigere Ware zu verwenden, die zwar weniger lange hält, aber doch ihren Zweck erfüllt; aber sie hat uns auch sehr vielfach dazu verführt, um der Billigkeit willen Schundware zu verwenden, die ihren Zweck nicht erfüllt und darum in Wahrheit teuer ist. Solche Kurzsichtigkeit aber ist nicht nur töricht, sondern auch unreell, unmoralisch. Auch hier liegt eine Volks-Erziehungsaufgabe.

Früheren Zeiten galt der Kaufmann als moralisch anrüchig; unsere Zeit ist eine kommerzielle geworden; unseres Vaterlands Zukunft liegt zum guten Teil im Ausbau seines Handels. Darum ist die Kaufmannsmoral für uns ein Grund- und Eckpfeiler unserer öffentlichen Sittlichkeit! Pflegen wir sie!

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der Wahrhaftigkeit

Das achte Gebot:
Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Wie die Reellität die Tugend der Zuverlässigkeit im Erwerbsleben ist, so ist die Wahrhaftigkeit ganz allgemein die Tugend der Zuverlässigkeit; sie ist ganz besonders die soziale Tugend.

Das kleine Kind lügt unbefangen, weil es noch nicht sozial empfinden gelernt hat. Die Sprache ist ihm ein Mittel, Zwecke zu erreichen. Es hat beobachtet, daß auf diese oder jene aufgestellte Behauptung dieses oder jenes Geschehnis folgt; so stellt es die Behauptung auf, um das Geschehnis herbeizuführen. Was für Vorstellungen die Behauptung in dem Anderen erweckt, ist ihm ganz gleichgültig. „Ich hab noch keinen Apfel", das heißt im Kindermund: „Ich will einen Apfel haben." Erst eine nachdrückliche Erziehung belehrt das Kind, daß da auch noch andere Menschen sind, die sich bei seinen Worten etwas vorstellen, und die nicht über die Tatsachen getäuscht zu werden wünschen.

Wahrhaftig sein heißt: sein Augenmerk darauf richten, daß man mit seinem Verhalten in Anderen die Vorstellungen erweckt, die man zur Zeit selbst für die richtigen hält. Dies ist die aus dem Sinne dieser Tugend sich ergebende Begriffsbestimmung. Die geläufige Erklärung „Wahrhaftig sein heißt nicht bewußt Unwahres sagen", ist schlecht. Sie führt zu Heuchelei, Pharisäertum und Narrheit.

Einerseits weil sie nur das Sagen und nicht das Schweigen und nicht das Handeln und nicht das Unterlassen umfaßt. Wenn ich einen Menschen, den ich verachte, auf der Straße so höflich grüße, daß ich wissen muß, er wird mich für einen ihm gut Gesinnten halten, so lüge ich; wenn ich aber ihn höflich grüße, da ich weiß, daß er trotzdem aus anderem Grunde meine wahre Gesinnung kennt, so bin ich höflich aber nicht unwahr; endlich aber, wenn ich ihn derart

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

grüße, ohne mich um die Wirkung auf ihn zu kümmern, so lüge ich fahrlässig; und auch das ist Unwahrhaftigkeit; denn ein Erwachsener hat nicht die Entschuldigung der Kindes-Einfalt.

Dasselbe gilt aber auch andererseits vom Sprechen. Wenn ich an einen Geschäftsmann, dem ich meine Mißachtung seines Verhaltens ausspreche, unterschreibe: „Hochachtungsvoll N. N.", so lüge ich nicht; denn der Empfänger des Briefes sieht aus seinem Inhalt deutlich, daß die Schlußwendung nur eine gesellschaftliche Form ist; er wird über meine wahre Gesinnung nicht getäuscht; ich habe mit meinem Verhalten durchaus in ihm die Vorstellungen absichtlich erweckt, die ich zur Zeit selbst für die richtigen halte. Diese Regel umfaßt beinah das ganze Gebiet der sogenannten konventionellen Lüge. Wenn mich in der Gesellschaft eine Dame fragt: „Singt meine Tochter nicht reizend?" so erwartet sie, falls ich anderer Meinung bin, nicht eine Grobheit. Ein kurzes „Aber selbstverständlich, gnädige Frau" erweckt also eine ganz richtige Vorstellung in ihr, nämlich die, daß meine wenig begeisterte Äußerung ihr bedeuten will: „Ich wünsche mich darüber nicht weiter auszulassen." Eine gewisse kalte Höflichkeit im Ton versteht in guter Gesellschaft jedermann als Abweisung des angeschlagenen Themas. Die fürchterlichen Wahrheitsfanatiker, die immer auf dem Wortlaut statt auf dem Sinn der Worte bestehen, sind oft nicht nur Grobiane, sondern obendrein innerlich nicht ganz wahrhaftige Menschen, die sich durch die Ausflucht des Wortsinns vor der peinlichen Prüfung ihrer Rede-Absicht schützen wollen.

So verstanden ist die Wahrhaftigkeit die soziale Tugend. Unter Wahrhaftigen weiß man jederzeit, woran man ist. Man erspart sich dadurch gegenseitig die ungeheure Mühe, stets mit tausenderlei Möglichkeiten zu rechnen. Jedermann weiß aus täglicher Erfahrung, wie unerträglich der Umgang mit unwahrhaftigen Menschen ist, deren Tun und Reden man immerfort belauern muß. Je verwickelter das Getriebe einer Kultur wird, um so unentbehrlicher wird ihr ein hoher Grad von Wahrhaftigkeit. Umgekehrt, das wahrhaftigste Volk, das am wenigsten Kraft für Sicherungen gegen Lügenhaftig-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

keit zu vergeuden nötig hat, wird einen Vorsprung in der Kulturentwicklung haben. Namentlich ist die fahrlässige Lüge wie Kindern so auch niedrigen Kulturstufen eigentümlich. Sie ist überhaupt häufiger als die absichtliche Lüge. Der Kampf gegen sie besteht in der Schärfung des Wahrheitssinns, in der Gewöhnung, Worte und Taten und ihre Wirkung auf die Mitmenschen zu überlegen.

Weil die Wahrhaftigkeit soziale Tugend, Rücksicht auf den Nächsten ist, darum setzt sie die Gegenseitigkeit voraus. Wir werden später von der Nächstenliebe allgemein handeln; hier nur soviel im Voraus, daß wir als gesunde, heutige Menschen darunter nicht verstehen können: alles hinnehmen, sich niemals wehren. Nein, unser Recht zu verteidigen, wenn es wirkliches Recht ist, ist uns Moral. Darum muß die Gesellschaft sich gegen den wenden, der sie durch Lügenhaftigkeit in ihrer Ordnung stört. Der Lügner macht sich selbst zum Vogelfreien, indem er die Bande des Vertrauens zerstört. Freilich wenn nun von allen auf Lüge sofort mit Gegenlüge geantwortet würde, so würde voraussichtlich vom Bau der Wahrhaftigkeit bald nicht mehr viel übrig bleiben. Darum bleibt es des anständigen Mannes Pflicht, auch den Lügner, solange es irgend angeht, mit anständigen Waffen zu bekämpfen. Aber wenn dieser es versteht, stets durch Unredlichkeit wieder Vorteile zu erhaschen, so wird man es dem Gegner nicht verargen können, wenn er schließlich gegen Giftpfeile Giftpfeile sendet. Eine schmutzige Arbeit bleibt das vornehmem Empfinden; ein Verhalten, das man als Ethiker und Pädagoge empfehlen mag, ist es auch nicht; aber wohl mag es angezeigt sein, um der Wahrhaftigkeit unserer Ethik willen mit der Entschuldigung der Notwehrlüge zu rechnen.

Der Notwehrlüge, nicht der Notlüge. Notlüge ist in gewissem Sinne jede Lüge mit Ausnahme der kindlichen Phantasielüge. Darum ist das Wort Notlüge auch die beliebte Ausrede aller Feiglinge und Buschklepper. Wir sollen uns der Not eben mit anständigen Waffen erwehren. Wenn jeder um der Not willen sich berechtigt glaubt, die Wahrhaftigkeit zu mißachten, dann wird das Wahrheitreden zur Ausnahme.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Aber einer anderen Art Notwehrlüge muß noch gedacht werden. Das ist die Lüge als Waffe auf einem Felde, das keine soziale Gemeinschaft mehr kennt. Also der Soldat im Feindeslager, der Forscher unter feindlichen Wilden, der Reisende unter den Räubern wehrt sich, wenn er kein Narr ist, gegen die, die ihm gegenüber keine soziale Rücksicht kennen, mit allen Mitteln, auch den unsozialen, auch der Lüge. Der berühmte Johannes Kant, der zu den Räubern zurückkehrt und ihnen das vergessene Goldstück selbst aushändigt, scheint mir mindestens ein wunderlicher Heiliger zu sein. Für den Soldaten kann es geradezu eine patriotische Tat sein, die feindlichen Führer durch recht geschicktes Lügen irrezuführen. Dagegen der Offizier, der auf Ehrenwort freigelassen wird, ist, wenn er doch wieder zur Waffe greift, ein Schuft; denn gegen ihn hatte man in diesem Punkte soziale Rücksicht gelten lassen.

Eine komplizierte Sache ist schließlich die Lüge aus Rücksicht. Wurde doch die Lüge deshalb bekämpft, weil sie soziale Rücksichtslosigkeit ist; also muß selbstverständlich doch eine Rücksichtslüge eine Ausnahme darstellen. Aber bei diesen Rücksichtslügen gilt es zu prüfen, ob die Triebfeder wirklich Rücksicht, echter Altruismus, Denken an des Anderen Wohl war oder schwächliche Gutmütigkeit, überempfindliche Mitleidigkeit, wehleidige Scheu, Schmerzen zu bereiten. „Das kriege ich nicht fertig, ihm zu sagen," ist keine gültige Entschuldigung für Unwahrhaftigkeit; denn weil du nicht den Jammer sehen magst, enthältst du deinem Nächsten eine bittere, aber vielleicht heilsame Wahrheit vor. Und wenn die herbe Wahrhaftigkeit dem Anderen weiter keinen Nutzen brächte, als daß er das Vertrauen in die Zuverlässigkeit seiner Umgebung behält, so wäre das Begründung genug für sie. Dem Kranken, der sich überall von seinen weichherzigen Pflegern belogen fühlt, der dadurch erst recht in Ungewißheit und Bangen erhalten wird, erweist der „rücksichtslose" Arzt, der ihm die ernste Wahrheit sagt, die tiefste Rücksicht.

Doch nach all diesem sei zugegeben, daß es Ausnahmefälle, echte Rücksichtslügen gibt, ja daß die Wahrhaftigkeit sich nicht selten als eine ganz unsoziale, egoistische Eigenschaft darstellt. Zwar ist die

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Wirkung des Wahrheitredners immer sozial, auch brutale Offenheit ist eine Erleichterung des Verhandelns mit dem Gegner, aber was zur Offenheit treibt, ist oft — wenn auch nicht so oft, als die landläufige Vorstellung annimmt — nicht die Rücksicht auf die Mitmenschen, sondern der Stolz, die Unbeugsamkeit der eigenen Natur, das Lügen-nicht-nötig-haben. Das ist im allgemeinen eine mindestens ebenso edle Quelle der Wahrhaftigkeit als der Altruismus; aufrechte, mutige Naturen, die alle Folgen ihres Tuns zu tragen bereit sind und darum nicht lügen mögen, sind das Rückgrat eines Volkes. Aber der Stolz kann zum Laster werden. Wenn der Schade, den die Wahrheit bei unseren Mitmenschen anrichtet, den freilich nicht zu unterschätzenden Nutzen eines klaren Verhältnisses doch noch überwiegt, dann ist Wahrheit zu reden Unbarmherzigkeit, dann ist die Rücksichtslüge am Platze. Ehe wir den Sterbenskranken durch die Aufklärung über seinen Zustand töten, eher sollten wir doch wohl uns zu einer Unwahrheit bequemen. Es gibt manche solche Fälle, in denen Rücksichtslose billig die Lorbeeren der Wahrhaftigkeit einheimsen. Aber freilich — ich meine — verbreiteter ist doch wohl der Menschenschlag, der seine schlappe Verlogenheit mit „Rücksichten" und „gutem Herzen" zu verhüllen bestrebt ist.

Alle Lüge ist deshalb verwerflich, weil sie die soziale Sicherheit gefährdet, indem sie dem Betroffenen den Blick verdunkelt, Unklarheit verbreitet. Wir haben die böswillige und fahrlässige Lüge ziemlich gleich gewertet. Wie nun aber, wenn der die Unwahrheit Sprechende selbst falsch oder unklar sieht?

Wir kommen hier auf das ebenso schwierige wie wichtige Gebiet der inneren Wahrhaftigkeit. Die Unwahrheit, die aus eigenem falschen Sehen stammt, nennen wir Irrtum. Das scheint eine reinliche Scheidung — und ist es doch nicht. Schon das oben gebrauchte Wortpaar „falsch oder unklar" zeigt das. Das unklare Sehen kann darin schuldhaft sein, daß man aus Nachlässigkeit sich nicht genaue Klarheit verschaffte, dann haben wir die fahrlässige Lüge. Oder aber — und das ist der häufigste Fall — man sah unklar oder gar falsch, weil der richtige Anblick der Sachlage gegen das eigene In-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

teresse ging. Schopenhauer sagt: „Der Intellekt ist ein Diener des Willens." Lassen wir die philosophische Frage bei Seite, ob er das seiner Natur nach sein muß; jedenfalls beobachten wir ihn in dieser Rolle sehr häufig.

Blücher läßt vor der Schlacht bei Ligny Wellington fragen, ob er zur Zeit mit seinen Truppen Hilfe bringen könne. Wellington antwortet unbesehen „Ja", obwohl es für einen Strategen eigentlich ersichtlich war, daß Wetter und Wege ihn hindern würden. Hat er gelogen? Hat er absichtlich Vorstellungen erweckt, die er selber zur Zeit für unrichtig hielt? Wahrscheinlich nicht. Sondern so liegt psychologisch der Fall: Er hatte ein dringendes Interesse, daß Blücher die Schlacht mit seinen Preußen riskierte — um seine Engländer zu schonen. Dies Interesse, freilich wohl ein vorwiegend altruistisches, aber immerhin sein eigenes im Gegensatz zu dem (auch altruistischen) Blüchers, diese Willensrichtung schickte seinen Verstand, seine Augen auf die Suche; so fanden sie, was sie suchten, lauter Gründe, die für die Möglichkeit des Marsches sprachen; Gegengründe fanden sie nicht; die lagen in der Richtung, dahin sie nicht geschickt waren. Das sind gänzlich unbewußte Vorgänge; erst durch nachträgliche Überlegungen kommen wir hie und da mühsam uns selber bei solchem Verfahren hinter die Schliche. Es bedarf scharfer Selbstbeobachtung, wenn wir gegen uns selber das Mißtrauen fassen lernen sollen: Lag auch deinem Irrtum ein Interesse zugrunde? Ehe wir aber nicht bei uns selber solche interessierten Irrtümer abfassen lernen, eher glauben wir auch bei Anderen nicht an sie. Solange wir sie nicht an uns beobachtet haben, halten wir sie bei uns für unschuldige, reine Intellekts-Irrtümer, bei anderen für bewußte, abgefeimte Lügen.

Und doch sind sie beides nicht, sondern „innere Unwahrhaftigkeit". Es geht mit dieser wie mit der eigentlichen Lüge, sie ist eine naive Sünde, eine Sünde der Unkultur. Der naive, wenig kulturell differenzierte, wenig nachdenkliche Mensch stellt, wenn er sich Klarheit über etwas verschaffen will, von selbst lauter interessierte Fragen, Fragen mit einem „doch" und „doch nicht etwa". Seine Erwägungen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

sind dogmatisch; er weiß das Ergebnis im voraus und sucht nur eine nachträgliche Rechtfertigung. Es ist schon eine beträchtliche Kultur- und Bildungshöhe, es zeigt eine bedeutende Schwächung des egoistischen Instinkts zu Gunsten des sozialen Triebs der Gerechtigkeit, wenn man nicht nur Gründe, sondern auch Gegengründe erwägt. Zu Anfang sucht sich der Mensch vorsichtshalber solche Gegengründe, die sich leicht widerlegen und ihm dann noch das Gefühl des Sieges verleihen; er ficht gerne als ein Don Quixote gegen Hammelherden statt Feinde. Erst allmählich lernt er sich in des Gegners Seele versetzen und lernt sich fragen: was würdest du an seiner Stelle denken, wie würdest du an seiner Stelle die Sache ansehen? Die höchste Stufe innerer Wahrhaftigkeit ist dann die, daß man aufhört, die Erwägungen in Gründe und Gegengründe zu teilen, wobei man mit seinem Herzen ja doch immer bei den Gründen steht, daß man vielmehr versucht, eine Zeit lang den Standpunkt eines unbeteiligten Beobachters einzunehmen. Daraus wird man am ersten eine Sache von allen, oder wenigstens vielen Seiten sehen lernen, wird sich eine möglichst interessefreie Ansicht bilden können und wird, soweit überhaupt das Interesse uns freigibt, auch zu anderen wahrhaftig sein können.

Und der Weg und die Erziehung zur inneren Wahrhaftigkeit? Und — ist ihre Erreichung überhaupt wünschenswert? Die eingeschworenen Vergötterer des starken Instinkts werden diese letzte Frage verneinen. Aber sie verrennen sich dabei in eine Sackgasse aus Opposition gegen eine Philosophie, die bis dahin von dem Instinkt, dem blinden Trieb, dem Egoismus nicht genug Schlechtes zu sagen wußte. Wir werden gut tun, den goldnen Mittelweg zu wählen. Gewiß, alle Kraft und Entschlußfähigkeit einer Kultur stammt aus dem Interesse, dem naiven, ungebrochenen Instinkt. Aber alle Verfeinerung, Zähmung, Vergeistigung, Inhaltssteigerung, kurz alle eigentliche Kultivierung stammt aus sozialem Gerechtigkeitssinn.

Darum ist auch die innere Wahrhaftigkeit, als die Potenzierung der äußeren, als die innerlichste Rücksichtnahme auf die Mitmenschen,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

auf die Gesellschaft, eine tiefe und vornehme Tugend. Es bleibt dem Natur-Instinkt noch Feld genug, mit edleren Waffen zu kämpfen, als Hinterhalt und Ungerechtigkeit sind. Zudem gilt es zu bedenken, daß auch, wie schon oben erwähnt wurde, eine andere Quelle der Wahrhaftigkeit gerade das kräftige Selbstbewußtsein ist; so sind also auch starke Naturinstinkte an ihr beteiligt. Sie wollen darum auch von dem Erzieher geweckt sein, der auf Wahrhaftigkeit hin arbeitet. „Lüge ist Feigheit", dieser alte gute Lehrsatz enthält beides: sie ist Selbstmißtrauen und sie ist Hinterlist, Unvornehmheit gegen die Anderen. Im übrigen ist Erziehung zur Wahrhaftigkeit gleichbedeutend mit Erziehung zum Nachdenken und Erziehung zur Gerechtigkeit: Gerechtes Nachdenken, Denken an andere, Denken von sich selbst hinweg. Freilich, solange Menschen nicht Engel werden, werden sie diese Kunst immer nur in einem recht beschränkten Maße lernen. Vielleicht ist oft das einzig Erreichbare Klarheit darüber, daß man interessiert urteilt, und ehrliches Zugeben dessen. Auch damit ist dem Partner schon viel geholfen.

Wir haben „innere Unwahrhaftigkeit" hier gefaßt als: Verdunklung fremder Interessen durch das eigene. Es gibt aber noch eine andere Art Unwahrhaftigkeit, die aus der Verdunklung verschiedener eigener Interessen untereinander, seien es egoistische oder altruistische oder beide Arten in buntem Gemisch, kurzum aus innerer Zerfahrenheit stammt.

Weder das egoistische noch das altruistische Interesse ist in sich eine Einheit. Vielmehr sind sie jedes wieder ein Bündel mannigfacher Strebungen. Gott, Vaterland, Freiheit, Beruf so heißen die einen, Hunger und Liebe, Genuß und Ehre die anderen; ihre Zahl ist Legion. Bei einfachen Menschen sind ihrer weniger und ist diese oder jene von Anbeginn die Herrscherin. Das sind die einheitigen Naturen. Mit steigender Kultur wächst die Zahl der Strebungen, wird Übersicht und Ordnung unter ihnen zu halten immer schwerer; so mehren sich die vielspältigen Naturen, die zwischen ihren Wünschen hin und hergerissen werden, heut dies, morgen jenes wollen, ja im selben Moment zweierlei erstreben und unschlüssig wie Buridans

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Esel zwischen zwei Heubündeln stehen, inmitten der Genußmöglichkeit melancholisch den Kopf gesenkt. Namentlich Heranwachsende, junge Männer vor allem, leiden unter solcher Zerrissenheit. „Sie wissen nicht, was sie wollen." Weil sie aber ihr Interesse bald hierhin bald dorthin reißt, so sehen sie dieselbe Sache bald so, bald anders an, ja wenn sie im Zweifel des Entschlusses stehen, so erblicken sie Widersprechendes in demselben Dinge. Ein psychologisch Unerfahrener möchte das mit jener Objektivität verwechseln, die wir oben gerade als innere Wahrhaftigkeit priesen. Und doch ist es ihr krassester Gegensatz. Das Bild, das eine zerrissene Seele spiegelt, ist flackernd, verzerrt, undeutlich. Man spürt ihm die Unzuverlässigkeit an. Solchen Menschen ist es unmöglich, wahrhaftig zu sein. Die Bilder der eigenen Seele zerfließen ihm, indem er nach ihnen hascht. Wie mag er anderen eine richtige Vorstellung seines „besten Wissens" geben! Noch weniger als auf den bewußten Lügner, noch weniger als auf den interessierten Selbstbetrüger ist auf den aus Zerfahrenheit innerlich Unwahren Verlaß. Die beiden anderen Typen gehörten der naiven Menschheit an, dieser hier ist der Typus der kulturellen Zerfaserung. Darum ist beides richtig, wenn wir sagen: Der naive Mensch neigt zur Unwahrhaftigkeit, und wenn wir sagen: Der überkultivierte, differenzierte Mensch neigt zur Unwahrhaftigkeit. Dem tiefer Blickenden zeigen beide Untugenden ihre gar sehr verschiedenen Gesichter.

Wiederum der Zerfaserte ist sozial ein Schädling; er stört die Folgerichtigkeit, Verläßlichkeit des Getriebes. Darum muß die Erziehung streben, innere Zucht zu lehren. Der vielspältige Charakter ist dann der wertvollste Typus, wenn Ordnung in seiner inneren Mannigfaltigkeit herrscht, wenn seine Interessen, seine Instinkte so gegeneinander abgewogen sind, daß sich schnell in jedem Fall eine klare, bestimmte, unentwegte Willensrichtung ergibt. Dann vermag ein Mensch, der vielerlei in seinem Innern birgt, die Höhe der Gerechtigkeit, des Sich-in-Andere-denkens, der Objektivität leichter zu erklimmen als der Naive und Einhellige.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der persönlichen Ehre

Die Erklärung des achten Gebots:
Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren.

Mit dem Begriff „Ehre" wird viel Falschmünzerei getrieben; es ist nötig, seine Grenzen zunächst klar festzulegen. Eine grundverkehrte Grenzüberschreitung bedeutet es, wenn man, wie geläufig, von innerer Ehre redet. Ehre ist immer äußere Ehre; „innere Ehre" ist ein Paradoxon, das immer dann ernsthaft angewandt wird, wenn man die äußere, d. h. also wirklich die „Ehre", herabsetzen und bekämpfen will.

Das berühmte Schulbeispiel hierfür ist Minna von Barnhelm. Tellheim pflegt man hier als Vertreter der äußeren, Just als Vertreter der inneren Ehre zu bezeichnen, freilich nicht in der Meinung, daß dem Major die innere Ehre fehle. Just, der nur innere Ehre haben soll, ist aber in Wahrheit von ehrloser Gesinnung. Wir müssen uns freilich von einer natürlichen Vorliebe für diesen urwüchsig-ehrlichen Burschen frei machen, um das zu erkennen; aber dann liegt es auch klar zu Tage. In den Auftritten mit Tellheim kann sich freilich Just nicht so zeigen; denn wenn er die Offiziersehre nicht als die seine empfindet, so ist das ganz in der Ordnung; die Ehre ist eben, weil eine äußere Tugend, deshalb auch für jeden Stand eine andere. Aber als Just mit Werner, der seinesgleichen ist, über einen Schabernack gegen den Wirt verhandelt, tritt diesem gegenüber seine Ehrlosigkeit deutlich zu Tage. Um sich an dem niederträchtigen Feinde seines geliebten Herrn zu rächen, ist ihm jedes Mittel recht, auch Hinterlist und Feigheit, während Werner solches Tun entrüstet von sich weist und zwar — da zeigt sich die Ehre als Grund — unter Berufung auf sein Soldatentum. Justs Tugend ist die selbst-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

verleugnende Treue gegen seinen Herrn; aber wenn man jede beliebige Tugend als „innere Ehre" bezeichnet, so verwässert man diesen Begriff. Wenn die Duellgegner heut gern mit Entrüstung die Anschauung bekämpfen, daß irgend ein Stand eine besondere Ehre habe, so zeigen sie, daß sie den Ehrbegriff auch in diesem Sinne mißverstanden, mit Sittlichkeit verwechselt haben. Eine besondere Standes-Sittlichkeit ist freilich ein Unding (wenigstens unter uns modernen Germanen mit unserer demokratischen Denkweise), aber Ehre ist immer Standes-Ehre; was dem Offizier erlaubt ist, ist der Reputation eines Handwerkers verderblich, was einem Studenten gut ansteht, verdirbt einem Geistlichen den Ruf.

Ehre ist der gute Ruf, die Reputation, das was man gilt, als was man in der Welt dasteht. Darum ist Ehre auch ein sozialer Begriff, aber freilich von jener Enge des sozialen Fühlens, wie sie dem germanischen Wesen nicht sonderlich nahe steht. Wir sprachen schon früher davon, daß im Gegensatz zum Romanen, noch mehr zum Orientalen, der Germane stets Sinn für die allergrößten, möglichst weltumspannenden sozialen Gebilde gezeigt hat, die in sich eine starke Individualität vertragen; dagegen ist schwach bei ihm der Sinn für die engeren sozialen Gebilde, Familie, Geschlecht, Stand, entwickelt, welche die Individualität stark einschränken. Diese Eigenart muß von der in gleicher Richtung laufenden Kulturentwickelung lebhaft gefördert werden. Auf unsere Frage angewandt bedeutet das, daß der Romane sich viel lebhafter als Glied seiner nächsten Umgebung fühlt, darum viel mehr auf deren Meinung über ihn gibt, als der germanische Eigenbrödler; die Steigerung der Ehrenkränkung zur Tragödie, das „Ehre verloren, alles verloren" Karls des Kühnen ist romanisch empfunden. Es bedeutet weiter, daß die moderne Freizügigkeit die Möglichkeit, einem schlechten Ruf zu entfliehen, außerordentlich erleichtert und damit die Bedeutung des guten Rufs im Wert sehr verringert hat. In den höchsten Gesellschaftsschichten wird die Bedeutung der Ehre einigermaßen durch die Kleinheit des in Betracht kommenden Kreises auch bei aller Internationalisierung aufrecht erhalten, im Bauerntum durch die

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

noch immer vorhandene Fesselung an die Scholle. Aber das Bürgertum und noch mehr die Industriearbeiterschaft emanzipiert sich je länger je mehr von dem alten Ehrbegriff.

Dieser Entwicklung entspricht die Befehdung der Kavaliers-Ehre, als der prononzierteſten Form. Schopenhauer in seinen Aphorismen zur Lebensweisheit (einem freilich recht platt-philiströsen Buch, dessen Verfasserschaft ihm selbst später peinlich gewesen ist) gibt dieser Ansicht charakteristischen Ausdruck. Er überschreibt das Kapitel: „Von dem, was einer vorstellt" — nicht „was einer gilt". Mit diesem „vorstellt" wird dem Kavalier unvermerkt die Absicht untergeschoben, „ehrenhalber" anders erscheinen zu wollen, als er wirklich ist. Schopenhauer mokiert sich dann recht ergötzlich über den Ehrenkodex, in dem er den nach seiner Auffassung widersinnigen Satz grell beleuchtet, daß bei einer groben Beleidigung nicht der unflätige Beleidiger, sondern der gänzlich unschuldige Beleidigte obendrein auch noch seine Ehre einbüßt.

Während der Kavalier hier getadelt wird, weil er zuviel Rücksicht auf der Mitmenschen Meinung nimmt, also Mangel an Selbstgefühl zeigt, greift ihn eine andere gut bürgerliche Richtung an, weil er ihr zu egoistisch erscheint, für seinen guten Ruf anderen Leuten „realen" Schaden bis schließlich zum Totschlag zufügt. Sie beruft sich gern auf die christliche Feindesliebe, ohne zu bedenken, daß sie dann folgerichtig alles Sichwehren, um was es auch sei, verurteilen müßte. Daran aber denken die „Duellgegner" nicht; es ist ihnen nur darum zu tun, daß nicht so ernster Schaden einem Menschen zugefügt werde nur um des guten Rufes willen. Über die grundsätzliche Verwerfung aller Gegenwehr werden wir später zu sprechen haben; für unsere Frage jedenfalls ist die Moral, auch die rechte Wange darzubieten, nur ein Vorwand. Dieses Wort der Bergpredigt will nicht den Ehrbegriff zum Unterschied von anderen egoistischen Motiven angreifen, sondern es wendet sich gegen den Egoismus insgesamt, wie die mit ihm verknüpften Beispiele vom Mantel und von der Wegbegleitung zeigen. Man lasse also das Christentum aus dem Spiel; von der hier zitierten extremen urchrist-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

lichen Anschauung aus ist jeder Prozeß, jedes Bestehen auf irgend einem Recht, genau so unsittlich wie das Duell.

Die gesamte Gegnerschaft gegen die Kavaliersehre, im weiteren Sinne eben überhaupt gegen die Ehre, gründet sich auf die Meinung, daß die Ehre eine Chimäre sei, daß es garnicht darauf ankomme, was die Leute schwätzen. Bis zu einem gewissen Grade stehen wir alle in dieser modernen Empfindung. Diese Entfesselung von tausend lächerlichen Rücksichten auf das Gerede bedeutet auch sicher einen Kulturfortschritt, eine Stärkung der Persönlichkeit, aber andrerseits bedeutet sie auch die Verdrängung einer starken Nötigung zur Selbstzucht. Die Befreiung der Persönlichkeit in einer Kultur kann auch zu weit gehen, kann zur Auflösung der Kultur führen. Um den wichtigen, kulturerhaltenden großen sozialen Gebilden fügsame, sich einordnende Glieder zu erziehen, ist die Aufrechterhaltung des Zwanges der engeren Gemeinschaften, in unserem Falle also besonders der Standes-Gemeinschaft, erwünscht, vielleicht unentbehrlich. Ein Mensch, wie der Graf Trast aus Sudermanns „Ehre", den wir wegen seiner Vorurteilslosigkeit bewundern sollen, kann eine soziale Gefahr darstellen; wer die Meinungen seiner Familie, seines Standes so mißachtet, wer so ganz allein sein Verhalten auf sein eigenes Empfinden gründet, mit dem ist auch selbst für die Riesengemeinschaft der gesamten Kulturmenschheit schlecht auszukommen; der nächste Schritt der Selbstbefreiung läßt ihn auch deren Gesetze und Heiligtümer als veraltete Vorurteile über Bord werfen. Der Mensch ist aber auch für uns freier fühlende moderne Germanen noch immer, was er für Aristoteles war: ein Gemeinschaftswesen.

Die Verteidiger des Ehrenstandpunkts führen heut vielfach als Begründung den natürlichen, starken Instinkt der Rache an. Es ist eben Mode geworden, „alle Werte umzuwerten", ein wenig Nietzsche zu spielen — obwohl diese billige Schlagwort-Psychologie eigentlich recht wenig in seinem Geiste ist. Es trifft bei aufmerksamer Beobachtung nicht zu, daß den „Kavalier" die Rache treibt. Ein klassisches Beispiel ist Instetten in „Effi Briest", der Typus des

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Kavaliers, der darum den Gedanken an Verzeihung des längst verjährten Ehebruchs seiner Frau von sich weist, weil er in der Erregung seinen intimsten Freund in's Vertrauen gezogen hat; darum so erklärt er ausdrücklich, fühle er sich nun nicht mehr als Herr seiner Entschlüsse. Der Freund versieht so das Richteramt seiner Kaste. Wollte der Kavalier sich rächen, so müßte er einfach auf Totschlag des anderen ausgehen. Daß er ihn nicht überfällt, erklärt man dann aus dem mannhaften Mut, dem Feinde die Gegenwehr zu gestatten. Aber wie nun, wenn der andere die „Forderung" ablehnt, oder so wie so „satisfaktionsunfähig" ist? Dann müßte doch die Rache zum Straßenüberfall treiben. Aber nein, es genügt dem Kavalier dann, den Beleidiger einen Lump genannt oder mit der Reitpeitsche geschlagen zu haben. Der Kavalier handelt also keineswegs aus Rache, sondern weil er seine verletzte Ehre in den Augen aller Ehrenmänner auf dem durch den Ehrenkodex vorgeschriebenen Wege wiederherstellen will.

Was aber das Beispiel des Kavaliers als das extremste besonders klar macht, trifft auf jeden Ehrbegriff, welches Standes auch immer, zu. Ein Beispiel für viele: ein sehr frei empfindendes Mädchen gibt sich ohne jedes Bedenken dem Geliebten im Vertrauen auf seine Redlichkeit hin; dieser aber verläßt sie, als sie sich Mutter fühlt; erst in diesem Augenblick fühlt sie sich entehrt, entehrt um des willen, was ihre Genossinnen nun von ihr halten. Darum sagt man, daß der Mann, der die Verführte heiratet, ihr die Ehre wiedergibt; obwohl doch die Sittlichkeit des Mädchens keine andere davon wird; ihre Ehre ist eben nicht ihre Sittlichkeit, sondern ihr Ruf unter ihresgleichen.

Zu jeder Ehre gehört ein Ehrenkodex; das ist die Gesamtheit der giltigen Regeln über ehrenhaftes Verhalten. Dieser Ehrenkodex ist im Lauf langer Zeiten aus allerlei moralischen und ästhetischen Erwägungen und Gewohnheiten mannigfacher Herkunft entstanden; vieles in ihm ist sinnlos geworden, hat spätere Zeit mißverstanden, mißdeutet, verkehrt; Logik und Folgerichtigkeit mangelt solchen alten Ritualgesetzen oft; und doch ist er, so wie er ist, ein

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

historisches Dokument, Grundlage des Ehrbegriffs. Ihm sich fügen, gerade weil er nicht dem persönlichen Für-recht-halten entspringt, ist eine gute Schule des sozialen Takts, ein Staudamm gegen überhandnehmende freche Subjektivität, die eine Gefahr unserer Entwickelung ist.

Das Leben verlangt, daß wir uns um einander kümmern, der Umgang mit den Menschen erheischt, daß wir in jedem Augenblick Herr unserer selbst sind; in beiden ist uns der Ehrenkodex ein guter Zuchtmeister. Ob nun das Duell als extremster Ausdruck des extremsten Ehrenkodex in unserer Zeit verschwinden muß, ist eine andere Frage, eine Gradfrage, die hier zu entscheiden nicht versucht werden kann. Jedenfalls aber ist grundverkehrt die prinzipielle Duellgegnerschaft, die letzten Grundes aus einer Mißachtung des Ehrbegriffs überhaupt stammt.

Die Ehre als moralische Forderung umfaßt eine doppelte Pflicht: des andern Ruf nicht leichtsinnig anzutasten und jeden Fleck auf dem eignen Ruf mit aller Entschlossenheit abzuwehren. Die absichtliche Ehrverletzung, die Provokation, ist unehrenhaft; die fahrlässige Ehrverletzung durch einen Widerruf wieder gutzumachen ist des Ehrenmannes Pflicht; nur da darf, ja soll man mitunter einen Ruf zerstören, wo er dem wirklichen Wesen nicht entspricht. Hier könnte man vielleicht von einer äußerlichen Ehre reden, die zerstört zu werden verdient. Aber trotzdem kommt es auch hier so wenig auf die innere Beschaffenheit an, daß ein mit Recht Geschmähter, der die Schmähung als Kavalier abwehrt, in diesen den Ehrbegriff am reinsten bewahrenden Kreisen häufig weiter als Ehrenmann gilt. Ob dem Bürgertum zugemutet werden kann, diese äußersten Konsequenzen nachzuempfinden, erscheint mir freilich fraglich.

Ebenso wie die Pflicht, fremde Ehre zu schonen, muß aber auch die bestehen, die eigene zu verteidigen. Das Gefühl, nichts auf sich sitzen lassen zu dürfen, ist eine Unterstützung des Moralgefühls, nichts Schlechtes tun zu dürfen. Die Achtung der Mitmenschen als ein schätzbares Gut zu empfinden, kann ein starker sittlicher Antrieb

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

sein und ist jedenfalls immer eine Grundlage für einen ersprießlichen Verkehr von Mensch zu Mensch.

Von der Gedankensünde
Das moralische Grundproblem

Das neunte und zehnte Gebot.
Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Haus.
Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib,
Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist.

Es gibt ein bekanntes Lutherwort: „Wir können die Vögel nicht hindern, daß sie über unseren Kopf fliegen, wohl aber daß sie Nester darauf bauen." Dies Wort drückt wohl die landläufige Ansicht über das Thema richtig aus. Und doch — oder deshalb? — bleibt es an der Oberfläche, erfaßt das Problem nicht in seiner Tiefe, ist — eigentlich — ganz unlutherisch. Es erkennt die Sünde erst im Verharren im Bösen, damit betont es das Bewußtwerden des Unmoralischen, es ist also intellektualistisch.

Wir stellen dem — als Motto — ein Wort aus dem unter uns als philiströs bemißtrauten Jakobus-Brief entgegen, das gerade, weil es nüchtern sieht, psychologisch in die Tiefe gräbt.

„Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod."

Zunächst das Religiöse. „Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand." Ich erinnere an das, was wir über den Begriff der Heiligkeit sagten. Es ist schon lästerlich, dies Wort als Sündlosigkeit zu erklären, weil das die hypothetische Möglichkeit der Zusammenstellung von Gott und Sünde enthält. Das sind aber fremdartige Begriffe. Darum ist es auch lästerlich,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

die Versuchung als eine Absicht Gottes zu verstehen oder auch nur wie etwas in der göttlichen Naturordnung Vorgesehenes, wie es das Bild von den fliegenden Vögeln tut. Mit allem, was zu Gott gehört, hat Sünde und Versuchung nichts zu schaffen, der Mensch ganz allein trägt ihre Verantwortung. „Gott", das bedeutet: sich die Sündenmöglichkeit aus der Welt wegdenken. Wenn wir uns eine Welt vorstellen, in der man spricht: „Sünde? Was mag das sein?" Das ist das Reich Gottes. Jede Versuchung, und sei es der Gedankenblitz eines Augenblicks, schreit uns ins Ohr: Du bist noch nicht geborgen, du hast nicht die Flügel der Seraphim, im Staub wandelt dein Fuß. Von diesem entfliehenden Zeitteilchen weiß Gott nichts, dein Leben war in ihm aus dem Buche des Lebens gestrichen, und vor Gott sind tausend Jahre wie der Tag, der gestern vergangen ist, aber auch der Augenblick, der rinnende Tropfen, wie das Weltmeer der Ewigkeit.

Freilich, wenn wir sagen: Nicht Gott, sondern du trägst die Verantwortung, so geraten wir in philosophische Schwierigkeiten. Das „Du" ist ja doch nicht etwas Selbständiges, aus sich selbst Stammendes, es ist ja ein Geschöpf Gottes. War das „Du", das „Ich" mit seiner Versuchungsmöglichkeit im göttlichen Weltplan vorgesehen, so war es auch die Versuchung, ja auch die Sünde. Das ist der alte moralpsychologische Widerspruch: Wenn wir in uns hineinsehen, sagen wir „Ich schaffe mein Geschick", wenn wir aus uns heraussehen, sagen wir „Das Fatum oder die Kausalordnung oder Gott schafft mein Geschick." So werden wir bei der siebenten Bitte von dem Existenzrecht des Bösen in der gottgeschaffenen Welt handeln — und hier sprachen wir von der Sündenfreiheit der „Gottes"-Welt. Hier sahen wir eben in uns hinein, dort sehen wir aus uns heraus. Wir werden bei dem Problem der Erbsünde zum Beschluß der Gebote noch ausführlich davon handeln; aber das sei schon hier gesagt: Alle Erklärungsversuche dieses tatsächlich in der Menschenseele vorhandenen Widerspruchs können ihn günstigstenfalls auf seinen erkenntnistheoretischen Grund zurückführen, bestehen bleibt er als Widerspruch unserer inneren Stimmungen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Aber wir müssen vom Religiösen zurück in das Moralische, oder — damit es schöner klingt — das Ethische. Denn wir wollen uns den wallenden Mantel des Philosophen um die Schultern schlagen, um in unseren Tagen über ein solches Wort, wie „Sünde" ist, überhaupt noch gehört zu werden.

„Er ist schon lang ins Fabelbuch geschrieben;
allein die Menschen sind nichts besser dran,
den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben."

Steigen wir, um das kunstvoll verschlungene Getriebe der menschlichen Psyche recht zu verstehen, getrost einmal recht tief in das Tierreich herab. Hier finden wir die „Handlung" in ihrer einfachsten Form als Reflex. Die Qualle, die eine Schluckbewegung macht, wenn Nahrung ihre tastende Oberfläche berührt, ist der Urtyp des Willens. Hier sind sensibler und motorischer Nerv noch einfach aneinandergekoppelt. Auf einen bestimmten Reiz folgt eine bestimmte Reaktion; so will es der „Instinkt" des Tieres. Die tiefsten Formen der Fauna kennen nur diesen einen Instinkt, den „Hunger". Höher hinauf, wo die geschlechtliche Fortpflanzung einsetzt, gesellt sich als zweiter die „Liebe" hinzu.

Sofort ergibt sich nun eine Komplikation der Instinkte. Es kann ja sein, daß sie in verschiedener Richtung wirken. Das stellt sich dann als ein einfaches Subtraktions-Exempel dar. Die Liebe ist hier gewöhnlich die stärkere; wenn dieser Reiz wirkt, so wird der Reiz des Hungers in dem Augenblick betäubt; die Alge oder das Fischlein mag ungefährdet vorbeitreiben. Soviel Intensität als der schwächere Instinkt hatte, soviel geht dem stärkeren an Intensität verloren; aber der Rest genügt noch, um den Reflex auszulösen. Oder aber — das können wir beim Menschen beobachten — wenn beide Instinkte ungefähr gleich stark sind, so wird der Mensch „unschlüssig"; sie heben sich gegenseitig auf; es erfolgt kein Reflex; der Jäger, der zwei Hasen zugleich erblickt, verpaßt den Moment zu schießen.

Doch zurück zu den Tieren. Es bleibt nicht bei den beiden Grund-Instinkten. Diese selbst teilen sich, neue treten hinzu. Stärkeren Reiz üben auf die Biene und den Käfer die duftenden Blumen, die leuchten-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

den Blüten; vor Feinden sich schützen lehrt ein Instinkt, die Jungen behüten und nähren ein anderer. Nester bauen, Vorratskammern anlegen, vor der Kälte in Höhlen fliehen — alles Instinkthandlungen. So ergibt sich in der höheren Tierwelt schon ein verschlungenes Gewebe der Strebungen. Der Ausgleich der Instinkte stellt sich nicht mehr als eine einfache Subtraktion dar, sondern als die Resultante aus einem ganzen System von Kräfte-Parallelogrammen. Die Fragen: Warum lief das Tier an jenen Punkt? Warum lief es nicht schneller? Warum nicht langsamer? Warum in diesem Bogen? Warum über jenen Hügel? Warum mit gespitzten Ohren? — all diese Fragen zu beantworten, die Gründe dieser scheinbar so einfachen Handlung zu finden, würde fast schon Allwissenheit verlangen. Durch fünf verschiedene Sinne wirkt die Welt auf des Tieres Wollen ein, an hundert Trieben seiner Seele packt sie es; tausend schon werden es bei dem Wilden und abertausend bei dem Menschen der Kultur.

Und die Vernunfthandlung? Wir haben mit Absicht bisher von der Vernunft geschwiegen und haben deshalb auch am Tier die Grundanalyse vollzogen. Denn die Vernunft bewirkt nicht eine Verwandlung der Instinkthandlung, sondern sie ist ein neu noch Hinzutretendes, sie bewirkt die Beleuchtung der Handlung. Tausende von Handlungen auch des Menschen ermangeln der Überlegung, der Bewußtheit, der Vernunft, angefangen mit den Atembewegungen und den Reflexen auf plötzlichen Schmerz oder Druck bis zu den einmal bewußt gewesenen und wieder unbewußt gewordenen Handlungen unserer alltäglichen Gewohnheit und den erst nachträglich, wenn sie vollzogen sind, bewußt werdenden sogenannten Affekthandlungen.

Und doch, in was spräche sich Charakter und Temperament, Wesens- und Gemütsart des Menschen deutlicher aus als in diesen beiden zuletzt erwähnten Gruppen! Wollen wir wirklich diese bei der ethischen Beurteilung außer Betracht lassen und, wie wir vom intellektualistischen Standpunkt aus folgerichtig müßten, jede Affekthandlung, gleich wie sie war, als unvernünftig und menschenunwürdig gleicherweise verurteilen? Der Fährmann, der „instinktiv" den aus dem Kahne Gefallenen am Arm ergreift und in das gefährlich

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

schwankende Boot zurückzieht, und der andere, der „instinktiv" das Fahrzeug durch schnellen Ruderschlag entfernt, um es vor dem Umschlagen zu schützen — gelten sie uns wirklich gleich? Sind sie beide gleich unter der Würde des „denkenden Menschen" geblieben, der seine Taten erwägt, ehe er sie tut? Oder ist nicht vielmehr „instinktiver" Mut und „instinktive" Feigheit, unüberlegter, unbewußter Altruismus und Egoismus unserem Lob und Tadel, unserer ethischen Wertung unterworfen? Ja mehr als das; wir können den Menschen besser nach seinen Affekthandlungen als nach seinen Überlegungen beurteilen. Denn die Affekthandlungen entstehen, wenn ein Instinkt, ein Trieb plötzlich mit starker Intensität wirkt, so daß er im ersten Ansturm alle entgegenstehenden aufhebt; da sehen wir denn wirklich einmal diesen einen Trieb isoliert; es wird unzweifelhaft, daß er getrieben hat und nicht etwa verkappte andere Gründe. Denn die bewußte Handlung setzt Zeit zur Überlegung voraus; diese Zeit aber ist eben Gelegenheit für die vielerlei anderen Strebungen, auch ihre Intensität geltend zu machen. Das Produkt, die überlegte Handlung, ist darum ein kompliziertes Gebilde, ein aus vielen Quellen zusammengeflossener Strom. Uns aber, die wir keine Herzenskündiger sind, wird es fast unmöglich, aus dem Vielerlei den einzelnen Triebgrund herauszuerkennen. Denn was der Handelnde uns und was er sich selber über seine Gründe sagt, das ist der Verschleierung äußerer und innerer und innerster Unwahrhaftigkeit unterworfen. „Der Mensch ist schwer zu erkennen und sich selber noch am schwersten".

So ermöglicht gerade die Affekthandlung eine gute qualitative Analyse der Psyche, freilich keine quantitative. Denn im ersten Ansturm einer aufgereizten Intensität wirft mancher schwächere Instinkt stärkere um. Daß dieser Trieb in dem Menschen ist, wird in der Leidenschaft klar, wie stark er darin ist, das müßten gerade lange überlegte, lange zwischen den Trieben abgewogene Handlungen lehren, müßten, soweit es überhaupt möglich ist. Jedenfalls werten wir alle in der Praxis die Menschen am liebsten nach ihren unbewußten Handlungen. Da, so empfinden wir alle, zeigt sich das versteckte, gute Herz und die verborgene Bosheit einmal deutlich, wo

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

der Mensch zum Nachdenken keine Zeit hatte. Zum Nachdenken — psychologisch richtig betrachtet: zum Spielenlassen der Gegeninstinkte. Das Bewußtsein ändert die Taten nicht, sie kommen aus den dunklen Tiefen des Unbewußten. Nicht das, was bewußt an unserem Tun ist, macht unser Wesen und unseren Wert, sondern das, was unbewußt ist, der Trieb, der Instinkt.

Was aber nennen wir nun Gut und Böse, wenn nicht das Vernünftige und Unvernünftige? Ist der Altruismus das Gute, das Leben für Andere? Oder die Selbstentäußerung, die Vernichtung des eigenen Ich? Oder gerade der Egoismus, die Erhaltung des Ich? Oder ist es das Soziale? Oder das Ideale, das Streben über die Grenzen des Menschlichen hinaus? Oder aus diesem das Religiöse allein? All dieses und tausenderlei anderes haben die Philosophen als das Fundament der Moral, als das Prinzip der Ethik gepriesen. Und sie hatten alle recht und alle unrecht. Denn wir sprechen unser „Gut" und „Böse" nicht nach einem Gesichtspunkt, sondern nach vielen. Wie des einzelnen Menschen Handlungsweise, so ist auch die allgemeine Norm des menschlichen Handelns aus vielen Quellen zusammengeflossen. Und am besten trifft noch immer das Wesen der Moral die alte religiöse Lehre: Gut ist, was Gott den Menschen befohlen hat. Gut ist, was Gott der Schöpfer als des Menschen Natur wollte. Des Menschen Natur; man bleibe also mit dem gekünstelten Naturbegriff der Aufklärungszeit fern, der im Gegensatz zu „Kultur" steht; denn des Menschen Natur ist eben gerade die Kultur. Darum können wir auch eben so gut sagen: Gut ist, was die Kultur fördert, nach dem alten Bibelwort in seiner tiefen Weisheit: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch untertan".

Das Gewissen ist das Gattungsbewußtsein im Menschen. Darum ist wohl die stärkste Quelle der Moral das soziale Empfinden; denn das ist die Grundlage der Existenz der menschlichen Gattung, welche eben eine gemeinschaftsbildende ist. Darum ist der Mensch und seine Moral ein Gegensatz zum Raubtier, das einzeln lebt. Darum haben wir in so vielen einzelnen Moralgebieten das Soziale als den Maßstab des Guten gefunden. Aber der Mensch ist nicht

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

nur zum Raubtier ein Gegensatz, er ist es auch zur Biene und zur Ameise. Die Fähigkeit der Entwicklung kennzeichnet die Menschheit gegenüber allen Tieren, und wenn wir von der Deszendenztheorie und Darwin ausgehen wollen, jedenfalls die Fähigkeit der schnellen Entwicklung; denn wie lächerlich kurz sind die Zeiträume historischen Menschenfortschritts und historischer Rassenabwandlung im Vergleich zu den Jahr-Hunderttausenden, mit denen die „Entstehung der Arten" rechnet! Diese Fähigkeit der schnellen Entwicklung kommt aber von dem Anreiz her, den die Mannigfaltigkeit der menschlichen Individualität der Kultur darbietet. Darum ist eine zweite Quelle der Moral die Achtung vor der Individualität. Hier wurzelt z. B. das Recht des Privateigentums und, was wir im Folgenden erörtern werden, der Grundsatz der Rechtlichkeit, das „Suum cuique", dann auch die Wertung des einzelnen Menschenlebens. Eine besondere Quelle der Moral haben wir dann im Gebiet des Sexuellen gefunden, nämlich das Bedürfnis der Idealisierung, Durchgeistigung des Animalischen, weil der Mensch sich als Vernunftwesen fühlt, dieselbe Quelle, aus der die gesamte Ästhetik zum guten Teil gespeist wird.

Was moralisch, „gut" ist, das hat das Gewissen des Menschen im langen Lauf der Kultur in sich aufgenommen. Sofern der Mensch immer Mensch ist, ist das Moralische immer gleich, aber sofern es eine Entwicklung der Menschheit gibt, gibt es auch eine Entwicklung der Moral. Wir haben schon öfters darauf hingewiesen, daß eine jede Moral aus ihrer Kultur verstanden sein will. Was Gott uns sagt, das ist unser Gewissen.

Das Gewissen tritt nun in die Welt der widerstreitenden, sich kreuzenden Triebe einer Menschenseele hinein und spricht hier sein Gut und Böse. Es spricht es zunächst zu den Handlungen; denn diese sind es, die die Kultur fördern oder hemmen, Gottes Absichten mit der Menschheit nützen oder schaden. Aber das Gewissen weiß — der Mensch fühlt sehr wohl, daß man die Handlungen nicht schelten kann, sondern die Triebe, die jene wirkten. So dämpft und stachelt das Gewissen die Triebe des Menschen; von diesem, so entscheidet

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

es, brauchst du mehr, von jenem weniger, um ein guter Mensch zu sein. Zügele dich, treib dich an! Wo es dann der eine Trieb an Stärke fehlen ließ, wo der andere sich zu sehr vordrängte, da fühlt der Mensch die Mißbilligung in sich: du hast Unrecht getan. Das ist der Gewissensbiß, das ist das Sündengefühl. Darum enthält das Sündenbewußtsein zweierlei. Es ist einmal der Respekt vor der übertretenen Moralforderung, darum Furcht vor Gott. Es ist zum andern die Not der Ungeklärtheit des Trieblebens, das Empfinden von der inneren Zerrissenheit, darum Jammer über die eigene Schwäche. Die Moral verlangt eine gleichmäßige Triebstärke, ein dauerndes, geordnetes Verhältnis der Strebungen zueinander. Das peinliche Gefühl, schwer innerlich zur Klarheit zu kommen, ist an und für sich Elend genug und obendrein dem Gewissen des Menschen, das zur Klarheit mahnt, ein weiteres Ärgernis. Aus diesen beiden Gründen des Sündengefühls erwächst dann das Doppelverlangen nach Vergebung und Erlösung, von dem wir später handeln wollen.

Das sehen wir nun klar: Sünde ist nicht bewußte Verletzung der Moral, sondern gerade instinktive. Ja, gerade das Schwanken vor der Tat, der Ansturm der Triebe gegeneinander, der da zeigt, daß diese noch immer nicht sich bescheiden gelernt haben, gerade dieser ist die Sünde. Völlige Abgeklärtheit würde bedeuten: Kampflosigkeit, Versuchungslosigkeit. Die aufblitzende Versuchung ist die Tat des immer noch nicht still genug gewordenen rebellischen Triebs.

Freilich muß nun fein unterschieden werden zwischen innerer und äußerer Versuchung. Die von außen herangetragene Aufforderung zur Sünde ist eine äußere Versuchung; sie wird erst zur inneren, wenn in der Seele eine Stimme sich dafür erhebt. Mag sie auch alsbald niedergestimmt werden, mag auch dem Andern die Handlung sicher und klar erscheinen, du fühlst in dir — wenn du nämlich ein feines Gewissen hast — die Scham darüber, daß dir einen Augenblick der Gedanke aufblitzte: Und wenn du es tätest? — Und du fühlst sie mit Recht, „denn ein jeglicher wird versucht, wenn er

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird". Die Gedankensünde, auch die des ersten Augenblicks, ist immer Sünde; sie ist angefangene, nicht fertig gewordene Sünde, aber sie stammt aus einer Seelenverfassung, die bei anderer Gelegenheit, wo der Reiz zur Sünde stärker, die moralische Hemmung schwächer angeregt würde, zur vollendeten Sünde führen könnte. Darum fühlst du in der Gedankensünde, daß du dir deiner nicht sicher sein kannst. Denn „wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod."

Hier liegen auch die psychologischen Gründe für das christliche Dogma von der Erbsünde, für den Lutherischen Satz, daß wir „täglich viel sündigen", für die evangelische Rechtfertigungslehre sowohl wie für die katholische Sakramentslehre ja schließlich für alles, was Christentum heißt.

Die Fragen der Vergebung und Erlösung und der besseren Gerechtigkeit, also die Zentralfragen der christlichen Lebensauffassung, bauen sich auf dem klaren Erfassen der Begriffe Sünde und Gewissen auf. Böses Gewissen ist nicht einfach subjektiv das Unbehagen der widerstreitenden Triebe, sondern auch objektiv das Unbehagen der Abweichung von dem Ideal des Menschtums, das freilich auch in sich die Abgeklärtheit der Triebe befaßt; Sünde ist nicht intellektualistisch die Fehlhandlung wider besseres Wissen, sondern voluntaristisch das Hervortreten der schlechten Disziplin der Triebe; gut ist nicht philosophisch-spekulativ dieser Trieb oder jene Maxime, sondern praktisch-historisch das Ideal des gesamten Menschseins; Richter über die Moral ist nicht irgendwelche Theorie, sondern allein das im Blut ererbte, von den Vätern überlieferte Sittengesetz, das Jahrtausende alte „du sollst", der Wille des gerechten Gottes.

Das ist auch, was wir unsere Jugend lehren sollen: So wollte Gott den Menschen, so haben es unsere Väter gehalten, so seid ihr es von Kindheit an gelehrt worden, so heißt es euch euer Gewissen. Was davon abweicht, klaren Wollens oder in stumpfer Gewohnheit, reiflich erwogen oder im Eifer des Augenblicks, in stetiger Tat oder

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

in flüchtigem Gedanken — wie es auch sei, es ist Sünde. Dein Gewissen hat recht, das ein Pfui hinterherspricht. Nichts ist gefährlicher für ein Volk als überwuchernder Libertinismus, als die praktische Maxime: „Erlaubt ist, was gefällt". Und nichts ist für das Gewissen, das den seelischen Damm gegen moralische Verlotterung bildet, verderblicher als das Spötteln und Lachen der Libertinisten über die Objektivität des Sündenbegriffs.

Wenn sich platte und bequeme Zuchtlosigkeit auf mißdeutete Worte des ernstesten der Philosophen beruft, um sich der Verpflichtung des Menschtums zu entziehen, so höre sie einmal sein Wort von der Freiheit:

„Frei nennst du dich? Deinen herrschenden Gedanken will ich hören und nicht, daß du einem Joche entronnen bist.

Bist du ein solcher, der einem Joche entrinnen durfte? Es gibt manchen, der seinen letzten Wert wegwarf, als er seine Dienstbarkeit wegwarf.

Frei wovon? Was schiert das Zarathustra! Hell aber soll mir dein Auge künden: frei wozu?"

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der Rechtlichkeit

Die Erklärung des neunten und zehnten Gebots:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechtes an uns bringen, sondern ihm dasselbe zu behalten förderlich und dienstlich sein.

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen, sondern dieselben anhalten, daß sie bleiben und tun, was sie schuldig sind.

Was bei der Erörterung des Privateigentums auf dem Gebiete des Sachenrechts unter einem volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt abgehandelt wurde, das muß hier allgemein über alle Rechte hin, ob juristisch faßbare oder nicht, in kurzem Überblick einmal rein ethisch betrachtet werden.

Zwischen zwei Extremen will die Rechtlichkeit die Mitte halten, zwischen Kommunismus und Anarchismus. Vielleicht wundert sich jemand über die Entgegenstellung der beiden Freunde; aber ihre Freundschaft stammt nur aus der gemeinsamen Feindschaft gegen das Bestehende, gegen die Moral der Mitte. Der Kommunismus will das gesamte Leben zu einer sozialen Knechtschaft machen, alles und jedes der staatlichen Regelung unterwerfen; der Anarchismus will alle Fesseln lösen und völlige Ungebundenheit für die Einzelnen einführen. In der Mitte stehen die Vertreter des Seienden, der Wirklichkeit: die Konservativen in der Richtung zum Kommunismus, die Liberalen in der Richtung zum Anarchismus. Wenn jeweilig einmal der Liberalismus im politischen Leben mit der kommunistischen Sozialdemokratie paktiert, so ist auch das eine taktische Operation gegen die Herrschaft der Konservativen. Die Weltanschauung der Beiden ist darum doch gegensätzlich.

Gar vieles muß der Mensch der Gemeinschaft opfern, zahlreich sind die sozialen Tugenden und Pflichten; aber immer muß ein klar

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

abgegrenztes Gebiet der Persönlichkeitsrechte bleiben — so verlangt es das liberale Prinzip in der Ethik der goldenen Mitte; oder wir treiben in die Gleichmacherei des Kommunismus. Bei Biene und Ameise ist der soziale Trieb so stark, daß das Tier durchaus nur für die Allgemeinheit zu schaffen bestrebt ist. Beim Menschen muß er sich gegen den Trieb der Individualität abwägen. Und gerade sie ist der Sporn der Kultur. Sich Besitz und Glück und Muße und Hoffnung beiseite zu schaffen, das reizt den Menschen am stärksten zu rastlosem Vorwärtsstreben.

Aus diesem Recht der Individualität entspringt nun eine soziale Pflicht: die Achtung vor dem fremden Recht. Ethischer Anarchismus raubt sich Rechte und bringt sie sich verstohlen in Sicherheit, wie der Hund den gestohlenen Knochen. Das ist aber ein gefahrvolles, unersprießliches Zusammenleben. Die Rechtlichkeit achtet die Heiligkeit fremden Eigentums; wie der Wilde mit abergläubischer Scheu den Strohhalm, der als Tabu vor die Tür der Hütte gesteckt ist, zu berühren meidet, so tastet der Rechtliche fremde Rechte nicht an.

Fremde Rechte — das braucht nicht immer einfach Sach-Eigentum zu sein. Man denke an den Begriff des geistigen Eigentums, den Autorenschutz und die Patentgesetzgebung. Man denke an das, was die Luther-Erklärung aufzählt, eheliche Rechte und kontraktliche Verpflichtungen. Man denke an das Recht der eigenen Meinung; die Toleranz ist nur eine Erscheinungsart der Rechtlichkeit. Wo sozialer Sinn und kräftige Individualität sich recht in einem Menschen paaren, da bildet sich dieser feine Sinn der Zurückhaltung und steigt mit dem Anspruch auf eigene Rechte. Auch ein Zuviel an sozialem Sinn ist möglich; das ergibt die unerträglichen Schulmeisterseelen, die sich in alles mischen, überall für Ordnung sorgen müssen und das schöne Sprichwort nicht kennen: „Was dich nicht brennt, das blase nicht."

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von Erbsünde und Willensfreiheit

Der Beschluß der Gebote:

Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen? Er sagt also: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, tue ich wohl bis ins tausendste Glied.

An keiner Stelle widerstrebt das moderne Empfinden der christlichen Überlieferung so arg wie bei dem Dogma der Erbsünde. Am krassesten tritt uns die Fremdheit der dogmatischen Denkweise wohl entgegen in der Herleitung der Sündigkeit der gesamten Menschheit aus dem einen Fehltritt des Urvaters; aber bezeichnender für die gegenseitige Fremdheit der alten Dogmatik und der modernen Auffassung ist vielleicht doch noch der Beschluß der Gebote und sein Verständnis einst und jetzt.

„Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, tue ich wohl bis ins tausendste Glied."

Dies Wort war einst vornehmlich Verheißung; den heutigen erscheint es als ein grausiger und ungerechter Fluch. Der alten Zeit war es selbstverständlich, daß die Familie untereinander für ihre Taten haftete. Der soziale Trieb war so überwiegend, der Individualismus so außerordentlich gering, daß der Mensch sich fast nur als ein Glied seines Geschlechtes fühlte. Man denke an die Selbstverständlichkeit, mit der im Alten Testament von der Verbrennung der gesamten Familie des Heiligtumsdiebes Achan gesprochen wird. Man denke an die über die ganze Welt verbreitete Auffassung der Blutrache, nach der es nicht darauf ankommt, gerade den Mörder zu töten, sondern irgend einen aus seinem Geschlecht. Darum war dieser Zeit die Androhung der göttlichen Strafe bis ins dritte und

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

vierte Glied überhaupt kein Problem, sondern eine ganz natürliche Sache; war es doch die Handlungsweise, die die Menschen untereinander nicht allein für Recht, nein auch für Pflicht eines Jeden hielten. Verwunderlich wäre es damals gewesen, hätte ein Prophet verkündet: „Gott will jeden nur für seine Sünden strafen." Der erste Teil des Wortes wollte also nur an den Ernst des göttlichen Willens gemahnen; das Erstaunliche erschien die Verheißung, daß Gott mit der Belohnung über den nächsten Kreis der Familie hinausgehen, die fernsten Anverwandten noch des Segens teilhaftig werden lassen wollte; das war außerordentlich, das war göttlicher Größe und Allerbarmens leuchtende Glorie. Unsere Zeit kommt aber im Verständnis dieses Wortes nie über den ersten Teil hinaus; dieser erste Teil, der eigentlich nur als eine Einleitung gedacht ist — gewiß strafe ich auch, aber überquellend schütte ich meinen Gnadenlohn aus — dieser erste Teil ist uns das Problem dieses ganzen Wortes geworden. Denn wir fühlen uns zuerst als Individuen, wir, wir Menschen an der Wende des zwanzigsten Jahrhunderts nämlich. Und darum entrüstet uns das Verlangen, fremde Lasten tragen zu sollen. „Fremde" — was hätten auch unsere Väter den Kopf über dies „fremde" geschüttelt, wo von der Familie die Rede ist. Aber wir haben eben heut den Individualismus bis an die äußerste Möglichkeit gespannt. Vielleicht ist es uns um so nötiger auf seine natur- d. h. gottgegebenen Grenzen zu achten.

Die psychische Erblichkeit verbirgt sich heute vor unseren Augen infolge der ungeheuerlichen Blutmischung. Einst war das anders, auch bei uns. In kleinen Städten gibt es auch heut noch eine Reihe ganz bestimmter Namen, die in dem Ort vielfach vertreten sind. Das war früher das Gewöhnliche. Eine Stadt bildete eine Familien-Einheit, in der immer wieder unter einander geheiratet wurde. Die Familientypen prägten sich damit klar aus und waren jedem bekannt. Ich erinnere an Frenssen: die Uhls und die Kreys; ein leichtblütig-vergnügter Uhl wäre ein Phänomen, eine Unwahrscheinlichkeit gewesen. Die Uhls — das weiß jeder — sind eben schwerfällig und ernsthaft. Wenn nun in einer solchen Gegend eine Untat ge-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

schieht, etwa ein Totschlag im Zorn, so heißt es nicht: „Ja, so ist der Ernst Clausen, der war immer gewalttätig und zügellos", sondern es heißt: „Ja, so sind die Clausens alle, gewalttätig und zügellos; wißt ihr noch, wie der Vater — ja und der Onkel — und nun jetzt erst kürzlich der Vetter —; ja, ja, das kriegt auch bloß ein Clausen fertig." Und alle Clausens senken den Kopf, wenn sie andere treffen und schämen sich der Tat, die ein Clausen getan, eben weil er ein Clausen war. Eine innere Stimme sagt ihnen: „Dieselben Umstände, und jeder von uns hätte dasselbe getan. Die Verachtung trifft uns mit Recht."

Uns aber begegnet es, daß unser leiblicher Bruder eine Tat tut, bei der wir den Kopf schütteln und sprechen: „Wie kam er dazu?" Uns begegnet es, daß wir von einem Mißratenen hören und alle seine Verwandten durchgehen und fragen: „Wie kommt der Mensch zu solchen Anlagen?" Und da entsteht in uns eine Anschauungsweise, als ob der Charakter des Menschen ein unvermitteltes Phänomen sei, ganz neu, irgendwoher vom Zufall zusammengeweht. Jeder Mensch scheint uns allein zu stehen ohne Verbindungsfäden mit der übrigen Menschheit, darum auch unteilhaftig ihrer Schuld und ihres Werts.

Das ist aber ein flüchtiges Denken. Was wir nicht sehen, meinen wir, sei nicht da. In einem kleineren Kreise von Menschen mit stetiger Inzucht nämlich ist die Zahl der Ahnen gering. Geht man in einem Stammbaum nur einige Generationen zurück, so findet man dieselben Leute mehrfach vertreten, weil in kleinen Kreisen Heiraten etwas entfernterer Verwandter an der Tagesordnung sind; je breiter nach oben hin der Stammbaum wird, um so öfter wiederholen sich in ihm die gleichen Namen. Bei einer weit umfassenden, fast internationalen Heiratsgemeinschaft aber, wie sie unsere Zeit kennt, werden in den Stammbaum unzählige fremde Gebiete mit hineingezogen; nicht nur so ziemlich alle deutschen Stämme, auch allerlei fremde Nationen stellen Glieder in der Ahnenkette eines jeden von uns; so findet sich kaum mehrfaches Vorkommen derselben Person in unseren Ahnenreihen; d. h. wir haben ein jeder sehr viel mehr

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Einzel-Vorfahren, als die Menschen alter Zeit, wenn wir bis zur selben Generation hinaufgehen. Das Gesetz der Erblichkeit aber will es, daß die Charaktertypen in der Erbschaftsfolge oft nach Überspringen mehrerer Generationen wieder auftauchen. In früheren Zeiten bei der kleinen Ahnenzahl waren diese Typen wenige und darum allgemein bekannt. Man fand sehr bald dieselben Züge da und dort in der Familie wieder. Heute bei der ungeheuer großen Anzahl, bei der überwiegenden Menge von Ahnen aus weit entfernten Gegenden erkennt niemand mehr die Herkunft der einzelnen Eigenheiten. Und daher die moderne Gewohnheit, den genealogischen Zusammenhang, der unerkennbar geworden ist, als nicht vorhanden anzusehen und zu behandeln.

Und doch ist er vorhanden und wirkt in einem jeden von uns. Nichts ist in mir und dir, das nicht Ursprung und Ähnlichkeit hätte in irgend einem Vorfahren, den wir nicht kennen, von dem wir nichts wissen. Nichts ist in mir und dir, nichts wird aus mir und dir, das nicht nach Jahrzehnten und Jahrhunderten als ein Erbteil einem Enkel mit auf den Lebensweg gegeben werden könnte. Kein Mensch ist eine singuläre Erscheinung, wie die Kurzsichtigkeit meint; mit dem vielverzweigten Geflecht der Wurzeln reicht er in die graue Vergangenheit hinab, mit dem tausendfachen Gewirr der Äste und Zweiglein hinauf in die lichte Zukunft. Darum ist das alte Dogma von der Erbsünde auch heutigem Denken noch ein Problem. Auch heute umschlingt ein geheimnisvoll unzerreißbares Band Ahnen und Enkel; noch heute lohnt es dem Grübelnden, das Gewebe seiner Unentrinnbarkeit zu erforschen; noch heute lohnt es dem Wirkenden, die Stelle zu suchen, da sein eigen Webschifflein ewige Zukunft wirken soll.

* * *

Das Wollen — so heißt es in dem vorigen Abschnitt über die Sünde — ist die Resultante aus dem Parallelogramm der Triebkräfte, die unseren Charakter ausmachen. Brutus erstach den Cäsar, weil philisterhafte Tyrannenfurcht und biedere Gesinnungstreue zusammen stärker in ihm waren als kindliche Dankbarkeit. So wie

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

er war, so mußte er handeln. Wäre er nicht so kleinlich oder auch nicht so unentwegt gewesen, oder wäre seine Dankbarkeit heißer gewesen, er hätte die Tat unterlassen. Dasselbe anders betrachtet: Hätte er die Tat unterlassen, so würde sich darin zeigen, daß seine Dankbarkeit heißer oder die Gegentriebe schwächer gewesen sind. Die Taten zeigen den Menschen; der Mensch macht die Taten. „Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen." Es steht also dem Menschen keineswegs frei, im entscheidenden Augenblick links oder rechts zu gehen; der bestimmte Mensch muß den bestimmten Weg einschlagen; so will es das unentrinnbare Gesetz der Notwendigkeit. Ich kann wohl tun, was ich will, — so erklärt Schopenhauer — aber ich kann nur wollen, was mein Charakter seiner Natur nach erwählen muß.

Und der Charakter? Er ist aus zehntausend Rinnsalen zusammengeflossen, die an fernen Bergen ihren Ursprung haben. Die eherne Notwendigkeit hat ihren Lauf durch Krümmungen und Teiche und Wasserstürze zusammen in dies eine Flußbett geführt. Ich muß nicht nur so wollen, wie ich bin, ich muß auch so sein, wie ich geworden bin.

Freilich an einer Stelle müssen wir dem großen Verkünder der Willensunfreiheit widersprechen. Ich muß nicht so bleiben, wie ich bin; es gibt eine Veränderung des Charakters. Können wir doch leicht Volkscharaktere aus den klimatischen Verhältnissen der Heimat erklären; also gibt es eine Anpassung des Charakters an die geographischen Lebensbedingungen. Das läßt sich sogar im Einzelleben beobachten. Ein Mensch, der einige Jahre in kolonialer Wildnis oder in der Großstadt oder in der Einsamkeit des Landlebens zugebracht hat, wird eine Abwandlung der Richtung und Stärke seiner Triebe, also eine Charakteränderung zeigen, die dauernd sein wird, wenn der Aufenthalt lange genug währte.

Es gibt einen äußeren und einen inneren Charakter-Wandel. Der innere Charakterwandel ist zunächst die allmähliche Ausgleichung der ererbten Triebe gegeneinander. Wie in der Ehe die Gatten sich ineinander fügen lernen, so die Triebe im Menschen. Darum sind

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

junge Menschen unbeständig, unklar im Wollen, weil ihre Triebe erst lernen müssen, schnell sich zueinander in die Gleichgewichtslage zu bringen. Im ausgeglichenen Charakter des Erwachsenen — freilich manche Menschen werden nie erwachsen! — hat mancher Trieb an Stärke verloren, die anfänglichen Proportionen sind verschoben, der Charakter ist gewandelt.

Sodann ist innerer Charakterwandel auch der Einfluß der Körperentwicklung. Am lebhaftesten macht sich diese in der Pubertätszeit geltend. Das ganze sexuelle Triebleben tritt hier neu hinzu; darum beginnt auch erst am allerschlimmsten die Periode der Unausgeglichenheit. Daneben wirken aber auch die Fragen des Kraftgefühls, des Schlafbedürfnisses und viele andere auf die Charakter-Entwicklung. Wie oft ist der Jugend-Pessimismus ein Ausdruck von Bleichsucht oder Blutarmut! Wie auffallend wandelt sich der Charakter eines Mannes, den schwere Krankheit lebenslänglich entkräftet!

Dazu nun der äußere Charakterwandel. Er ist es ja, der eben die oben erwähnte geographische Anpassung ermöglicht. Oder aber der Beruf. Kennt der Volksmund doch fast für jedes Amt Charaktertypen: der Leutnant, der Schulmeister, der Pfaffe — was da an Karrikaturen geleistet wird, ist doch nur verzerrende Übertreibung von tatsächlich allgemein vorhandenen Charaktermerkmalen der Stände. Dann die Ehe! Die Vermögenslage! Ja alles schließlich, was uns das Schicksal entgegenträgt, wirkt charakterwandelnd.

Wandelbar ist der Charakter, aber darum nichts weniger in jedem Augenblick so geworden, wie er werden mußte. Ob seine Wurzeln in den Charakteren der Vorfahren oder in der naturgegebenen Entwicklung des Körpers oder in der Mannigfaltigkeit der umgebenden Verhältnisse liegen, in jedem Punkte herrscht über seinem Werden und seinem Gewordensein das Gesetz vom zureichenden Grunde, die Notwendigkeit. Es gilt auch vom wandelbaren Charakter: Ich muß nicht nur so wollen, wie ich bin; ich muß auch so sein, wie ich geworden bin.

Dieser Determinismus ist die erste Erscheinungsweise des Gefühls der Erbsünde. Die Sünde ist die Folge der Vielspältigkeit des

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

menschlichen Wollens; alles ist ihr unterworfen; von Vätern und Urvätern her haben wir unsere Anlagen ererbt, und es gibt deren keine, die uns nicht da und dort und tausendfach über die altheiligen Schranken des Guten und Erlaubten hinauslockte und triebe. Wohl meldet sich das Gewissen, das da spricht: „Du bist ein Mensch, ein König der Schöpfung; sei deines Adels würdig!" Aber die Kraft des Triebes entscheidet. Unentrinnbar fühlen wir uns dem „Gesetz, das in unseren Gliedern ist", ausgeliefert. Darum ist die Erbsünde eine Not, ein Elend, ein Unglück.

Ein Unglück — aber keine Schuld? Tatsächlich wollen von der Erwägung des Determinismus aus Wunderliche den Schuld-Begriff aus der menschlichen Ethik streichen. Wunderliche! Denn ein einmal vorhandenes spezifisches Empfinden wie das der Verantwortlichkeit, das Schuldbewußtsein, wegdisputieren zu wollen, ist philosophische Taschenspielerei. Die Aufgabe der Philosophie kann nur sein, den Sinn dieses Gefühls klar zu stellen. Wer aber, diese Aufgabe verkennend, sich als Operateur statt als Anatom der menschlichen Psyche aufspielt, der wird zu solcher Entgleisung des Denkens die Gründe in seinem Wollen tragen. Und dieses sind sie:

Junge Menschen zunächst, deren Triebleben ein wildes Chaos ist, verlieren in der Zermürbung dieses inneren Kampfes leicht den Mut des zielbewußten Wollens. Dasselbe geschieht aber auch den modernen allzu Vielspältigen, die auch als Männer nie zu innerer Ruhe und innerem Gleichgewicht gelangen. Es reißt sie bald hierhin, bald dorthin; ihrem Ich fehlt die Einheit der Willensrichtung, wie sie der moralisch Wollende, aber ebenso auch der entschlossen unmoralisch Wollende in sich trägt. Sie empfinden sich selber als ein Conglomerat, ein Nebeneinander und Durcheinander, chemisch gesprochen als eine Mischung, nicht eine Verbindung. Der Einhellige steht immer als derselbe vor seinem Willensbewußtsein, der Zerfaserte jedesmal als ein Anderer. „Ich", so spricht eigentlich nur der Einhellige. Das Ich-Gefühl aber enthält in sich die Verantwortung für alles Abweichen von dem eigentlichen Pfade des Ich. Das Ich-Gefühl ist der Mut des zielbewußten Wollens, es heißt den

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Menschen zupacken und bessern, statt zu grübeln und zu jammern. Hinter der Philosophie des Nicht-dafür-Könnens verstecken sich die Schwächlinge. Das Ich-Gefühl, das Verantwortungsgefühl und damit das Schuldbewußtsein, ist eben einfach einmal da bei allen brauchbaren Menschen. Es im Kinde erziehen, im Jüngling stärken, vom Manne verlangen heißt die Kultur fördern. Wie und ob wir es philosophisch begründen, ist verhältnismäßig nebensächlich. Immerhin mag an dieser Stelle die Erklärung folgen, die ich, von Schopenhauer'schen Untersuchungen ausgehend, mir dafür gebe.

Der Determinismus, das Phänomen der Willensunfreiheit, ist die Folge des kausalen Denkens. Denken heißt ja überhaupt nur die Kausalität, die Beziehung von Grund und Folge, auf ein Geschehnis anwenden. Wenn ich also über das Handeln der Menschen nachdenke, so heißt das, ich bringe dieses Handeln in eine kausale Beziehung, ich begreife es als Folge früherer und Grund späterer Geschehnisse. Das trifft auch zu, wenn ich über mein eigenes Handeln nachdenke; auch dann ist das Handeln, mein eigenes Handeln, Objekt meiner Kausalität-aufdeckenden Denktätigkeit.

Aber sofern ich nicht über mein Handeln nachdenke, sondern sofern ich handele, empfinde ich mich nicht als Glied in der unendlichen Kausalitätskette, sondern ich fühle mich als „Ich", als Souverän, als der so will, weil er will, so ist, weil er ist. Wohlverstanden, nur sofern ich handele, nicht denke. Ich kann während des Handelns gleichzeitig über die Gründe meines Handelns und Wollens meditieren und mir damit selbst zugleich Denk-Objekt, der Kausalität unterworfen, sein. Das wird immer dann der Fall sein, wenn mein Wille nicht ganz klar, ohne Anstoß produziert worden ist. Wenn erst ein Kampf der Triebe stattfindet, dann zieht dieser die eigene Aufmerksamkeit auf sich und das begleitende Meditieren beginnt. Darum ist solches Selbstbespiegeln während des Handelns Zeichen mangelnder Einhelligkeit, charakteristisch eben für jene Naturen, die ein schwaches Ich-Gefühl haben und darum ein schwaches Verantwortungsgefühl. Selbst im Augenblick des Wollens, wo sich der Kraftvolle als Ich, als Einheit fühlt, wühlen sie in der Mannigfaltigkeit

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

ihrer Psyche herum und suchen sich Entschuldigungen für ihre Taten.

Der Starke aber fühlt sein Wollen unkausiert, frei, weil er es nicht objektiv betrachtet, sondern subjektiv vollzieht, weil es selbstverständlich, ohne Anhalt aus seinem Ich herausfließt. Erst wo er einmal von der gewohnten Norm seines Ich, von seiner Moral abweicht, empfindet er etwas wie einen Zwang des Charakters. Darum haben Kant und Schopenhauer die gute Tat als die freie gepriesen. Aber auch bei der bösen Tat besteht bei dem Starken ein Verantwortungs- darum ein Schuldgefühl, weil die Einheit seines Ich, gegen die er verstoßen hat, fortbesteht und in seinem Bewußtsein eine negative Reaktion hervorruft, den Gedanken: „Ich" hätte auf der Hut sein sollen gegen diese Mißtriebe meines Wesens. Der Starke, d. h. der mit den disziplinierten Trieben, empfindet eben die vorherrschende, bestimmende Gruppierung seiner Triebe als das Normale, als das Eigentliche, als das „Ich"; auch in dem — seltenen — Falle, daß dies Normale unmoralisch gerichtet ist, empfindet es der Starke als sein eigentliches Ich, sein mit Bewußtsein böses Ich. Ein solcher wird dann auch sich selbst Abweichungen zum Guten hin als Entgleisungen übelnehmen. Dem Schwachen hingegen, d. h. dem mit den undisziplinierten Trieben, der bald so, bald anders will und keine vorherrschende Willensrichtung kennt, zerfließt das Ich-Gefühl; der findet nicht, an welche seiner Seelen er sich halten soll; so grübelt er über sich selbst, sieht sich als Objekt, fühlt darum nicht die Verantwortung. Das ist eben das Wesen des gesunden Menschen, unmeditiert, frei wollen zu können — „Ich" will — und unmeditiert, frei bereuen zu können — „Ich" hätte wollen müssen.

Darum — den Wert der obigen Spekulation dahingestellt — psychologische Tatsache ist uns das Verantwortungsgefühl. Der Gedanke der Erbsünde kann es nur verstärken. „Du hast dein Erbteil an Sünde empfangen — so spricht der Wackere — das ist eben deine Aufgabe, dich besser zu machen, als du warst; wohlan arbeite! Arbeite doppelt; denn was du aus dir machst, das überträgst du in unmittelbarer Erbschaft des Bluts und im Einfluß der Erziehung

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

auf das Geschlecht der Zukunft. Jedes Ausbrechen aber der alten Sündennatur, an deiner eigenen und deiner Nachfahren Zukunft ein Schade, ist nicht Not und Elend und Jammer allein, sondern Schuld. Feiglinge wollen das Schuldgefühl sich wegphilosophieren; das Wenigste, was Gott von dir verlangen kann, ist das Bekenntnis: „Ich habe Schuld".

Von der sittlichen Weltordnung

Die Erklärung zum Beschluß der Gebote:
Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote tun. Er verheißt aber Gnade und alles Gute allen, die solche Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne tun nach seinen Geboten.

Wenn das Gewissen die Stimme des Menschtums, die Moral die Norm des Menschtums ist, so muß die Menschheit sich immer da am besten stehen, wo die Moral am meisten herrscht. Die sittliche Weltordnung ist in diesem Sinne die Probe auf das Exempel der Richtigkeit einer Moral.

Aber das Wort „sittliche Weltordnung" will mehr besagen. Wenn die Moral bestehen soll, wenn also die Menschheit ihre Aufgabe erfüllen soll, so muß ihr Wesen so geartet sein, daß der Einzelne auch durch die Natur der Dinge im Banne der Moral gehalten wird. Wenn es einem jeden freisteht, sich jenseits von Gut und Böse zu stellen und der Moral zu spotten, so muß die Menschheit ihre Kräfte im Streit zwischen Moralischem und Unmoralischem, zwischen Kultur förderndem und hemmendem Wesen zersplittern, statt vorwärts zu streben. Der Sieg des Guten muß eine Naturnotwendigkeit sein — oder er ist eine Unmöglichkeit.

Der Sieg des Guten, d. h. also, daß das Gute siegt. Naive

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Zeiten stellen das gleich mit dem, daß der Gute siegt. Denn dem einfachen, kurzblickenden Denken erschöpft sich die ganze Weltordnung in dem unmittelbaren Zusammenhang von Tat und Wirkung, von Absicht und Erfolg. Würde der Naive den Glauben verlieren, daß jeder Tat unmittelbar und unfehlbar Lohn und Strafe folgt, so würde sein Moral-, sein Gerechtigkeitsgefühl einen Riß bekommen, er würde sich voller Entrüstung auf die Seite der Unmoral schlagen; denn wenn den Guten Unglück und den Bösen Glück trifft, so hat in seinen Augen nicht der Gute allein, sondern das Gute eine Niederlage erlitten; die Moral hat sich also nicht als die Herrscherin des Menschtums erwiesen. Aber eben weil der Verlust des Glaubens an die unmittelbare Gerechtigkeit des Schicksals die Vernichtung des moralischen Wollens im naiven Menschen bedeuten müßte, eben darum ist vielmehr dieser Glaube Symptom, Folge, intellektueller Ausdruck des moralischen Wollens. Der naive Mensch findet überall Bestätigungen dieser unmittelbaren Gerechtigkeit — weil er sie sucht, weil er von ihrem Dasein überzeugt ist. „Wie man sich bettet, so liegt man." „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein." Diese naive Gerechtigkeit wird bis zur äußersten Ungerechtigkeit durchgeführt; denn in der felsenfesten Überzeugung von ihrer Unfehlbarkeit erlaubt sich der Naive jeden Rückschluß von Unglück auf Schlechtigkeit: Den Krüppel trifft seine Verachtung, bei dem Blinden fragen die Pharisäer: „Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern?"

Fortschreitende Kultur lehrt nun den Menschen weiterblicken. Mit dem unmittelbaren Erfolg ist die Wirkung einer Tat nicht abgeschlossen; sie wirkt äußerlich weiter — und innerlich. Zuerst lernt der Mensch die äußere Fortwirkung beobachten. Da ergibt sich seinem Denken die Möglichkeit, das Eintreten von Lohn und Strafe zeitlich weiter von der Tat abzurücken, ohne damit die sittliche Weltordnung zu gefährden. Alsobald beginnt er auch solche Fälle zu beobachten, die ihn früher hätten an der Gerechtigkeit zweifeln lassen müssen, die er darum früher instinktiv — geflissentlich übersah, die er aber nun als Problem zwar, doch als lösbares

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Problem erkennt. So steht es um die Geschichte Hiobs, den Unheil über Unheil unverdient trifft, dem aber schließlich doch alles zweifach zurückerstattet wird. Solche Erzählungen sind Lieblingsgeschichten für die Menschheitsstufe, die mit Weiterdenken begonnen hat. Ihr Motto ist: „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein."

Spät erst und durchaus nicht allgemein lernt die Menschheit die innere Fortwirkung der Tat und damit die innere Gerechtigkeit des Weltgeschehens beobachten und verstehen. Uns ist es klar geworden, daß weder unmittelbar noch mittelbar jeder Tat Lohn und Strafe folgt. Wir wissen, daß mancher Betrüger reich geworden, reich geblieben, reich gestorben ist, mancher Ehrliche aber um seiner Ehrlichkeit willen Geld und Gut verloren hat. Wir wissen, daß der niederzuckende Blitz, daß der Stahl des Mörders nicht nach gut und böse fragt. Und doch glauben wir an eine sittliche Weltordnung. Wir glauben selbst dann an sie, wenn unser Mund bitter ihr Fehlen beklagt. Denn dieser Glaube ist nur der intellektuelle Ausdruck des moralischen Wollens. Würden wir nicht daran glauben, daß das Gute sich durchsetzt, so würden wir die Flinte ins Korn werfen und uns um keine Moralität mühen; wozu, wenn ihr kein Sieg beschieden ist! Vielmehr, würden wir nicht daran glauben, so würden wir zeigen, daß wir den Kampf bereits aufgegeben haben und nun nach Rechtfertigungsgründen für unsere Feigheit suchen. Eine Truppe flieht nicht, weil sie die Fahne verlor; sie verliert die Fahne, weil sie zu fliehen beginnt. Bleib stehen, faß du den Schaft, wenn dein Vordermann fiel; das ist Soldatenmoral.

Das Gewissen ist allgemein, das ist der Grundsatz unseres Weltglaubens. Ein Mensch ohne Gewissen müßte vom Monde herabfallen; wer auf dieser Erde von Erdeneltern geboren, in der Erdenmenschen Gemeinschaft erzogen wurde, dem liegt das Gefühl für gut und böse, die Forderung der Menschenwürde, unaustilgbar im Gefühl. Wäre dem nicht so, so müßte die Menschheit im Gewirr individualistischer Gewalttätigkeit längst sich selbst aufgerieben haben.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Das Gewissen mahnt einen jeden, aber es lohnt und straft auch einen jeden. Wir wollen uns nicht auf das „veraltete" Sprichwort berufen „Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen", auch auf Schiller nicht: „Der Übel größtes aber ist die Schuld" — wir wollen unsere Weisheit getrost bei den Allerneuesten suchen, bei dem Meister der Verbrecher-Psychologie: Maxim Gorki. Wer da glaubt, daß die Parias der menschlichen Gesellschaft, denen Gut und Leben des Nächsten keinen Pfifferling gilt, daß die Dirnen, die Weibesart in ein schmutziges Zotenbild verzerren, mit lachendem Munde des Moral-Philisters spotten — der belehre sich hier eines Besseren. Das selbstbewußte Laster, das den Kopf hoch trägt, ist eine phantastische, blutlose Erfindung der Hintertreppen-Romane. Die Wirklichkeit, wie sie unser moderner Realismus schildert, zeigt uns ein Jammerbild. All diese Verlorenen leiden an moralischer Blutvergiftung; all ihre Wut, ihre letzten Endes ohnmächtige Wut gegen die Welt der Ordnung, die moralische Welt, ist aus der Mißgunst des Elenden, des Leidenden gegen die Gesunden und Glücklichen geboren. So jammervoll ist das Los dieser Ausgestoßenen, daß sich dem weichherzigen Dichter aller Zorn, alle Entrüstung in Mitleid und Liebe verkehrt. Zu hart scheint sich ihm die sittliche Weltordnung an ihnen zu offenbaren. Und was hier im äußersten Falle klar zu Tage tritt, das hat seine Giltigkeit auch im Verborgenen bei denen, die da scheinen, was sie nicht sind. Wir können den Satz der vorigen Betrachtung hier umkehren: Alle Sünde ist nicht nur Schuld, sondern auch Elend. Und alle Güte trägt den Lohn in sich selbst. Das unaustilgbare Gefühl für Pflicht und Würde und Schönheit des Menschentums wirkt als ein Regulator der Sittlichkeit.

Man wird dies eine harte, eine pharisäische, eine philisterhafte Weltanschauung schelten. Philister schelten wir alles, was seinem Urteil enge Schranken setzt; darum ist es eine relative Wertung. Man mag getrost die Grenzen immer weiterstecken; wenn aber die Stelle erreicht ist, wo der Mensch vom Tier sich scheidet, dann heißt es halt machen, dann heißt es lieber Philister sein als Libertinist;

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

den Stolz, das weiteste Herz zu besitzen, heißt es dann zurückstellen, um nicht die Daseinsmöglichkeit der Menschheit zu gefährden. Und die wird gefährdet, wenn wir auch den erklärten Feind der Kultur liebevoll an unser Herz drücken.

Und pharisäisch! Wenn das Christentum die Pharisäer schilt, so schilt es sie, weil sie in ihrem Tugendstolz Gott und seine Gnade entbehren zu können vermeinen. Aber niemals meint es, daß alle Menschen gleich sündig seien; im Gegenteil, der Zöllner im Gleichnis ist wirklich als ein tausendmal schlimmerer Sünder gedacht. Wer da sich einbildet, die Vollkommenheit bereits erreicht zu haben, der zeigt seinen geringen Sinn für die Idealität des Moralischen, der zeigt Stumpfheit, Grobheit des Moralgefühls, des Gewissens. Wer sich aber mit jedem Lumpen innerlich gleichwertig fühlt, der zeigt eine Überempfindlichkeit des Gewissens, die Ausdruck moralischer Tat-Schwäche ist. Wer von seinen inneren Kämpfen so erschüttert wird, daß er die Möglichkeit schlimmerer Entgleisung nicht mehr versteht, daß er sich für einen Gesellen der Verworfensten hält, der verdient nicht Lob ob seiner Weitherzigkeit, sondern Tadel und Ansporn um seiner Verzagtheit willen. Vor dem heiligen Gott gehören wir alle in den Staub; auf der Stufenleiter menschlicher Unvollkommenheit aber sollen wir zäh unseren Platz behaupten und nach oben streben. Wer jammernd am Fuße sitzen bleibt, ist ein Schwächling.

Und endlich die Härte! Milde ist eine Tugend, Milde, die da uns treibt, auch das Verlorenste wiederzugewinnen. Solche Milde stammt aus einem großen und starken Herzen. Gutmütigkeit aber, die den Frosch aus dem Sumpf, schmutzig wie er ist, auf den goldenen Thron setzt, solche Gutmütigkeit ist dumm und träge. Den Entgleisten mit Kraft und Freundlichkeit menschlicher Kultur wiedergewinnen heißt Werte retten; aber der Gerechtigkeit Gottes in den Arm fallen und mit dem Lasterhaften das Laster hätscheln, das heißt eine Prämie auf Verlotterung setzen, heißt die Kultur verweichlichen, entnerven.

So angesehen bedeutet auch die Tragödie nicht eine Widerlegung, sondern eine Verteidigung, eine erschütternde Einprägung der wal-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

tenden Gerechtigkeit. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; was der Mensch säet, das wird er ernten", das ist das Grundthema unserer Tragik. Bei den Schillerschen Tragödien liegt das Schema von Schuld und Sühne klar zu Tage. Aber auch die herzzerreißende Tragik Hebbels verfolgt dies Ziel. Agnes Bernauer selbst, die engelreine, fällt als ein Opfer der großen Moralforderung, das Allgemeinwohl vor das Einzelglück zu stellen; sie fällt als ein Opfer der Moral, deren Gefühl sie schon vor der Tat zurückschaudern läßt. Anders war die Tragik der Griechen. König Oedipus fällt der blinden Verkettung des Geschicks zum Opfer; ein heutiger Dichter hätte den Totschlag des unbekannten Greises zum psychologischen Ausgangspunkt des Verhängnisses machen müssen; Sophokles verzichtet völlig darauf. Er sieht die Welt in der Hand des blinden Fatums, wie noch heute der Orientale in Gott die Willkür verehrt, am Menschen ein stummes Ertragen preist. Der germanische Christ aber bewundert im Weltgeschehen die sittliche Kraft der heiligen Ordnungssatzung, er spürt in ihm die Hand des gerechten Gottes; sie bewundert er in der grausigsten Tragik noch; in ihren Dienst stellt er freudig sein Leben, so seines eigenen Geschicks Gewebe wirkend.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Vom Glauben

Das Wort „Glauben" hat zwei Bedeutungen im Sprachgebrauch, eine allgemeine und eine besondere; in beiden steht es im Gegensatz zu „Wissen".

Allgemein bedeutet glauben: etwas mit nicht völliger Gewißheit für wahr halten. Sein Ergänzungsbegriff ist Zweifeln. Beispiel: „Ich glaube, es regnet." Der Grad der Sicherheit ist verschieden und kann durch Zusätze ausgedrückt werden: Ich glaube kaum, beinah, wohl, doch, gewiß, bestimmt, sicher, fest, entschieden usw. Jedesmal aber, auch wenn scheinbar der Zusatz es ausschließt, bleibt eine Möglichkeit des Zweifels offen, wenn nicht für den Glaubenden selbst, so für den Hörenden. Um die jeden Zweifel ausschließende, völlige Gewißheit auszudrücken, braucht man das Wort: ich weiß. So kann etwa jemand, der die Regentropfen aufs Fenstersims schlagen hört, sagen: „Ich glaube entschieden, es regnet", indem er die leise Möglichkeit eines Irrtums, einer falschen Deutung des Gehörten, offen läßt; ihm wird ein durchnäßt von draußen Eintretender erwidern: „Ich weiß sogar, daß es regnet."

Auch das Wort Glauben in der besonderen Bedeutung, deren Sinn wir sogleich feststellen werden, enthält immer zugleich diese Allgemeinbedeutung. Wenn ich mit Nachdruck sage: „Ich glaube an die Zukunft Deutschlands", so lasse ich auch dabei, wenn auch wohl nicht für mich, so doch für den Ausländer, die Möglichkeit des Zweifels zu. Darum unterscheidet Paulus im Korintherbrief zwischen Glauben und Wissen: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen"; das Glauben erscheint ihm als die geringere, weil noch immer völliger Gewißheit ermangelnde Stufe religiöser Überzeugung. Darum sagt das Kirchenlied, wenn es den stärksten Glauben ausdrücken will: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt"; diese Wendung ist eine auch sonst gebräuchliche Hyperbel, die deutlich macht, daß jedermann den Ausdruck „glauben" als weniger gewiß empfindet als „wissen".

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Dieses an sich so leicht wiegende Wörtlein „ich glaube“ erhält nun in seiner besonderen Bedeutung einen mächtigen Nachdruck; es wird mit viel mehr Wucht ausgesprochen als selbst das „ich weiß“, das doch seine höhere Stufe darstellt. So zeigt sich denn schon hierin klar, daß die Hauptsache in dieser Sonderbedeutung nicht das intellektuelle „ich halte für wahr“ sein kann, sondern etwas neu Dazutretendes. Glauben heißt in diesem Sonderfalle: Für wahr halten aus Interesse, aus Willensantrieben heraus. Den Gegensatz bildet wieder das Wissen als das uninteressierte Fürwahrhalten, am bezeichnendsten das mathematische Wissen.

Unser Intellekt steht in dreifacher Beziehung zum Willen, er ist Werkzeug oder Übung oder Ausdruck des Willens. Als Werkzeug des Willens ist sein Inhalt vom Willen unbeeinflußt; am reinsten zeigt er sich so in der technischen Mathematik als dem Werkzeug der Technik, auch noch in der Physiologie als dem Werkzeug der Medizin. Dem Forschenden kommt es hier nur auf Feststellung der Tatsachen an, die er zur Grundlage der Benutzung machen will.

Von dieser Seite aus entwickelt sich dann die reine Wissenschaft, welche nur frei sich in der Welt der Erkenntnis bewegen will aus reiner Lust an der Tätigkeit des Erkennens, als Übung, sozusagen als Gymnastik des Willens. Dies Üben des Intellekts kann ein Sport sein (man denke an das Schachspiel) oder eine Vorbereitung für praktischen Gebrauch (die Schulwissenschaften), oder einfach der Tätigkeitsdrang eines kräftigen Organs; immer treibt der Willen den Intellekt ohne weiteren Zweck, als daß dieser tätig sei, also auch ohne Beeinflussung seines Inhalts. Die reine Mathematik (nicht die technische) ist wieder das beste, ja das einzig völlig zutreffende Beispiel für diese Art Wissenschaft.

Endlich als Ausdruck des Willens tritt uns der Intellekt recht deutlich in der Ethik entgegen, umsomehr, je weniger „wissenschaftlich“ sie ist. Der Satz: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“ ist der Ausdruck des Willens zur Liebe, auch da noch, wo ihn ein im praktischen Leben Hartherziger spricht — vorausgesetzt, daß er ehrlich gemeint ist. Der Hartherzige spricht ihn nämlich

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

dann ehrlich, wenn er Reue über seine Härte empfindet; die Reue aber zeigt, daß ein Trieb der Nächstenliebe in seinem Willen von dem stärkeren Egoismus niedergerungen ist; nun klagt der Unterlegene seinen Schmerz in diesem Wort. Der allgemein klingende Satz sollte eigentlich heißen: „Ich möchte meinen Nächsten lieben als mich selbst." Hier, wo der Intellekt Ausdruck des Willens ist, ist er inhaltlich von ihm beeinflußt, er ist interessiert.

Nun gibt es in Wahrheit sehr viel weniger uninteressiertes Wissen, als da vorgegeben wird. Betrachten wir z. B. die Geschichtswissenschaft. Gewiß, bei der Erforschung der Urgeschichte der Azteken in Mexiko treibt den forschenden Intellekt der Wille zur Wissenschaft als Betätigung des Erkenntnisvermögens. Der Forscher will schlechthin erkennen. Wirklich? — Der Forscher ist Europäer. Wird nicht sein Rassenbewußtsein mitsprechen und den Intellekt zum Ausdruck seiner Richtung zwingen? Wird er nicht geneigt sein, in der Kultur der Indianer Schwäche und Entwicklungsunfähigkeit zu suchen? Wird sie sein Wille nicht auch finden? Oder aber — er ist Germane; wird ihn Widerwillen gegen die romanischen Eroberer Mexikos vielleicht zum Parteigänger der unterdrückten Azteken machen? Er urteilt als Christ oder aber als Feind des Christentums über die aztekische Religion. Ist sein Urteil nur reine Betätigung, ist es garnicht Ausdruck seines Willens? Und wenn schon bei so fernen Gebieten sich das Interesse in die reine Erkenntnis mischt, wie wird es da um vaterländische Geschichtsschreibung stehen? Man wird mir etwa die „Objektivität" der deutschen Napoleonforschung entgegenhalten. Objektivität? Spricht nicht aus jedem Wort unserer Napoleonsverteidiger die Begeisterung für den gewaltigen Heldencharakter des Mannes? Begeisterung ist nie objektiv, ist nie reiner Erkenntnistrieb, Intellekts-Betätigungs-Drang. Der Willenstrieb, der in der Napoleonliteratur seinen Ausdruck findet, ist die Lust an starken, einhelligen Naturen, die unserer Zeit eignet, vielleicht als Sehnsucht, halbverkümmert unter unserer Vielspältigkeit. Diese Freude an der Heroenverehrung, die auch die Mutter unserer Bismarck- und Goethe-Forschung ist, ist hier eben stärker gewesen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

als der Patriotismus, erst recht aber stärker als die Freude am reinen Erkennen.

Interessiertes Fürwahrhalten nennen wir Glauben. Es steckt viel mehr Glauben in unserer Wissenschaft als wir vermuten: Glaube an das Vaterland, Glaube an Heldentum, Glaube an den Idealismus — oder aber Glaube an Weltbrüderschaft, Glaube an die allgemeine Gleichheit, Glaube an das Materielle. Je wichtiger, d. h. je tiefer in unsere Willensrichtung eingreifend, die Wissenschaften sind, um so stärker wird ihr reines Erkennen von Glauben durchsetzt. Was bleibt wohl da in Ethik und Metaphysik als reine Wissenschaft übrig? Warum sind nie zwei Philosophen einer Meinung, wie es doch alle Mathematiker sind? Weil Philosophie Willens-Ausdruck ist, fast nur noch Willens-Ausdruck. Eine mathematische Untersuchung nennen wir klug oder töricht, richtig oder falsch, eine philosophische Weltanschauung nennen wir gut oder böse, wir werten sie moralisch. Bei dem Streit um Schopenhauer und Hegel prallen die Willen aufeinander.

Lassen wir nun die Wissenschaft beiseite. Der religiöse Glaube ist nur Glaube, gibt niemals vor, irgend einen Teil reines Erkennen zu enthalten. Religiöser Glaube ist Ausdruck unseres Willens. Darum ereifern wir uns seinetwegen, darum halten wir ihn für moralische Pflicht. Darum ist er uns mehr wert als das Wissen, das reine, uninteressierte Erkennen.

Wenn uns jemand klagt, er könne nicht glauben, weil er die Unmöglichkeit des Glaubensinhalts erkannt habe, so täuscht er sich. Umgekehrt ist es. Er hat die Unmöglichkeit des Glaubensinhalts erkannt, weil er nicht mehr glauben konnte — oder wollte, was dasselbe ist. Glauben ist zunächst eine Willensrichtung, glauben heißt zunächst einfach religiös sein wollen. „So jemand will Gottes Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei." Aus der mannigfaltigen Not und der mannigfaltigen Zuversicht des religiös-moralischen Wollens fließen die mannigfaltigen Vorstellungen der christlichen Dogmatik.

Wie war es denn, als wir unseren Kinderglauben verloren?

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Wir standen im Entwicklungsalter; wir wußten des eilig über uns hereinbrechenden Kräftezuwachses nicht so schnell Herr zu werden; wir fielen unserer Umgebung und uns selbst mit diesen ungenutzten Kräften zur Last; unser geil aufschießendes Machtgefühl äußerte sich in allerlei Unfug und Zerstörungswut. Religion, Glaube an den Unfaßbaren, ist aber Bescheidenheit. „Uns sollte etwas unfaßbar sein", so riefen wir, „laßt uns doch einmal genau zusehen, was denn in dieser Wolke steckt; wir wissen alles, wir glauben nichts Unfaßbares." Und so rissen unsere bilderstürmenden Jugendtriebe den Tempel der kindlichen Demut ein. War das reine Erkenntnis oder war es Unbescheidenheit? Sind wirklich die Ungläubigen die intellektuell Entwickelten? Wo käme der Unglaube der großen Massen her? Deren Unglaube ist Feindschaft wider den Idealismus. Und ist aller Glaube Dummheit? Weder Luther noch Bismarck machen den Eindruck von Toren. Glaube ist interessiertes Fürwahrhalten, ist Willensausdruck, ist darum undiskutabel.

Allerdings muß hierbei beachtet werden, daß das nur vom wirklichen religiösen Glauben zutrifft. Manches aber stellt sich religiös, was es in Wahrheit nicht ist. Ein Glaube an überlieferte Dogmen, dessen Grund nur in der Überlieferung liegt, ist kein religiöser, das ist eine Meinung, ein Glaube in der allgemeinen leichtwiegenden Bedeutung des Wortes. Religiös wird er erst, wenn die Überlieferung von einer religiösen Stimmung begleitet ist, und soweit sie das ist. Es gibt Menschen, die einen bestimmten Teil der Überlieferung religiös empfinden und den Rest mit in Kauf nehmen. Dieser Rest ist dann aber nicht religiöser Glaube. All solcher bloßer Traditionsglaube kann sehr leicht durch Vernunftserwägungen fallen, ohne daß irgendwelche Willensvorgänge dies begleiten, er ist ja doch seiner Natur nach eine gleichgiltige, den Menschen kalt lassende, uninteressierte Ansicht über das Wesen der Welt. Er ist eine Erkenntnis von derselben Art wie etwa die Meinung vom Ptolomäischen Sonnensystem; gerade wie ein Mensch ohne jede Gemütserschütterung, nur durch intellektuelle Belehrung sich von der Richtigkeit des Kopernikanischen Systems überzeugt, gerade so überzeugt sich ein darin

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

nicht religiös Gestimmter von der Richtigkeit der bloßen Menschlichkeit Christi. Wer aber aus religiösem Gefühl, religiösem Wollen an den Gottmenschen glaubte, der wird diesen Glauben nur aufgeben, wenn und weil er dies Gefühl, diesen Willen verlor. Welcher Art aber ein solcher Wille ist, der in den christlichen Dogmen seinen Ausdruck findet, das werden wir im Folgenden ausführen.

Ebenso liegen die Dinge in der Glaubensentwicklung der Völker; ihre Religionsgeschichte ist der Ausdruck der Entwicklung des Volkscharakters. Die Flegeljahre unseres deutschen Volkes beginnen erst so recht mit dem Jahre 1870. Wir waren zu reich geworden, zu selbstbewußt, wir hatten zu plötzlich ein langerträumtes Ziel erreicht und fanden in der Eile nicht schnell genug neue Ziele. So brauchten wir, so mochten wir Gott nicht mehr. Und so schickte das Volk seinen Intellekt zu Felde gegen Religion und Glauben. Und er brachte uns genug Grund zum Lachen und Spotten über veralteten Wahn mit heim.

Seien wir ehrlich, wir sind des nicht recht froh geworden. Die platte Straßenweisheit der Gründerjahre war eigentlich nichts für das Volk der Träumer und Höhenflieger. Wir sehnten uns eigentlich schon nach einem neuen Ziel und einem neuen Glauben. Aber wir schämten uns, zu dem Wollen und Glauben der Kindheit zurückzukehren. Wir hätten gern neue Götter und neue Ziele gehabt. Da steht Friedrich Nietzsche. Er verachtet die glaubenslosen Philisterseelen, die Satten, die sich ihre faule Verdauung nicht mit Idealen stören mögen; er ist ein Prophet des Kommenden. Aber auch er steht in dem stolzen Gefühl, viel Mächtigeres, viel Höheres, viel Eigeneres erstreben zu müssen, als die Väter taten. Glauben will er und muß er, aber das Haupt beugen mag er nicht. Alte Tafeln zu zertrümmern ist auch ihm eine Lust; er tut es wilder, gründlicher als irgend ein anderer. Den wankenden Thron Gottes will er vollends umstürzen, damit der Mensch sich selber, seinem verklärten Abbild, einen Tempel an die Stelle setze. Das ist der Übermensch.

Nietzsche war ein Protest gegen den Alltag, gegen die Glaubenslosigkeit des Philistertums. Als solcher sollte er auch uns verehrungs-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

würdig sein. Ein Christ wollte er nicht sein und war er nicht. Aber auch ein Religionsgründer war er nicht. Denn Religion ist immer Hauptbeugen; darum braucht Religion immer Gott. Das Aufbegehren der jungen Kraft hat in ihm den Gottesglauben nicht aufkommen lassen; sein Glaube an den Übermenschen ist Ausdruck dieses Seelenzwiespalts zwischen selbstgenügsamer Kraftfülle und verehrungsdürstiger Unzufriedenheit. Nietzsche ist, was er sein wollte, ein Übergang, wenn auch zu einem anderen Ziele, als er sich erträumte.

Denn unsere Zeit kehrt zum Gottesglauben zurück; sie steht im Begriffe, sie zögert noch und sucht mit den Augen das neue Ziel, aber sie sucht es doch ehrlich. Wir haben uns in unsere neue Haut, in der wir uns nicht zu lassen wußten, hineingewachsen. Wir sehen neue Ziele, hohe, ferne. Wir erkennen, an denen gemessen, unsere Schwäche; wir suchen darum wieder den Quell der Kraft in der Religion.

Und wir werden ihn finden — unbeschadet unseres Intellekts. Auch Glaubenslosigkeit ist interessiertes Für-unwahr-halten. Wie wir uns mit Intellekts-Schwierigkeiten abfinden werden, das ist eine ganz sekundäre Frage. Ich kenne einen, der sprach kurzerhand: Der Intellekt sucht Widersprüche in meinem Glauben; den Glauben aber brauch' ich, den Glauben hab' ich, so hat der Intellekt unrecht. „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet." Ich kenne einen anderen, der sprach: Was ich auch von Gott sagen mag, es klingt widersinnig, wäre es auch nur das Wörtlein „Du" im Gebet. Wenn ich „Du" sage, so kann ich mir nichts anderes dabei denken als das, was mich der Verkehr mit Menschen als Persönlichkeit erkennen gelehrt hat. Der Ewige, Unfaßbare kann aber mit der Beschränkung des Persönlichen nicht gemessen werden. Und doch sage ich „Du" zu Gott im Gebet; ich muß es, sonst entschwindet mir die Gestalt, die ich suche, in unfaßbaren Fernen, zerfließt im Nebel. Dies „Du" gebe ich für aller Welt Weisheit nicht her. Es trifft nicht, es faßt nicht das Wesen Gottes; wie sollte es auch das Unfaßbare fassen; aber es hebt mich hinauf an die Stufen des gött-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

lichen Throns. Ich spreche in Bildern, ich stammele wie ein Kind, wenn ich von Gott rede; Gott aber verlangt nicht mehr von mir. So stammle ich denn.

Auch in der Verschiedenheit dieses Sich-Abfindens mit dem Intellekt spricht sich Verschiedenheit des Wollens aus. Der ganz einfache Mensch sieht überhaupt keine Notwendigkeit, sich groß mit dem Verstande abzufinden; er findet alles ganz klar und in Ordnung. So einfach sind wenig Menschen in unserer Zeit. Die Religion fließt bei uns aus einem vielspältigen Wollen, und so trägt ihre intellektuelle Darlegung auch ein buntes Gewand. Aber darauf kommt es an, ob unser Wollen zu einem bestimmten klaren Glauben hingelangt, ob wir das „Du" sprechen zum Vater und zum Sohne. Wichtiger, ja allein wichtig ist es uns, was für Wollen uns dies und jenes glauben läßt, als die Frage, wie wir dies und jenes untereinander und mit unserem Alltagsdenken zusammenreimen. Was heute uns und unserer Zeit denkunmöglich erscheint, wird vielleicht in einer späteren Epoche und einer kommenden Zeit denknotwendig erscheinen; auf die Aufklärung ist mehr als einmal in der Geschichte die Romantik gefolgt. Unser historisches Zeitalter hat alle Tagesmeinungen als subjektiv erfaßt; sollte es mit der eigenen nicht ebenso stehen? Ein solcher historischer Skeptizismus, eine solche Selbstauflösung unserer alles auflösenden Kritik möchte ein heilsames Ende und ein heilsamer Anfang sein. Aber ob so oder so, irgendwie wird ein Weg sich finden, wenn wir nur wollen. Und ob wir wollen, das ist nicht eine Frage unserer Klugheit, sondern unseres Charakters, darum ist das eine Frage, für deren Entscheidung wir verantwortlich sind.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Vom Monotheismus

Der erste Artikel:
Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde.

Die Religionsgeschichte ist die Geschichte der menschlichen Intellekts-Entwicklung, darum der menschlichen Willens-Entwicklung. Die Religionsgeschichte ist die Geschichte der Vergeistigung, d. h. zugleich Verflüchtigung des Gottesbegriffs, darum auch die Geschichte der Komplizierung und Differenzierung des religiösen Gefühls.

Am Anfang steht die Furcht, der religiöse Schauer, das Grauen vor dem Tausendfachen, das sich dem Verständnis, das sich der Beherrschung entzieht, das als das Stärkere über den Menschen hereinbricht. Gottesdienst ist darum im Anfang Abwehr des Schrecklichen, Flucht vor der Gottheit. Krankheit und Tod, der Elemente Wut, wilder Bestien Überfall läßt den Wilden seine Ohnmacht fühlen; seine Ohnmacht ist seine Religion; sie ist die Pforte, durch die die kindliche Menschheit in den Tempel des Überirdischen eintrat. Der tosende Niagara-Fall ist dem Indianer Gott; vor seiner Gier, vor seiner Unberechenbarkeit sich zu schützen schickt er alljährlich eine mannbare Jungfrau im schwankenden Kahn in den sicheren Tod des Wassersturzes; er gibt freiwillig, damit der Entsetzliche nicht zehnfach raube; das ist der älteste Sinn des Opfers. Kann der Wilde den Gräßlichen nicht selber erreichen, so faßt er das Nächste, was der Zufall ihm bietet, als einen Sitz, als ein Unterpfand der Gottheit. Ein blitzgespaltener Baumstamm, ein sonderbar geformter Stein wird ihm Fetisch; in ihm greift seine Angst nach dem Bringer von Krankheit und Tod, von Schmerz und Gefahr.

Die Kultur beginnt. Der scheue Buschmann, der sein Dasein wie ein gestohlen Gut im Waldesdunkel birgt, wagt nicht der Erde etwas abzuringen, was sie nicht freiwillig schenkt. Sein feiges Herz

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

bringt es nie zu dem Entschluß, selbst etwas zu schaffen; sein ganzer Gewinst ist Diebstahl, seine ganze Wehr ist Flucht. Ein höherer Typus Mensch muß entstehen, der die Kultur beginnt, und den die Kultur sich züchtet in Wechselwirkung. Ein Mensch muß entstehen, in dessen Herzen Mut mit der Feigheit ringt, in dem sich dem Ohnmachtsgefühl Selbstvertrauen gesellt. Dieser Anfänger der Kultur ist nicht einfach der Gegensatz zum Wilden, jener schwach, dieser stark, sondern er ist ein Zwiefältiger, der schwach ist und stark zugleich.

Der Nomade ist nicht furchtlos; das Grauen vor dem Unregierbaren hat er nicht verloren; haben doch auch wir noch dies Erbteil in unserer Religion; verloren geht im Wesen des Menschen und in seiner Religiosität nichts, es tritt Neues hinzu. Das Neue, das hinzutritt, ist zuerst die Vertrautheit mit dem gezähmten Tier, das dem Hirten sichere Nahrung und Kleidung schenkt. Die Herde, die sich stetig vermehrt, die von selbst Milch und Wolle immer von neuem erzeugt, sie ist dem Nomaden auch ein Wunder, aber ein freundliches, dem er dankbare Verehrung zollt. Aus dem Fetischisten wird der Totemist, der das Unfaßbare, das über Menschenmacht Hinausweisende als das Freundliche, Vertraute in seinem Herdentier erfaßt und verehrt. Das Tier ist sein Gott; wie niedrig das uns dünken mag, so ist es doch gar hoch, wenn es der Mensch zum ersten Mal fühlt. Denn hier lernt der Mensch die Gottheit auch lieben; aus der Furcht wird die Ehrfurcht.

Je höher die Kultur steigt, um so mannigfaltiger wird das Triebleben, wird das Wollen des Menschen. In allem aber, was er treibt, sei es Arbeit oder Muße, Krieg oder Frieden, Leid oder Lust, in allem stößt er auf eine Grenze seines eigenen Wirkens, auf einen Quell, aus dem sein Schicksal unbeeinflußt ihm zuströmt; er mag aus ihm schöpfen, aber empfangen muß er das Wasser von fremder Hand. Da aber, wo die Grenze des Menschlichen seinem Schaffen Einhalt gebietet, kniet er nieder vor dem, das von jenseits in sein Leben hineingreift. Je vielfacher sein Wollen, sein Leben sich gestaltet, um so vielfacher ist auch der Anlaß zum Gebet.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

So ist denn der nächste Fortschritt der Religion der Polytheismus.

So vielfach bunt Leben und Wollen des Kulturmenschen, so vielfach bunt sein Götterhimmel. Ein Gott ist's, der seinem Acker den fruchtbaren Regen schickt, ein anderer, der die reifende Sonnenglut führt, ein Gott, der das Getreidekorn vervielfältigt, ein Gott, der die Weintraube schwellen läßt, ein Gott schafft das liebliche Wunder des werdenden Kindes im Mutterleib, als ein Gott naht das düstere Geheimnis des gliederlösenden Todes. Nicht mehr im Dinge selbst findet der Mensch jetzt die Gottheit; denn er hat die Scheu überwunden und regiert das Ding mit seinen Händen. Aber droben über den Wolken, auf dem Gipfel der Schneeberge, da wohnen ihm die Gewaltigen, die Unheil und Gnade tausendfältig in ihren unnahbaren Händen halten.

Aber auch Schneeberge zu ersteigen und durch die Wolken zu blicken treibt den Menschen sein rastloses Streben. Stets eilt wieder der Wunsch dem Können voraus und zieht es nach sich; ein einfacher Mensch, erstaunlich einfach, erscheint uns schon der Bauer. Immer vielfältiger und geteilter wird die Seele des Menschen; was unsere Väter als närrisches Phantasieren bestaunt hätten, das wird uns unbezwingbare Sehnsucht; des Pferdes Eile genügte uns nicht mehr; daß das Dampfroß an die Erde gefesselt blieb, galt uns als Mangel. Dem Winde seine Flügel zu rauben ist heut unser Streben; werden uns morgen vielleicht Monde und Erden ein erreichbares Ziel dünken? Aber wohin wir auch Auge und Fuß schicken mögen, über die Grenze des Menschlichen kommen wir nicht hinaus. Immer liegt das Universum als das unerforschte Rätsel in schweigender Finsternis vor uns, die das kleine Lichtlein menschlicher Kultur einhüllt. Immer stoßen wir an Grenzen unseres Könnens und Wissens, und es zwingt uns auf die Knie vor dem, das mehr ist als wir.

Des Götterhimmels lernt der Mensch lachen; nicht allein weil er den Berg bestieg, auf dem die Götter wohnen, und sie dort nicht fand, sondern auch deshalb vor allem, weil auch das Bild des

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Menschen ihm nicht mehr gewaltig genug dünkt für das Unendliche. Je größer der Umkreis menschlicher Kultur wird, um so erstaunlicher wird das, was immer noch trotz allen Hastens und Haschens unerreichbar, unnahbar bleibt. Die schmausenden und zechenden Götter erscheinen alsdann wie ein Kinderspielzeug. Wenn einstmals ein Stein genug war als Gefäß des religiösen Schauers, so flößt nun auch ein Kriegsgott, der so stark ist wie tausend Männer, dem Menschen keine Ehrfurcht mehr ein. Mehr als Mensch muß der Allgewaltige sein; ungreifbar nicht nur mit Menschenhänden, auch mit Menschensinnen, ja auch mit Menschengedanken ist unser Gott. So wird aus dem Polytheismus der Monotheismus.

Und aus dem Monotheismus der Pantheismus? Und aus dem Pantheismus der Atheismus? — So predigen ja die ganz Freien, die ganz Fortgeschrittenen. Nein! Nicht so!

Pantheismus und Atheismus sind nicht Kinder, sondern Brüder — feindliche Brüder — des Monotheismus. Die drei sind in der Religionsgeschichte zusammen geboren und groß geworden und werden im Streit miteinander verharren, solange es fromme und unfromme Menschen gibt.

So aber ist ihre Entstehung: Unter den Wilden ist jedermann religiös, fromm. Denn ihnen drängt sich die Grenze des Menschlichen gar zu unmittelbar auf. Sie sind in ihrer Ohnmacht eingeschlossen wie ein Tier in einem zu engen Käfig. Bei jeder Bewegung fühlen sie die Gitterstäbe, ja selbst wenn sie ruhen, drückt sie die niedrige Decke. Steigende Kultur macht den Käfig größer. Wenigstens gegen wilde Tiere und Wolkengüsse hat der Mensch sich selber schützen gelernt; dazu bedarf er der Gottheit nicht mehr; da spürt er nicht mehr ihre Macht. Freilich von Regen und Sonnenschein hängt seine Ernte noch ab; da macht sich ihm das Unregierbare noch fühlbar. Aber immer weiter treibt die Kultur die Grenzen des Menschlichen ins Weltall hinaus. Wer sich nun begnügt, wer mit dem Erreichbaren genug hat, wen es nicht bis an die Wände treibt, der fühlt die Grenzen nicht, der lacht ihrer. Der Philister liegt behaglich still in dem geräumig gewordenen Käfig und läuft

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

nicht wie der gefangene Löwe an den Stäben mit suchendem Auge entlang. Freilich was die Menschheit vorwärts bringt, ist nicht diese satte Behaglichkeit, unfrommer Materialismus, sondern das Suchen und Tasten an den Grenzen. Wer dort aber steht, dem schweift der Blick in das Unendliche, Unbetretene, der wird fromm. Der Monotheismus aber, der die Gottheit in unendlicher Ferne sucht, schafft zugleich die Möglichkeit, in der entgotteten Alltäglichkeit zu bleiben, die Möglichkeit des Atheismus, der Irreligiosität.

Und der Pantheismus? Er kann dem Atheismus sehr nahe stehen. Ein Pantheist mag sprechen: „Wohl, wohl, gewiß, es gibt etwas Unverständliches im Universum, das mag wohl sein; das All mag man getrost darum Gott nennen." Aber dieser Gott kümmert ihn wenig. Der Pantheismus kann auch dem Monotheismus sehr nahe stehen. Ein anderer Pantheist mag sprechen: „Das Unfaßbare klingt immerfort wie eine himmlische Melodie an mein Ohr; andächtig still ihr zu lauschen, das sind die köstlichsten, die tiefsten, die reichsten Stunden meines Lebens; greifbar nahe fühle ich dann die Seele des Universums; es ist mir, als möchte ich mich in seine Arme werfen und Liebesworte zu ihm stammeln." Wieviel mag diesem Pantheisten noch fehlen, daß er das kindliche, selige „Du" zu Gott spricht? So ist der Pantheismus eine Zwischenstufe.

Monotheismus bedeutet von Gott das Größte aussagen, um im Glauben des Größten teilhaftig zu werden. Monotheismus heißt Gott bis über alle Himmel hinaus entfernen, um sich von ihm in der Himmel Seligkeit nachziehen zu lassen. Monotheismus heißt vor Gottes Strahlenglorie geblendet die Augen schließen, um mit geschlossenen Augen innen seine Herrlichkeit zu schauen. Monotheismus enthält immer ein Gefühl der Unzulänglichkeit, seine Sprache ist Stammeln und Verstummen.

* * *

Das Wesen des Monotheismus erschöpft sich also keineswegs in der Einzahl der Gottheit, vielmehr ist dies nur die Folge davon, daß die Gottheit ins Überbegriffliche verlegt worden ist, wo die naive Charakterisierung der Einzelgötter unmöglich wird. Aus diesem

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Grunde vermag das Kind den Monotheismus nicht klar zu fassen. Dem Denken des Sechsjährigen ist der Erwachsene noch etwas so Erhabenes, daß ihm sein Wesen als der Ausdruck des Höchsten, als Ausdruck der Gottheit voll genügt. Darum, wieviel Mühe wir uns auch geben mögen, unsere Kleinen sind immer nur scheinbare Monotheisten; sie glauben an einen Gott, weil ihnen nicht von mehreren erzählt wurde; aber ihr einer Gott ist von Menschenart und würde ohne jede begriffliche Schwierigkeit Gesellen neben sich vertragen. Und wo die Gottheit Christi recht deutlich betont wird, sind die Kinder auch dem Zahlbegriff nach Polytheisten; die Trinität ist ihnen kein Geheimnis.

Dieser naive Kinderglaube ist lieblich; und doch muß der Erzieher das Seine tun, ihn beizeiten abzubauen. Das Leben läßt hernach dem Heranwachsenden nicht soviel Zeit zum Übergang in den reinen Monotheismus, wie sie die Religionsgeschichte den Völkern ließ. Wenn das Entwicklungsalter kommt, hebt sich mit zauberischer Schnelligkeit der Vorhang von den Wundern der heutigen Welt und Menschenmacht. Die Sphäre des für den Menschen Erreichbaren und Durchschaubaren erweitert sich in diesem Alter mit rasender Geschwindigkeit. Die eilig wachsenden Kräfte reißen das Weltall in ihren Bezirk. Da wird dann plötzlich die menschenartige Gottesvorstellung des Kindes zu eng. Hat die Erziehung nicht vorgebaut, so findet der junge Mensch nicht sogleich die passende Ausdrucksform seines religiösen Empfindens; dann setzt mit verheerender Radikalität der Primaner-Atheismns ein. Darum sorge die religiöse Unterweisung beizeiten dafür, die Erhöhung des Gottesbegriffs ins Übermenschliche, ins Überbegriffliche vorzubereiten. Es schadet nicht nur nichts, es ist vielmehr der eigentliche Zweck solcher Unterweisung, daß das Kind Begriffe wie Allmacht, Allwissenheit und gar Allgegenwart nicht versteht, daß sie ihm leere Worte bleiben. Das eben erhöht den Respekt vor der Gottheit, daß sie in unverständliche, unfaßbare Formeln gehüllt ist. Wenn dann einmal die Zeit kommt, wo das Gottesbild der Kindheit in Nichts zerfließt, so steht der schattenhaft dunkle Umriß einer größeren Gottheit dahinter; dann wird aus

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

kindlichem Bestaunen und gedankenlosem Hinnehmen ein Kniebeugen und Augenschließen und Anbeten werden.

Von der Welt

Die Erklärung zum ersten Artikel:

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält: dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter, mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet, und vor allem Übel behütet und bewahret, und das alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn all mein Verdienst und Würdigkeit; das alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr.

Die „böse Welt"!

Was hat man aus diesem Christen-Wort dem Christentum für Vorwurf erhoben! Es schmähe alles, was das Leben lebenswert mache, und es bejubele alles Bittere und Leidenschaffende. Pervers sei in seinem Herzen das Christentum. Nun jedenfalls — ein solches Christentum ist nicht das Luthers und nicht das unsere. Mit welchem liebenden Eingehen zählt uns Luther hier die guten Gaben Gottes auf: „Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter". In jedem Wort, das er ausspricht, liegt die helle Freude des gesunden Menschen an all seinem Sein und Haben. Aus dem „dazu", das den Übergang von dem einen zum andern bildet, klingt ein ganzer Dankeshymnus; es will sagen: nicht genug mit den herrlichen Wundern, die Gott an seinem Ebenbilde selbst vollbracht hat, aus seinem überquellenden Reichtum wirft er ihm auch noch Geschenk über Geschenk in den Schoß. „Dazu" Kleider und Schuh, Essen und Trinken ..... Und ebenso das „reichlich und täglich versorget";

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

das klingt wie das Psalmwort, das genau übersetzt lautet: „Gutes und Barmherzigkeit werden mich verfolgen mein Leben lang." Das ist nicht die Stimmung des Asketen, der in jedem Glück einen Fallstrick des Teufels, in jedem Genuß eine lauernde Sünde, in allem Seienden Fluch und Verderben erblickt. Nein, alles was da ist, alles was ein rüstiger Mensch sich erwerben und zu seinem Glücke nutzen mag, alles das schenkt uns der himmlische Vater „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit". Wollten wir es von uns weisen, wollten wir der lieben Erde den Rücken kehren, so würden wir den beleidigen, der sie uns zuwies als unseren Garten; vielmehr das sind wir Gott schuldig, „zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein".

Aber so wie es unkindlich und ungesund ist, über dem Geber die Gabe zu vergessen, so ist es undankbar und pietätlos, über der Gabe den Geber zu vergessen. Der Stumpfsinn nimmt der Welt Güter hin, als ob es so sein müßte, und findet im Glück keinen Anlaß zum Dank, wie das Vieh, das beim Kauen und Schlucken schon mit den Augen der Gier das nächste Stück verschlingt. Wenn uns auch menschliche Arbeit, wenn uns auch Maschinen-Getriebe bis in die Landwirtschaft hinein immer weiter von der Wunderquelle der Natur entfernt hat, für einen besinnlichen Menschen, für ein sehnsüchtiges Gemüt findet sich auf Schritt und Tritt noch immer Anlaß zum Staunen und zum Erschrecken: „Was ist der Mensch, daß Du Dich sein annimmst!" Gerade das verwirrende Räderwerk der modernen Technik, das dem Einzelnen das Gefühl, selbst etwas zu schaffen, immer mehr raubt, zeigt uns die Macht der Natur am imposantesten. Was ist der viel bestaunte Instinkt des Ameisen- und des Bienenvolks gegen das tausendfältige Beieinander und Durcheinander unserer erdumspannenden Kultur und ihr ruhiges und sicheres Ineinandergreifen! Nicht „der" Mensch vermochte das zu schaffen, nicht das aufgeblasene „Ich" ist Erbauer dieses Riesenwerks, sondern die heilige, unberührte Natur, die dem Wilden Früchte und Wurzeln aus ihrem Wunderhorn alltäglich schüttet, hat hier ihr größtes Wunder geschaffen. Mehr als den

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

dunklen Instinkt des Tieres, das hell beleuchtete, starke Kulturwollen des Menschen ließ sie erstehen; die Kultur ist der höchste Triumph der Natur. An uns ist es, zu entscheiden, wie wir solch Wunder betrachten wollen. Wir können, den Blick auf unser eigen tägliches Gewerk gerichtet, in unserer kleinlichen Enge verharren und in ihr uns Meister und Herren fühlen; oder wir können, die wir bei jedem Handschlag empfangend und gebend uns mit der Menschheit verknüpft fühlen, diese bewundern als den Sinn der Erde; oder wir werden auch das mit offenen Sinnen spüren, daß Menschentum nur die Krone eines Baums ist, der mit seinen Wurzeln tief in die Mutter Erde hinabreicht, aus der er in jedes Pulsschlags Länge neue Lebenskraft saugt, und wir werden fromm unsere Allmutter Natur preisen; oder endlich wir werden auf diesem Pfade wiederum an die Grenzen gelangen, die unserem Erkennen gesetzt sind, und werden mit sehnsüchtiger Gewalt durch das „Du" des Gebets den Urgrund der Dinge zu Antwort und Zwiesprach zwingen. Wenn uns ein Dichter geboren würde, wie der war, der den hundertundvierten Psalm sang, der würde Gott preisen als den, der rastloses Streben und kluges Bedenken in des Menschen Brust legte, der aus einem Häuflein Staub den König der Erde schuf, der seiner Schöpfung schreckliche Wunder übertraf, als er den winzigen Menschen lehrte, Wind und Feuer zu zähmen und die Kraft, die sich in verheerendem Gewitter entlädt, in fadendünne Drähte zu bannen und zur nützlichen Arbeit zu zwingen.

Das ist der Optimismus unserer Religion, dem die Welt ein Garten Gottes ist. Aber unsere Religion wäre nicht christliche Religion, auch nicht germanische Religion, wenn sie nicht ihren Pessimismus hätte. Unser Optimismus heißt uns, alles Glück als Gottesgabe dankbar genießen, unser Pessimismus heißt uns, in allem Glück die Unzulänglichkeit erkennen, die uns über den Genuß hinaus zur Besinnung weist.

Auch das ist germanische Art. Der Orientale, und was ihm nahesteht, lebt im Augenblick; das Glück genießt er lachend und ohne Besinnen, das Leid läßt er tatenlos über sich hereinbrechen:

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Allah will's. Der Germane, der Nordländer, der Mensch der Arbeitskultur, kann bei solchem Fatalismus nicht bestehen. Er muß sich des Unheils erwehren oder er wird von den Unbilden seiner Natur zermalmt. Aber er darf sich im Glück auch nicht vergessen, er muß an das Kommende denken, er muß sparsam mit dem Wohlsein schalten oder er wird es nachher bereuen, wenn der Rückschlag kommt. Der Südländer kann besser verschwenden, der Nordländer kann besser auskosten und verteilen.

Der Germane ist in Glück und Unglück besinnlich. In jeder Lust weiß er auch einen Feind versteckt, vor dem er auf der Hut sein muß, aus jedem Leid blickt ihn auch ein Freund an, der seine Kräfte stählt und seinen Blick schärft. Unzulänglich ist ihm alles Glück, denn es ist unbeständig und kurz und unvollkommen. Damit sich abfinden heißt Genügsamkeit. Aber in aller Genügsamkeit ist Bitternis, ist das Gefühl, daß kein Glück uns je zur vollen, tiefen Ruhe der Seligkeit kommen läßt. In hellen, lauten Tönen erklingt die Melodie von der Güte Gottes und der Schönheit der Welt, aber tiefe, ernste Akkorde begleiten sie, die uns zuraunen, daß noch immer eine jede Erfüllung ein tieferes Wünschen zurückließ. Darum erscheint demselben Menschen, der als lachendes Kind die Lust als des himmlischen Vaters Geschenk in die Hand nahm, im tiefsten Grunde der Seele alle Erdenlust als Tand: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust." Und wie der Optimismus durch die Dankbarkeit, so führt der Pessimismus durch die Weltmißachtung zur Frömmigkeit. Seien wir in der Stimmung des Genusses oder der Besinnung, hinter allem, was Welt heißt, spüren wir den Abgrund der Unendlichkeit: Gott. Das heißt fromm sein.

Unfromm aber ist es, in Lust und Leid ganz zu versinken, als ob der Augenblick die Ewigkeit erschöpfte. Unfromm ist es, ganz von dem einzigen Wollen erfüllt zu sein: Wie fessele ich das Glück! Wie banne ich das Leid! Zu solcher Unfrommheit aber will uns die Buntheit der Welt immerdar verleiten, die unsere Sinne nicht zur Ruhe, unseren Geist nicht zur Besinnung kommen läßt. Darum ist die Welt die „böse Welt". Unseres Gottes Stimme befiehlt uns,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

die Welt zu beherrschen und nicht von ihr beherrscht zu werden. Wenn aber der Welt Freuden zu erhaschen unser ganzes Streben ausfüllt, wenn wir keinen Augenblick der Weltvergessenheit, der Weltverhabenheit, und wenn wir nicht eine stetige Unterstimmung der Weltüberlegenheit zu gewinnen vermögen, dann werden wir zitternde Sklaven der Welt; kann uns alsdann doch jede ihrer Launen völlig zerschmettern.

Darum ist unsere Religion auch Weltfeindschaft. Unausgesetzt gilt es, die Welt niederzuhalten, die uns im Meer ihrer Vergessenheit ertränken will; um aber das zu können, brauchen wir Quellen der Kraft. Das ist der Wert und die Unentbehrlichkeit der Askese. Askese ist jedes Stoßgebet; denn es treibt das weltliche Gewühl bis zum letzten aus unserem Trachten hinaus; Askese ist jeder Gottesdienst, der in uns die Stille des Tempels schafft; Askese ist aber auch freiwilliges, überflüssiges Glück-Entsagen und Leid-Ertragen; denn solch stolzes Umkehren des natürlichen Strebens stärkt unsere Unabhängigkeit von dem außer uns, stärkt darum unsere Herrschaft über die Welt. Welcher Starke hätte nicht schon einmal die Lust verspürt, auf dies und das zu verzichten, um sich selbst zu beweisen: Du brauchst solches nicht; solche Askese ist wie ein Übermut unseres Weltherrschaftswillens. Solche Askese kann aber auch zu einem Emporschwingen über die Grenzen des Menschlichen werden; ein entschlossenes Abstreifen des Vielerlei wird zu einem Versinken in dem All-Einen. Weil einmal aus der Askese ein Handelsgeschäft gemacht wurde, haben wir Evangelischen sie ganz geächtet. Waren wir nicht auch darin Bilderstürmer? „Fasten und leiblich sich bereiten" ist nicht nur „eine feine äußerliche Zucht", es kann auch eine innerliche Zucht sein, Askese, d. h. Übung, Ertüchtigung, Erprobung unserer Obmacht über die Welt. Solche Askese, solche Weltfeindschaft ist stark und gesund und glücklich; sie heißt genießen und entbehren können; „ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beide, satt sein und hungern, beide, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus".

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der Gottessohnschaft

Der zweite Artikel:

Und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten.

Wir aber predigen den gekreuzigten Christ, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit!

Wir Heutigen — Allzu-Heutigen — verstehen dies Wort gar nicht mehr; es ist schon so weit, daß wir einer Überlegung bedürfen, um zu seiner Erfassung zu gelangen. Das liegt daran, daß wir das Wort „Christus" nicht mehr verstehen. Es ist doch etwas mehr als eine philologisch-historische Ungenauigkeit, wenn wir das Wort Christus — trotz aller besseren Jugendbelehrung — als den zweiten Eigennamen des Herrn empfinden. Wir sagen, wir denken, wir fühlen nicht mehr: „Der Christus." Der Christus, das ist durchaus nicht der Jesus der Synoptiker oder der Johanneische Jesus oder einer der Helden der mancherlei Leben Jesu oder gar die mühselig-kunstreiche Jesus-Komposition aus Harnacks „Wesen des Christentums". Der Christus — das Wort hat ganz andere Gefühlstöne; das klingt nach Posaunenstößen und Engel-Singen, das Wort erschrickt und erschüttert, das läßt keine Muße zu biologischem Konstruieren und historisch-kritischem Feilschen, der Christus, der Gottessohn, der in Ewigkeit Thronende, der „Name, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind". Der Christus!!!

Der — gekreuzigte — Christus?

Der gekreuzigte, der gehenkte — Gott — ist das nicht eine Paradoxie, eine Blasphemie — oder mit des Apostels Worten: den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit?

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Wir stehen hier am Scheideweg. Bis hier mag mancher vielleicht dem Gesagten als einer originellen theologischen Anschauungsweise, als einem diskutablen modernen Christentum gefolgt sein — hier ist das Ende. Und das ist gut so. Ich lege keinen Wert darauf, noch eine originelle theologische Anschauungsweise, noch ein diskutables modernes Christentum zu produzieren, noch eine Eule nach Athen zu tragen. Ich wünsche sehnenden Herzens, letzten Grundes zu den Reaktionären gerechnet zu werden; denn was ich verkünde, ist „wieder" Mystik, ist Romantik, ist — Religion.

Religion! Man hat von rechts her den kirchlichen Liberalen vorgeworfen, ihre Religion sei kein Christentum, sondern Judentum. Sehr zu Unrecht, ihre angebliche Religion ist vielmehr keine Religion, oder höchstens eine verwässerte; eine Philosophie mit religiösem Anstrich mag sie allenfalls heißen. Freilich spricht aus mancher ihrer Schriften auch lebendiges religiöses Sehnen; und solches ist immer Religion, unterdrückte, aufbegehrende, jedenfalls wirklich vorhandene Religion. Aber diese Religion ist wie Kontrebande zwischen philosophischen oder zum wenigsten anscheinend philosophischen „Wahrheiten und Weisheiten" versteckt; man muß zwischen den Zeilen lesen um sie zu finden. Derselbe Satz, dieselbe Formel kann bei dem einen solch „verschämte Religiosität" sein, bei einem anderen jedoch ein philosophischer Vermittlungsversuch zwischen Tradition und Fortschritt. Selten nur findet man ein klares, unzweideutiges Bekenntnis zum bloßen, reinen Glauben ohne wissenschaftliche Verbrämung. Was aber, so oder so, offen oder versteckt, religiös in diesen Systemen ist, das ist jedenfalls ein Rest christlicher Religiosität und hat mit jüdischer nichts zu tun, denn jüdische Religion ist Ghetto-Religion. Alles andere aber, die große Menge der theologisch wissenschaftlichen Formeln, ist überhaupt nicht Religion, sondern Philosophie, und darum nicht Judentum.

Wie kommen wir eigentlich dazu, das Judentum, das unzweifelhaft eine wirkliche Religion ist, durch solche Vergleiche herabzusetzen? Darum etwa, weil unser westeuropäisches liberales Judentum seine Religion geradeso verwässert hat? Freilich diese beiden sehen sich

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

ähnlich wie Zwillingsbrüder in verschiedenen Kleidern; denn sie sind eben letzten Grundes pantheistische Philosophie im Kostüm einer alten religiösen Tradition. Warten wir ab; man wird uns bald genug ebensolch modernen Buddhismus und Islam, Taoismus und Schintoismus vorsetzen; man ist zum Teil schon im besten Begriffe dazu. Was können die alten echten Religionen dafür, daß die Herren Philosophen wie der schwärzlichste Vogel in der Fabel ihnen Prachtfedern ausrupfen und sich damit schmücken? Mehr übrigens zum Schaden — will mir bedünken — der Philosophie als der Religion; das schlicht-schwarze Philosophenkleid stand dem weisen Raben besser zu Gesicht.

Eine jede Religion hat ihre Glaubenssätze, ihre interessierten Wahrheiten. Darum erwirbt man nicht eine andere Religion, wenn man die Dogmen der eigenen ablehnt; dadurch verliert man Stück für Stück die Religion überhaupt. Das eben ist der Weg der letzten Jahrzehnte gewesen; laßt uns einen anderen einschlagen!

Christus! Oder wie man in alter Zeit so viel schöner ohne die lateinische Endung sagte: Christ! „Christ, der Bruder mein" — das ist deutsche Religion.

Den rechten Gegensatz zeigt uns wieder die Antike, am krassesten in der Lehre Epikurs: „Ob es Götter gibt, ist ungewiß; wenn es aber deren gibt, so nehmen sie keinen Anteil am Schicksal der Menschen." Mehr oder weniger liegt diese Meinung aller antiken Religion zu Grunde. Die „seligen" Götter, die nicht weinen können, die dem Tod nicht unterworfen sind, die thronen auf fernen Höhen und sehen den Geschicken der Menschen zu wie einem Schauspiel. Und wenn sie sich einmischen, so treibt sie göttliche Willkür, nicht inneres Versenken in Wert und Unwert derer, denen sie Gunst und Ungunst erweisen. Antike Religion ist Sklaven-Religion. Wenn wir vom unerforschlichen Ratschluß Gottes sprechen, so liegt in dem Wort die stille Anerkennung der tieferen Gerechtigkeit Gottes; der Antike beugte sich der Gottheit, nicht weil sie besser, sondern weil sie stärker war. Antike Religion ist Resignation, Fatalismus, orientalisch-schlaffes Sich-drein-finden.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Auf der Mittellinie steht wieder romanische, katholische Religiosität. Hier ist Gott und Christus dem Gläubigen auch in weitere Ferne gerückt; freilich die Gottheit steigt in das Gewühl des Menschtums herab, aber umgeben von dem Hofstaat der Heiligen und dem Pomp der Kirche. So recht im Süden, da nähert sich katholischer Glaube stark der antiken Religion, da wollen des Gläubigen Gebet und Weihegaben Auge und Ohr des Mächtigen bestechen.

Nicht so der deutsche Katholizismus mit seiner tiefen Innigkeit; noch weniger evangelischer Glaube, der Gott als den Gerechten und Liebenden mitten im Menschenleben wirkend erfaßt.

Hier liegt die psychologische Wurzel unseres Christusglaubens. Wir müssen Gott, den Allmächtigen, Ewigen, den Urgrund des Seins in unserem Leben fassen. Denn uns ist das Leben nicht ein närrisches Spiel sich türmender und verrinnender Wellen, uns ist das Menschenleben der Sinn der Erde. Aber Gott, den Unfaßbaren, können unsere Gedanken so wenig wie unsere Hände begreifen. Wenn wir unser betendes „Du" hinaufrufen in die Räume des unendlichen All und Nichts, so hallt uns ein leeres Echo zurück. Wie wir auch versuchen, eine Vorstellung dessen zu fassen, zu dem wir betend „Du" sagen, jede Vorstellung zerfließt wieder als ein lächerlich Spiel unserer Phantasie, jedes Bild ist unzulänglich, jeder Name, den wir dem Unnennbaren geben, ist inhaltslos.

„Da sandte Gott von seinem Thron
das Heil der Welt, Dich, seinen Sohn."

Zu dem können wir beten, den können wir „Du" nennen, den können unsere Sinne und unser Herz fassen, der als ein unbehilflich Kind in der Krippe lag, der hungernd und durstend durch die Lande zog, der als ein Mensch die Menschen lehrte, der als ein Mensch den Menschen half, der als ein Mensch den Tod erlitt. An dem mag unser gläubiges Sehnen sich zum Throne des Ur-Einen emporranken, der in seinem Menschentum von den Strahlen des Überirdischen umleuchtet war, den die Jungfrau Maria gebar, den die Weisen des Morgenlandes anbeteten, der Wunder wirkte

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

und Wunder predigte, der vom Tode erstand und gen Himmel fuhr.

„Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
wie bist du worden so gering,
daß du hier liegst auf dürrem Gras,
davon ein Ochs und Esel fraß.
Ach mein herzliebstes Jesulein,
mach dir ein Bette sanft und rein,
zu ruhen in meines Herzens Schrein,
daß ich nimmer vergesse dein!"

Das sei — so wollen uns die Neunmalweisen lehren — veraltete Mythologie, das naive Hinnehmen einer aus dem fernen Orient durch die Launen der Geschichte nach Deutschland verwehten Dogmatik, das sei Hülle und vergänglich! — Die Geschichte hat keine Launen. Eines Volkes Religion wächst aus des Volkes Seele. Des deutschen Volkes Glauben-Müssen ist das Dogma vom Christus. Wir brauchen einen Gott, der das Menschenleben ernst nimmt, einen Gott und Bruder. Erst er schenkt uns auch Gott den Vater; denn „Vater Jesu Christi" ist der einzige Name mit Inhalt, den wir dem das All Durchwehenden geben. Das „Du" des Gebets wird uns in Wahrheit erst möglich durch den, der ein wirkliches „Du", ein Mensch von klar erkennbarer Wesensart, ein Mensch mit deutlich sichtbaren Einzelschicksalen war.

Aber unsere Stärke ist unsere Schwäche. Wir halten zu viel von der Bedeutung des menschlichen Lebens und Wirkens, als daß wir den Höchsten in Wolkenferne thronen lassen könnten. Unser sehnender Glaube zieht Gott herab. Doch indem wir die Gottheit immer mehr vermenschlichen, verrinnt uns schließlich das Gottum gänzlich unter den Händen, und ein Wanderprediger aus Nazareth bleibt zurück, über dessen geschichtliche Existenz und Bedeutung die Gelehrten sich auseinandersetzen. Dem Antiken drohte der Atheismus, weil ihm die Gottheit in nebelnde Fernen entschwand, uns droht die Entgottung, weil uns das Heilige im Sande des Alltags verrinnt. Wenn wir zur Religion zurück wollen, so müssen wir zum

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Glauben an die Gottmenschheit zurück; ein anderer Gott kann uns kein Gott des Gebets sein.

Die Formel derer um Harnack: Jesus als Verkünder, nicht als Inhalt des Evangeliums, nützt uns nichts. Wenn der Inhalt des Evangeliums nur der Allerhabene ist, den wir nicht fassen können, so ist es kein rechtes Evangelium; einen solchen vermögen wir, die wir den Menschen-Gott suchen, nicht anzubeten; solche Lehre ist uns Philosophie und nicht Religion.

Und nun die tausend „Aber". Auf sie alle nur eine Antwort. Ob dies oder das aus der Christustradition unserem „Denken" Schwierigkeiten macht, ist ganz gleichgiltig. Das Denken ist nur der Ausdruck unseres Wollens. Wenn wir Gott als den Geleiter unseres Lebens betend fassen wollen, so werden wir das Händefalten vor dem Kruzifix von selbst erlernen. Können wir das nicht, so ist es darum, weil uns unser Leben unreligiös dahinfließt. Beten wir aber zu dem Menschen-Gott, dem Gott-Menschen, so wird unser Verstand schon eine Formel der Möglichkeit finden. Denkunmöglichkeiten sind keine Gefahr für die Religion, aber die in solchem Gewande erscheinenden Wollens-Unmöglichkeiten.

Vielleicht ist auch hier selbstzersetzender Geschichts-Skeptizismus für unsere Zeit die gangbarste Brücke. Oder soll man nicht der tausend fleißigen Gelehrten lachen, die jeder einen anderen „historischen Kern" aus dem Evangelium herausschälen? All dieser „objektiven" Forscher? Als ob es überhaupt möglich wäre, objektiv, uninteressiert über die brennendsten Fragen unseres Interesses zu reden! Als ob eine Schrift, die unverhohlen ihren interessierten Charakter zeigt, wie unser ganzes Neues Testament, zu solchen blutlosen Experimenten den rechten Stoff abgäbe! Da mag es uns erklärten Interessierten gestattet sein, die ganze Kleinigkeits-Forscherei beiseite zu schieben; ob ein Gott Mensch sein kann, das ist unsere Frage; laßt uns die religiöse Antwort suchen; irgend eine philosophische wird sich schon finden.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der Erlösung

Die Erklärung zum zweiten Artikel:

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleich wie er ist auferstanden von den Toten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.

Jede Religion ist Erlösungsreligion. In jeder Religion gibt es ein dräuendes Unheil, das die Gottheit von dem Frommen abwenden soll. Auch im Fetischismus: die Tücke gefährlicher Geister. Auch im Judentum: die Feindseligkeit und Verkommenheit der Gojim, der verworfenen Heiden, unter die die Auserwählten versprengt sind. Jede Religion kennt eine Erlösung; aber wovon — das unterscheidet sie.

Zu jeder Religion gehört ein Problem, das Problem in ihr sich ausdrückenden Volkstums. Die über ihres Volkes Problem sich zu erheben, die an seine Lösung zu glauben vermögen, das sind die Erlösten, die Religiösen im Volke. Das Problem der Gräko-Italiker, das Problem der Antike war das Schicksal; darüber singen und klagen Äschylos und Sophokles. Außen, in dem Unbeeinflußbaren, in dem Unabwendlichen vollziehen sich des Menschenlebens Entscheidungen; Trotz heißt die Unerlöstheit des Menschen, Fügsamkeit, Gelassenheit, das sind seine Erlösungen.

„In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne" — so spricht selbst der deutsche „Klassiker". Das Problem liegt dem Germanen innen. Shakespeare, Ibsen, Hebbel — drei germanische Problem-Dichter. Das Schicksal schreckt den Germanen nicht; der Germane ist der Mensch der Tat; er packt zu und formt sich sein Leben; er ist es gewöhnt, denn er lebt in keinem Schlaraffenlande. Aber das Problem der Tätigen ist sein Problem. Jeder Augenblick stellt ihn

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

vor Willensentscheidungen; er kann nicht lässig-gelassen, wie es dem Orientalen Tugend ist, des Lebens reife Früchte sich in den Schoß fallen lassen; er muß den Baum des Schicksals schütteln, wenn er Früchte begehrt; seine Sonne ist nicht heiß genug, daß sie von selber abfielen. Er muß wollen! — Aber „wollen" ist schwer, ist — folgenschwer. Wählen müssen — zwischen Gut und Böse; wer solche Wahl hat, hat die Qual. Vor der Tat die Qual der Unentschlossenheit, bei der Tat die Qual der Unsicherheit, nach der Tat aber die Qual der Reue. Sollst du —? Willst du —? Hättest du — — —? Dieweil wir aber ein jeder gar viele sind, kommen wir nie zu einem ganz klaren Entschluß, ohne Zaudern zuvor, ohne Schwanken dabei; ohne Härmen hernach. Eins von den dreien zum wenigsten war bei jeder unserer Taten, zumeist aber alle drei. Das ist unser Problem.

Die germanische Tragödie ist die Tragödie des Wollens. Was packt uns an Hebbels Holofernes? — Daß auch dieser Übermenschliche in seines Wollens Ungestüm sein Problem und seinen Tod trug. Was rührt uns an Hauptmanns Fuhrmann Henschel? — Daß dieses armselige Menschlein am Wollen-müssen-und-nicht-können unterging. Was macht uns Shakespeares, was macht uns Ibsens Helden so vertraut, als sei ein jeder von ihnen uns Bruder und Freund? Was macht Hamlet zum Urbild germanischer Art? Sie alle sind mit uns verurteilt, wollen zu müssen — irren zu müssen. Das ist die Not der Menschen von unserer Art, wie sie in seiner unbeholfenen Poesie der alte Gesangbuchvers ausdrückt:

„Daß ich nicht schwankte, was ich wollt,
wenn ich erst wüßte, was ich sollt!"

Wenn uns Bramarbasse und Eisenfresser belehren wollen, daß erst das „orientalische" Christentum uns Germanen so „entnervt" hätte, daß wir Willensschwanken und Sündenangst mühsam und künstlich von seinen Pfaffen erlernten — so laßt uns ein wenig tiefer denken als jene. Man „lehrt" nicht Haifische fliegen und Adler schwimmen. Wollen heißt immer und zu jeder Zeit schwanken, sein Inneres ausbalancieren, die Diagonale der Kräfte suchen; eine

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

jede Bussole schwankt, wenn der Steuermann zu neuer Wendung das Ruder dreht. Das Wollen, das als eine fertige Göttin aus Zeus' Haupt entsprang, ist entweder eine Erklügelung blutloser Philosophistik, die Wollen mit Denken, Wirken mit Berechnen verwechselt, oder es ist das phantastisch ausgeputzte Idol der Bilderstürmer gegen das Christentum. Das Schwanken, das Gefühl des Schwankens, das „Sünde" zu nennen erst neuerdings verpönt wurde, liegt in jedem Wollen. Darum gerade, weil der Germane der Wollende ist, darum ist sein Problem die Sünde. Das Lutherlied „Aus tiefer Not schrei ich zu dir" — ist nicht das Lied eines Entnervten, sondern eines gewaltigen, mannhaften, ehrlichen Kämpfers. Der Entnervte vielmehr ist es, der da spricht: Wollen? Schwanken? Irren? — Was ist Wahrheit? — Und schließlich: „orientalisches" Christentum? Werft einen Blick in die griechische Kirche! Amulette gegen böse Geister, Weihwasser und Zauber-Gebete, halb Fetischismus, halb Schicksals-Religion — das ist in Wahrheit orientalisch. Mit Sünden zu kämpfen, Sünden zu bereuen, Sünden-Erlösung zu ersehnen, um das Problem im Menschen sich zu mühen — das ist nicht orientalisch, das ist deutscheste Art.

Darum ist der Sünden-Heiland der Heiland der Deutschen. Ein jedes Menschenleben ist eine Tragödie, die Tragödie des unvollendeten Wollens; aber die Passion Christi ist die Tragödie des vollendeten Wollens. Der Christus auf dem Marterpfade ist der Freund, um den wir weinen: die Leiden, die des Wollens Verkehrtheit, die die Sünde über die Menschheit bringt, hat er ertragen; im Todesleiden ist er einer der Unseren geworden, daß wir die Seinen würden. Der Christus auf dem Marterpfade ist der Bruder, mit dem wir fühlen: Was die Welt zu tun vermag mit Schrecken und Lockung, um das Wollen zu verwirren, das hat er erlebt bei dem „Hosiannah" und dem „Kreuzige", und das Todesbangen der Kreatur hat ihn geschüttelt, da in Gethsemane sein Schweiß zu Blut wurde. Der Christus auf dem Marterpfade ist der Held, den wir bewundern: Aus dem Zittern seiner Menschlichkeit wächst ein Wollen ohne Schwanken, ein Handeln ohne Sünde, ein übermenschliches Tun und Leiden.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Der Christus auf dem Marterpfade ist der Heiland, zu dem wir beten: denn wie dem Schächer am Kreuz, so ist auch uns sein Leiden und Überwinden der Erlösungshoffnung Unterpfand. Aus dem Abgrund menschlicher Verderbtheit ragt das Kruzifix empor, ein Monument von Gottes Erhabenheit und Gottes Erbarmen. Dem Menschen, dessen Seele nach Klarheit des Wollens schreit, ruft es zu: Es gibt, was du suchst, der am Kreuz hat dir's bewiesen; es gibt's auch für dich, denn der am Kreuz ist vom Himmel gestiegen und deines Elends Genosse geworden. „Der uns erlöset hat, erworben und gewonnen — — — nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben" — der „sei mein Herr".

Wenn Gregor und Anselm das Geheimnis des Kreuzes juristisch faßten, so müssen wir es psychologisch zu begreifen suchen. Und da ist es einfach das Geheimnis der Gottmenschheit, wie es sich für das Problem der Sünde darstellt.

Die wir am Verzweifeln sind über die Makelhaftigkeit alles menschlichen Wollens, erblicken mit den Augen der Sehnsucht das Beispiel der Makellosigkeit; aber wir erblicken es nicht in der nebelhaften Ferne himmlischen Daseins, sondern inmitten von Sünde und Leid, den Genossen menschlichen Fehlens. Das ist der Trost des Kreuzes: Gott ist völlig Mensch geworden; in das Treiben der rettungslosen Sündigkeit ist als ein Retter der Heilige herabgestiegen; in das Meer des Menschenelends ist das Erhabene herabgetaucht, seine Wogen schlugen über ihm zusammen, aber weil es das Erhabene war, ist es wieder hervorgestiegen und trägt die im Glauben Zufassenden mit empor.

Man mag recht haben, daß in der Blut- und Wunden-Theologie manches Ausfluß halb-perverser Regungen gewesen ist; aber soll das wirklich diese ganze Anschauung, die Jahrhunderte deutschen religiösen Fühlens beherrscht, erklären? Schneiden wir getrost fort, was Auswuchs ist; es bleibt eine tiefe, erschütternde Stimmung, die auch unsere Kindheit wenigstens kannte, zurück. Und das ist diese Stimmung:

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

„Ich hab es selbst verschuldet,
was du getragen hast."

Wir erkennen in den Qualen der Passion grell, zusammengedrängt, das Leid, das der Menschen Willens-Fehle, das der Menschheit Sünde, über sie selbst bringt. Und inmitten dieses schmerzhaften Grauens erblicken wir den Erhabenen, der uns den Glauben wiedergibt, daß der Mensch nicht zur Sünde geboren worden. So ist die Passionsbetrachtung der Hintergrund, von dem sich der Erlösungsglaube abheben soll. Noch einmal will sie den Jammer der Unerlöstheit einprägen, damit der Jubel um so heller klinge. So stehen sich die beiden Worte am Kreuz gegenüber: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!" und „Es ist vollbracht!"

* * *

Können Kinder dieses verstehen? — Klar nicht, denn ihr Wollen steht noch so sehr unter dem einfachen Schema: Lohn und Strafe, daß sie den Begriff der Erlösung nicht recht fassen können. Äußere Autoritäten diktieren ihnen noch ihren Willen, so daß sie die Not des Entschlusses nicht erfahren. Aber die ersten Anfänge selbständig-sittlichen Handelns reichen doch weit in die Kinderjahre zurück. Früh schon muß der Erzieher, ob er will oder nicht, auf so manchen unkontrollierbaren Gebieten dem Kinde die eigene Verantwortung zuschieben. Und da werden sich immer Anknüpfungen finden, den Satz zu beleuchten: Die Sünde ist der Leute Verderben. Wo aber ein dämmerndes Verständnis des Begriffes Sünden-Elend ist, da ist auch eine Möglichkeit, von Passion und Erlösung zu sprechen. Freilich werden Kinder die Geschichte vom Kreuzestode vor allem anstaunen. Aber wo sie dem Erzieher anfühlen, daß er und daß alle die, die das Kind verehrt, hier ein anbetungswürdiges Geheimnis erschauen, da wird aus dem Staunen ein Knieen im Vorhof erwachsen. Ein solches „Von ferne stehen" ist aber die Grundlage für jede werdende Religiosität. Darum gehört die Haupt-Verkündigung des Christentums auch in den christlichen Jugend-Unterricht.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der christlichen Gemeinschaft

Der dritte Artikel:
Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.

Was den Menschen am deutlichsten vom Tier unterscheidet, ist die Sprache. Und doch, trotz dieses feinen, bei uns Kulturmenschen gar überfeinerten Werkzeugs will uns die Verständigung von Mensch zu Mensch nicht gelingen, während Tier und Tier sich mühelos, schnell, vollkommen verstehen. Der Gemsbock und seine Herde sind immer in Eintracht des Fühlens und Handelns. Mann und Frau, Mutter und Kind, Freund und Freund leben Jahrzehnte lang bei einander — mit einander? —, glauben sich zu verstehen und mißverstehen sich doch in einem fort. Kommt nicht alle Entzweiung, Feindschaft, Haß vom Nichtverstehen und Mißverstehen? Heißt es nicht mit Recht: „Alles verstehen heißt alles verzeihen" — nein „hieße" alles verzeihen?

Woher die Not? Sie stammt aus unserer tausendfältigen Verschiedenheit. Es gibt Urtiere, die nur ein Klümpchen lebender Schleim sind. Ein solches Wesen teilt sich auseinander, so lebt jeder Teil als Tier für sich weiter; das sind Lebewesen, die nur eine ganz gleichartige vegetierende Masse darstellen, so wenig Individuum, Unteilbares, daß man viele aus einem formen kann. Je höher hinauf ins Tierreich, um so mannigfaltiger, komplizierter wird äußere Form und inneres Leben der Tiere. Aber erst im Menschen ist die Vielfältigkeit so stark, daß jede seiner Taten aus vielfach verschiedenen Gründen fließen kann, daß sein Handeln nicht mehr ein einfaches Bild seines Wollens ist.

Noch beim Wilden gibt es viele Gebiete, auf denen jede Tat, jedes Wort aus einem bestimmten Wollen fließt, so daß immer und immer richtig der Genosse bei solcher Tat in seiner Seele liest. Je

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

höher entwickelt, je feiner verseelischt, um so dunkler wird aber der Grund, der Abgrund des Wollens. Selbst die einfachsten Naturinstinkte sind bei uns Heutigen kompliziert und schwer zu entziffern; selbst in der Mutterliebe und in der Geschlechtlichkeit gibt es eine Tausendfältigkeit des Warum und Woher. Darum, wenn auch die Sprache zugleich immer feiner, mannigfaltiger und scharf wie eine geschliffene Klinge geworden ist, hinter der Komplizierung unserer Seele ist sie zurückgeblieben; wir mögen uns mitunter fast, nahezu, wir können uns nie mehr völlig verstehen. Die Seele unseres Allernächsten bleibt uns ein unerforschter Erdteil; und selbst wo wir sicher meinen, ein Zipfelchen seines Wesens erhascht zu haben, gerade da kann uns ein lächerlicher Trug narren, daß wir ein Ideal- oder ein Zerrbild seiner Seele für Wahrheit nehmen.

Wir leben ein jeder auf einer einsamen Insel im Ozean, allein mit unserer Seele und ihrer Sehnsucht nach Liebeswärme. Und unsere Seele, sich aus der Verzweiflung des Alleinseins zu retten, macht sich Bilder, die sie aus ihrem eigenen Innern schöpft, und haucht sie mit ihrem eigenen Lebensodem an und gibt ihnen Namen und spielt mit ihnen und glaubt, das seien die Menschenseelen, die doch fern von ihr, auf anderen Inseln zerstreut, heiß ersehnt und unerreichbar, wohnen. Wehe der Seele, die so nicht mehr spielen kann; ihr Alleinsein muß zum Wahnsinn werden.

Und doch muß es eine große, starke, lebenschaffende Gemeinsamkeit unter den Menschen geben. Sie ist es, die unsere Kultur zusammenhält, die die verwirrt durcheinander laufenden Fäden leitet, daß sie ein sinnreich und lieblich anzuschauendes Gewebe schaffen. Nur fern muß man sich stellen, nicht auf die einzelnen Fädchen den Blick geheftet, so enthüllt sich das Wunder. Da ist es wieder, das wunderbare Etwas, die große Kraft. „Was wunderbar!“ so sprechen die Nüchternen, „das natürlichste Ding von der Welt ist es, es ist der Instinkt des Menschen. Er hat ihn so gut wie die Ameise und der Zugvogel.“ Ei freilich das natürlichste Ding, das aber eben ist uns das wunderbarste: was euch, ihr trockenen Seelen, zum selbstzufriedenen Stolz auf eure Klugheit stimmt, das

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

stimmt uns zu bewundernder Andacht, zu erschauerndem Gebet. Wir armen verirrten Seelen mögen nicht zu einander gelangen, so inbrünstig wir unsere Zurufe durch die öde Steppe schicken; aber droben überm Sternenzelt ist einer, der führt einen jeden von uns seine Straße, daß das Volk der Vereinsamten doch in einer unsichtbaren Gemeinschaft zu einem unsichtbaren Ziele wandert. Schickt, ihr Brüder, den Blick nach oben, so werdet ihr unserer Gemeinschaft auch inne werden, denn dort oben am Throne des All-Einen verschmelzen die Stimmen unserer Anbetung in der ewigen Harmonie der Engelchöre.

Das ist die stärkste Gemeinsamkeit, deren wir Menschen fähig sind, uns von dem gleichen Bewußtsein getragen zu fühlen, daß wir in der Hand des alle Vereinenden stehen, daß wir Gottes Kinder sind. Alles Wollen, alles Handeln, alles Wirken in der Welt vereinzelt, vereinsamt; jede unserer Taten macht uns allen Menschen feind; denn wir setzen in ihr unser Ich durch gegen das Ich aller andern; weichen müssen sie oder mit uns kämpfen. Darum sind tätige, wirkende Menschen unumgänglich, egoistisch, rücksichtslos. Darum vereinsamt und verarmt und erstarrt in Kälte, wer immerfort auf Arbeit und Erfolg seinen Blick gerichtet hält. Einem solchen sind die Mitmenschen Sachen; er fragt: was kann er meinem Werk schaden oder nützen? Wollen wir Wärme fühlen und die Nähe der Menschen, so müssen wir unser Auge vor dem bunten Getriebe der Welt schließen lernen; Wollen entzweit. Wenn wir den brausenden Strom unseres Strebens in des Weltmeers ruhende Ewigkeit zerfließen lassen, dann sind wir eins mit den Bruderbächen, die zuvor Dämme und Wasserscheiden von uns fernhielten; Beten vereint. Da wir den babylonischen Turm unserer Kultur zu errichten trachteten, verwirrte der Engel des Herrn unsere Sprachen, und wir verstanden einander nicht mehr; lernen wir aber die eine heilige Ursprache wieder, in der die Seele mit Gott Zwiesprache pflegt, so klingt auch der Brüder Wort verständlich an unser Ohr.

Die Religion ist der oberste Ausdruck einer Kultur; wo das Wirken in der Kultur Mann gegen Mann stellt, da bringt die

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Religion als die Besinnlichkeit der Kultur ihre Einheit zum Bewußtsein. Nur die Besinnlichen, nur die Religiösen fühlen diese Einheit, fühlen sich als Brüder. Diese Gemeinsamkeit umfaßt in gewissem Sinne alle Menschen, darum alle Religionen; sie alle wollen zur Höhe. So hat es die Aufklärungszeit gemeint. Aber ihre Meinung war doch falsch. Sie kannte die fremden Kulturen nicht, darum glaubte sie alles unterschiedslos in eins verschmelzen zu können. Uns hat der Weltverkehr eines anderen belehrt. Hinterasiatische und vorderasiatische Kultur, Buddhismus und Islam, wollen auch zur Höhe, aber auf einem Wege, der uns ewig fremd ist; ist es überhaupt dieselbe Höhe, zu der sie streben, der geschichtslose Araber, der geschichtsmüde Chinese und der geschichtsfrohe Germane? Das Band, das die dreie vereint, ist schwach; stark aber, am stärksten von allen Banden, ist das, das unsere Kultur zusammenhält, das Christentum.

Wir müssen wieder sprechen lernen: Unser Vater. Freilich auch jene sprechen: unser Glaube. Wer hat recht? Am Ende keiner, wie uns Lessings Fabel von den drei Ringen lehrt? Das eine, ihr Brüder, ist gewiß, der hat nicht recht, der an seinem eigenen Recht zweifelt. Ein absoluter Geist mag unseres Menschen-Eifers lächeln; wir aber sind nicht absolute Geister, wir sind Kämpfer. Nur aus dem Kampf der drei großen Kulturen kann die neue große Menschheitskultur erwachsen; das ist noch jedesmal der Weg der Geschichte gewesen. Der großen Zukunft dient aber nicht, wer seine eigene Kultur kampfuntüchtig macht. Zusammenscharen um unser Feldzeichen muß unsere Parole sein; unser Feldzeichen aber ist das Kreuz.

In der Zeit, da das Christentum wurde, hatte es ein starkes, glühendes Einheitsgefühl, die Bruderliebe. Es war ein Geheimorden, den Verfolgung und Kampf wie weißglühende Hitze zusammenschweißten. So konnte es nicht bleiben, als das Christentum öffentlich, als es Staatsreligion, als es Ausdruck einer großen erdumspannenden Kultur wurde. Da ist nichts zu klagen und zu verzweifeln; das ist sein Weg zur Macht und zum Sieg. Aber ein Gefühl muß auch der

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

großen Christenheit bleiben, das Gefühl, Träger des einen gewaltigen Ideals zu sein, Kinder des einen Gottes, der der Menschheit Kleid zu tragen selbst nicht verschmähte, weil er die Menschen zu seines göttlichen Willens Vollstreckern bestimmte. Wo aber mit der Religion, mit der Besinnlichkeit, dies Einheitsgefühl zerfließt, da gerät die Kultur in die Gefahr, zu zerfallen. Denn wenn jeder nur als Täter seiner eigenen Tat sich fühlt, dann ist es um die Kraft gemeinsamen Schaffens geschehen.

Der Katholizismus hat das Gefühl der Einheit bewahrt, schon sein Name sagt es. Wir empfinden es als unerträglich anmaßend, daß er uns Evangelische nur als abgefallene, irrende, nach göttlichem Recht noch immer der katholischen Hierarchie unterstehende Glieder seiner Kirche betrachtet. Und doch ist das jedenfalls ein wirkliches Einheitsgefühl. Schon seine in dem Wesen dieser Kirche begründete unauslöschliche Hoffnung und Pflicht, diese Abgefallenen wieder mit der alleinseligmachenden Kirche zu vereinigen, erhält sein lebhaftes Interesse an uns. Versuchen wir einmal, gerecht zu sein: Die Liebe der katholischen Kirche zu den Evangelischen ist die des Vaters zum Sohn, den er auf Abwegen glaubt; es ist Entrüstung und Gewaltsamkeit und Bitterkeit in solcher Liebe, aber nicht Gleichgiltigkeit und nicht Bosheit. Wir fühlen uns dieser angemaßten Vormundschaft entwachsen, wir verbitten uns solche Teilnahme und wehren uns gegen solche Gewaltsamkeit; aber wenn wir uns Mühe geben wollen, sie erst zu verstehen, so werden wir neben aller energischen Selbstbehauptung einen Funken Dankbarkeit und — vielleicht — — einen Funken Hoffnung in unserer Seele bergen.

Wenn aber sogar den Entfremdeten gegenüber die katholischen Christen das Gemeinsamkeitsgefühl bewahren, so noch viel mehr untereinander. Katholisch, das ist noch immer und überall eine Parole, die verschlossene Türen öffnet. Zugegeben, daß es übertrieben und verzerrt werden mag, daß hier vielfach die christliche Bruderliebe zu einem Geschäftsabschluß auf Gegenseitigkeit wird; aber unbestreitbar ist, daß die katholische Weltanschauung auch heute noch eine vereinigende, in der Religion idealisierende Macht ist.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Was wollen wir Evangelischen dem entgegenstellen? Und was stellen wir dem entgegen? Luther hatte die eine allgemeine unsichtbare Kirche. Weitherzigkeit und Glaubensfreiheit in der Glaubenseinheit, das ist unsere Tradition. Wir wollen unsere Art, Gott zu dienen, behaupten, aber dem Katholiken die seine nicht stören; wir wollen uns trotzdem eins fühlen in dem erhebenden Glück des christlichen Glaubens. Aber wie eine materialistische Zeit uns das Blicken nach oben verleidet hat, so haben wir alles Gemeinsamkeitsgefühl verloren; wir sind gleichgiltig gegen die evangelischen und feindselig gegen die katholischen Brüder geworden. Für uns Deutsche, die wir in zwei Konfessionen gespalten sind, ist das ein Verhängnis. Aber es war wohl unvermeidlich. Als die junge Tochterkirche sich losgelöst hatte, gab es erst ein leidenschaftliches Kämpfen; daraus erwuchs eine tiefe Entfremdung. Vielleicht ist das eine heilsame Vorbereitung der Zukunft. Freilich eine ganz sichere Kameradschaft zwischen Mutter und Tochter wird es nie geben; die Junge wird immer auf der Hut sein müssen; aber ein Weg zur Verträglichkeit mag doch gerade die völlige Entfernung gewesen sein.

Aber ehe wir daran denken können, mit dem Katholizismus eine Einheit zu finden, werden wir unsere eigene Gemeinschaft wieder suchen müssen. Und der Weg dazu wird die Vertiefung, die Neuschaffung unserer evangelischen Frömmigkeit sein. Die da gleich fühlen im Angesichte der Ewigkeit, die werden auch sich eins fühlen lernen. Sursum corda! Es ist jämmerlich, daß unsere Tüchtigsten selbst verlernt haben, über den Alltag hinauszuschauen. Wir sind ein werkfrohes Volk; möchten wir wieder ein glaubensstarkes werden; denn je emsiger, vom Höchsten und Allgemeinsten ablenkender eine Kultur ist, um so dringender bedarf sie der Feierstunden, um sich nicht zu verwirren und zu zersplittern. Werden wir uns mit Stolz der tiefsten Gemeinsamkeit unserer Seelen bewußt, damit unser Weg, jedes Einzelnen und unseres Volkes, wieder ein Ziel erhält. Evangelisch, das möge wie in Luthers Munde und der Seinen wieder eine Zuversicht und ein Gelöbnis werden.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der Unsterblichkeit

Das alte babylonische Lied von Istars Höllenfahrt erzählt, wie die Göttin die sieben Tore des Totenreiches nacheinander durchschritt; am ersten Tore mußte sie die Krone von ihrem Haupte ablegen, am zweiten die güldenen Ringe aus ihren Ohren, am dritten die Kette von ihrem Halse, am vierten das Geschmeide von ihrer Brust, am fünften den köstlichen Gürtel von ihren Hüften, am sechsten die Spangen von Hand und Fuß, am siebenten das Gewand von ihrem Leibe; und als sie nackend das Reich der Schatten betrat, da ertötete Siechtum die Kraft ihrer Augen, die Kraft ihres Körpers, die Kraft ihrer Füße, die Kraft ihres Herzens, die Kraft ihres Hauptes. So ging auch die Göttin des Himmels in das Land des Schweigens ein.

Und vier Jahrtausende später erzählt uns Johann Peter Hebel die scherzend-wehmütige Geschichte von dem reichen Herrn Kannitverstan, der so mächtige Schiffe und köstliche Paläste sein eigen nannte, und der doch in sechs Brettern allein, vielleicht einen welkenden Blumenstrauß noch auf der kalten Brust, in das stille Grab hinabmußte.

So stand zu allen Zeiten das stumme Rätsel vor der Menschen Seele und ließ sie grübeln, und ließ sie erschauern, und ließ sie hoffen.

Es ließ sie grübeln. Denn so einfach, wie unsere Weisheit von Markt und Gassen will, ist es nicht, den Gedanken zu fassen, daß das Ich einst nicht mehr sein soll. „Das Ich wird einst nicht sein", das mögen wir noch erdenken, weil wir uns selbst da zum Gegenstand, zu etwas Fremdem gemacht haben, das wir in den Händen drehen und wenden; aber „ich werde einst nicht sein" — dies Gefühl faßt unsere Seele nicht. „Ich werde nicht sein", das heißt ja zugleich, die Welt wird nicht mehr sein, die Welt, meine Welt, so wie ich sie sehe, fasse, erlebe. Fort — Schweigen — Nichts — — —! Ich bin das stete „Ja"; das stete „Ja" aber

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

vermag das stete „Nein" nicht zu begreifen. Darum steht es und grübelt.

„Gefahr, ins Nichts dahin zu fließen."
„To be or not to be!"

Und aus dem Grübeln wächst das Erschauern. Nur ein Rausch vermag dies Erschauern zu ertöten; ein Stephanus und ein Winkelried gehen jauchzend durch das dunkle Tor, weil zuvor schon ihre Seele „außer sich" war; sie hatten kein Ich-Empfinden mehr, ihr Ich hatte sich schon in der Sache aufgelöst, für die sie starben, und lebte weiter in ihr. Aber wem nicht der göttliche Rausch beschert ist, und wer nicht ermattet von Krankheit und Alter langsam erlischt, wer „bei sich" ist in der düsteren Stunde, den packt der Schauer; mag er den um ihn Stehenden und sich selbst Ruhe oder Kraft oder Verachtung vortäuschen, innen da flackert das Licht, ehe es erlischt. Tod ist das grausigste Wort.

Und das Grauen gebiert die Hoffnung. Wie spielende Schmetterlinge umgaukeln der Menschen Träume die Grüfte der Toten, von leuchtendem Weiß die einen, buntschillernd und gleißend die andern, schwarz wie des Todes Ernst die dritten. Der Menschlein Sehnen und Hoffen und Glauben. Und schweigend wölbt sich in der Mitte der Hügel und verrät sein Geheimnis nicht.

So war es zu allen Zeiten, so ist es auch heut. Immerdar geschieht's, wie das Kirchenlied singt, es schickt der Mensch „sein Herze da hinein, wo er ewig wünscht zu sein." Weil es Frauen sind, die unter uns noch die Reste des Glaubens hüten, darum malen wir uns den Himmel als das Land, wo wir „unsere Lieben wiedersehen." Wo aber unsere Männer einmal mit Jenseits-Gedanken spielen, da sehen sie im Himmel die Stätte eines ewigen, erhöhten Wirkens der Kraft.

All das ein Spiel, dem Gott mit Lächeln zusehen mag. Der bekannte Nationalökonom Wilhelm Roscher schrieb um die Mitte des vorigen Jahrhunderts seine frommen Gedanken nieder; da bereitet ihm die Erwägung Not, daß im Jenseits doch keine volkswirtschaftlichen Fragen zu lösen sein werden; er zweifelt betrübt, was er

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

dort für Aufgaben zugewiesen erhalten werde. Rührend und kurzen Denkens. Wird es einem Moltke besser gehen? Oder einem Kaufmann oder einem Fabrik-Arbeiter oder einem Landmann? Ja käme da selbst der Theologe zu dem Seinen? — Wer weiß, ob gerade Theologenweisheit vor den Thron des Höchsten paßt! Und was wird die trauernde Mutter und die verzweifelnde Braut erleben? All unser Mitfühlen und Lieben ist irdischer Art, aller Inhalt unserer Beziehungen zu Menschen ist diesseits des gähnenden Abgrunds. Nicht ohne Grund sagt Jesus, die Buntheit des Denkens und Ausmalens aus dem Jenseits verweisend: „Sie werden nicht freien und sich freien lassen." Mögen die Menschen spielen und sich trösten mit solcherlei Bildern, sie werden immer selber empfinden, daß es „nur" ein Spiel, daß es ein schwacher Trost ist. Das Grauen des Todes löscht auch dieses nicht aus. In dem Abgrund des Nichts versinken die bunten Steine, die der Mensch in seiner Angst hineinwirft, und füllen ihn nicht, denn seine Tiefe ist die Unendlichkeit. — —

Es malen sich nun freilich nicht alle Völker und alle Menschen gleich lebhaft und leicht ein Jenseits aus. Sondern je ernster sie das Leben und darum auch den Tod nehmen, um so zaghafter wird ihr Hoffnungsspiel. Dem Orientalen in seiner schlaffen Lebensdämmerung ist der Schauer des Todes nichts, das seine Tiefen aufwühlt. So malt er sein Leben nach dem Tode weiter mit den Farben des Diesseits, noch etwas matter, dämmriger oder, wenn die Religion seine Hoffnung anpeitscht, noch etwas glühender, prunkender. Aber zu essen und zu trinken begehren seine Toten; darum malt ihnen der Ägypter Speise und Trank an ihre Sarkophage und Grabeswände, darum verbrennt ihnen der Chinese papierene Nahrungs-Bilder, darum hofft der Araber auf die Dattelpalmen und Houris des Paradieses. Anklänge an solch Verdiesseitigen finden wir in der germanischen Religionsgeschichte höchstens in der ältesten Zeit der Unkultur, in den Träumen von der Walhalla. Eben wie der Orientale, ist auch der Unkultivierte überall von geringerer Lebensenergie. Aber die Germanen sind das Volk der Kultur, weil sie das

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Volk des Nordens und darum das Volk der Arbeit sind. Darum steigert sich bald und stark ihr Lebenswollen. So wird ihnen der Tod ein Schrecknis, nach dem sie nicht einfach ihres Alltags Gedanken fortspinnen mögen. Darum malt germanische Einbildung das Jenseits phantastisch-grotesk; denn es muß ganz anders sein als das Diesseits, von dem es der Allauslöschende trennt. Darum fühlt sich der Germane in jenen Hallen nicht heimisch, darum stirbt er nicht gleichgiltig wie der Türke und Chinese, eher noch freudig, in Begeisterung nämlich.

So spricht auch hier das Christentum wieder deutsch zu deutschen Herzen. Der Tod ist ihm das Schrecknis der Schrecken; der Tod ist der Fluch der Menschheit. Am Tode muß sich darum auch Macht und Sieg der Religion erproben. Eine Religion, die mit dem Rätsel des Todes nicht fertig wird, ist dem Christen — und dem Deutschen — keine Religion. Eine Gottheit, die in fernen Himmeln im ewigen Leben thront und der Menschen Geschlechter gleichmütig unter der ewigen Sense fallen sieht, eine solche ist keine deutsche, keine christliche Gottheit. Dazu fühlt der Christ sein Leben, zumal wenn es der Weihe der Religion teilhaftig geworden ist, als zu wichtig, um sich in das Nichts zu resignieren. Deutscher Glaube, Christenhoffnung spricht: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herren Jesum Christum."

Deutsche, christliche Religion ist Ewigkeits-Hoffen. Aus allen Schranken trägt uns der Glaube an das Jenseits heraus. Wir können das, was uns unser Glaube schenkt, nie und nimmer mit den plumpen Fäusten unseres Denkens fassen. Alle unsere Religion ist Bildersprache, ist tastendes Ausdrucksuchen für Unausdrückbares. Wir brauchen solch Verirdischen, soll unsere Religion nicht in eine philosophische Wehmut zerfließen. Aber wir wissen, daß wir nur tasten. Das göttliche „Du" ist ein ander „Du", als das unseres Genossen auf der Pilgerfahrt; das unsterbliche „Ich" ist ein anderes Ich, als das hier uns Hülle und Kern zugleich war. In meinem Ich sind meines Leibes Ängste und Sehnsüchte, in meinem Ich sind

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

die Narben meines Schicksals; meine irdische Arbeit, mein irdisches Ruhen, mein irdisches Genießen sind in ihm; all das ist in dem unsterblichen Ich nicht, was aber darin ist, — darin „ist" — ach schon in diesem „ist" klingt lauter Diesseits-Klang. Aber gleichviel, die Sprache der Cherubim spricht kein irdischer Mund, faßt kein irdisches Ohr; so laßt uns unsere Zuversicht in unsere Sprache kleiden.

Religion ist Gotteskindschaft, ja Christentum ist Gottes-Bruderschaft. Der aber uns zu erlösen nicht verschmähte, der hat uns nicht für ein Leben erlöst, das wie der Laut eines Schluchzenden in der Ewigkeit verhallt. Christentum ist ewiges Leben.

Hier sind wir wieder am Anfang. Nur eins hilft uns, die wir nicht nach orientalischer Art das Leben wie einen alten Rock fortzuwerfen vermögen, über das Grauen des Todes: die Begeisterung. Die Begeisterung ist uns Christen aber unser christlicher Glaube. Je mehr, je völliger wir in ihm aufgehen, um so leichter, um so freudiger trägt er uns über den letzten Abgrund. Aber wir sind nicht alle wie Stephanus, wir können's, wir sollen's auch gar nicht alle sein. Die Religion ist eine Volksreligion geworden und soll es wieder werden. Als solche ist sie nicht ein Ersticken, sondern ein Durchklingen des Menschseins. Darum wird unser Herz immer schauern vor dem düsteren Rätsel, darum — seien wir doch ehrlich — drängen wir uns nicht nach dem Tode, sondern nach dem Leben. Aber wir werden feige und zaghafte Seelen sein, wenn wir nicht im tiefsten Grunde eine Kraft tragen, die uns, wo es darauf ankommt, den Tod verachten lassen kann. Starkes Leben ist nur möglich, wenn wir auch als letztes das Leben selbst daran zu setzen wagen. Den Orientalen läßt ein wenig religiöse Begeisterung mit Lachen und ohne Grund sein Leben fortwerfen; uns Deutschen ist ein starkes religiöses Getragensein nötig, wenn wir ernst im Glauben an unser größtes Gut die mutige Ergebung in den Tod zu erringen imstande sein sollen. Aber wie ein starker Lebenswille deutsch ist, so ist die Stärke, die, wenn es zum Tode geht, sich selbst aufzuheben vermag, erst recht deutsch und — christlich.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der Gottseligkeit

Die Erklärung zum dritten Artikel:

Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt, und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr.

Enthusiasmus! Schrilles Gekreisch, wildes Gestampf, krankhaftes Schluchzen, Weiber mit gelösten Haaren, die sich in wütenden Krämpfen windend die nackenden Brüste schlagen, Männer mit verzerrten Gesichtern, den Blick starr aufwärts, daß der Augapfel weiß aus der Höhlung tritt, bluttriefende Messer in den Händen, mit denen sie den eigenen Leib zerreißen — Taumel — Trunkenheit — Ekstase!! So packt den Orientalen sein Gott, sei es der Bachus der orphischen Mysterien, sei es der Baal der Kananiter, sei es der Allah der heulenden Derwisch-Orden.

Gottseligkeit! Ein Dorfkirchlein in der schirmenden Hut der stillen Grabhügel. Drinnen Dämmern und Schweigen. Auf einer Holzbank in die Ecke gedrückt ein weißhaarig Mütterlein, des sonntäglichen Gottesdienstes harrend. Von unbeholfener Hand gemalt streckt ein Christus über dem Altar seine Hände nach der Gemeinde aus, ein rechter Bauern-Christus. Darüber steht in altertümlich verschnörkelter Schrift: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid." Und wie das Mütterlein sitzt und blickt, da schwebt die heilige Gestalt näher und näher, ein warmes, weiches Wehen umspielt das gefurchte Antlitz, wie eine Welle von Seligkeit umfließt und durchstrahlt sie des Heilands Nähe. Gefaltete Hände, geschlossene Augen, den Blick nach innen, Verklärung in den schweigenden Zügen — gottselig!

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

„Laß ruhn zu deinen Füßen
Dein armes Kind,
es will die Augen schließen
und glauben blind."

So schenkt unter uns Gott sich selbst einer frommen Seele.

Wo unter uns Menschen mit religiösem Sehnen leben, denen aber seelische Zerfaserung und unschmiegsame Selbstgenügsamkeit das religiöse Können zerstörten — und ihre Zahl ist Legion — da haben sie als letzten Rest ihres Glaubens die Fähigkeit solch religiöser Stimmung bewahrt. Es ist nicht an dem, daß das Nur-religiös-sein die letzte, höchste Stufe der Religiosität sei, zu der nur die Frömmsten gelangen, vielmehr ist dies der Anfang, es ist das religiöse Grund-Erlebnis. Viele, sehr viele, die alltags eine Welt ohne Platz für Gott durchleben, die selbst Cyniker sind, gehen alljährlich in die Christmesse oder den Sylvester- oder Charfreitags-Gottesdienst. Und sie erleben da etwas; sie geben es sogar zu, dort etwas zu erleben, etwas, das sich nicht beschreiben läßt, das sich im Alltag nicht wieder erzeugen läßt, ein sonntäglich-feierliches Klingen: Gott ist gegenwärtig. Auch die frommen Pantheisten-Seelen seien hier genannt, die im Schweigen des Waldes, im Rauschen des Windes, im Brausen des Meeres, im Leuchten des Sommermittags und im Dämmern der Herbstesnebel den Ewigen spüren. Sie alle erleben das Geschenk Gottes. Und sie erleben es alle fast in gleicher Art. Denn in der Stunde der Gottseligkeit zerfließt uns alles Vorstellen, alles Form- und Namen-Geben in dem einen, überwältigenden, beseligenden Gefühl, in Gott zu ruhen. Wenn die Entzückung beginnt, so erblickt noch der Altgläubige den Christus mit den Wundenmalen und der Pantheist die ragenden Baumgipfel, aber wenn Es näher und näher kommt, wenn das Herz ängstlich und selig zu schlagen beginnt, wie von junger Liebe, dann schließt er die Augen, die äußeren erst, doch dann auch die inneren, und wenn Es ihn ganz ausgefüllt hat, so schweigen die Sinne und Gedanken, und in ihm ist ein Nichts und ein All.

Weil aber solche Gottseligkeit so weit, so unbestimmt, ja auch

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

so leer ist, mögen die Eiferer nichts von ihr wissen. Die Männer des praktischen Christentums schelten sie vielfach religiöse Genüßlichkeit, Sentimentalität, ja Fallstricke Satans. Nicht so ganz mit Unrecht. Da ist einer, der von seiner Seele Zwiespalt geplagt wird, ein Sünder; da er in die Kirche tritt, lassen die Erinnyen ab von ihm, er schwelgt eine Stunde in Reinheit und Klarheit; aber vor der Kirchentür lauern die Gräßlichen ihm auf, er nimmt kein Amulett gegen die Geister mit heraus. Was nutz war dieses Luftschöpfen? Es gibt dir nur die verhängnisvolle Kraft, die Last des verfehlten Lebens weiter zu schleppen; es hält dich länger am Rande des Abgrunds, dem du doch nicht entgehst. Hättest du doch das Kruzifix ergriffen, hättest du den mit hinausgetragen, der für die Sünder starb! Denn das ist die Kraft des sichtbaren, greifbaren Erlösergottes, die Kraft, die im Alltag wirkt. Das Zerfließen in Gott ist nur für die Stunde des Feierns.

Und doch! Wo noch ein leises religiöses Klingen lebt, da soll man es nicht sogleich in den Lärm des Marktes tragen; da muß es verstummen. In der Andacht Stille allein kann es sich seiner selbst bewußt werden und Kraft gewinnen. Ist es dann mächtiger, wirkensfroher geworden, so wird es mit in das Leben hinausgehen; es wird mitten im Strudel des Wollens die Blicke nach oben wenden, es wird den Gott erfassen, der allein dem Wollenden, Handelnden Hilfe und Zuversicht ist, Gott den Bruder, Gott den Menschen.

Aber auch der, der den Gott der Tat erlebt hat, braucht Stunden, in denen er Gott im Schweigen findet. Auch wer gewohnt ist, in aller Vereinzelung des Tuns und Leidens den Allgegenwärtigen zu spüren, büßt diese Kraft ein, wenn er nicht wieder und wieder aus der Vereinzelung in die Allheit zu flüchten vermag. Das ist, was wir früher vom Werte der Sonntagsfrömmigkeit sagten.

Aber freilich die ganze Religion, wie dem Südländer, ist uns die Entzückung nicht, nicht einmal ihr wesentlichster Teil; denn unser Leben ist nicht steter Feiertag. Wir haben Religion und Ethik eng ineinander geflochten, daß niemand fromm und gut auseinanderreißen mag. Und wo wir uns einmal ganz in Frömmigkeit versenken,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

da ist es stets noch dazu, daß in unserer Seele die Frömmigkeit des Fühlens sich in Güte des Tuns verwandele. Denn unsere Religion ist die Religion der Tätigen.

Von der Christwerdung

Der wichtigste Unterschied zwischen Religionen – und der nie recht beachtete – ist der zwischen Kulturreligion und Sektenreligion. Der Gegensatz zeigt, daß hier „Kulturreligion" etwas anderes bedeutet, als wenn man dies Wort neben „Naturreligion" stellt. Dieser Unterschied nämlich ist eine reine Gradfrage: Religion einer höheren oder niederen Kultur, Religion eines Volkes mit mehr oder weniger Kultur; ein Volk *ohne* „Kultur" – so dachte sich der Rationalismus den Begriff „Naturvolk" – gibt es ja doch nicht. In unserem Falle aber handelt es sich um einen, ja um den wichtigsten Art-Unterschied.

Kulturreligion nennen wir den Glauben, der die gesamte Kultur durchsetzt und Ausdruck der gesamten Kultur ist, also das Christentum in seinen Abarten (evangelisch, römisch-katholisch, griechisch-orthodox) als Ausdruck der germanisch-europäischen, den Islam als Ausdruck der vorderasiatischen, den Buddhismus als Ausdruck der hinterasiatischen Kultur, auch den Fetischismus als Ausdruck der Neger-Kultur. Sektenreligion ist demgegenüber dann eine solche, die – innerhalb einer Kultur – sich an die religiösen Sonderbedürfnisse Einzelner wendet, sei es, daß sie eine einfache Steigerung der betreffenden Kulturreligion ist, sei es, daß sie irgend eine einzelne Besonderheit der Kultur ausdrücklich betont, sei es, daß sie die Kultur geradezu bekämpfen will (die Kultur – d. h. immer *die* Kultur, in der sie lebt). Von der ersten Art ist unter uns die Gemeinschaftsbewegung, von der zweiten die christian science, von der dritten war etwa einst das Zeloten-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

tum der radikalsten Franziskaner-Spiritualisten. Es kommt vor, daß eine untergehende Kulturreligion zur Sektenreligion wird, so der Zarathustraglaube der Perser zur Feueranbetung der Parsen. Der umgekehrte Weg aber ist der, den die Religionen unserer großen Kulturen gegangen sind: Buddhismus, Islam, Christentum; einst Sekten, dann Kulturreligion.

Hiernach entscheidet sich die Frage: Wie wird man Christ? Allmählich oder plötzlich? Mit oder ohne bewußten Entschluß? Völlig oder teilweise? Als Kind oder Erwachsener? Der Sektierer — ich bitte das Wort ohne abfälliges Beiurteil zu verstehen; auch die Urchristen sind als Gegner der damaligen Kultur Sektierer — der Sektierer kann nur antworten: Plötzlich, mit bewußtem Entschluß, völlig, als erwachsener Mensch. Das Gut seiner Religiosität liegt ja doch abseits der allgemeinen Kultur, vielleicht gar in einem verbotenen Bezirk, geächtet, verabscheut. Man findet solche Religion eines Tages, zufällig oder nach langem Suchen, entzückt oder erschreckt. So wie man sich der Möglichkeit, ihr anzugehören, zu einem bestimmten Zeitpunkt bewußt wird, so muß man zu dieser Möglichkeit auch zu einem bestimmten Zeitpunkt Stellung nehmen. Sekten-Religion ist Entweder-Oder-Religion.

In allem ist die Kulturreligion ihr Gegensatz. Man findet sie nicht, denn sie umgibt einen von Jugend an. Letzten Grundes sind die Begriffe Kultur und Religion identisch, nur von verschiedenen Seiten betrachtet, als wirkende Macht und als empfundene Stimmung. Es gibt Menschen, die nur wirken und gar nicht — oder fast gar nicht — empfinden, die Irreligiösen, das sind die Nichtchristen; wo aber ein Mensch anfängt, die Stimmung „unseres" Daseins zu spüren, da empfindet er christlich. Die tausend Formen und Formeln, die den Gebetsglöcklein gleich des Christentums in unserem Alltag gemahnen, sind nicht „leer", sondern Gefäße religiöser Stimmung; leer sind sie nur den Philisterseelen, die nur Fäuste, aber keine Augen und Ohren haben. Ich erinnere mich, daß wir in der Periode unseres jungenhaften Atheismus uns einmal verschworen, „Lebwohl" statt „Adieu" zu sagen, um den Namen „Gott" zu meiden; das war richtig

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

und fein empfunden, aber es zeigte auch, zu welch grotesken Wunderlichkeiten konsequente Christentumsfeindschaft in unserer Kultur führen muß: auf jedem unserer Geldstücke ist der Reichsadler mit einer ganzen Fülle kleiner Kreuzeszeichen abgebildet! Selbst unsere Zeit, der eine klar empfundene Religiosität eine Sonderbarkeit ist, hat die Partikelchen Christentum, die überall in der Luft umherfliegen, nicht beseitigen können — und wollen. Unchristlich ist sie nur, insofern sie unreligiös, stimmungslos, philisterhaft ist; aber den letzten Rest christlicher Empfindung hat auch sie nicht aus dem Volke getilgt.

Darum wird man unter uns Christ, indem man Mensch wird. Das kleine Kind lebt noch ganz im Diesseits, in der Animalität. Sobald aber sein Menschtum erwacht, sobald es mit leisem Grauen und tastendem Blick in ein Jenseits des Alltags schauen lernt, füllt sich ihm dieses mit den Gestalten des Christentums. Ein fanatisch antichristlicher Erzieher wird arge Not erleben, wenn er sein Kind hindern will, an die Engel und an das Christkindlein und den lieben Gott zu glauben. Und wenn er es in Isolierung heranwachsen ließe, ohne Lehrer, ohne Kameraden, an Büchern lernend, aus denen der Name Gott getilgt wurde, und das Kind heranwüchse, und nun in das Leben träte — so würde es sich vorkommen, wie von einem anderen Planeten unter die Menschen verschlagen. Es würde mit erstaunten Ohren in einem fort wie selbstverständlich christliche Namen und Gebräuche verwenden hören, es würde mit erstaunten Augen an allen Orten Kreuzeszeichen, heilige Bilder und Kirchtürme gewahren, die wir als einen Bestandteil unserer Kultur in unser Weltbild eingereiht haben. Wir wachsen in das Christentum hinein, wie wir in unsere Kultur hineinwachsen.

Zum Zeichen des taufen wir die unmündigen Kindlein. Mit Recht, alles andere wäre eine Bizarrerie. Sollen wir etwa unsere Kleinen belauern, wann ihnen zum ersten Mal ein schwaches Ahnen von Jenseitsstimmung durch die Seele huscht? Wir würden nicht einmal Erfolg dabei haben. Oder sollen wir mit der Taufe warten, bis der Erwachsene „versteht", was er gelobt? Manch frommer Christ hat das nie recht „verstanden", er hat es zeitlebens nur un-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

klar gefühlt. Darum ist auch mit Recht die Konfirmation die geringere Feierlichkeit. Sie liegt an einer willkürlichen Stelle mitten im Fluß einer Entwicklung. Es sollte die Stelle sein, wo erfahrungsgemäß die Religiosität lebhafter zu fließen und deshalb zu klarem Bewußtsein zu kommen pflegt. Aber selbst wenn das immer zuträfe, so wäre die Stelle doch noch willkürlich gewählt, denn das geschieht auch allmählich und nicht nach der Uhr. Die Taufe aber liegt in Wahrheit am ersten Anfang der Christwerdung.

Einen Anfang gibt es hier, aber kein Ende. Man wird das ganze Leben lang Christ. „Täglich" — sagt Luther — muß der alte Adam ersäufet werden. Denn dieser alte Adam ist niemand anders als wir selbst als die Tätigen; der Tätige — so sagten wir schon — ist immer der Rücksichtslose; die Tat — so sahen wir vorher — ist immer Sünde, weil sie immer Schwanken, innere Uneinigkeit, wenn nicht Niederlage, so doch wenigstens Kampf ist, unvollkommen, notdürftig; das Tun — so lernen wir jetzt — ist immer Irreligiosität, auf sich selbst stehen, Diesseitigkeit, Alltag. Wir sind ein Volk des Tuns, ein Volk des Alltags — aber darum eben ein Volk, das die Ruhe, den Sonntag sucht, ein Volk der Gottsucher. „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, nach dir." „Unruhig ist unser Herz, bis es ausruhet in dir." Dem Orientalen, dem das Leben eine immerwährende Siesta ist, schenkt die Religion eher Nervenaufpeitschung; uns schenkt sie Ruhe. Solche Ruhe, solches über der Hast des Alltags stehen, ist auch Kraft des Alltags; das ist unsere Verschwisterung von Religion und Ethik. In die Tat selbst trägt die Religion die Erhabenheit des Über-der-Tat-stehens; aber immer von neuem reißt den Tätigen die Tat aus der Gelassenheit der Gotteskindschaft heraus, und er muß sie neu zu gewinnen trachten, täglich, stündlich, in jedes Pulsschlags Länge. „Daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten."

Hier lernen wir auch begreifen, warum Luther spricht: „Daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten." Die Ruhe ist ein Geschenk Gottes. Wir sind die Hast; wie sollten wir selbst uns Ruhe schaffen? Freilich ist es wieder ein Bild, wenn ich spreche: Gott kommt in mein Herz. Meine Seele, mein Ich ist kein Ort, kein Raum, Gott ist kein Stoff, ist kein Körper. Und doch spreche ich so, fühle ich so — — bete ich so; und darum ist es mehr als „Bild", ist es religiöse Wahrheit, Wahrheit eben solcher Art wie, daß Gott ein „Du" ist, daß Gott Mensch ward, lebte, starb, auferstand, daß es ein unsterbliches „Ich" gibt. All das sind, philosophisch betrachtet, inadäquate Ausdrücke; aber wir brauchen sie, weil der Mensch das jenseits des Menschtums Liegende nicht adäquat auszudrücken vermag. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort." Aus der Erfahrung des Lebens, aus der Not des Tätigen, aus der Hast der Lebensjagd will das alte Lied verstanden sein: „O heilger Geist, kehr bei uns ein" — „Sonne, Wonne, himmlisch Leben willst du geben, wenn wir beten."

Unsere Zeit, die „Jetztzeit" hat die germanische Unrast, die der starke Trieb unserer Kultur ist, zu einer Gefahr für den Bestand unserer Kultur gesteigert; wir stehen im Begriffe uns aufzureiben. Darum sind wir eben auch so unreligiös geworden. Oder wurden wir so hastig, weil wir unseren Gott verloren? Müssen wir Gott wiedersuchen, damit wir die Stille unseres Sonntags-Glücks zurückgewinnen? Ich meine, es wird eines in dem andern sein, Gott in der Ruhe, die Ruhe in Gott. England hat es besser verstanden, in seiner immer steigenden Arbeitsamkeit das Asyl der Gottesruhe zu schonen, heilig zu halten. Wir haben uns gewöhnt, die Engländer Heuchler zu schelten, weil sie zugleich das Volk des Geschäftssinns und der Frömmigkeit sind. Doch das zeigt nur unseren Mangel an religiösem Verständnis. Das eben ist germanische Art, durch die Religion das hastende Leben ertragbar zu machen; eben weil Geldverdienen und Gottdienen Gegensätze sind, eben darum gehören sie zusammen. Dem Orientalen ist Religion ein Schwelgen, dem arbeitsamen Nordländer ist sie tägliches Brot. Wir sollen England glück-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

lich preisen, daß seinem rastlosen, rüstigen Schaffen ein tiefes, ernstes Besinnen beigemischt blieb, darum, weil bei ihm das Aufwachsen des Industrialismus schrittweise vor sich ging und nicht wie bei uns über Nacht hereinbrach.

Für uns aber ist die Zeit da, daß auch wir Halt machen und uns besinnen. Wir brauchen darum nicht englische Religion zu importieren; auch in deutschen Landen floß einst ein starker Quell der Gottseligkeit — und noch sickert und tropft sein Wasser. Ein Deutscher war Philipp Spitta, der von der göttlichen Ruhe in dem menschlichen Tun ein Lied sang, wie wir es zu belächeln uns angewöhnt haben, wie wir es zu beneiden, zu ersehnen, zu bewundern heut wieder anfangen, wie wir es mit zu empfinden wieder lernen müssen, das Lied von der Seligkeit des Christseins:

„Man sieht nicht seine Arbeit an
als Müh, vor der uns bangt;
der Herr hat stets in uns getan,
was er von uns verlangt. —
So selig ist ein gläub'ger Christ,
so reich und sorgenleer,
und wenn man so nicht selig ist,
so wird man's nimmermehr."

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Vom Gebet

Vater unser, der du bist im Himmel.

Was ist das?

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Das Gebet des naiven Menschen ist ein wirkliches Gespräch, und zwar ein Gespräch mit dem himmlischen König. Genau wie der König erteilt der Gott Audienz, nachdem zuvor sein Zeremonienmeister, der Priester, ihm den nahenden Untertanen gemeldet hat — das ist die alte Art des Gebets, im Tempel, nach den einleitenden Worten des Priesters. Ebenso bringt, genau wie bei Hofe, der Untertan ein Geschenk mit, um den Mächtigen gnädig zu stimmen, auch wohl klugerweise eins für den Hofbeamten — das ist patriarchalischer Brauch; im Tempel heißt man's Opfer; mit leeren Händen naht man sich Gott nicht. Genau wie beim Herrscher gibt es auch zwei Gesprächsstoffe mit Gott: Lobpreisung und Bitte — vertraute Zwiesprache ist mit dem König nicht möglich.

Lobpreisung und Bitte, Preis- (nicht immer nur Dank-)Gebet und Bitt-Gebet. Beide sind ganz wörtlich gemeint. Das Preis-Gebet soll tatsächlich Gott ein Vergnügen bereiten, ihm schmeicheln darum (hier schaut der Eigennutz heraus) ihn gnädig stimmen. Wenn der Fromme, an seinen eigenen Lobpreisungen sich berauschend, eine Erhebung davonträgt, so ist das in alter Zeit ein unbeabsichtigter Nebenerfolg; der sich berauschen soll, ist der kindlichen Menschheit der Gott. Das meint das Jesuswort von den Heiden, „die da meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen." Ebenso soll das Bittgebet den Gott umstimmen, anderer Meinung werden lassen. Daß es den Bittenden umstimmen kann zur Ergebung in Gottes Willen, ist gänzlich unantik gedacht. Gewiß, wenn das Gebet nicht erhört wird, muß sich der Gläubige drein fügen; aber er tut es widerwillig, nicht freudig; hat er für die Erfüllung etwa ein Opfer-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

gelöbnis getan, so entzieht er murrend dies Opfer dem hartherzigen Gott; ja der Wilde prügelt seinen Fetisch, der ihm nicht zu Willen ist.

Das letzte Ende antiker Gebetsauffassung zeigt uns wieder der Katholizismus mit dem Meßopfer und dem Begriff des opus operatum, mit den abgezählten Paternostern und „gottwohlgefälligen" guten Werken. Er zeigt es um so deutlicher, je weiter nach Süden und je tiefer ins naive Volk hinein.

Die antike griechisch-römische Kultur ist denn auch eigentlich nicht über diese Anschauung hinausgekommen. Wenn der Antike den Glauben verlor, daß die Gottheit seine Lobpreisungen brauche und seine Bitten erfülle, so verlor er damit gänzlich das innere Verhältnis zur Gottheit, so endete er bei Epikurs Göttern, denen die Menschen und die den Menschen gleichgiltig sind. Und das mit gutem Grunde. Dem Südländer ist die Natur die Spenderin aller guten Gaben; unmittelbar aus ihren Händen empfängt er Nahrung und Kleidung, ja auch die Freuden des Lebens. Ist es nicht bezeichnend, daß der Wein, das Volksgetränk des Südens, allerwärts, auch bei uns, von einer religiösen Stimmung umgeben ist, das Bier aber, unser nordisches Volksgetränk, und erst recht der Branntwein aufs äußerste als profan gilt? Aus dem einfachen Grunde, daß der Wein fast reines Naturgeschenk ist (darum ist es richtig empfunden, daß die katholische Kirche beim Abendmahlswein ängstlich verschnittene Weine ausschließt), während Bier und Branntwein vom Menschen selber „gemacht werden". Das ist es also: Der Mensch erkennt da stets die Gottheit, wo die Grenze seines Wirkens liegt, wo er das Erhabene antrifft, das sich seiner Macht entzieht. Das ist dem Sohn der reichen Mittelmeerwelt die Gabenfülle der fruchtbaren Natur; darum ist ihm Gott der Gebende. Er steht zu ihm wie das unmündige Kind zum Vater: „Es wartet alles auf Dich, daß Du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn Du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn Du deine Hand auftuest, so werden sie mit Gut gesättigt. Verbirgest Du Dein Angesicht, so erschrecken sie".

Der Nordländer, der Germane, steht aber zu Gott wie der erwachsene Sohn. Je germanischer, je kultivierter die germanische

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Kultur wurde, um so weiter entfernte sie sich von der kindlichen Hilflosigkeit des Südländers gegenüber der Natur. Zwischen dem Acker und unserem Brot steht der Dampfpflug und die Dampfmühle und die Genossenschaftsbäckerei und womöglich noch das Warenhaus — hier fassen wir Gott nicht mehr; die himmlische Prägung ist von der Münze abgegriffen, ehe sie durch die tausend Hände zu uns gelangt. Darum sind wir auch, als die letzten Jahrzehnte uns im Eilzugstempo immer weiter von der Gnadenquelle der Natur entfernten, uns immer deutlicher auf uns selbst stellten, unserem himmlischen Vater gram geworden; wir haben uns wie der junge Bursche benommen, mit dem wir uns schon früher verglichen, der im Stolz des ersten selbstverdienten Geldes dem Vater sagt: „Du gehst mich nichts mehr an." Narr, der er ist! Als wäre der Vater uns nicht mehr als Ernährer; so denkt das Kind. Aber das eben ist das Unglück des Übergangsalters, daß man nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener ist.

Doch getrost! In der germanischen Kultur hat vom ersten Anfang an viel Erwachsenen-Art gelegen; denn sie war immer Arbeits-Kultur. Dem Arbeitenden ist Gott aber stets nicht einfach der Gabenspender gewesen; deren erwarb er sich ein gut Teil immer schon selbst. Dem Arbeitenden ist Gott Spender der Kraft. Kraft, viel Kraft erfordert unser Leben. Unsere harte, feindliche Natur gibt uns widerwillig, was wir brauchen; und jede ihrer Gaben bezahlen wir mit einem Teil unseres Lebens. Woher aber strömt uns diese unaufhörlich sich neu erzeugende Lebens-, Willens-, Schaffens-Kraft? Gewiß, gewiß — auch hier wieder gibt es solche, die nichts zu verwundern finden, die ganz einfache chemische Formeln und biologische Gesetze präsentieren — — ihr habt recht, ihr Teuren; laßt uns Wunderliche uns wundern. Gerade das, daß mit naturgesetzlicher Notwendigkeit die Flamme unserer Energie sich dauernd an sich selbst entzündet, stimmt uns zur Andacht, zum Gebet. Hier am Urgrund unseres eigenen Seins empfinden wir Gott.

„Schenke uns Wein und Korn die Fülle", so betete man einst und betet man dort, hier aber und heut lautet unser Beten: „Segne unsere Arbeit." Oder: „Verschone uns mit Dürre und Hungers-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

not", dagegen wir: „Stähle unser Herz im Leid." Sein Schicksal, sei es gut oder schlecht, formt sich der Wackere selbst, aber daß er es recht formen mag, die Kraft vermag er nicht selbst zu bereiten. Darum wiederum innen liegt das Problem unseres Gebets. Wer uns belehren will, daß das Beten überflüssig und unmöglich geworden, seit man sich aus der Abhängigkeit von der Natur gelöst, der hat deutsche Art nicht verstanden.

So ist unser Gebet ein Erhebungs- oder ein Ergebungs-Gebet. Das ist nicht ein abgeblaßtes, das ist ein deutsch gefärbtes Beten. Wer mag von Luthers Beten, der, wie er sagt, Gott im Gebet die Ohren rieb, behaupten, es sei abgeblaßt! Und doch war es tiefsten Grundes nie Beten um Glück, sondern Beten um Kraft. Oder wer will glauben, daß unser Doktor Martinus irre an seinem Gott geworden wäre, wenn nach seinem wilden Gebet Melanchthon doch gestorben wäre! Sein Gebet war nichts anderes, als daß er seiner Seele Not vor Gott trug, damit er, der als ein im Schicksalssturm Schwankender hineinging, als ein Trotzender wieder herauströte. So nämlich will das Wort Ergebung verstanden sein. Ergebung in Gottes Willen ist dem Orientalen ein matter Verzicht, bei Gott etwas durchzusetzen; dem Germanen ist sie Empfang der göttlichen Kampfes-Ordre, nicht Schamade sondern Fanfare gegen das Schicksal. Mag hier ein Zarathustra-Wort stehen: „Alles „Es war" umzuschaffen in ein „So wollte ich es!" — Das hieße mir erst Erlösung! Wille — so heißt der Befreier und Freudebringer." Gottes Willen sich gefallen lassen, weil uns nichts anderes übrig bleibt — nein, Gottes Willen zum eigenen Willen machen, das ist Ergebung in Gottes Willen. „Hier ist mein Schicksal", so sollen wir sprechen, „Das ist mein Freund und mein Feind; wohlan zum Kampf, mit ihm oder gegen ihn, so oder so, es ist mein Kampf." Das ist die deutsche Gebetsstimmung:

Und wenn die Welt voll Teufel wär
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr:
es soll uns doch gelingen. — — —

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Was ist doch das Vaterunser für ein deutsches Gebet! Nur eine Bitte spricht von den Gaben, den äußeren Gütern, die das Schicksal uns beut, sechs aber von den Quellen der Kraft unseres Wollens. Und wie völlig deutsch Luthers Erklärung: „Gott gibt täglich Brot auch wohl ohne unsere Bitte allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er's uns erkennen lasse und mit Danksagung empfangen unser täglich Brot." Auf die Gabe kommt es nicht an, sondern auf die Erhebung, die stärkende Macht des Bewußtseins, in Gottes Gnadenhand zu stehen; denn das ist Ertüchtigung für unser Leben und Streben.

Wenn wir zu beten beginnen, so drängt sich auch uns das Betteln um Glück auf die Lippen; denn eben das Fehlen der Kraft zum Kampfe trieb uns zu Gott. Aber während wir betend unserer Gotteskindschaft inne werden, beginnen wir uns unserer Feigheit zu schämen; so wächst aus dem Bitt- das Erhebungsgebet. Gott kann das erbettelte Glück uns schenken, das gefürchtete Leid uns sparen — Gott wird uns stark durch unser Schicksal führen: Anfangs- und Endstimmung unseres Flehens.

Und die Bedenken der „Klugen"? Hat der Allwissende nötig, daß ihm der Mensch seine Wünsche vorträgt? Ist der Gang des Geschicks dem Kausalgesetz entrückt und willkürlicher Abänderung unterworfen? Kann ein innerlicher Schwächling von dem Gotte da draußen innere Kraft empfangen wie der Bettler blanke Münzen von dem Reichen? Nüchtern betrachtet: Nein — nein — nein. Aber wie soll ich den Helfer meiner Seele finden ohne das Werkzeug meiner Gedanken und Worte, die freilich für Menschen gemacht sind und nicht für den Ewigen? Wie soll ich mir die weise Zuteilung der Geschicke anders vorstellen als nach dem Bilde des Hausvaters, der die hungernden Kinder sättigt? Wie soll ich neues Vertrauen auf die Macht meines Wollens gewinnen, als indem ich den, der alle Macht, Allmacht, ist, „Du" nenne und in mein Herz bitte?

Religion will erlebt, nicht begriffen sein. Wer unfrommen Sinnes in ihren Tempel tritt, der wähnt unter Narren zu wandeln, die alle Worte in falschem Sinne gebrauchen. „Das Gebet" — so

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

hat einer gesagt – „ist das Gespräch eines Wahnsinnigen"; denn es redet in das Nichts hinein. So sprechen die, die sich damit begnügen, in einem gut geordneten und höchst einfach verständlichen Kosmos zu sitzen. Die aber in den Einfachheiten dieses Kosmos Wunder und Göttlichkeiten zu erschauen vermögen, die erstaunt es nicht, daß der Mensch mit seinen armseligen Begriffen und Worten dem Unfaßbaren ein gar schlecht passendes Gewand schafft. Und doch ist ihm solch Gewand heilig um des willen, der es sich lächelnd gefallen läßt.

Es gibt nur eine, unwiderlegliche Verteidigung des Gebets:
Wir beten, weil wir beten müssen.

Vom Worte Gottes

Die erste Bitte:

Geheiliget werde dein Name.

Was ist das?

Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde.

Wie geschieht das?

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben; das hilf uns lieber Vater im Himmel. Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes; davor behüte uns, himmlischer Vater.

Es gibt heutigen Tages zwei Arten, Bücher zu lesen, die naive und die philologische. Der naive Leser fragt: was sagt das Buch mir? Der philologische: was sagt das Buch? Der naive will mit dem Buch empfinden, der philologische das Buch erkennen. Der naive will von dem Buche gefaßt werden, der philologische will das Buch erfassen. Der naive stellt sich unter das Buch, der philologische darüber.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Welchen Leser mag sich der Schreiber des Buches gewünscht haben? Sofern er nicht selbst Philologe war — kaum zweifelhaft. Und selbst der Philologe wird beim Schreiben den Zweck verfolgen, in seiner Art zu wirken, nicht aber sich verphilologisieren zu lassen. Dem, der ein Buch schreibt, kommt es auf seine Sache an, dem Lyriker auf seine Stimmung, dem Politiker auf seine Parteistellung, dem Gelehrten auf sein Problem. Dem philologischen Leser aber ist die Sache, die Hauptsache — Nebensache. Er fragt nicht: was sagt er? Er fragt: Wer sagt das? wann? warum? wie? wozu? Aber nein, er fragt auch manchmal: was sagt er? Und nie ist er philologischer als bei dieser Frage. Der naive Leser spricht das „was" mit Emphase, sei es entrüstet, sei es entzückt, sei es erstaunt, sei es wegwerfend, sei es zustimmend. Der philologische Leser spricht es, spricht selbst das „was", das in den Kern des Buches vordringt, gleichmütig, unbewegt. Und wenn der von ihm erkannte Sinn des Buches seinem Glauben und seiner Seele Heiligstem ins Gesicht schlägt, solange er philologisch liest, läßt er ihn kalt, ist er nur Forschungs-Objekt — — Exerzierfeld seines Intellekts.

Das philologische Lesen ist eine schwere Kunst. Wir Menschen sind nun einmal Willenswesen, und unser Intellekt ist ein „Diener des Willens". Wir sind sofort geneigt, Partei für oder gegen jede Sache zu nehmen, die uns irgendwie angeht. Sachen aber, die uns nichts angehen, die uns fremd sind, von denen wir also nichts verstehen, sind wieder aus diesem Grunde ein schlechtes Gebiet für unseren Forschungsdrang. So muß nun der Jünger der Philologie zwischen der Scylla und Charybdis der Parteilichkeit und des Nichtverstehens hindurch. Und dies ist sein Weg: Er hält sich von allen Gebieten des praktischen Lebens zunächst so fern als möglich, er macht sich künstlich weltfremd. Dann aber sucht er theoretisch soviel als möglich von den Gebieten zu erlernen, die seine Bücher, d. h. die er zu erforschen denkt, behandeln. Z. B. es seien strategische Schriften. So wird er alles lesen, was er darüber in die Hand bekommen kann, von links und rechts, aus alter und neuer Zeit. Aber er wird sich hüten, Offizier zu werden. Denn der Infanterie-Offizier

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

wird immer dazu neigen, infanteristische Fragen besonders zu werten; umgekehrt der Kavallerist und Artillerist. Der Deutsche wird auf die Güte seiner taktischen Vorschriften trauen, der Franzose auf die seinen — oder sie werden schlechte Führer sein. Zuversicht ist die erste Tugend jedes Handelnden, Mißtrauen die des philologischen Forschers. Die Sachkenntnis des Philologen und des Praktikers sind ganz verschiedene Dinge; daher die Mißverständnisse zwischen beiden.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir hier die Frage nach der Berechtigung der Philologie allgemein abhandeln wollten. Es herrscht in allen Praktikerkreisen, in deren Gebiete sie vorgedrungen ist, eine starke Abneigung gegen die „Federfuchser", seien es Offiziere, Staatsmänner, Rechts-Praktiker, Künstler — ich weiß nicht, ob Mediziner und Ingenieure auch bereits ihre Philologie haben. Überall stehen die Wirkenden in einer Abwehrstellung gegen das Katheder, zu dessen Füßen sie doch selbst einmal zum guten Teil gesessen haben. Ob mit oder ohne Recht, mag uns hier gleich gelten, jedenfalls überall mit beträchtlichem Erfolg. Vielleicht gerade deshalb mag hier überall die Philologie segensreich gewirkt haben; ein starkes praktisches Leben dieser Gebiete hat die Gefahr der Philologie abgewandt, die Gefahr, die Fühlung mit dem Leben zu verlieren; dafür aber hat die stete Kontrolle der Wissenschaft die Männer der Praxis zu vorsichtigem Stellungnehmen, zu reiflichem Erwägen erzogen.

Nur ein Gebiet unseres Lebens ist völlig von der Philologie entnervt worden, weil die Praxis, weil der Schaffenswille hier zu schwach war, um sich der Umklammerung zu erwehren. Das ist die Religion. Schuld daran trägt nicht die Philologie, sondern einzig und allein die schwache Religiosität unserer Zeit, die es sich gefallen ließ, daß schließlich der Philologe dekretierte, was wir religiös noch empfinden dürfen, ohne die Objektivität seiner Forschung zu stören. Es ist Zeit, daß wir ihn aus dieser ihm nicht gebührenden Stellung verdrängen.

Die theologische Philologie — das muß gelten, so sehr sich ihre Vertreter dagegen wehren — hat uns die Bibel zersetzt und entwertet. Die Bibel ist uns nicht mehr eine religiöse Einheit, sondern

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

ein unentwirrbares Knäuel locker und wirr zusammengeknüpfter „Quellenschriften" aus anderthalb Jahrtausenden. Das nenne ich „zerfetzen". Freilich findet sich unter unseren biblischen Philologen hie und da auch wohl einer, der nicht abzureißen, sondern aufzubauen bestrebt ist. Da mag einer mit Sorgfalt und Kunstsinn mancherlei Stücke nach philologischen Regeln zusammensetzen und in Wahrheit künstlerische Kompositionen einer längst verschollenen Zeit vor unseren erstaunten Blicken wieder erstehen lassen — wie es so meisterhaft vor allem Hermann Gunkel versteht — aber, so nahe verwandt auch Poesie und Religion sind, die „Bibel" vermag uns das doch nicht zu ersetzen. Schließlich gilt uns das so viel und — religiös betrachtet — so wenig, wie wenn der Archäologe Bruchstücke einer Statue aus dem Schutt gräbt und für kunstsinnige Naturen — ach wie wenig gibt es deren — neu zusammenstellt. Mehr will auch der Philologe nicht bieten; ein anderer, der religiöse Praktiker, mag zusehen, daß die Religion ihr Genüge an der „Bibel" finde. Aber wo war seit Jahrzehnten der religiöse Praktiker? Wer hat Schuld, daß man ihn nicht lauter hört? Unsere Zeit! Unser Volk! Das aber sind wir, bist du, bin ich.

Zerfetzt — und entwertet! Das erstere ist vorangegangen. Die Zeit liegt schon hinter uns, da die sogenannte „Einleitung" in das Alte und Neue Testament in der Theologie dominierte. Die Zeit, in der die biblischen Bücher nahezu abgetan waren, wenn man bewiesen hatte, daß sie von dem angeblichen Verfasser nicht geschrieben waren, ja daß sie überhaupt nicht von einem Verfasser stammten, sondern daß man mit Fleiß und Witz eine bunte Fülle von Quellen in ihnen aufdecken konnte. Die Zeit, in der man ein Buch nach dem andern als „unecht" entlarvte. Das alles sind heute — nicht etwa abgetane — aber selbstverständliche Dinge.

Viel gefährlicher noch als diese biblische Anatomie hat die biblische Chemie der neuesten Zeit gewirkt. Man hat das „Was" in der „heiligen Schrift" untersucht. Und man fand bei dieser

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Analyse allerlei Erstaunliches, mancherlei Schlechtes, auch vielerlei Gutes – aber nichts, von dem das Jesuswort gelten kann: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet." „Die Bergpredigt ist die reinste Moral aller Zeiten" – freilich ein anderer sagt: „Die Bergpredigt ist Weltuntergangsmoral und für uns nur noch ein erstaunliches Schaustück"; aber so oder so, all dieser Erkenntnisse mag der Philologe sich freuen, die Religion wird ihrer nicht froh. Religiös hat solche Forschung das „Buch der Bücher" zu einer uralten Weisheitslehre oder Sekten-Geheimschrift herabgewürdigt, entwertet. Und wieder hat uns die religiöse Praxis gefehlt, die der Philologie zur rechten Zeit in den Arm fiel. Man hat die Bibel „obduziert", und wir haben es geschehen lassen, weil wir sie für tot hielten.

Und sie lebt doch!

Wir müssen nur wieder anfangen, die Bibel zu lesen, wie sie unsere Väter lasen, mit der Frage auf den Lippen: was sagst du mir? „Zugegeben – so laßt uns sprechen – dies Evangelium sei nicht von Matthäus geschrieben, dies Wort sei nicht so von Jesus gesagt, sein Inhalt sei an Menschen gerichtet, die im fernen Orient lebten, und die da dachten: Übermorgen stürzt der Himmel ein – alles das, und was ihr sonst noch wollt, zugegeben – – trotzdem sagt mir das Wort etwas. Ihr mögt ja viel klüger sein als ich, aber ich fühle hier den Atem Gottes, religiöses Klingen. Vor zweitausend Jahren haben die Menschen bei diesem Wort die Hände gefaltet, vor fünfzehn, vor zehn, vor fünf Jahrhunderten haben sie dasselbe getan, und mir heut zwingt es auch die Hände zusammen. Zu allen Zeiten war die Bibel darum „Wort Gottes", weil Gott aus ihr zu uns sprach. Laßt uns zusehen, ob auch wir ihn noch daraus hören. Dann ist alles andere nebensächlich. Soll ich mich um den nie verstummenden Streit der Gelehrten sorgen, wer dies Wort gesprochen, wer es niedergeschrieben, wie, wann, an wen, was er damals gemeint, wie es die Leser damals verstanden? Ich habe Gottes Stimme daraus gehört; mag es nun

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

sein, von wem und zu wem es will, es ist Gottes Wort." So wird uns die Bibel wieder eine Einheit und ein Heiligtum werden.

Das ist nicht die alte Inspirationslehre — sie soll es auch nicht sein; auch die war Theologen-Weisheit. Wir aber suchen das Wort, das unseres Fußes Leuchte ist. Für uns kommt es nicht auf die tausenderlei Fragen an, sondern auf eine einzige: Fasse ich Gott in der Bibel? Das aber muß man fühlen.

Wiederum laßt uns unserer Deutschheit gedenken. Die Germanen, die Söhne Luthers, haben Gott in dem Buche gesucht. Die Südländer fanden ihn zu allen Zeiten im Tempel und Pomp des Ritus. „Wenn du beten willst, so geh in dein Kämmerlein", war unserer Volksart Wahrspruch. In den heiligsten Gottesdienst im Kämmerlein kommt aber die Bibel mit, das Buch der Bücher. Langsam und mit Sorgfalt, wieder und wieder das Wichtigste, das mir Wichtigste, lesend, mag ich hier dem Heiligen nahe kommen. Das ist zugleich die stillere, bedächtigere Art des Nordländers und seine stärkere Individualität. Der Kirchengottesdienst spricht zur Gemeinde, jeder muß ihm folgen; die Bibel hält mit jedem Einzelnen besondere Zwiesprache. Die weit stärkere kirchenbildende Kraft des Katholizismus werden wir immer entbehren; laßt uns im Bibellesen die tiefere Innigkeit der Religion wahren — oder wiedergewinnen.

Dazu muß uns die Bibel aber auch sein, was dem Katholiken die Kirche ist: Glaubenshort zweier christlicher Jahrtausende. Es geht nicht an, daß wir sie mit Goethes „Faust" und gar Nietzsches „Zarathustra" in eine Reihe rücken. So subjektiv wir in unserer Art sein mögen, hier ist die Grenze, oder wir treten aus dem Bannkreis der Religion heraus; denn Religion ist überall Respekt vor der übersubjektiven Macht, vor der irgendwie greifbar gewordenen Gottheit. Alles andere ist Philosophie; Religion ist immer irgendwie sakramental. Wir haben in diesem Buche schon oft erklärt, daß dies Greifbarwerden des Göttlichen in unserem Denken und Sprechen keinen klaren Ausdruck gewinnen kann; so auch hier. Aber die Bibel ist uns der heilige mütterliche Mund, der allein, gläubigen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Gehorsam heischend, uns das Evangelium unserer Religion verkündet: Jesus Christus den Gekreuzigten und Auferstandenen. Darum ist uns die Bibel — von allen Einzelfragen abgesehen — das Buch der Bücher, das Wort Gottes. Sie ist es, mit Luther zu sprechen „weil sie Christum treibet." An der mosaischen Schöpfungsgeschichte als naturwissenschaftlicher Anschauung längstvergangener Zeiten — das sei klar gesagt — liegt hier nichts. Allein wichtig ist uns, was Fundament unseres Glaubens ist. Es wird einst ein Geschlecht kommen, das unserer philologischen Nöte lacht; wir fühlen noch gar zu sehr das Grausen vor dem, was hier an Zerstören und Verleiden in unserer Seele angerichtet wurde; uns kostet es noch Mühe und einen großen Entschluß, über die vielen Aber fortzusehen und unseren Glauben über die Wissenschaft zu stellen. Doch wenn Es in uns dieses Entschlusses fähig geworden, wenn wir — freilich kein leichtes Ding — wieder naiv, unphilologisch, religiös die Bibel zu lesen begonnen haben, dann rückt uns das Land der Gelehrsamkeit auch bald in neblige Fernen, und wir lernen das Kopfschütteln des Lebenden über den Forschenden.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Von der christlichen Endhoffnung

Die zweite Bitte:

Dein Reich komme.

Was ist das?

Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst; aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das?

Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich.

Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel. Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergehet, das andere kommt; die Erde bleibet aber ewiglich. — — —

Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist's, das man getan hat? Eben das man hernach wieder tun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne. Geschieht auch etwas, davon man sagen möchte: Siehe, das ist neu? Es ist zuvor auch geschehen in den langen Zeiten, die vor uns gewesen sind. Man gedenkt nicht derer, die vor uns gewesen sind; also auch derer, so hernach kommen, wird man nicht gedenken bei denen, die darnach sein werden."

Mykene, Ägypten, Syrien, Babylon! Vor unseren erstaunten, erschrockenen Augen hat die Erde die Taten vergangener Jahrtausende wieder herausgeben müssen, die sie verschlungen, die sie mit Trümmern und Schweigen bedeckt hatte. Und siehe, es entsteht vor uns das Bild einer blühenden, stolzen Hochkultur. Aus einem langen Ringen um die Vorherrschaft der Welt war das ägyptische Ramessidenreich siegreich emporgestiegen. Ein blühender Handel verband es nach Osten und Westen mit den anderen Hochsitzen der Kultur. Aber innerer Zerfall zermürbte die Kraft dieses Staates unaufhaltsam; da brachen denn die Scharen der kulturlosen Grenzvölker allerorten in die Kulturländer ein; eine Völkerwanderung

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

überflutete die Welt, von der als Teilerscheinung uns allen die Dorische Wanderung in Griechenland und der Einzug der Israeliten in Kanaan bekannt sind. In die Niederungen einfachster Verhältnisse stieg die Menschheit wieder herab, um sich mühsam von neuem emporzuarbeiten.

Und zwei Jahrtausende später? Wir brauchen nur die Namen zu vertauschen und können die ganze Geschichte ebenso darstellen. — Und zwei Jahrtausende früher? — — Nur Reste sind uns erhalten: Die Pyramiden, das Gesetz des Hammurabbi; aber es lockt unsere Phantasie, um diese einsamen Denkmäler einer auch damals schon hohen und inzwischen wieder vernichteten Kultur ein ebensolches Werden und Vergehen zu dichten.

Und wir? Die wir mühsam den steilen Berg wieder erklimmen? Wer wird über uns kommen? Oder wird es mit der ganzen Menschheit werden, wie es mit den Völkern Vorderasiens geworden ist? Sie haben einst eine Geschichte gehabt, aber die ist vergangen, sie sind in die Lethargie des Beduinentums zurückgesunken. Oder aber werden sie, oder werden die Mongolen aus diesem Schlaf erwachen, wie aus einem Jungbrunnen hervorgehen und eine neue Geschichte beginnen? Und der Kreislauf wird ewig?

„Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird.

Man gedenkt nicht derer, die vor uns gewesen sind; also auch derer, so hernach kommen, wird man nicht gedenken bei denen, die darnach sein werden."

„Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergehet, das andere kommt; die Erde aber bleibet ewiglich."

„Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel."

* * *

Solche Geschichtsbetrachtung ist dem unerträglich, der da wirken will. Solche Geschichtsbetrachtung hat nur der, der sich matt von den Ereignissen treiben läßt. Dem ist seine Weltanschauung Ent-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

schuldigung und Beruhigung. Wir aber, die wir den Hammer schwingen, brauchen eine Weltanschauung, die uns Zuversicht und Ansporn ist. Wer an keine Höhe glaubt, der strebt nicht zu ihr; wer zur Höhe strebt, der glaubt an sie.

Glauben an die Höhe, Streben zur Höhe, das ist uns, was man einst „Reich Gottes" nannte.

Glauben und Streben sind immer beieinander, ineinander; doch aber nicht so, daß sie stets gleich lebhaft zutage träten. Die seelische Grundverfassung, aus der sie geboren sind, ist das Wollen, der Trieb; der äußert sich praktisch im Streben, theoretisch, gedanklich im Glauben. Das lebhafteste Glauben ist aber nicht einfach ein Gradmesser des lebhaftesten Strebens; vielmehr kann sich die Energie des Wollens fast ausschließlich in dem einen erschöpfen, so daß dem anderen wenig Kraft zur Betätigung verbleibt. Wer den Felsen von Zacke zu Zacke emporklimmt, der hat nicht Zeit, den suchenden Blick um den Gipfel spielen zu lassen. Vordem er zu steigen beginnt, einmal das Auge aufs Ziel; in einer Pause vielleicht ein prüfendes Schauen: wie viel ist erreicht? — aber sonst haftet sein Auge am nächsten Stein, der Halt für Fuß und Hand bietet. Wer aber auf blumiger Alm auf dem Rücken liegt und seine Sehnsucht auf den Schmetterlingsflügeln der Phantasie um die goldbesonnte Kuppe gaukeln läßt, den wird es allenfalls ein gefahrloses Stücklein aufwärts ziehen, um neu und besser einen Ausblick zu gewinnen, aber der harten Arbeit des Steigenden bleibt er fern; sein Wollen erschöpft sich im Sehnen und Hoffen.

Das stärkere Wollen treibt zur Tat, das schwächere, das von anderen Strebungen behinderte Wollen genügt sich im Spielen der Phantasie. Die Urchristenheit entstammte dem Orient; was Wunders, daß sie am Reiche Gottes mehr das Glauben als das Streben fand! Was Wunders, daß sie des Reiches wartete, das fertig als ein Geschenk Gottes stündlich vom Himmel herab in ihre Mitte sich senken konnte! Was Wunders, daß sie lieber von Perlentoren träumte als die Mauerkelle zur Hand nahm!

Aber wer heißt uns, immerfort nur auf das zu blicken, was

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

uns von jener Zeit trennt? Es gibt kein Glauben ohne Streben, wie es kein Streben ohne Glauben gibt. Und deutlich und klar genug, allen matten Seelen auch damals schon ein Ärgernis, sagt uns das Neue Testament, daß das Reich Gottes nicht nur ein Geschenk, sondern zunächst einmal eine Verpflichtung ist.

„Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe hie oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch*)."

„Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen wert."

Darum, weil das Glauben im Christentum von Anfang an in erster Linie als ein Streben gefaßt ist, darum ist das zukünftige Reich Gottes zugleich auch schon ein gegenwärtiges. (Das die psychologische Erklärung für dies Rätsel der Theologie.) Je stärker dieser Tatcharakter der christlichen Religion in seiner Vermählung mit dem germanischen Volkstum zum Ausdruck kam, je mehr auch gleichzeitig die der Tat entfremdende hohe Spannung der urchristlichen Religiosität nachließ, umsomehr mußte die Vorstellung des kommenden Reiches zurücktreten. Ohne Schaden! Denn optimistisch und religiös kann auch der Tätige sein — wenn er nicht allein in seiner Tat aufgeht. Das freilich ist die Gefahr unserer Art, wie die Gefahr des Orientalen der religions- und glaubensmatte Pessimismus ist.

Den Glauben, daß uns Gott irgendwohin aufwärts führt, müssen wir uns wahren. In himmlischen Gleichnissen dies „Irgend-

*) Ich weiß: „ἐντὸς ὑμῶν" heißt nicht „inwendig in euch", sondern „mitten unter euch". Wenn aber so das Vorhandene, nämlich der Zimmermannssohn und seine Jüngerschar, im Gegensatz zu dem mit Engelsposaunen erwarteten Wunderschauspiel als das Gottesreich verkündet wird, so ist für uns heut das Entscheidende in dem Wort nicht so sehr das zeitliche „es ist schon da", als das ethische „es kommt nicht mit äußerlichen Gebärden". So hat denn Luther vielleicht „falsch", aber jedenfalls deutsch und religiös übersetzt; halten wir uns nur daran.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

wohin" zu erschauen, wird uns Wegstärkung bleiben. Solch himmlisches Gleichnis ist uns etwa das Bild aus Jesajas 11, wo der göttliche Friede selbst im Tierreich den Grimm des Kampfes ums Dasein ausgelöscht hat, wo „Löwen Stroh essen wie die Ochsen, und ein Säugling seine Lust haben wird am Loch der Otter; wo ein junger Knabe Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben wird". Aber all solches wörtlich zu nehmen und gar mühselige Versuche anzustellen, uns die Kubusstadt der Offenbarung vorzustellen, die ebenso hoch als lang und breit ist, das soll man nicht von uns verlangen. Der Glaube ist uns evangelischen Christen nicht ein opus operatum, das, mag's auch schwer halten, geschafft sein muß, um sich den Himmel zu verdienen; der Glaube ist uns Ausdruck unserer über die Grenzen des Menschlichen eilenden Sehnsucht. Wo unter uns — in Sektiererkreisen findet sich das häufiger — ein Mensch eine so heftige religiöse Ergriffenheit erfährt, daß das Handeln gerade wie in der Urchristenheit davon zersetzt wird, da wird er auch ehrlich aus seiner Seele Notwendigkeit über den Geheimnissen des göttlichen Endwillens grübeln. Lassen wir ihm sein Recht und sparen unseren Spott — — unser Volk steht nicht in Gefahr, an einem Übermaß von Religiosität Schaden zu nehmen! Unser Recht aber wahren wir uns auch, in allem, was Ekstatiker erschaut und in Worte gefaßt haben, nur ein Suchen und Haschen zu sehen, das nicht Zirkel und Maß verträgt. Die Edelsteingründe des himmlischen Jerusalem und die Engel mit den Posaunen sind nicht Gegenstände unseres Gebets; darum zwingt uns nichts, uns an sie zu klammern, wie wir es an Christus, unsern Herrn, tun. Sie sind uns Bilder, nicht mehr als Bilder, in die sich religiöse Stimmung gekleidet hat.

Mehr als Bild, innere Notwendigkeit unseres religiösen Glaubens, ist uns von alledem nur die Zuversicht, daß es einen guten Endwillen Gottes und einen Weg der Menschheit zu ihm gibt. Zweifellos erscheint das, gemessen an der Glut und Farbenpracht urchristlicher Eschatologie, dürftig; und doch ist es in seiner Art stärker, als jenes war. Es ist ein Glaube, der den Lärm des Alltags durchklingt,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

es ist eine Melodie, die unser auf die Religion gestimmtes Ohr aus dem Schlagen der Hämmer und dem Fauchen der Schlote selbst heraushört.

Vom bösen Prinzip

Die dritte Bitte:

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Was ist das?

Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

Wie geschieht das?

Wenn Gott allen böse Rat und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unseres Fleisches Wille; sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende; das ist sein gnädiger, guter Wille.

Mit einem Gefühl von innerem Verständnis, von geistiger Verwandtschaft haben wir alle in der Geschichte der Religionen von der Lehre des Persers Zarathustra vernommen, daß die Geschichte der Welt ein Kampf des guten Gottes Ormuzd gegen den bösen Ahriman ist, ein Kampf, in dem es dem wackeren Manne ziemt, stark und entschieden für den Guten wider den Bösen Partei zu nehmen. Wenn uns die machtvollen Gestalten der ersten Perserkönige, Kyros, Darius, die sich mit Stolz des Ormuzd Diener nennen und als solche ihre Taten tun, in dem Wirrwarr und den Greueln der vorderasiatischen Geschichte entgegentreten, so ist's uns, als möchten wir ihnen die Hände schütteln, als grüßten uns in ihnen deutscher Vorzeit Gestalten. Ist es darum, weil damals die Perser noch nicht lange aus der rauhen sibirischen Steppenheimat in den erschlaffenden Süden gezogen waren? Und ist es dieses Südens Schuld, daß die spätpersische Mithras-Religion sich wieder nicht über das abergläubische Zauberwesen des römisch-mittelländischen Religions-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

gemischs erhebt? Gleichviel, dieser alte persische Glaube an den Kampf der beiden Gottheiten klingt uns vertraut.

Fremd aber, ewig fremd bleibt uns die antike Vorstellung, daß die Geister des bösen, des menschen- und kulturfeindlichen Prinzips, Hades, die Erinnyen und ihresgleichen, gleichberechtigte, der Verehrung gewürdigte Gottheiten sind. Erstaunlich klingt es uns, daß man die als tückisch gefürchtete Gottheit des schwarzen Meeres mit dem schmeichelnden Namen des Gastlichen und mit Opfern zu versöhnen trachtete. Wiederum, was der Grieche als Despotenlaune verlachte, daß Xerxes den Hellespont für die Zerstörung seiner Heeresbrücke mit Geißeln schlagen ließ, ist das nicht vielleicht eine symbolische Handlung, die des Persers Machtwillen gegen die feindliche Natur ausdrückt? Der Antike kapituliert vor der Übermacht des Feindlichen in der Natur, er erkennt es als stärker, als herrschende Gottheit an und umschmeichelt es. Das ist kein starker, selbstvertrauender Kulturwille. Ein solcher spricht christlich, ein solcher spricht deutsch, ein solcher spricht lutherisch:

„Der Fürst dieser Welt,
wie saur er sich stellt,
tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht't;
ein Wörtlein kann ihn fällen."

Recht bezeichnend ist es auch, daß der Antike nicht klar die einzelnen Götter als gut oder böse charakterisiert; der todbringende Hades wird da und dort auch als der Fruchtbarkeit schenkende Erdboden verehrt; darum ist gerade der Dienst der Unterweltsgötter in den orphischen und eleusinischen Mysterien ein Hauptkult des Griechentums gewesen. Dagegen hat schon der vorchristliche Germane klar und unverwechselbar die guten Götter Walhalls gegen die bösen Riesen und Schwarzelfen gestellt und in der beiden Kampfe Partei gegen die Bösen ergriffen. Ganz und gar hat aber das Christentum alles Gute, alles der Menschheit freundliche Wesen um Gott und Christus in den Himmel versetzt, alle böse, alle der Menschheit feindliche Art aber tief, viel tiefer noch als altgerma-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

nisches Heidentum, unter die Allmacht des guten Prinzips in die Verachtung und Ohnmacht der Hölle gebannt. Schon in der Edda sind die Riesen trägen Geistes, den christlichen Germanen aber wird der „dumme" Teufel ein Gelächter und Fastnachtsscherz. Aber auch wo — je früher, je niedriger kultiviert, um so mehr — der Böse als eine bedenkliche Macht erscheint, hat der deutsche Christ nie vergessen, daß die bloße Erwähnung des Namens Gottes der Sieg über ihn ist. Nie und nirgends hat ein deutsches, ein christliches Herz den feigen Gedanken gefaßt, daß man es nötig habe, den „bösen Feind" anzubeten und mit Opfern zu versöhnen.

Das Christentum ist von Anfang an der Sieg über die bösen Geister gewesen. In der orientalischen Umgebung des Urchristentums sprach man noch viel und mit scheuem Respekt von diesen, in der germanisierten Weiterentwicklung der christlichen Religion lernte man immer sicherer des Bösen lachen. Wenn man uns heute von christentumsfeindlicher Seite, ja womöglich gar von orthodox-christlicher Anschauung her, den Teufelsglauben als ein notwendiges Stück christlicher Weltanschauung vorrücken will, so ist das geradezu eine Umkehrung der Tatsachen. Das antike Heidentum, noch schlimmer die Religionen völlig unkultivierter Völker, kennen das angstvolle Beten zu bösen Geistern, stecken tief im Teufelsglauben. Das Christentum verwirft ihn klar und entschieden. Wenn es zunächst noch die Annahme der Existenz von Myriaden böser Geister bestehen läßt, so ist das gerade seine letzte Verbindung mit vorchristlichen Anschauungen; aber diese Annahme — „Glaube" ist ein falscher Ausdruck dafür — ist von Anfang an im Abbau begriffen. Während sich die korinthische Gemeinde noch scheut, Fleisch von heidnischen Opfern zu essen, weil sie an die Existenz der Heidengötter als böser Geister glaubt, schreibt ihnen Paulus schon: „So wissen wir nun von der Speise des Götzenopfers, daß ein Götze nichts in der Welt sei, und daß kein andrer Gott sei ohne der Einige."

Darum ist es nur eine klare Entwicklung des von Anfang im Christentum liegenden Siegesglaubens, wenn die Geltung der Existenz des Teufels immer mehr und mehr entwertet wird. Erst ist

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

das Böse — wie schon im persischen und altgermanischen Glauben — aus der Reihe der Kultus-Gottheiten ausgeschieden worden, dann ist statt des Kampfes der Sieg darüber vom Christentum verkündet worden, dann hat die Frage der persönlichen Existenz böser Geister, für die es keine Anbetung, ja gegen die es keinen eigentlichen Kampf mehr gab, ihre religiöse Bedeutung verloren. Diese Frage ist uns eben keine Frage mehr. „Christus hat uns von der Macht der Dämonen erlöst", das war der Jubelschrei des Urchristentums, das ist noch heute der Jubelschrei der Bekehrten in allen den dämonengläubigen Heidenländern der äußeren Mission. Und da sollen wir uns über die philosophische Denkbarkeit des Teufels noch den Kopf zerbrechen und über eine annehmbare Formel grübeln? Wem das ein theologisches Vergnügen bereitet, der mag es haben, aber Glaubens-Lasten und -Fesseln uns daraus zu schmieden, das lassen wir Befreiten uns nicht gefallen. „Der Glaube macht selig" — von Teufelsspuk ist da nicht die Rede.

„Dein Wille geschehe!"

Unser Herr Christus spricht nicht von des Teufels Willen, der vernichtet werden solle; wenn Luther als ein Kind seiner Zeit davon redet, so nehmen wir uns das Recht, das als einen anschaulichen Ausdruck, als ein willkommenes rednerisches Bild in unsere Sprache zu übernehmen, als mehr aber nicht. Ob wir des Teufels als einer Person oder als einer schon besiegten feindlichen Macht lachen, das bleibt sich gleich, wenn wir nur den siegenden Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi, in Dank und Flehen zugleich mit dem Du des Gebets anrufen:

„Dein Wille geschehe!"

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Vom heiligen Bettlertum

Die vierte Bitte:

Unser täglich Brot gib uns heute.

Was ist das?

Gott gibt täglich Brot auch wohl ohne unsere Bitte allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er's uns erkennen lasse und mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.

Was ist denn täglich Brot?

Alles was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

In der Bergpredigt steht das Wort vom heiligen Bettlertum: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den anderen Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe."

Dies Wort haben die Religiösesten aller Zeiten in der Christenheit zu ihrem Wahrspruch genommen, ägyptische Einsiedler und Franz von Assisi so gut als Martin Luther, da er den Bettelsack der Augustiner-Eremiten trug. Auf dieses Wort will unsere heutige Zeit — freilich ein sonderbarer Anwalt echter Christlichkeit — die Nachfolger Jesu von Nazareth zurückverweisen als auf das praktische Fundament seiner Lehre.

Ein Einwurf aber stehe hier sogleich: Haben wir es bei der Forderung des heiligen Bettlertums denn überhaupt mit etwas spezifisch Christlichem zu tun? Ein Blick in das Land der Buddha-Nachfolger lehrt uns, daß wir es dort viel ernsthafter, viel häufiger, viel konsequenter durchgeführt finden. Auch in Palästina lebte schon vor Jesu Zeiten Johannes der Täufer von Heuschrecken und wildem

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Honig. Das heilige Bettlertum ist im ganzen Orient der Ausdruck der zu höchst gespannten Gottversunkenheit.

Und doch ist ein Unterschied. Buddha hätte das Wort von den Lilien auf dem Felde und den Vögeln unter dem Himmel nicht sagen können. Buddha kannte keinen Vater, der da „weiß, daß wir des alles bedürfen"; Buddha pries nicht die lebenspendende, lebenerhaltende, lebenbeglückende Macht der reichen Natur als göttliche Vatergüte. Orientalische Frömmigkeit ist Weltvernichtung, Jesu Worte von den Lilien, die herrlicher als Salomo gekleidet sind, sind Weltvergöttlichung. „Nehmt Gottes Geschenke aus Gottes Hand", so mahnt er uns, „und reißt sie nicht an euch." Die Heiden, das will sagen die Unreligiösen, die richten begehrlich und angstvoll zugleich ihr Trachten auf das Materielle; Buddha und was seines Geistes ist weist das Materielle von sich als Unrat und Fesselung an die Welt; Jesus trägt in das Materielle hinein die Heiligung der Gottheit. So hat auch in diesem Punkte das Christentum etwas Besonderes, man muß es nur auch christlich und nicht buddhistisch verstehen.

Das Lebenwollen, das Lebenmüssen reißt uns auf Schritt und Tritt von dem Quell der Religion fort; es stellt uns auf uns selbst und spricht: Rühre dich, tummle dich, greif zu und iß, sonst verhungerst du; Leben ist Unrast. Religion aber ist Rast, Ausruhen, Schweigen, auf Gottes Stimme lauschen. Wenn den Unfrommen endlich einmal die Not der Gegenwart frei läßt, dann ist Leere in seiner Seele, und er sucht sich die Not der Zukunft; hat er heute Nahrung und Kleidung, so sorgt er sich um die für morgen. So findet er selbst dann nicht Zeit für Gott. Darum lehrt Buddha: Leben, Lebenwollen ist Sünde, Lebenmüssen ist Hölle, was zum Leben dient ist Satansgeschenk: entsage, stirb ab! Christus aber spricht: Lebendürfen ist Gottesgnade; „sehet die Lilien auf dem Felde"; was zum Leben dient, ist Gottesgeschenk; lernt aus dem Tausenderlei des Lebensbedürfens das heilige Einerlei göttlicher Vatergüte spüren — dann seid ihr fromm!

Jesus spricht nicht so in Abstrakten, er spricht als ein rechter

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Lehrer zu Kindern; und die Kinder, die Einfachen im Geiste, haben ihn allezeit am unmittelbarsten verstanden. Wir, die wir erst von seinem Konkreten das Abstrakte abnehmen und dieses wieder auf unser Konkretes anwenden müssen, wir machen Fehler über Fehler. „Er erhaschet die Weisen in ihrer Klugheit." Aber wenn es denn sein muß, versuchen wir einmal in unserer Weise ihn zu verstehen.

Jesus spricht zu palästinischen Bauern und Fischern. Eine reiche Natur und bedürfnislose Menschen schafft dort das Klima; so ist die Kultur des Landes Eintags-Kultur; sie lebt von der Hand in den Mund. Und Christus sagt: „Sorget nicht für den anderen Morgen." In dieser Umgebung ist Sorge für die Gegenwart gleichbedeutend mit Sorge für heute; an morgen zu denken ist unnötig, ist ein Zeichen, daß die Seele nichts Besseres weiß als nach Materiellem zu trachten. „Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe." Ich verstehe nicht, wie man daraus die buddhistische Forderung lesen kann, überhaupt, radikal, nicht für den Leib, für das Materielle zu sorgen; die Plage des Tages wird ja ausdrücklich erwähnt. Aber das wird getadelt, weiter über den Alltag zu grübeln, wenn er selbst uns freiwillig losläßt. Und das hieß zu Jesu Zeiten in Galiläa: „Sorget nicht für den morgigen Tag"; im zwanzigsten Jahrhundert aber in Deutschland heißt es: „Tu deine Pflicht und stelle den Ausgang Gott anheim!"

Aber Jesus sagt mehr: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet." Es ist unfromm, über die wirkliche Notwendigkeit des Lebens hinaus um Materielles zu sorgen, weil uns solch unstilles Wesen die Feierstunden raubt, es ist aber erst recht unfromm, weil es Gott den Ruhm raubt, als Vater für uns zu sorgen. Ihr sollt — so meint Christus — nicht tun, als ob ihr ganz allein für euch sorgen müßtet, ihr sollt wissen, daß in all euren Erfolgen ein Anlaß zum Knieebeugen liegt; sonst zerfällt euer Leben günstigstenfalls in wenige fromme Feierstunden und viele unfromme Schaffensstunden. Aber ihr sollt immer fromm sein, ihr sollt gerade in die Alltagsarbeit das Gefühl eurer Gotteskindschaft tragen. Was sind eure Werke gegen Gottes Wunder? „Ich sage euch, daß auch Salo-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

mo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselbigen Eins." Also stellt auch eures „Tages Plage" in Gottes Wunderhand.

Sorget nicht über das Maß und sorget nicht ohne Gottvertrauen — das sagen die Worte vom heiligen Bettlertum. Das ist im christlichen Sinne heiliges Bettlertum. Wir sind Bettler vor Gott. Als Luther in Selbstkasteiung den Bettelsack trug, war er der fröhlichen Gotteskindschaft, die Jesus meint, ferne; als er später im Kreise der Seinen an der deutschen Kirche Zukunft baute, voll Eifers und voll Zuversicht, da erst erlebte er das Jesuswort von der heiligen Sorglosigkeit. Es gilt auch von dem Übersetzen der Taten, daß man „den Leuten aufs Maul sehen muß, wie sie reden, und darnach dolmetschen." Ein Christentum nach dem Wortlaut des Neuen Testaments wäre unter uns eine Unmöglichkeit, und soweit möglich, eine Maskerade und Narrheit. Niemand kann von uns, die wir zwischen dem siebenundvierzigsten und sechsundfünfzigsten Breitengrade leben, erwarten und verlangen, daß wir aus Frömmigkeit Syrer werden. Ein wenig guter Wille aber lehrt uns schon, die religiösen Grundgedanken in der bilderreichen Sprache Jesu erkennen, und ein wenig einfache Frömmigkeit hört und fühlt ohne alle Abstraktion und Übertragung auch heute und hier den heiligen Sinn seiner Worte. Denn zu allen Zeiten ist das fremdländischste Bild noch immer besser als die einheimischste Abstraktion.

Wenn wir so die Christenpflicht der Sorgenfreiheit als eine Verklärung der Alltagssorgen verstehen, so zeigt uns das Christentum wiederum das dem Deutschen, der germanischen Kultur vertraute Gesicht. Des Buddhisten Art ist uns unmöglich; man muß lebensmüde sein, um in der Lebensmüdigkeit die höchste Religiosität zu sehen. Wir aber, die wir lebensfroh sind, wollen den stärksten Lebensfrohmut als tiefste Frömmigkeit fassen — dazu weist uns das helle und starke Christuswort von der Vatergüte Gottes den Weg. Gegen die ungesunde, alle Arbeit und Tätigkeit, alles Leben damit scheuende Art einer orientalisch verstiegenen Religiosität wendet sich schon das Neue Testament in Worten, die uns Kindern und Lobpreisern der Arbeit aus dem Herzen sprechen:

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

„Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen."

„Und da wir bei euch waren, geboten wir euch solches, daß, so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christ, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen."

Arbeite! das ist die Forderung christlicher Ethik. Bete und arbeite! Das ist die Forderung christlicher Religion.

Von der Feindesliebe

Die fünfte Bitte:

Und vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsre Sünde und um derselben willen solche Bitte nicht versagen, denn wir sind der keines wert, das wir bitten, haben's auch nicht verdienet; sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben, denn wir täglich viel sündigen, und wohl eitel Strafe verdienen; so wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohltun denen, die sich an uns versündigen.

Die Worte Christi am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun", empfinden wir alle als groß und stark und aus dem Heiligsten unseres Herzens gesprochen. Nicht, daß wir alle dafür bürgen könnten, daß wir, wenn Haß und Niedertracht uns also niedergeworfen hätte, ebenso klar für unsere Hasser zu fühlen vermöchten — aber wir alle, die Christi Geist berührt hat, bewundern solche Größe und wünschen sie uns. Unsere Seele sagt „Ja" zu dieser Göttlichkeit.

Aber anders ergeht es uns — wenn wir auf den Grund unserer Seele

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

blicken und alle Lüge abwerfen — bei den Worten der Bergpredigt: „So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel." Zu diesem Befehle, so wie er da steht, ungedreht und ungedeutelt, sagt unsere Seele „Nein". Wir würden nicht stolz auf uns sein, wenn wir das vermöchten, wir würden uns schämen. Ich rede vorerst nicht davon, ob unsre Seele recht hat, „Nein" zu sagen; es kommt mir nur darauf an, den Gefühlsunterschied der beiden Worte festzustellen. Das erste von ihnen ist in der Christenheit in Wahrheit heimisch geworden, das zweite ist ihr fremd geblieben — oder geworden? — bis auf ganz Wenige unter den fanatischsten Eiferern.

Feindesliebe!

„Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen! Auge um Auge, Zahn um Zahn!" Das ist südländisch-orientalische Moral. Der Südländer ist temperamentvoll; er kennt keinen Mittelweg; in der hebräischen Sprache ist „hassen" nicht wie bei uns nur der ausschließende, sondern geradezu der ergänzende Gegensatz zu lieben: Nicht geliebt = gehaßt. Wenn der Hebräer alter Zeit zwei Frauen hat, so heißt die eine die Geliebte, die andere — die Gehaßte. Er ist auch mit der Vergeltung eines Gefühls gleich bei der Hand: Liebe für Liebe, Haß für Haß. Ja dieses Spiel mit Liebe und Haß ist sein Leben. Damit füllt der Südländer seiner Tage eintöniges Hinträumen aus, daß er dem Freunde Freuden, dem Feinde Leiden bereitet und wünscht.

Dem Nordländer, dem Germanen, verschwindet das Persönliche hinter dem Sachlichen. Nicht nur, daß er temperamentloser, ruhiger ist; er hat vor allem einen ernsthaften Lebensinhalt. „Es kommt nicht auf mich und dich an, sondern auf die Sache, die wir vertreten." — Das ist seine Stimmung. Zwei Männer mögen sich scharf im Leben bekämpfen, wo sie sich einmal persönlich treffen, da können sie gut Freund sein und ob ihrer eigenen Gegnerschaft scherzen. Umgekehrt, zwei Männer mögen sich aus dem Instinkt ihrer Seelen feind und zuwider sein, ein wichtiges Geschäft wird sie friedlich

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

unter ein Joch spannen wie alte Gevattern und Freunde. Es erhebt sich unter uns beherrschend und ausgleichend über das Persönliche das Sachliche; es lehrt uns, bescheiden unsere Sympathien und Antipathien zurückstellen, sie beherrschen. Wohlwollen gegen jedermann ist eine Grundbedingung unseres öffentlichen Lebens, denn der Sache, in deren Dienst wir alle stehen, die uns alle zu Brüdern macht, muß es schaden, wenn persönliche Zerwürfnisse ihre alleinige Herrschaft gefährden; auch sachliche Gegnerschaft von heute kann ja doch morgen eben im Dienste der Sache Bündnis und Freundschaft werden; darum darf auch in ihr keine persönliche Feindschaft stecken.

So gibt unseres Meisters Gebot von der Feindesliebe unserer deutschen Art nur die religiöse Weihe, es erhebt das Wohlwollen zur Liebe. Es lehrt uns bedenken, daß Gott der All-Eine ist, sein Kind, mein Bruder und Mitstreiter auch der törichte Mann, der mich befeindet. „Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Ich wüßte nicht, wie man deutscher zu deutschen Herzen sprechen kann.

Töricht wäre es aber gar, Christi Worte als gegen sachliche Gegnerschaft gerichtet zu deuten. Wiederum, wie im vorigen Absatz, sei festgestellt, „sachliche Gegnerschaft" war etwas, das Jesus in seiner Umgebung so gut wie unbekannt war; der Jude vermag noch heute unter uns schwer sachlich zu sein, wie viel weniger vor zwei Jahrtausenden in Vorderasien! Davon ist hier nicht die Rede. Darum ist es geradezu Narrheit, den Konkurrenzkampf unserer Kultur als unchristlich zu brandmarken; das Gegenteil trifft eher zu. Um dieses sachlichen Ringens willen haben wir ablassen müssen, uns mit persönlichem Haß zu verfolgen; so ist dieser viel geschmähte „Kampf ums Dasein" geradezu ein Wegbereiter für das stolz-erhabene Gefühl jenseits des kleinlichen Hasses geworden, das uns Jesus und Stephanus vorgelebt haben.

Freilich bleibt auch uns noch, als frommen Menschen, ein großer Schritt zu tun von der kalten Gleichgiltigkeit des Allein-Sachlichen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

zu dem warmen Mitfühlen mit denen, die derselbe Gott zu desselben Lebens Mühsalen geschaffen, für die derselbe Heiland um derselben Erlösungszuversicht willen gelebt und gestorben; freilich bleibt auch uns noch, gerade wenn wir solcher Wärme fähig sind, da und dort ein heißer Haß niederzuringen — aber das haben wir vor denen voraus, zu denen Christus sprach: unsere Seele verschließt sich ihm nicht, sondern jubelt ihm zu als dem, der ihre eigenste Schönheit zu wecken weiß.

Ein einfaches Kriterium: Keiner von uns vermag zu beten: „Schick meinem Feinde Leid", ein jeder aber kann, ja will er ernsthaft Christ sein, muß beten: „Laß meine Sache siegen." Und fast ein jeder — und da sind wir an dem zweiten Punkte — betet: „Hilf mir zu meinem Recht!"

„Meine Sache" — davon redet eben die Bergpredigt gar nicht; aber „mein Recht", das ist etwas anderes, das ist wieder etwas Persönliches, davon redet sie — und das verwirft sie. „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel." Und hier versagt unser Mit-Empfinden. Wenn wir beleidigt werden, so verbietet uns der Stolz unserer Seele, ungebärdig nach der Lust der Rache zu schreien; „denk dich", so spricht unser größeres Ich, „in seine Seele; es ist ein Irrender; auch du hast schon geirrt; wer ohne Fehl ist, hebe den ersten Stein auf." — „Aber" — so sagt unsere Selbstachtung, „wehre das Unrecht von dir ab. Es ist nicht gut, das Böse schweigend zu ertragen; es muß gebrandmarkt und zurückgewiesen sein; sonst mag das Gute in der Welt nicht bestehen." Der Mann, der ernsthaft um den zweiten Backenstreich bittet, der ernsthaft dem frechen Räuber noch eine freiwillige Gabe dazu schenkt, ist uns — wenn wir ehrlich sind — nicht bewundernswert, sondern verächtlich.

Und doch, wenn wir lesen, wie der gemarterte Gott der Kriegsknechte Backenstreiche und Anspeien lautlos ertrug, so beugt sich unsere Seele vor solcher Heldengröße. Da ahnen wir, daß das glühende Martyrium heiliger Anfangszeiten anders gewertet sein will als ein unnatürlich-närrisches Nachahmen, ein billiges Herausputzen mit Märtyrerposen bei spätgeborenen Enkeln. Hier ist wieder

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

der Unterschied, den wir schon früher betonten. So sicher es ist, daß alle Grundforderungen des Christenglaubens unwandelbar dieselben bleiben müssen bei allen, die den Christennamen tragen wollen, so gewiß ist es töricht, von einer Zeit friedlichen Ausbaus das Gebaren todesmutiger Kämpfer zu verlangen. Töricht und lügenhaft! Ja wer auch heute unter uns, in Religion sein ganzes Wesen ertränkend, als ein wahrhafter „Märtyrer" wandelt — und solchem Vorkämpfer des Heiligen gebührt auch heute unsere Verehrung — der mag sich auch der Gebärden der alten Zeit bedienen und der Welt beweisen, daß die äußerste Gottinnigkeit nicht allein Haß und Zorn, sondern auch Selbstbehauptung und Stolz ertötet. Aber uns, denen die Religion den Alltag nicht zerstört, sondern verklärt, ziemt es, keinen höheren Grad von Weltverachtung vorzuspiegeln, als wir besitzen. Es ist eine Gradfrage — wie wert uns unser Recht und wie glühend unsere Religiosität war — ob wir im Einzelfalle auf ein „Recht" verzichten. Was uns unser Glaube schlechterdings unmöglich machen muß, ist nur dies, dem Angreifer unseres Rechtes nun unsererseits allerlei Übles zu wünschen und zu tun.

Daß es nicht gut sei, alles Unrecht schweigend zu ertragen, sagt auch schon das neue Testament. In Matthäus 18 wird den Gläubigen eine Anweisung gegeben, wie sie ungerechte Angriffe christlicher Brüder von sich abwehren sollen. Das ist bezeichnend. Innerhalb der Christengemeinde sollte Ordnung aufrecht erhalten werden, und das ging nicht, wenn jeder alles Unrecht schweigend ertrug; das hätte die Schlechten und Zügellosen zu Herren gemacht. In der unchristlichen Welt, so meinte man, mochte das nur geschehen, war es doch deren Art; den Heiden und ihren groben Sinnen konnte man gerade die Erhabenheit der Feindesliebe nicht anders zeigen, als daß man selbst auf die Verfolgung seines Rechts verzichtete. Die aber Christi Geist geatmet hatten, mußten in Zucht gehalten werden. Wir aber heute halten — trotz allem — unsere Kultur für eine christliche Kultur und wollen sie vor der Verlotterung schützen, vor der auch die älteste Christengemeinde sich schützen wollte. Die Augen unserer Zeit, der neunzehn christliche Jahrhunderte voran-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

gegangen sind, sind geschärft genug, um zwischen Abwehr und Rache, zwischen Rechtlichkeit und Haß zu unterscheiden. Darum stellen wir — nicht dem Buchstaben, dem Geiste nach Christi Jünger — die Worte nebeneinander:

Recht muß Recht bleiben!
Liebet eure Feinde!

Vom Existenzrecht des Bösen

Die sechste und siebente Bitte:
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.

Das Morgenland ist das Land der unvermittelten Übergänge. Heute Dürre und Hungersnot, morgen Blühen und Überfluß; hier zeugt eine verschwenderische Natur Früchte voll Saft und Süßigkeit, dort ringen Disteln und Ginsterbüsche kümmerlich um ihr Leben. Es gibt nur Wüste und Oase.

Der Norden, unser lieber Norden, hat andere Sitten. Er schenkt nirgends freiwillig den Träumenden Genuß und Überschwang; er fordert allerwärts Schweiß vor der Ernte und mischt in seiner Früchte Süßigkeit seines Herbstes Herbe. Aber er weigert auch nirgends, auch im Sand nicht und im sumpfigen Bruch, dem Fleißigen Sättigung. Er ist nirgends Oase und nirgends Wüste.

Ein Traum, ein Erleiden, Jauchzen bald, bald Schluchzen ist des Morgenländers Leben. Unmäßig ist er im Genießen und im Jammern. Wie er seine Speise liebt voll Süße und Fettigkeit, so ersehnt er sich ein Leben voll Genuß und Behagen, so schmeckt ihm jeder Tropfen Bitternis und Herbheit wie Essig und Galle. So wird ihm das Dasein des Bösen, sei es Not, sei es Schuld, ein unlöslich

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Problem. Freilich Gott ist gut, so spricht er, aber ein blindes Geschick waltet über ihm und bindet seiner Allmacht die Hände. Das sendet wahllos Glück und Leid. Oder er spricht: Gott ist gut? Was kümmert den Allgewaltigen unsere Lust und unser Schmerz, unsere Bosheit und Güte? Die Gottheit selbst ist blind und taub für unser Geschick. So Homer, so Epikur — eines Kindes und eines Greisen Meinung; Männer zeugt des Südens Klima nicht.

War es die Not der Verbannung, die gerade die Juden einen Schritt weiter, einen Schritt uns näher führte? Man hatte die Bauern und Hirten Judäas von der reichen verwöhnenden Natur ihrer Heimat gewaltsam losgerissen. Nun saßen sie, landfremd, ohne Eigenbesitz an den Wassern Babels. Damals sind sie zu dem Volk der Kaufleute geworden, das sie durch Altertum, Mittelalter und Neuzeit hindurch geblieben sind. Ihr neuer Beruf zwang sie aus der Lethargie des Orients heraus, zwang sie, sich zu tummeln und selbst Hand anzulegen, ihr Schicksal zu formen. So begannen sie zu ahnen, daß Mißgeschick und Fährlichkeit den Wackeren nicht einfach Jammern und Heulen, sondern Stählung und Stolz bringt. So gewannen sie die Zähigkeit, die ihr Geschlecht zwischen dem Wuchern und Verwesen orientalischen Volkstums durch Jahrtausende erhalten hat. Es war kein klares Erfassen des Segens der Not; dazu blieben sie zu sehr Kinder des Ostens in der Umgebung des Ostens; dazu prasselten auch des Schicksals Hagelschauer zu dicht auf sie nieder; sie blieben geduckt und zum Klagen gestimmt unter ihrer Last. Aber sie ahnten, daß für ihre Art die Not einen verborgenen Segen in sich trage. So lernten sie auch die Not als einen Teil von Gottes Weltabsicht, wenn nicht verstehen, so doch hinnehmen. Dafür ein Zeugnis ist uns die gewaltige Theodizee des Buches Hiob. Als der Gerechte, unschuldig Leidende, von törichten Freunden zu Unrecht Verklagte gegen Gottes Güte und Gerechtigkeit die Stimme erhebt, da erscheint ihm der Herr in der Majestät des Donners und hält ihm das Recht und die Weisheit seiner Schöpfungsallmacht vor Augen.

„Wo wareſt du, da ich die Erde gründete? Sage an, biſt du

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

so klug! Wer hat das Meer mit Türen verschlossen, da es herausbrach wie aus Mutterleibe? Hast du bei deiner Zeit dem Morgen geboten? Haben sich dir des Todes Tore je aufgetan?"

Und Hiob erwidert: „Darum bekenne ich, daß ich habe unweislich geredet, das mir zu hoch ist und ich nicht verstehe."

So stellt sich des Alten Testamentes Gottes-Verteidigung selbst als ein Erwarten, als ein Ahnen dar. Seine Erfüllung bringt das neue Testament.

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

„Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind."

Es ist nicht wahr, daß die Leidensfreudigkeit des neutestamentlichen Christentums Perversität ist. Der Masochismus ägyptischer Säulenheiliger und mittelalterlicher Flagellanten, der ist freilich mit der Selbstverstümmlung der kananäischen Baalspfaffen und der Zirkus-Askese indischer Fakire verwandt; aber solche mit allen Kennzeichen geistiger Massenerkrankungen auftretenden religiösen Manien sind eben deutlich krankhafte Auswüchse des Christentums und nicht der Kern seiner Wesensart. Oder wo ist im Neuen Testament von der Wollust der Schmerzen die Rede? Nüchtern und klar sagt der Hebräerbrief: „Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein." Das Empfinden der alten Christenheit ist gesund. Darum aber preist sie die wenn auch schmerzvollen Leiden, weil sie zum Besten „dienen", weil sie die Leidenden „üben".

Hier ist wieder die Stelle, wo den Germanen das Christentum packt. Es ist nicht seine Art zu jammern und sich zerbrechen zu lassen; seine karge Natur hat ihn gelehrt, alles zu nützen, an allem zu wachsen, auch am Leid — ja auch an der Fährlichkeit des sittlichen Strauchelns.

Auch das wieder ist orientalisch, die moralische Versuchung

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

als ein Verhängnis anzusehen, das das Fallen entschuldigt. Wer das Zerbrechen an den Forderungen des Lebens verstehen lernen will, der lese Gorki und Dostojewski, Russen, Slaven, Orientalen, Fatalisten. Das Neue Testament aber klingt unserem Ohre deutsch:

„Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen."

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben."

Darum betet der Christ zwar: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel", weil er die Not des Bösen kennt und als Not fühlt; aber er verzweifelt nicht an der Güte Gottes, wenn ihn doch Leid und Versuchung trifft, weil er weiß, daß auch dies seine Stelle in dem göttlichen Weltplan hat. Er ist so lebensbejahend, daß er auch des Lebens Todfeinde in des Lebens Dienst zu zwingen weiß.

So bleibt nur noch ein Rätsel dem die Welt Betrachtenden: Das sind die Menschenleben, die dem Bösen, dem Leid und der Sünde, unterliegen. Es gibt solche; wir können, die wir keine Herzenskündiger sind, nicht von dem Einzelnen sagen, wenn Erde seinen Leichnam deckt: Das war ein verlorenes Leben. Aber ein Grauen unserer Seele raunt uns zu, es gibt eine Möglichkeit, für jeden, auch für dich, sein Leben zu verlieren. Sei es, daß einer Seele Flachheit dem Leben unnütz die Tage stahl, sei es, daß eines ungezügelten Wollens Wildheit das Ebenbild Gottes in ein Bild Satans verzerrte, sei es, daß eines Herzens Feigheit vor der Härte des Geschicks zerbrach — stets ergibt die Summe eine nutzlose Vergeudung lebendiger Kraft, Nöte, Schmerzen, Kämpfe, Sünden, mit denen kein Anstieg versöhnte.

Wir fragen: Wozu? Aber wir fragen schon zu viel. „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also?" Religion ist nicht Philosophie. Unser Glaube ist ein Stock auf

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

steinigem Pfade, nicht das Elfenbeinscepter in der Hand eines Königs und Richters der Welt. Wir sind noch auf dem Wege, uns kann die Not des Bösen noch die Pforte des Himmels werden, wir brauchen nicht zu verzweifeln — das muß uns genug sein. Gott hat das Geschick derer, die uns von der Seite starben, in Dunkel gehüllt. Die Worte Hölle und Verdammnis gar sind Hieroglyphen, die keines Menschen Sinn je deuten wird; unsere Phantasie malt uns Fratzen vor, wenn wir uns drängen durch das Geheimnis zu schauen. Worin die Rechtfertigung eines unversöhnten Lebens liegt, das ist Gottes Sache; genug, daß uns Raum gegeben ist an der Versöhnung unseres Lebens zu schaffen. Wir Gottsucher tasten allzumal im Dunkeln; aber wo wir um unser eigen Heil bangen, da spüren wir Gottes haltende Hand; wo uns aber Vorwitz drängt, Gott um seines Werkes willen zur Rechenschaft zu ziehen, da straucheln und stolpern wir und werden zu Narren. Alle Religion spricht zu uns Kindern des Staubes in Rätseln: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben."

Von Sakrament und Wunder

Das vierte und fünfte Hauptstück:

Wie kann Wasser solch große Dinge tun? — Wasser tuts freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet.

Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis.

Alle Religion — so sagten wir schon früher einmal — ist sakramental, und das ist ihr Unterschied von der Philosophie. Die philosophische Metaphysik denkt über das Wesen des Jenseitigen nach, die Religion greift in das Jenseitige hinein. Beide können sich ergänzen — wenn nämlich die Philosophie bei ihrem Nach-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

denken zu dem Schluß kommt, daß es ein Hinübergreifen gibt (so Schopenhauer mit der Lehre von der Selbstaufhebung des Willens); beide können sich ausschließen und bekämpfen — wenn nämlich die Philosophie zu dem Schluß kommt, daß ein Hinübergreifen unmöglich ist (so jener Kantianismus, der bei der Lehre von der Transzendenz des Metaphysischen aus der „Kritik der reinen Vernunft" stehen bleibt und den Begriff des praktischen Postulats der Vernunft nicht mehr mitdenkt). Wir haben es hier weder mit der einen, noch mit der anderen Art der Philosophie zu tun, sondern allein mit der Religion. Die Religion aber gestattet es wohl der Philosophie, sich Denkmöglichkeiten für ihren Glauben zu suchen, sie macht sich aber davon nicht abhängig. Sie spricht zu dem denkenden Menschen: Hilf dir, wie du kannst! Ob Kant oder Schopenhauer oder Hegel oder gar Tertullian mit seinem Credo quia absurdum oder sonst ein Philosophem dir den logischen Weg bereiteten, wenn du nur an der Stelle stehst, wo der Himmel sich dir öffnet. Greif gläubig hinein! Das allein ist Religion.

Hinübergreifen ins Jenseits und Hinübergreifen vom Jenseits — der gläubigen Erfahrung ein und dasselbe — ist Wunder, ist Sakrament. Ich sage „du" zum Geist der Welten; ich würde es nicht wieder sagen, wenn ich nicht fühlte, daß der Geist der Welten sich mir schenkt; das ist schon ein Wunder im vollen Sinne. Es ist kein augenfälliges Wunder, weil es sich rein seelisch vollzieht; darum läßt es oberflächliches Denken als „vorstellbar" passieren. Die aber schärfer der religiösen Mystik zu Leibe gehen, lachen seiner wie aller Mystik. „Entweder — so sprechen sie — du erhältst im Gebet nicht mehr, als du selbst schon in dir hast und aus dir ganz allein entwickeln kannst; dann ist dein Gebet überflüssig, bestenfalls eine veraltete Form; oder du erhältst im Gebet einen seelischen Antrieb von irgendwoher aus dem blauen Nebel — nein, du bildest dir ein, ihn zu erhalten — dann ist Gebetsglaube Wunderglaube." Und das ist wahr: Gebetsglaube ist Wunderglaube.

Wunderglaube. Wenn man aber aus dem Wunder ein Rechenexempel macht, dann tötet man seine Seele. Man muß ein Wunder

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

als Wunder annehmen oder verwerfen; man darf aber nicht die Blumen der Religion mit der Pinzette zerpflücken und nach Staubgefäßen und Blätterzahl klassifizieren. Sie sind in Wahrheit alle von gleicher Art. Es geschieht etwas, mit dem sich das Denken des Menschen nicht abfinden kann. Und darin ist die Theologie gar oft ein Verderb; manch „Doktor der Heiligen Schrift" mag sich nicht damit abfinden, daß es kein Abfinden gibt, daß das große Fragezeichen stehen bleibt. Es gibt auch eine Orthodoxie, die solange um den Wunderbegriff herumredet, bis sie aus dem Wunder eine Selbstverständlichkeit gemacht hat; Raimundus Lullus, der den Moslem das Christentum mit mathematischen Sätzen zu beweisen gedachte, ist nicht ohne Nachfolger bis in unsere Zeit geblieben. So aber spricht echter Wunderglaube:

„Hier ist etwas, von dem sich im hellen Tageslicht nicht reden läßt. Hier ist etwas, das närrisch erscheint und doch mein Herz höher schlagen läßt, weil Gott darin ist. Ich soll erklären, wie solches geschehen kann? Eines Sterblichen Mund erklärt Gottes Wirken nicht. Wo ich Gott in einem brennenden Busch gesehen habe, da gehe ich nicht heran, das Feuer zu löschen und nach den Gründen des Phänomens zu suchen. Mag es sein, was es will, mag es sich „erklären", wie es will, Gott war darin, es ist heilig. Es verletzt mich, wenn man ein Stück von seiner Unwahrscheinlichkeit abmarktet, ein ander Stück aus einer Erstaunlichkeit zu einer Banalität macht. Und wenn man mich drängt: „So sage klar, ob hier eine natürliche Erklärung existiert oder ob die Naturgesetze aufgehoben sind" — so erwidere ich: Das eben ist das Wesen meines religiösen Empfindens, das Wesen des Wunders, daß ich es nicht klar sage. Gott ist darin, das heißt, ich stammele, ich hasche nach Worten und finde keine, ich rede in fremden Zungen. Wer es fassen mag, der fasse es."

Wenn Martin Luther den Geistes-Leib Christi mit, bei und unter dem Brot und Wein des Abendmahls zu genießen vermeint, so ist er viel unklarer als Zwingli, der im Abendmahl nur ein Symbol, eine Gedächtnisfeier sieht; er ist aber auch unklarer als

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

der Katholizismus, der seine widerspruchsvolle Transsubstantiationslehre wenigstens auf deutliche und übersichtliche Formeln gebracht hat. Aber er ist religiöser als Zwingli und deutscher als Rom. Tiefgrabendes, unentwegtes Zu-Ende-Denken ist Ausdruck eines zähen Willens, ist darum deutsche Art. Des Südländers Wille ist schnell entflammt und schnell erloschen; so ist sein Denken scharf zwar, doch untief. So stehen sich zunächst Zwingli und die römische Lehre gegenüber; hier rücksichtsloses Weiterbohren, dort blendende Antithesen, Spielen mit scharfgezeichneten aber nur halb treffenden Begriffen.

In des Südländers Daseinsgewohnheit paßt die Religion gut hinein; denn er wird unmittelbar und ohne sein Zutun aus der göttlichen Quelle der Natur gespeist; so findet er auch für die Religion selbstverständliche Formeln, die sich gut in seines Denkens Rahmen fügen. Dem Germanen ist das Dasein an sich unreligiös; er schafft sein Leben selbst, das Göttliche entschwindet ihm in nebelnden Fernen; so ist das Denken, das sein Wirken begleitet, religionsfremd, wunderfremd — in seiner Maschinen Getriebe ist ein Wunder ein Anachronismus. Hier steht Zwinglis Abendmahlsauffassung, deutsch aber rationalistisch, unmystisch. Luther aber ist deutsche Religiosität. Er entfernt das Religiöse aus der nüchternen Sphäre des menschlichen Handelns und Denkens; er schafft dem im Fron des Alltags Stehenden das Ideal, zu dem er aufschauen mag als zu dem Ruhepunkt seiner gehetzten Seele. Hier darfst du aufhören zu grübeln, zu formen, hier darfst du dich verlieren — das ist deutsche Religion.

Dem Südländer ist die Religion etwas Natürliches, Gewöhnliches und etwas Äußerliches. So sucht er auch in den Wundern, die seine Religiosität begleiten und bekräftigen, gewöhnlichen Nutzen und äußeren Schein. Er verehrt in Gott — so sahen wir, als wir vom Gebet sprachen — den Geber. Darum müssen ihn seine Götter und Heiligen im Wunder beschenken, die Wünsche seiner täglichen Notdurft befriedigen. Nach unserem Empfinden bis zur Lästerlichkeit treibt er es mit seinem Schreien nach Wundern um lächerlichster

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Leibesnöte willen — wer etwas von italienischen und südfranzösischen Wallfahrtsorten weiß, der versteht mich. Dazu recht prunkvoll und verblüffend wünscht er sich des Göttlichen Eingreifen in sein Leben.

Ist das nicht die Art, mit der Christus kämpfte, von der er sprach: „die böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen?" Ist das nicht dasselbe Volk, vor dessen Wundersucht er so oft fliehen mußte, um dessen Äußerlichkeit willen er denen, die seine Wunderhilfe erfuhren, Schweigen auferlegte? Sind nicht also die äußeren Wunder, die man insbesondere als „Wunder" zu bezeichnen pflegt und die man zu einer Kardinalfrage machen will (mit dem Wort „Wundergläubige" tut man ja alle Religiosität der Überlieferung ab), sind sie nicht gerade die Eigenart der südländisch äußerlichen Religion, die Christus leidenschaftlich bekämpft hat? Ist darum nicht wieder Christus ein Erwecker deutscher Religiosität?

Innen sucht der Sohn des Nordens seinen Gott, innen heißt ihn Jesus Christus finden. Alles was an äußeren Wundertaten berichtet wird, ist des Aufhebens nicht wert, das darum gemacht wird. Es ist ebenso töricht, um dieser Christus selbst nebensächlichen Dinge willen das Christentum zu bekämpfen, als es unduldsam ist, um irgendwelcher Stellung zu diesen Schau- und Hilfs-Wundern willen jemanden zu verketzern. Und ach, wir haben es so nötig, in nebensächlichen Fragen duldsam zu sein! Kommt es bei der Geschichte vom Gichtbrüchigen auf das „Wandeln" oder auf die Sündenvergebung an? Wie sagt Jesus zu den ungläubigen Pharisäern? „Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat, zu vergeben die Sünden auf Erden." Wissen wir das? Auch ohne das Heilungswunder? Nun, so war es für uns zu tun nicht mehr nötig; streiten wir nicht um seinetwegen.

Man wird mir entgegenhalten, daß die Hälfte aller Jesuserzählungen Wunder enthalten, so daß man die Hälfte der Evangelien mit ihnen streichen würde. Wozu dienen die Evangelien? Ich dächte, den Glauben an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, unseren Herrn, zu erwecken. Wem sie diesen Glauben

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

erweckt haben, für den haben sie ihren Zweck erfüllt, ob er die darin enthaltenen Wundergeschichten ganz oder teilweise oder gar nicht auf sich hat wirken lassen. Also reden wir von diesem Glauben und nicht von den Wundern, sofern man darunter eben solche äußeren Wunder versteht. Den Orientalen und Südländern, denen das Christentum zuerst gepredigt ward, waren sie der Zugang, der Übergang zur Verinnerlichung der Religion. Uns, die das Christentum sogleich, gerade um seiner Innerlichkeit willen packt, uns sollten sie wahrlich kein Anstoß werden.

Wundergläubig freilich müssen wir sein — oder wir sind nicht religiös. Wem das Von-Gott-geleitet-werden nicht mehr ist als ein poetisches Bild, wem es nicht eine Wirklichkeit besonderer Art ist, dem ist es auch nur ein Spiel mit Stimmungen, nicht eine Kraft der Religion. Aber die Wunder, die wir erfahren, sind eben innerlicher, seelischer Art. Solche Wunder sind uns Taufe und Abendmahl. Hier erfaßt uns Gott, ehe wir ihn zu rufen vermögen, dort erfassen wir ihn, der uns gerufen hat; solch Wunder ist uns aber auch jedes Gebet, ja aller Wunder Wunderbarkeit wohnt in ihm.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Zum Schlusse

Wir laufen alle in die Irre.

Die Dunkelheit der Nacht ist über uns gefallen. Sie ist mit Schluchzen und schreienden Stimmen erfüllt: „Wo ist Gott?" „Wir fanden ihn"; „nein wir"; „er ist weit fort und gerettet"; „er ist gefallen, wir fanden seinen Leichnam" — so ruft es durcheinander. — —

Schlug da nicht eine Stimme an unser Ohr wie Flüstern und wie Donnergeroll: Ich bin es? —

Leuchtet dort schon des Morgens erster Strahl? Ist die Nacht des Königsmordes vorüber und unser König lebt noch? — — —

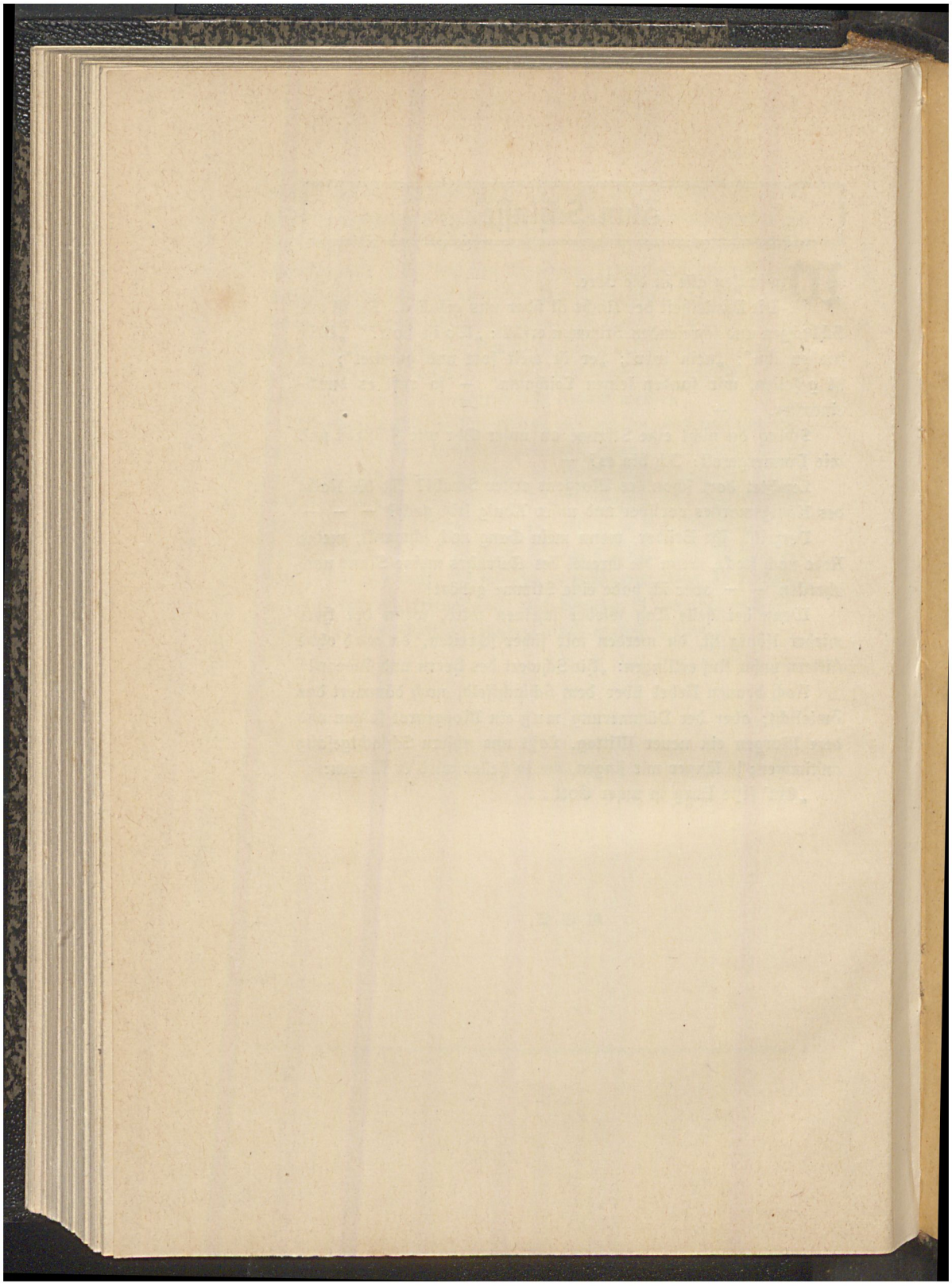
Verzeiht, ihr Brüder, wenn mein Gang noch schwankt, meine Rede noch stockt, wenn die Greuel des Aufruhrs meine Sinne noch schrecken — — aber ich habe eine Stimme gehört!

Wenn der helle Tag wieder scheinen wird, wenn der Herr wieder König ist, da werden wir sicher schreiten, da wird ohne Zittern unser Ruf erklingen: „Hie Schwert des Herrn und Gideon!"

Noch brauen Nebel über dem Schlachtfeld, noch dämmert das Zwielicht; aber der Dämmerung muß ein Morgenrot folgen und dem Morgen ein neuer Mittag. Laßt uns unsern Schlachtgesang anstimmen; je länger wir singen, um so heller wird er klingen:

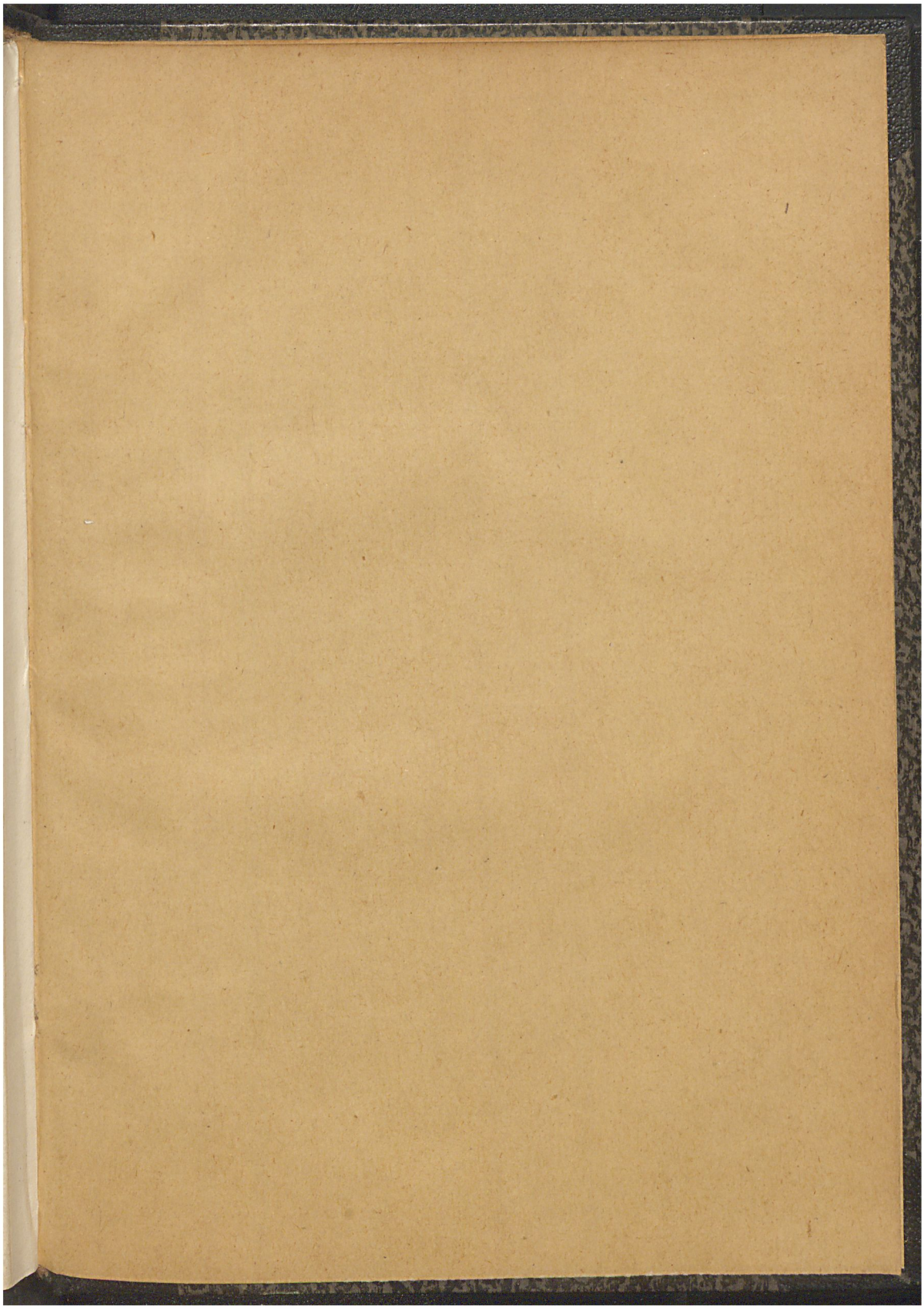
„Ein' feste Burg ist unser Gott . . .

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



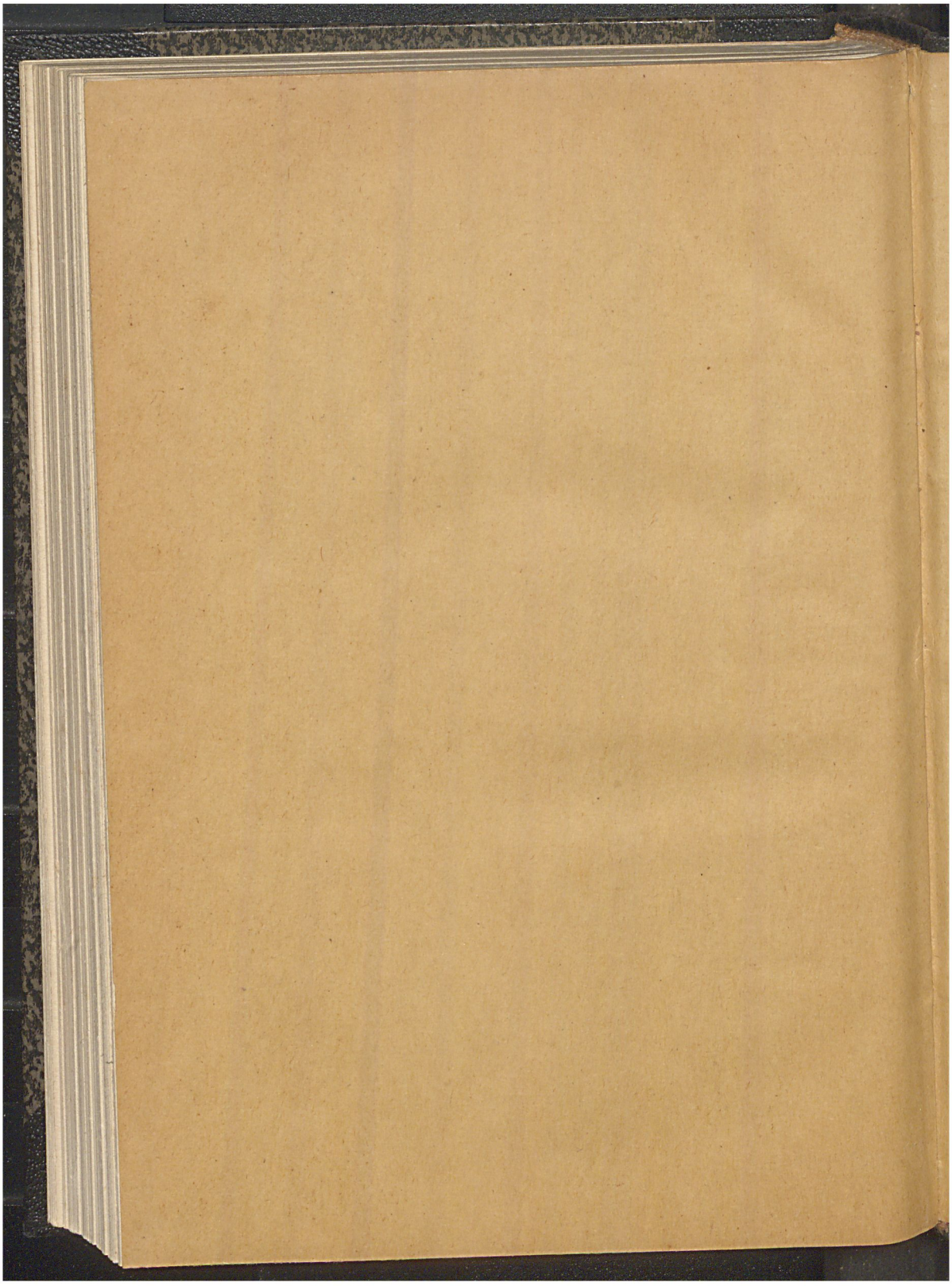
Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



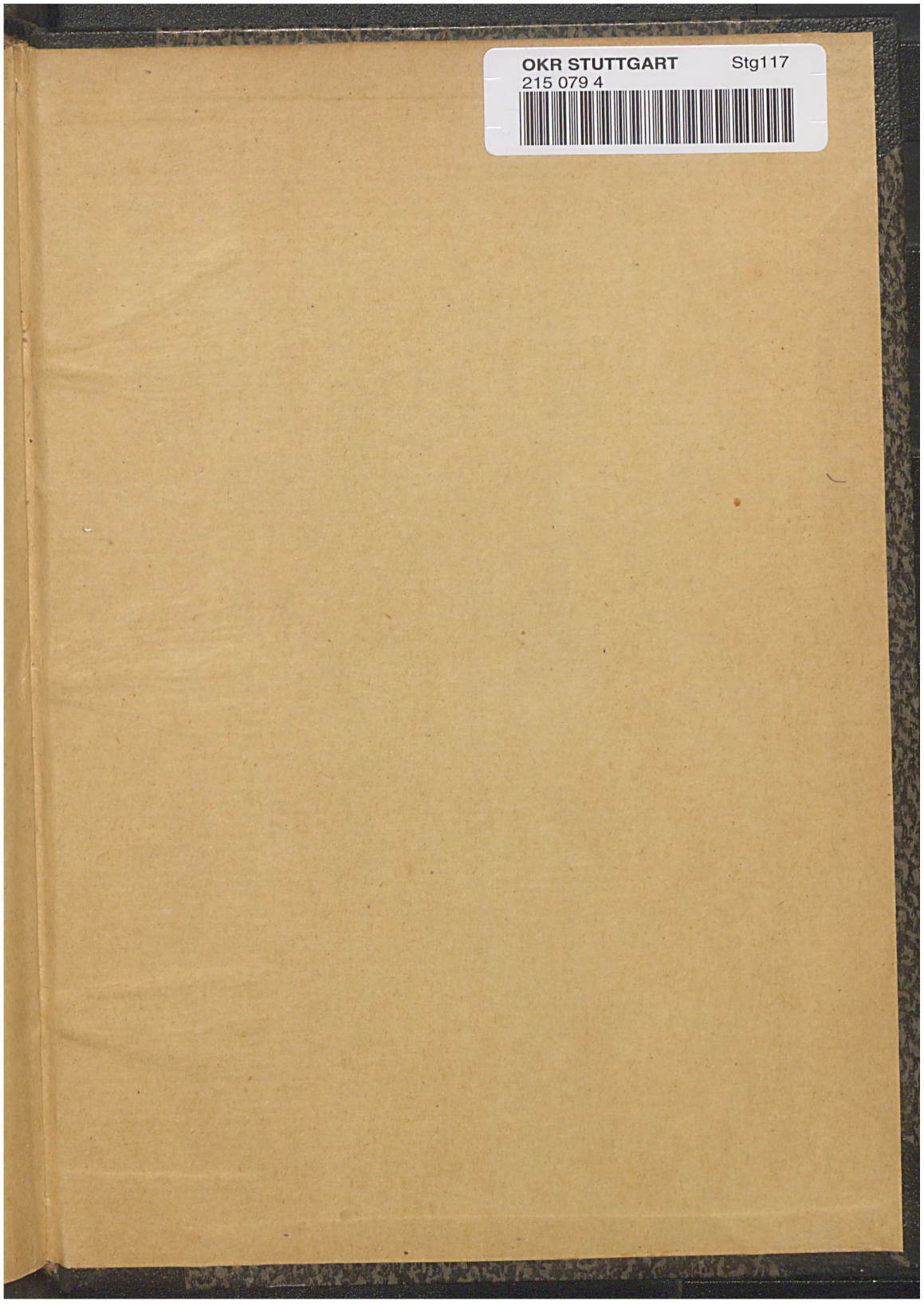
Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



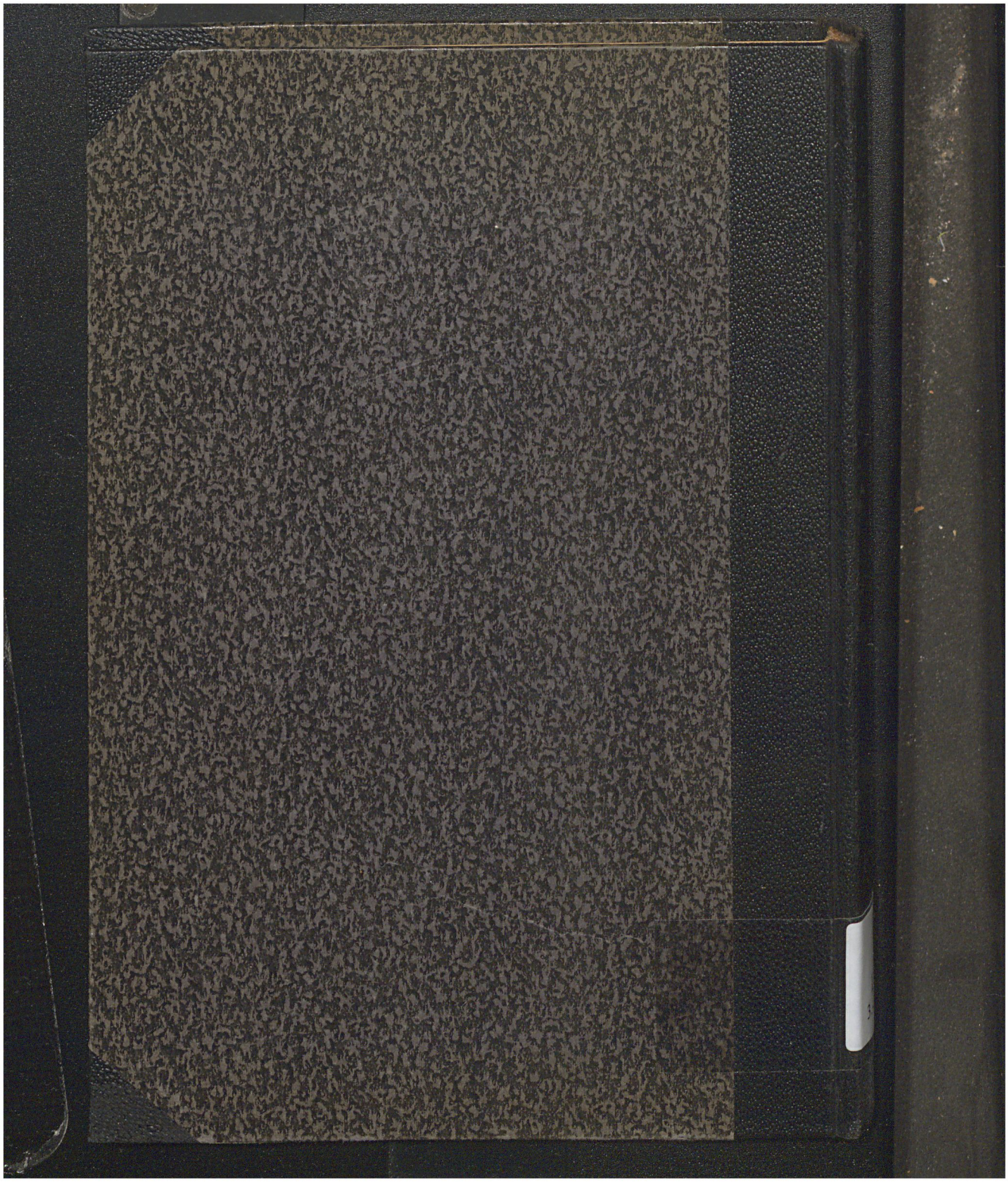
Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.


OKR STUTTGART Stg117
215 079 4

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.